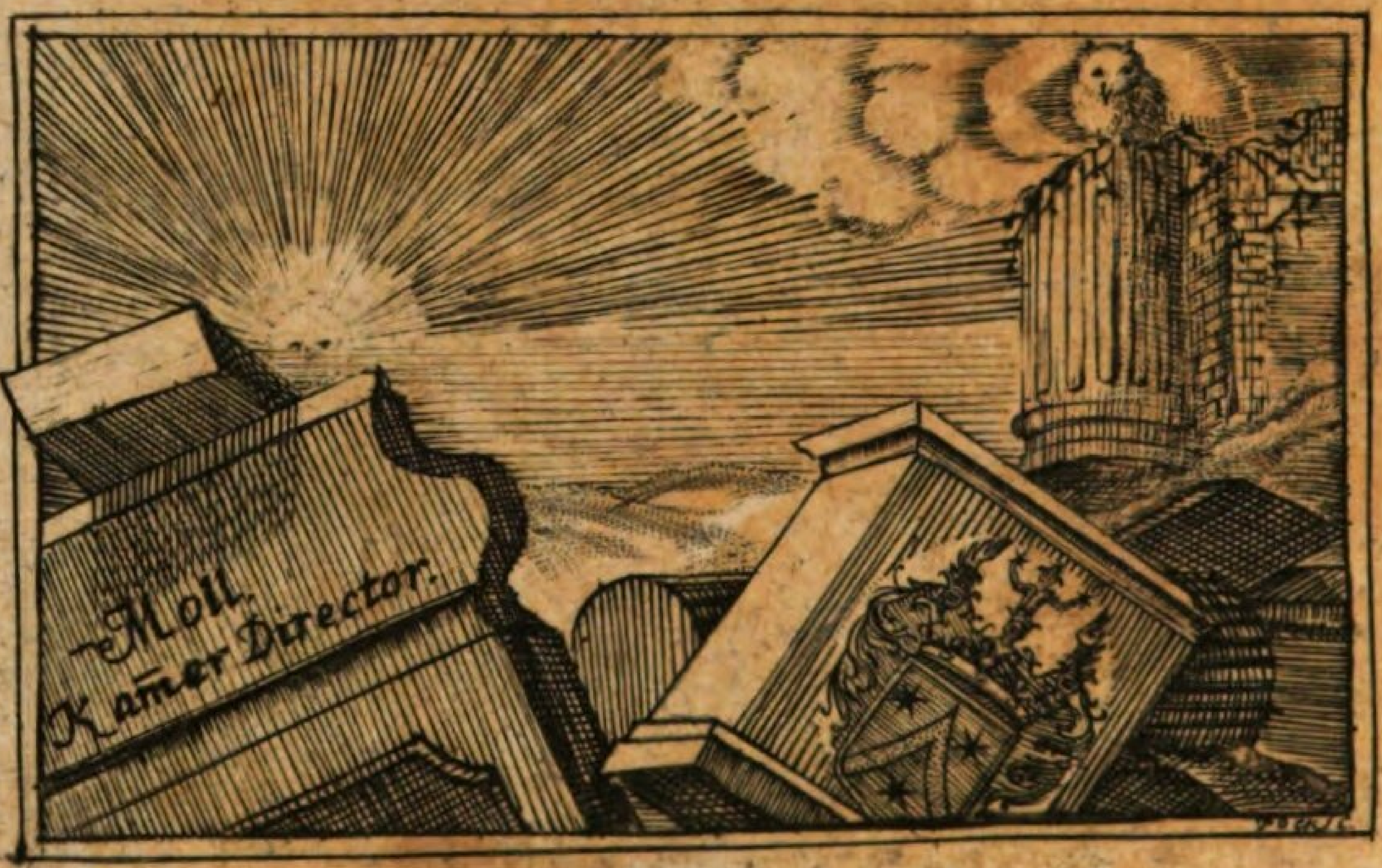
Moll
Kam̃er Director.

<36629437450014

<36629437450014

Bayer. Staatsbibliothek

Oecon. 744 8°t. - 2

R

Johann Riem's,

Oberökonomie-Commissars, Lehrers der Bienenökonomie, der Königl. Preußischen Schlesischen patriotischen Hauptsocietät, der Churfürstl. Pfälzischen ökonomischen Akademie, und mehrerer anderer Naturforschenden Gesellschaften Mitglieds,

physikalisch-ökonomische Sammlung auserlesener Abhandlungen von Bienenwahrnehmungen und ausführliche Urtheile über ältere und neuere Bienenbücher.

Zweiter Band.

Neue Ausgabe.

Halberstadt
in der Buchhandlung der Großschen Erben.
1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten und besten der Fürsten,

Herrn

Friedrich Erdmann

Fürsten zu Anhalt,

Herzogen zu Sachsen, Engern und Westphalen, freyen Standesherrn in Schlesien zu Pleß, Grafen zu Askanien, Herrn zu Bernburg und Zerbst rc., des Königl. Französ. Instituts dû merite militaire Groß-Kreuz, wie auch des weißen Adlerordens Ritter rc. rc.

meinem gnädigsten Fürsten und Herrn

widmet

mit ganz unterthänigster Ehrfurcht und Treue

diese Erstlinge seiner hiesigen Arbeiten

Der Verfasser.

Durchlauchtigster Fürst,
gnädigster Fürst und Herr!

Seitdem die glückselige Mode herrschet, daß auch Fürsten wieder anfangen, den Ackerbau ihrer besondern Aufmerksamkeit zu würdigen, und ihm dadurch neues Leben zu geben, so gewinnen alle Zweige der Landwirthschaft gar vieles.

Die ganz außerordentlichen und allgemeinen Kenntnisse, so Eure Hochfürstl. Durchl. durch gut gewählte und Höchstselbst angesehene Versuche Sich bemächtiget, lassen jede Branche der Oekonomie auch hier eine nützliche Gährung hoffen; und welcher Unterthan wird nicht am Ende Höchstdero unermüdetes Wohlthun erkennen und segnen?

Auch der kleine Zweig der Landwirthschaft, die Bienenzucht, erfreuet sich Eurer Hochf. Durchlaucht gnädigsten Unterstützung. Ein Beweggrund, warum ich das unvermuthete

Glück genieße, in Höchstdero Diensten zu stehen. Dießfalls darf ich auch wohl die Freyheit gebrauchen, diese Fortsetzung vom Bienenstudium Höchstdenenselben ganz unterthänigst zu dediciren.

Wohl dem, der die Gnade hat in Eurer Hochfürstl. Durchlaucht segensvollen Diensten, wie ich, in tiefster Ehrfurcht zu ersterben

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr!

Eurer Hochf. Durchlaucht

Fürstlich-Anhaltisches Amt Deutschweichsel und Miserau bey Pleß in Oberschlesien, den 7ten des Wintermonates 1777.

ganz unterthänigst treu gehorsamster Diener

Johann Riem.

Inhalt.

Inhalt.

I. Unterrichtende Beyträge.

Erster Absatz. Anrede. Seite 1

Zweiter Absatz. Meine Erklärung von der sogenanten Schirachischen Weiselzeugung und dem Ablegen. 12

Dritter Absatz. Fortgesetzte Beobachtung einer neuen Naturgeschichte von unfruchtbaren Weiselinnen. 20

Vierter Absatz. Neue Entdeckungen von Ausschwitzen des Wachses im Winter von altem Honige. 29

Fünfter Absatz. Bemerkungen vom Blumenöhle. 61

Sechster Absatz. Anfrage an reisende Naturforscher wegen Mannahonige. 65

Siebenter Absatz. Eingegangene Nachricht vom Ausschwitzen des Honiges aus dem Calville blanche. 67

Achter Absatz. Etwas vom Vergraben und Einschläfern der Bienen in Siede. 68

Neunter Absatz. Bemerkungswerthe Briefe von der Bienenzucht des 1776sten Jahres. 80

II. Von Schütz sonderbarer Königsmord Im Thierreiche noch nicht also beobachtet. 169

III. Riem's Bienenbibliothek erste Lieferung. Ist mit einem guten Urtheil, das die Kenner zur allgemeinen deutschen Bibliothek gebilliget haben, angekündigt worden. 173

IV. Abhandlungen vom Schwärmen der Bienen. A. Janscha, Kaiserl. Königl. Bienenlehrer, Wien bey Kurzböck. Wird angezeiget. Obgleich das Buch wenig Neues enthält, so sind doch des Verfaßers Bemühungen

alles Lobes werth: es ist dadurch viel Gutes gestiftet worden, welches hier umständlich angefügt wird. Doch haben einige Mitarbeiter nicht umhin gekonnt, in einem Beytrage dasjenige zu berühren, worinnen Herr Janscha die Schranken seines Würkungs-Kreises übertreten hat. Nebst Nachricht von Kaiserl. Königlichen Verordnungen. 177

V. Koch und Kräutermann. Etliche Proben beweisen, daß eins von beiden Kompilation sey. 190

VI. Die nüzliche Biene. Erschien 1772 ohne Jahrzahl, ohne Namen des Verfassers und Verlegers. Warum das? Der Verfaßer verdient doch alles Lob. Die Recension, die auch hier aufgestellet wird, ist ein Beweis davon. 199

VII. *La Sauve garde des Abeilles etc.* Par de Cuinghien, ancien Capitaine d'Infanterie 1777. Ein jetzt schon altes, aber ganz gutes Bienenbuch. 226

Inhalt.

VIII. M. Kurella kurzer Entwurf der alten und neuern Bienenzucht in Preußen. Königsb. Die Vorschläge zur Verbesserung der Bienenzucht sind recht wohlgemeynet. 228

IX. *Culture des Abeilles* — Par Msr. Duchet Friebourg. Gelieu hat besser geschrieben. 230

X. Kurzgefaßter Unterricht für den Nassauischen Landmann — Ein Beweis, daß Unglücksfälle nicht abschrecken, sondern als lehrreich anzusehen seyn sollen. 231

XI. Reinhard's treugemeynte Aufmunterung. Dazu dient sie. 232

XII. Ebendesselben korrespondirender Bienenvater. Außer den Anmerk. ganz brauchbar. 233

XIII. Sprengers Einleitung rc. Kann den ganzen Schwarm der vorhergehenden Bienenbücher verdrängen. 234

XIV. Physikalische Untersuchung —

von Steinmez. Wenn alles mit Erfahrungen bestätiget wird, vortreflich. 236

XV. Die praktische Bienenzucht; von Kurella — Ein Beweis, wie sehr sich der Hr. V. immer mehr mit bessern Erfahrungen bereichere. 238

XVI. Anleitung zur Bienenzucht, von Wernern. Eine ganz unberufene Kompilation — 246

XVII. Abhandlungen der fränkischen Bienengesellschaft 1770. Ein Bienen-Calender. 247

XVIII. Ebendergl. 1771. Manche gute Abhandl. 247

XIX. — — 1772 — 1774. Desgleichen. 254

XX Gemeinnützige Arbeiten 1773. Außer den Streitschriften, die jämmerlich schreyen, viel Gutes: besonders was Wilhelmi und Vogel vortragen, ist gründlich. 270

XXI. Arbeiten. Zweyter Band. Verdiente der erste genennt zu werden: denn hier

sind alle Alfanzereyen ꝛc. verbannet. Wird nur angezeigt: soll aber künftig recensirt werden. 288

XXII. Schwan's Grundsätze ꝛc. unerwartet gut. 290

XXIII. Korsemka Unterricht, auch gut. 300

XXIV. Schirachs Waldbienenzucht für Länder, die den guten Forstregeln gram sind, immer gut genug. 307

XXV. Kurze Anleitung für Hungarn, sehr gut. Vermuthlich von dem neuen Director des Bienenwesens in Ungern, Croatien und Siebenbürgen, Herrn Töldi. 313

XXVI. Nikolaus Jakob Unterricht. Papier und Werk gut Makulatur. 323

XXVII. Aufrichtige Beurtheilung. Recensenten-Unterricht, weil sie einander den Kopf mit scharfer Lauge waschen. 324

XXVIII. Bienenhayne. Gehört darzu. 324

XXIX. Grüwels Bienenbuch, neue Auflage, ist entbehrlich worden. 326

XXX. Von Züllichau Zuckerbrodt-Fütterung. Ist besser, wie die erste Beschreibung, anzuwenden, und eine Verbesserung zu nennen. 328

XXXI. Gabriels Gärtner und Anhang von Bienen, durch Ammermüllern. Die Bienenanmerkungen sind nun schon zweymal aufgelegt worden, und passen hin und wieder. 338

XXXII. *Gloſſarium Militurgicum*, ein Bienenwörterbuch. 342

XXXIII. Hirsch's fränkischer Bienenmeister. Ein Beweis, daß der würdige Kreis-Hof-Kammer-Land und Wirthschaftsrath, Hr. Hirsch, mit größtem Unrechte von Eyrichen herum gehudelt worden. 344

XXXIV. Torkos wahrer Ursprung des Bienenwachses. Ist gut. 346

Inhalt.

XXXV. Riem's neue Beobachtung weiserlose Stöcke im Winter zu erkennen. Gebührt den Kennern die Entscheidung. 346

XXXVI. Beschaffenheit der Bienenzucht 1777. nebst Warnung. 348

XXXVII. An einen Bienenfreund in der Schweiz 358

XXXVIII. Herrn Hauptmann Schmid's Schreiben, und Antwort darauf. 360

XXXIX. Nachricht an das Publikum. 367

I.
Unterrichtende Beyträge.
Erster Absatz.

Anrede.

Ich begreife alles das, was ich den Lesern außer den Recensionen vorzutragen habe, unter dem Titel unterrichtende Beyträge zusammen: diesen lasse ich eine kurze Anrede nach der gewöhnlichen Art voran gehen; und so wird dieselbe den ersten Absatz ausmachen.

Wiewohl ich, im eigentlichen Verstande genommen, keine Vorrede zu schreiben willens war, so findet sich immer etwas, das eben keinen Zusammenhang mit dem Werke selbst hat, und das man doch gerne vorher sagen möchte. Dieses Etwas bestehet dießmal im Folgenden.

Zu der zweyten Lieferung sollte des Hrn. Archidiakonus und Seniors Steinmetz Bildniß gegeben werden, welches ich schon gerne für die erste Lieferung setzen wollen: da aber sowohl Herr Steinmetz als auch meine übrigen Freunde mir die Zeichnung ihres Portraits nicht eher einhändigen wollen, als bis das Meinige vor der ersten Lieferung stehe, so verspätete dieses Begehren meinen Wunsch in so weit, daß ich erst mit einer andern Lieferung jenes fehlende nachbringen kann.

Es hat kein Rang unter uns Bienenautoren Statt finden sollen; eben dieses gilt auch für die Zukunft. So wie also die Zeichnungen der Autoren einlaufen, die von den Bienen etwas gutes geschrieben haben, in dieser Reihe werde ich sie ordnen.

Schwammerdam's und von Reaumür's Schriften haben mit ihren, bekanntermaßen vortreflichen Erfahrungen in dieser dritten Lieferung, vermöge meinem ersten Plane, auftreten sollen: allein einige Hindernisse haben es nicht zugelassen. Was sind denn dieses für Hindernisse? Eben die vortreflichen Beobachtungen dieser Männer sind es. Ich habe während dem Recensiren dieser Werke bey einigen Stellen noch einige Schwäche gefühlt, die mich schüchtern machte, meine Ankündigung itzt schon zu vollziehen. Ueber alle wichtige Beobachtungen sollte ich reden: und alles, was diese Männer

ner geschrieben haben, ist doch wichtig, und des Redens werth. Zu entscheiden, was wir als wahr annehmen können, und zugleich zu versichern, in welchen Umständen diese Beobachter Unrecht haben mögen, ist meine Pflicht; und diese Pflicht kann ich nicht anders leisten, als bis ich noch einige strenge Versuche über ein und andere Sätze werde angestellet haben. Haben diese das Gepräg der Wahrheit zur Bestätigung oder zu einer abzuändernden Erklärung erhalten; dann soll es meine Leser nicht gereuen, eine kleine Geduld mit meinem Versprechen gehabt zu haben. Sie sollen durch einen gedrungenen Vortrag, und durch eine richtige Bestimmung über alles, was im aufgehellten Bienenstaate möglichst zu entscheiden ist, entschädiget werden.

Schwammerdam's Abhandlung wird mir immer eine der wichtigsten bleiben: dießfalls soll sie, mit meinen Anmerkungen begleitet, einen besondern Band ausmachen, und mit den nöthigen Kupferstichen versehen, und mit den fehlenden ergänzet werden. Daß ich in dieser Lieferung auch Urtheile von meinen Freunden mittheile, muß Niemand befremden. Ich konnte sie den Autoren nicht angemessener ausarbeiten, als es schon geschehen ist. —

Es ist auch mein Entwurf zu ökonomischen Aktien-Bienengesellschaften zum Nutzen aller

Landesgegenden erschienen; er ist in diesem Formate besorgt worden, damit er bequem zur Bienenbibliothek gebunden werden könne.

Wünschen neue Bienenautoren, daß ihre Schriften bald recensirt erscheinen mögen: so empfehle ich Ihnen die baldige Einsendung ihres neuen Buches an das Königl. Postamt Pleß in Oberschlesien franko zu beschleunigen, denn sobald ich bey der Meßzeit eine Anzahl Bücher auf einmal zusammen bekomme, so stehet es dahin, ob ich gerade Zeit habe, sie zu lesen, geschweige denn mit sorgfältiger Prüfung zu recensiren: mithin müssen dergleichen Schriften eher liegen bleiben, als wenn ich solche zu gelegener Zeit einzeln erhalten hätte. Die Wichtigkeit meiner Geschäfte vermehret sich mit den Tagen immer mehr, ja, ich sehe schon im Geiste zum voraus, daß ich wohl wegen Mangel der Zeit mit dem dritten Bande werde schließen, oder wenigstens die Fortsetzung weiter hinaus verschieben müssen. Ein jeder befördere also die Einsendung seiner Autorschaft.

Es muß übrigens keinem Autor verdrießen, wenn ich oftmals einen Ausspruch über ein oder andere seiner Sätze thue. Ein Ausspruch ist deswegen noch kein Machtspruch, der nicht mehr umgestoßen werden dürfte. Ich werde keinen verlegen, wo mich nicht Erfahrung dazu veranlasset, und Ueberzeugung es zuläßt: ich bescheide mich aber jeder-

jederzeit gerne, daß ich ein Mensch bin, und wo ich irre, lasse ich mich willig zurecht weisen. Haben andere stärkere Gründe für einen Satz, den Erfahrung nicht ausmachen läßt, so werden sie allemal willkommen seyn, wenn sie solche einsenden, oder selbst zum Druck befördern werden: und es soll ihnen Gerechtigkeit widerfahren.

Dem Herrn Pfarrer Meyer zu Kupferzell versichere ich hier über seine sechste Fortsetzung, Beyträge zur Land- und Hauswirthschaft, daß mir die darinnen ertheilten Erinnerungen über meine Holzsparkunst durch ökonomische Oefen 1773. 8. Mannheim bey Schwan, dießfalls sehr angenehm zugekommen seyn: ich werde solche nächstens in einem neuen Werke von diesem Stoffe nutzen. So viel hier in aller Kürze: Ob ich gleich seinem Bratkasten nicht das Vermögen zu kochen absprechen kann, auch solches nicht thun wollen, indem ich in demselbigen Tractate zugleich erkläret, daß in meinem Kochofen nur alles geschwinder als in dem seinigen zum Kochen komme, weil in meinem ein Cirkel Feuer mehr sey, - das Herr M. jetzt in seiner neuen Schrift genutzet hat: so hatte er doch Grund zu glauben, daß ich es ihm absprechen wollen. Wenn er aber das Wort, kann, (siehe diese Abhandl. S. 307.) als einen Druck- oder Schreibfehler ansehen, und mit will vertauschen wollte, so könnten wir vortreflich zusammen einstimmen. Im übri-

übrigen erstatte ich Herrn Pfarrer Meyer hinwiederum öffentlich schuldigen Dank für das S. 329. unvermuthet vorgefundene Zeugniß, so er meinetwegen an den Magistrat zu Treuenbrietzen zu überschreiben beliebt hat.

Der Herr von Lüttichau ist dem Publikum bereits vom Herrn Prof. Beckmann in seinen Grundsätzen der Deutschen Landwirthschaft der zweyten Auflage, als Verfasser der Anmerkungen zur Verbesserung der Bienenzucht in Sachsen, rühmlichst bekannt gemacht worden: ich foderte ihn ebenfalls auf, (s. zweyte Lieferung der Bienenbibliothek) und ob er gleich wegen der Wichtigkeit seiner Geschäfte unbekannt bleiben und dadurch alle Correspondenz vermelden wollen, so nahm er doch die meinige an, verbittet sich solche aber von allen übrigen Bienenfreunden. Dessen Bildniß wird diesem Bande mit seiner Erlaubniß vorstehen. Als Autor von der Klotzbeuten-Bienenzucht darf er oben an stehen: und hier verdient nachgeholt zu werden, daß derselbe, zu seinen Anmerkungen zur Verbesserung der Bienenzucht in Sachsen, den versprochenen Beytrag von Honig- oder Zuckerbrodte zur Bienenfütterung, nebst einer Kunst Ableger in Klotzbeuten zu machen, in 4 Seiten nachgeliefert habe. Es soll dieses die 31 — 34ste Seite zum Nachtrage ausmachen; die Recension darüber werde an seinem Orte liefern.

Hier

Hier erkenne ich noch eine Pflicht, die darinnen bestehet: daß ich der Churpfälzischen ökonomischen Gesellschaft für Ihren noch immer fortdaurenden Beyfall, den sie mir in ihren, im vorigen Jahre abgedruckten Bemerkungen, über meine wenige Bemühungen fortdaurend zu ertheilen beliebte, die schuldigste Verbindlichkeit abzulegen habe.

Ich bezeuge Ihr hiebey zugleich den großen Antheil, den ich an ihrer Freude nehme, die sie dem Publikum darüber zu erkennen giebt, daß die Durchlauchtigste Landesmutter die Stelle als Protektorin der Gesellschaft übernommen, und dadurch den alle guten Anstalten behindernden Unpatrioten ihren stolzen Muth benommen hat. Wie geruhig können jetzt die dortigen Patrioten den übermüthigsten widrigen Wellen gebiethen, daß sie sich legen müssen, anstatt daß man vorher die Unterdrücker der Gesellschaft mit gefaltenen Händen schmiegend anbethen mußte, und sich kaum mit schüchternem Gemüthe zu ihnen wagen, oder ihnen bloß verblümt ihre Fehler unter die Augen legen durfte! Man sprach zum Beyspiele: „Es giebt allezeit Leu„te, die bey einem groben Stolze ungeschickt genug „sind, ein schlechtes Herz zu verrathen.“ Diese und ähnliche Anspielungen trift man in ihren Bemerkungen von 1769. S. 18. und 51. desgleichen von 1770. 1. Th. S. 13. an. So frey und ungehindert spricht man itzt mit rührender Freude, und

dem Gefühle eines anständigen Stolzes, in den neuesten Sammlungen denselben folgendermaßen zu: „Die für geringfügig bisher angesehene Beschäfti„gen haben Höchstdieselben als Protektorin — „auf das neue geadelt, und ihr (der Gesellschaft) „die beleidigende Verachtung abgenommen, die sich „nach und nach der Gemüther der Großen bemäch„tiget, und die als Pest, durch amerikanische Con„tagion fortgepflanzet, heimlich gewüthet hatte rc.“ S. die Geschichte der Gesellschafts-Bemerkungen von 1774. S. 31. Es ist zu wünschen, daß sich hierüber niemand unschuldiges, so wie Dorsets Bedienter über Gellerten, betroffen finden möge. Gewiß, niemanden konnte so eine Nachricht angenehmer seyn, als mir: wer wird mir es auch verübeln, daß ich mein Vergnügen darüber öffentlich zu erkennen gebe? Da ich zu der ersten Entstehung dieser Gesellschaft einige Grundsteine gelegt, und daher eben so gut, wie andere, oder vielleicht noch mehr, als andere, ein gutes Theilchen der heimlichen Unterdrückungen mit dulden müssen; weil damals die Gesellschaft noch in ihrer ersten Kindheit nicht sogleich die Unterstützung wie in der Folge hatte; so kann es mir nicht anders als ganz Empfindung seyn, wenn ich vernehme, daß sich die niedrigdenkenden Geister, die der Pfalz Unruhen machten, itzt in ihre eben so wie sie gebildete Sphäre verstecken, oder anders bilden müssen.

Weit

Weit also über dieses alles hinausgesetzt, so sieht man nun leicht ein, daß die edle Pfalz sich bald in die glücklichste Gestalt wird umgegossen sehen.

Karl Theodor, der Durchlauchtigste Churfürst und gütigste Vater dieses mit so günstiger Lage beschenkten Landes, zeigt in der That, wie weit Er es noch mit der Pfalz zu bringen gedenkt. Der Durchlauchtigsten Landes-Mutter liegt die Unterstützung alles Schönen, Guten und Nützlichen, eben so sehr am Herzen: und die patriotischen Minister bemühen sich um die Wette, die landesväterlichen Wünsche zur Erfüllung zu bringen; die hohen Dikasterien und die ökonomische Gesellschaft auf so eine Weise unterstützt, eifern für das Wohl des Landes. Die von der ökonomischen Gesellschaft, errichtete Kameral-Schule in Kaiserslautern, sucht das Ihrige auch beyzutragen: da auf dem Lande noch die Hauptmängel stecken, so nimmt sie besonders Bedacht, Beamte für die Zukunft zu bilden. Sind dieß alles nicht vortrefliche Aussichten? Jetzt wird man nicht mehr lange sprechen dürfen: was kann Gutes aus Schwaben kommen? (derjenige Theil der Pfalz von dem ich rede, liegt zwar nicht in Schwaben, sondern gränzt nur an dasselbe: doch gesetzt, es läge mitten in Schwaben, was thut das hierzu? Stehen nicht auch vortrefliche Geister im wirklichen Schwaben auf, die sich den Gelehrten sowohl als den Patrioten, und wohl-

denkenden Männern anderer Gegenden, anreihen dürfen?) Sollte es also wohl noch eine Schande seyn können, wenn man auch ein Schwabe ist? Dieß Sprüchwort gilt nur für die ehmaligen Zeiten. Doch welch Land ist dann aber frey von Menschen, die das ächte Gesellschaftliche nicht kennen sollten — die kein Gefühl für sittliche Ordnung für schöne und gute Anstalten empfinden? Der Saamen dieses Gefühles keimt überall wieder, nur gepfleget, wie es seyn soll und muß; so werden unsere Nachkommen die reichen Früchte von unsern Bemühungen, welche die itzige gemeine Welt noch nicht erkennen will, erndten. Dieß ist mein innigster Wunsch für das allgemeine Beste aller Lande. Und von mir und meinem gegenwärtigen Aufenthalte auch ein Wort, weil es meine Freunde also verlangen!

Der Beschluß meines Lebens ist nun den Diensten eines gütigsten der Fürsten gewidmet, höchstwelcher geruhet hat, mir die Verwaltung einiger Kammergüter der Aemter Miserau und Deutschweichsel, in der Landwirthschaft überhaupt, anzuvertrauen, und mich einzig und allein unter Seine höchsteigene Befehle anzustellen.

Der Durchlauchtigste Fürst und dessen Gemahlin Durchlaucht *) geben im Befördern guter Anstalten, in durchdringenden praktischen Kenntnissen

*) S. Lavaters physiognomische Fragmente.

sen derselben, und im Wohlthun, Karl Theodoren und Elisabethen Augusten nichts nach. O könnte Friedrich Erdmann und Louise Ferdinande nur alle Menschen glücklich machen; nach höchstihrem geneigten Willen geschähe es ganz gewiß!

Ich bin also nicht ohne Ursache eben so stolz auf die nachdrücklichsten Unterstützungen so eines erhabenen Vaters und einer solchen im Wohlthun unermüdeten Mutter höchstihrer Unterthanen, als die Pfalz auf die Ihrigen freymüthig fröhlich seyn, und solches öffentlich zu erkennen geben darf.

Noch mehr: hier giebt's auch treue Diener *) und Räthe, die das Wohl der Unterthanen als ihr eigenes Wohl betrachten; und in so einer geliebten Gesellschaft sterbe ich

Meiner geneigten Leser

Fürstl. Anhalt. Amt Miserau
bey Pleß in Oberschlesien,
den 3ten Dec. 1777.

ganz ergebenster Freund,
Johann Riem.

*) Den patriotischen Menschenfreund, Hrn. Hofmarschall von Schüz, kennt das Publikum bereits aus des Grafen von Garaye übersetzten Chymia Hydraulika und andern Schriften mehr. Unter solcher Männer Beystand lassen sich die größten Schwierigkeiten übersteigen, und recht sehr viel Gutes stiften.

Zwey=

Zweyter Absatz.

Meine Erklärung über die Weiselzeugung.

Es ist von mir verlanget worden, daß ich mich erklären möge, was für Versuche und Erfahrungen mich geheißen zu glauben, daß aus allen Eyern, woraus Königinnen werden können, auch gemeine Bienen würden; mithin auch alle diese Eyer zum königlichen oder vielmehr zum weiblichen Geschlechte präformirt seyn müßten? — — Nicht Versuche mit einzelnen Eyern oder Bienenraupen konnten mich desselben überführen: denn diese Versuche gerathen eben so selten, als man das große Loos gewinnet. Warum das? Die Bienen sind zu Zeiten sehr hartnäckig in Erfüllung unseres Willens: ja, sie sind sehr oft nicht einmal geneigt, von vieler Brut eine Königin zu erbrüten, geschweige denn von einem einzigen Räupchen. Nein, es war ein zufälliger Versuch, der mir Ueberzeugung geben mußte: und er wird, wenn ich ihn erzähle, vielleicht einem jeden die Hand biethen, auch sich in einer Wahrheit zu überführen, die man nicht für unwichtig halten darf, daß sie in der Geschichte der Bienen aufgezeichnet

zeichnet werde. Folgender Zufall hat mir Anlaß gegeben. Ich hatte einen jungen Bienenschwarm, der mir eben wieder aus seinem Stocke ausgehen wollen, weil die Königin durch einen Zufall war verlohren gegangen. Ich versperrte also diesen Bienen das Flugloch, und setzte ihnen durch das obere Loch des Kästchens, worauf ein durchlöchertes Blech zur Zugluft angebracht war, ein Täfelchen Brut hinzu, in welchem Täfelchen ungefähr 20 Räupchen und 10 Eyer lagen: ich band dieses Täfelchen Brut vorher an einen Drath fest, damit ich es ihnen mit dessen Hülfe aufrecht stehend durch jenes Loch hinablassen, und in einer geraden Richtung erhalten könne. Ich that es, und ließ auf diese Weise alles über Nacht ruhig stehen: den andern Morgen erhielt ich eine fertige Königin, diese setzte ich ihnen im untern Kästchen, deren drey über einander stunden, eingesperrt zu. Gleich in der ersten Stunde begaben sich alle Bienen hinab zu der Königin, die ihnen lieber mußte gewesen seyn, als die Hofnung zu derselben in obiger Brut. Da nun das obere Kästchen auf diese Art ganz leer von Bienen wurde, so nahm ich es zusammt der Bruttafel hinweg, und dadurch entdeckte ich Folgendes: Die Bruttafel war umgefallen gewesen, und dieses war den Bienen eben recht; denn auf diese Weise konnten sie von den obgemeldeten 20 Räupchen und 10 Eyern sehr bequem mehr als die Hälfte zu Königinnen

niginnen erbrüten: sie hatten auch bereits über zwölf königliche Zellen vorgebauet gehabt. Wohl zu verstehen: man darf von den gemeldten dreyßig Eyern und Raupen nur funfzehn annehmen, weil die aufwärts liegende Seite, in welcher sie die Raupen vertrocknen ließen, und theils schon heraus geworfen hatten, nicht mit hinzu gerechnet werden darf. Also waren zwölf schon mehr als die Hälfte der einen Seite, auf welcher sie bloß von den abwärts hängenden Zellen Geburten erzeugen können. Wie es die Probe ausweiset, war es ihnen itzt sehr leicht Königinnen zu erbrüten, weil die Zellen durch das Umfallen der Tafel gerade die Richtung abwärts hangend erhalten hatten, welche die Bienen in einer gegenseitigen Lage immer erst mit Mühe selbst besorgen müssen. Von den Raupen, die in den aufwärts stehenden Zellen lagen, konnten sie nicht das geringste machen: das sahe man bald, denn sie hatten solche meistens aus den Zellen gezogen und herausgeschleppt, die Eyer hingegen alle in die untere Seite getragen gehabt.

Diese mit so vielen königlichen Geburten versehene Tafel bestimmte ich sogleich zu einem überzeugenden Versuche. Dieser bestand darinnen: weil es sich offenbarte, daß bey den meisten Raupen und Eyern schon der Anfang gemacht war, daß sie zu ihrem ursprünglichen Geschlechte erzogen werden sollten; als welches daraus sichtbarlich erhellete,

te, da man schon die königlichen Vormauren aufgeführt erblickte. Ich nahm dießfalls diese Tafel und setzte sie andern Bienen, die eine Königin hatten, wasserrecht in einen Stock, vor welchem Glasscheiben waren. Ich gab der Tafel sorgfältig diejenige Richtung, nach welcher ich die Seite mit den königlichen Zellen genau beobachten konnte. Und siehe, diese Raupen und Eyer, die vor wenigen Stunden zu ihrem ursprünglichen königlichen Geschlecht erzogen werden sollten, die wurden nun wieder zu unvollkommenen Müttern, ich will sagen, zu Arbeitsbienen erbrütet: denn die Bienen rissen die königlichen Vormauren ab, und erbauten jede Zelle wieder nach der kleinen Form gehörig fort; und so erschienen in Zeit von 16 bis 21 Tagen aus dem zu Königinnen prädestinirten Geschlechte lauter Arbeitsbienen. Kann man einen überzeugerndern Versuch ausfinden?

Hieraus erhellet auch noch zur Genüge, daß durch verkehrte Einsetzung der Bruttafeln die Weiselzeugung eher befördert als verhindert werde. Eine Beyhülfe, die Schirach schon angemerkt hat, aber von Janscha'en in seiner Abhandlung vom Schwärmen S. 125. ohne Schirachen zu nennen, und ganz ohne Ueberzeugung anders verlangt worden, wenn er sagt: „Dieses Stücklein Fladen (mit „Brut) setze man in den neuen Stock in vormali„ger, und nicht nach verkehrter Lage.“

Ich

Ich setze bey dieser Versicherung nochmals zum voraus: giebt es keine männliche Arbeitsbienen, so ist mein erzählter Versuch der einzige, Schirachs neuen Satz mit dem meinigen einer Vereinigung zu nähern. Dem Herrn Pastor Wilhelmi sey diese Vereinigung übertragen. Der Herr Superintend Vogel hat ehemals an diesem Fache mitgearbeitet: warum sollte er nicht auch itzt gerne daran das Ende ausarbeiten wollen? Diese Herren lieben Verbrüderung, und nicht Zerbrüderung. Von dieser und mehr andern schätzbaren Seiten hatte ich das Vergnügen, Sie schriftlich und persönlich kennen zu lernen; warum dürfte ich sie, nebst meinen andern Freunden, hiezu nicht auffordern? Der Weg ist gebahnet: Haß und Liebe, die selten die Wahrheit sagen, müssen bey uns nicht in dem Grade Statt finden, daß das Publikum Anstoß finden könne. Selten sind die Klugen, und noch seltner die Guten, sagt ein gewisser Schriftsteller aus Montenegro: ich denke, diese Herrn sollen dem Publikum in beydem entsprechen. Ihre neuen Arbeiten, zweyter Band, sind ein klarer Beweis von dem, was ich sage.

Bey dem Schlusse dieser Erklärung, entlade ich mich noch einer Pflicht, die mir von denen aufgeladen worden, welche die vielfachen Fragen an mich gethan haben: Was ich eigentlich von der

Wei-

Weiselzeugung des Herrn Schirachs und dessen daraus entsprungenen Ablegerkunst halte? Ob sie alt oder neu, nützlich oder schädlich, löblich oder zu verachten sey? Alles dieses kann ich sehr leicht und mit wenigem beantworten.

Janscha, der Kaiserl. Königl. Bienenlehrer in Wien, hat dieser Kunst die Neuheit schon rund weg abgesprochen, und ich thue es auch. Janscha that es zwar auf eine Art, um diese Kunst der Ausländer durch das inländische Alterthum verächtlich zu machen. Das war unrecht: denn Alter schändet nicht. Einige Mitarbeiter werden davon in der Bibliothek näher sprechen. Allein ich nenne sie alt, um ihr den wahren Werth beyzulegen, den sie bey allen denen verdient, die solche Kunst aus dem Fundamente verstehen. Doch, ich will sie nicht einmal selbst alt nennen, es mögen hierüber andere für mich reden. So sagte das 109te Stück des Wittenberg. Wochenblattes von 1774: „Die Kunst, „Weisel zu ziehen, kann man lesen, wenn man et„wa bey einem alten Hauswirthe, Becher's klugen „Hausvater auffindet: da steht sie S. 102; nur „nicht mit Kästchen, wie Herr Schirach gelehrt." Die göttingische gelehrte Zeitung von 1776. macht darüber in ihrem 8ten Stücke folgende Anmerkung: „In der That steht dieses auf angezeigter Seite „einer Leipziger Ausgabe von 1747. dieses Buches,

„das sonst bey den Oekonomen nicht viele Hochach„tung hat. Sein Verfasser soll Sturm geheißen „haben: Bechers Namen hat der Verleger vorge„setzt. Leipzig. ökonom. Samml. 20. St. 708 S.“ Ich kenne einen Mann zu Hirschfeld bey Sagan, der schon vor 26 Jahren Ableger gemacht hat; mithin, da es der Mann von andern gelernet hat, mag es gewißlich alt genug seyn. Das Alterthum ist also hiedurch ganz klar erwiesen; und eben dieses bringt dem Weiselzeugen und Ablegen, das Herr Schirach, obwohl ein wenig zu übertrieben enthusiastisch, doch immer wohlmeynend, bekannter zu machen gesucht hat, Ehre, Befestigung, und nicht Schande. Es will ja der Landmann immer eher, was alt, als, was neu ist; das Väterliche und Urgroßväterliche ist ihm lieber, als was wir neue Erfindungen betitteln. Deswegen laßt uns diese Kunst immerhin alt heißen: wenn sie nur gut ist, so laßt sie uns ohngestört verbessern und vervollkommen — für jede Gegend diejenige Gattung in Ausübung zu bringen lehren, die ihr die zuträglichste ist. Es bedarf übrigens das Ablegen würklich die viele Vertheidigung nicht, die man schon Bücherweise für und gegen dasselbe geschrieben hat. Eine gute Sache vertheidiget sich meistens selbst, sobald man einmal durch den Weg der Erfahrung, oder durch gründliche Anweisung und richtige Praktik, die ächte Nützlichkeit derselben einzusehen angefangen hat.

Ohne

Ohne dieses schreibe man von einer Sache noch so viel, rede man sich darüber heiser; der Landmann und Idiot wird unserer immer lachen, und taube Ohren zeigen. Gewiß ist es hingegen, daß bey Leuten, die sich bloß mit der Klotzbeuten-Bienenzucht beschäftigen, nicht leicht eine andere Gattung Ableger anzubringen ist, als die, so Hr. Schirach und seine Vorfahren erfunden haben. Wer nun bey den Klotzbeuten eben so, wie bey andern altmodischen Bienenkörben, unaufhörlich vorpredigen wollte: Ihr Leute, macht Magazins-Ableger — Ableger durch das Austrommeln, u. s. m. diese oder jene sind die besten für alle Welt ꝛc. warlich, der würde sich mehr als verachtet und lächerlich machen! Das Klügste ist allemal, das anzupreisen, was sich zu dieser oder jener Art Bienenbehälter, die man aufstellet, am besten quadriret. So viel für nun und immer hievon.

J. Riem.

Dritter Absatz.

Fortgesetzte Beobachtung über eine neue Naturgeschichte, daß es unfruchtbare allgemeine Bienenmütter (Weisel oder Königinnen) gebe; nebst einer bey dieser Gelegenheit abermals gemachten neuen Entdeckung von Wachs, das im Winter ausgeschwitzet worden.

In meiner Bienenbibliothek zweyter Lieferung S. 329. f. machte ich eine vorläufige Ankündigung von einem jungen sogenannten Drohnenweisel bekannt, entdeckte aber in der Folge (siehe eben diese Lieferung in der Vorrede §. 23.), daß diese, und noch eine zweytere, eben also befundene Mutter, völlig unfruchtbar war *). Bey diesen Stöcken wurden nur Drohnen erzogen, und die Arbeitsbienen nahmen ab: ich war doch der Gegenwart

*) Der ungenannte Verf. jener vortreflichen Anleitung zur Bienenwirthschaft für Hungarn erzählet S. 60. etwas von untauglichen Weiseln. Sollten diese nicht auch ganz unfruchtbar gewesen seyn? In der vierten Lieferung soll dieses gute Buch recensiret werden.

genwart einer Königin gewiß, denn ich hatte sie mehr als einmal gesehen; und selbst um die Würgezeit wurden die überflüßigen Drohnen umgebracht. Was sollte ich mir bey alle diesem regelmäßigen Betragen der Bienen denken? Ich wäre daher beynahe in meinem bisherigen Unglauben, ob gäbe es keine Weiser, die bloß Drohneneyer legten, sehr zweifelhaft geworden; ja ich würde mich auf die Seite derer begeben haben, die das Gespenst von einem Drohnenweiser glauben, wenn ich nicht eine dieser Königinnen zur innerlichen Untersuchung aufgeopfert, und die Sache ganz anders befunden hätte, als man oftmal, dem Aeußern nach, sehr irrig zu schließen Anlaß hat. Die eine Königin mußte ihr Leben hergeben, denn sie war von einem meiner eigenthümlichen, zu physicalischen Versuchen gewidmeten Stöcke, mit dem ich ökonomisch und unökonomisch verfahren durfte. Dieß war um desto nöthiger, den Stock nämlich aufopfern zu dürfen, da ich sehen wollte, ob diese Königin die Drohnen-Eyerlegerin sey? Bey der Secirung fand ich aber, daß weder würkliche Eyer, noch auch Stoff zu künftigen Eyern in ihrem Eyerstocke anzutreffen gewesen. Die Arbeitsbienen legten nun ohne Königin noch immer fort Drohneneyer, und erzeugten auch nichts weiter daraus, als Drohnen. Dieß letzte ist eine Geschichte, die in allem dem gleicht, was ich vom Eyerlegen der gemeinen Bienen schon

1770. (s. Churpfälz. Bemerk. vom Jahr 1770. 1 Th. S. 206. f.) dem Publikum von Versuchen, die desfalls auf das schärfeste angestellet worden, offenbaret habe. Da der eben erwähnte Zufall sowohl jenen, als vielen andern bisher gehabten Beobachtungen (die gerade dem gleichen, was Herr Wilhelmi, der in allen seinen Beobachtungen gar sehr mit mir überein trifft, in einem seiner Briefe, davon ich Meldung thun werde, erzählet) gleichförmig ist, so will ich dem Publikum auch weiter mit keiner Geschichts-Erzählung von diesen Versuchen beschwerlich fallen: genug, daß ich dadurch in den Stand gesetzt werde, heilig versichern zu können, daß es unter den gemeinen Bienen Eyerlegerinnen gebe, die so gut, wie die vollkommenen königlichen Mutter-Eyer legen, aber da sie aus dem königlichen Geschlechte, zu unvollkommenen Müttern oder Königinnen in ganz entgegengesetzter Lage erbrütet, und umgeschaffen worden, nur die eine, und gerade zu die unvollkommenste Gattung Eyer hervorbringen können, aus denen nichts als Drohnen werden: so folglich ihr eigenes Geschlecht niemals zeugen können.

Dieß ist nun mein Glaube, den ich auf ganz sichere Fundamente gebauet habe: aber ich bin eben dadurch bewogen worden, zu glauben, daß, weil es unter den großen vollkommenen Bienenmüttern zu Zeiten würklich unfruchtbare Mütter

giebt,

giebt, es müsse unter den gemeinen Bienen, die aus dem königlichen Geschlechte entsprossen sind, eben aus diesem Grunde noch mehr unfruchtbare kleine unvollkommne Drohnenmütter geben; denn es legen würklich nicht alle gemeine Bienen.

Ohne daß ich dießmal mehreres auf den gesammten Bienenstaat daraus folgere — als was ich am Schlusse in der Anmerkung A. anschließen werde — sehe ich den Resultaten großer Naturforscher mit Verlangen entgegen: und erzähle nur noch den Verfolg meiner Wahrnehmungen von der zweyten unfruchtbaren Königin. Der Stock, bey dem sich diese Königin vorfand, war einer von denen, die des Herrn geheimden Etats- und Justizministers von Carmer's Excellenz zugehörten: daher wollte ich versuchen, ob ich den Stock für das künftige Jahr retten könne, und was aus ihm werden wollte. Ich durfte dieses um desto mehr wagen, da Se. Excellenz mir völlige Gewalt, alles nach meinem Gutfinden besorgen zu lassen, übertragen haben. Diesem nach pflegte ich ihn mit möglichster Sorgfalt, und die bey diesem Stocke gemachte zweytere neue Entdeckung war werth, daß man ihn auf gut Glück zu überwintern trachtete. Meine Wahrnehmungen über denselben sind folgende.

Es wird nicht unangenehm seyn, wenn ich den eigentlichen Entstand und einen bemerkten Zufall

dieses Schwarmes mit einstreue. Der Schwarm war vom Monathe Junius, und zwar ein Vorschwarm, bey dessen Mutterstocke so viele Weiser befindlich gewesen, daß sie am dritten bis fünften Tage ohne Aufhören pfiffen, und einander herum jagten. Es waren also bey dem Tode des alten Weisers, oder vielmehr der alten Mutter, viele junge Mütter zu gleicher Zeit ausgeschlupfet, die wegen widriger Witterung wohl Zeit genug hatten, sich im Stocke zu befruchten. Es sey nun, daß die Feindseligkeit unter diesen Schwestern dieses nicht zugelassen hatte, so war doch die folgende Zeit hiezu günstig genug, da ich gewiß wußte, daß nur eine Mutter bey dem Schwarm gewesen; folglich sie von keiner zweyteren auf etliche Tage weiter gestöret werden konnte. Bis den siebenten Tag bemerkte ich, daß das Volk fleißig eintrug, und täglich schwerer wurde. Ich verließ sie an diesem Tage Abends um 6 Uhr in der schönsten Ordnung und Ruhe: als ich aber von benachbarten Freunden um 10 Uhr nach Hause gieng, und bey meinem Bienenstande dießfalls etwas spät die Untersuchung anstellte, ob alles in Ordnung sey, oder etwa ein junger Schwarm angekündigt würde, so beobachtete ich folgendes, das zu dieser Sache gehört, und eines Nachdenkens werth seyn dürfte. Die Bienen brausten an diesem Stocke sehr stark, und waren unruhig: ich ließ mir sogleich ein Licht bringen,

und

und entdeckte, daß diese Bienen in vollem Zuge zu ihrem Nachbar eingiengen, der schon ein älterer Schwarm gewesen war, und bereits viele Brut hatte. Unter dem Flugloche des Nachbars bemerkte ich ein Häufchen Bienen einer Faust dicke fest zusammen geklammert. Nun wußte ich wohl, daß darinnen die Königin verwahret wurde, damit sie nicht von den Bienen des benachbarten Stockes, die dazu Mine machten, erwürget werden könnte. Ich nahm dieses Klümpchen Bienen also weg, und suchte der Sicherheit wegen die Königin in der Stube aus denselben, sperrte sie in ein Weiselgefängniß, und setzte sie damit unter einen neuen Stock, weil ich vermuthete, der alte müsse ihnen nicht gefallen haben. Ihre Gesellschaft umgab sie bald, und so erfolgte Ruhe; den folgenden Morgen fand ich aber, daß sehr vieles Volk im nachbarlichen Stocke zurückgeblieben war, daher versetzte ich ihn, um wieder hinlängliche Mannschaft hieher zu erhalten; gegen Abend, als ich sie einig zu seyn hielte, gab ich der Königin auch wieder die Freyheit. Inzwischen hatte ich die von ihnen im ersten Kästchen angebauete Wachstafeln untersucht, ich fand aber darinnen weder Eyer noch angewachsene Brut, die man doch sonst schon in drey bis fünf Tagen bey Vorschwärmen antrifft. Ich vermuthete nun noch nicht, daß die Mutterbiene zum Zeugen gänzlich unfruchtbar seyn möchte, sondern dachte, sie müsse bey ei-

nem Singervorschwarme, gleich wie von andern Nachschwärmen beobachtet wird, nicht Zeit und Ruhe gehabt haben, sich im Mutterstocke zu begatten, und hoffte, da dieses itzt geschehen könne, sie würden wie Königinnen von Nachschwärmen, auch erst nach 7 bis 10 Tagen, zum Eyerlegen tüchtig werden: denn würklich trifft man bey den meisten Nachschwärmen nicht früher Eyer an. In dieser Erwartung setzte ich meine Beobachtungen ganz ruhig fort. Der Königin geliebtes Volk that in der Folge alles, was sie bey einer guten Königin dem Laufe der Natur nach zu thun schuldig sind. Sie erwürgten ihre eigene Kinder, ich meyne die Drohnen, — deren sie eine erstaunende Menge, aber keine Arbeitsbienen erbrüteten — zur gesetzmäßigen Zeit, und zwar allesammt, daß ich beym Ende dieses Versuches am 27sten Jänner 1777. auch nicht eine einzige Drohne mehr vorfand. Ich war willens diese Bienen wo möglich bis zum künftigen Jahre aufzubehalten, das arme Volk hatte aber dergestalt abgenommen, daß sie endlich auf einem Häufchen zu einer Zeit erfroren, als ich mir es am wenigsten versah, nämlich erst nach der ausgestanden gehabten stärksten Kälte, in der sie immer noch munter gelebt hatten. Nach diesem erfolgten Tode brachte ich zwar die meisten, durch die gemeinhin bekannten Hülfsmittel, wieder zum Leben: aber das Häufchen Bienen war wirklich zu klein, als

daß

daß es sich ferner unter einander gehörig erwärmen und erhalten können. Von der Königin war sich auch nichts vortheilhaftes zu versprechen, daher war es nöthig, daß ich diesen Versuch hier beschloß, und die aufgelebten Bienen mit einem andern Stocke vereinigte.

Anmerkung zu dieser Entdeckung.

1) Sollte man wohl von diesem nächtlichen Auszuge zum benachbarten Stocke folgern dürfen: die meisten Bienen ihrer zahlreichen Gesellschaft hätten Mißfallen an der Unfruchtbarkeit der Mutter gehabt, und solche gewußt; daher sie denn lieber zu einem Nachbar, der Brut und alle Anlage zu einem vollkommenern Staate hatte, eingehen wollen? Warum die Bienen dieses nicht sollen entdeckt, und nach ihren thierischen Sinnen gewußt haben, sehe ich keiner Verneinung möglich.

2) Durch diesen Auszug fällt von neuem die Regentschaft der Königin, die von vielen so irrig behauptet wird, in ihr Nichts zurück: denn durch die vom meisten Volke — ich nehme die wenigen getreuen, so sie gleichsam in einer Salvegarde unter dem Flugloche der Feinde, gegen die ersten Schrecken des Todes auf einige Zeit noch zu schützen bewogen worden, davon aus — be-

bewirkte Verlassung ihrer Wohnung und Königin erhellet mein schon in den Fundamentalgesetzen S. 75. behaupteter Satz, daß die Königin nicht als Befehlshaberin geehret und gefürchtet, sondern als Mutter geliebet werde, ganz klar. Als Gebieterin würde sie eher befohlen haben in ihrem eigenen Reiche zu bleiben, als sich in eine andere Republik zu wagen, wo man sie weder als Regentin noch als Mutter respektiren könnte? — Sie befand sich über das unter den letzten im Auszuge. Ihre Hauptvölker waren also gegen ihren Willen von ihr gewichen, und hatten nicht als Feinde mit Gewalt, sondern als Freunde und bittend eine Aufnahme bey einem vollkommnern Staate gesucht, ihre zum Zeugen untüchtige Mütter aber ihrem Schicksale überlassen. Wie vergnügt kann ich nun mit Reaumürn (s. dessen Bienengesch. S. 51.) einen bisher bald bejahenden bald bezweifelten Satz in sein wahres Licht, und das mit Bestätigung vieler andern Beobachtungen, setzen, wenn ich mit seinen Worten folgends schließe! „Alles „was man von der Herrschaft der Mutter, und „von den Gesetzen, wornach sie regiere, gesagt, „waren ebenfalls lauter leere Einbildungen. „Würden auch in einem Reiche Gesetze nöthig „seyn, wo ein jedes Glied sich nach Vermögen „bestreben würde, das gemeine Beste zu beför„dern,

„dern, wo Niemand sein eigenes Beste beherzi„ziget, als so fern es sich auf das allgemeine „Beste bezöge, wo alle Unterthanen gleich klug „wären, und einer wie der andere erkennete, „was das allgemeine Beste erfoderte? Aber „man darf nicht hoffen, daß unter dem mensch„lichen Geschlechte sich jemals ein solches Reich „finden werde. Man wird es niemalen anders„wo, als bey den Bienen, oder bey andern von „den meisten Menschen verachteten Insekten, an„treffen.“

Vierter Absatz.

Ich bin verbunden, den Lesern zu sagen, daß ich, während der Entwickelung dieses Versuches, noch andere Beobachtungen gemacht: ich zeichne davon aus:

Eine anderweitige neue Begebenheit: daß die Bienen nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter, vom aufgefressenen Honige Wachs ausschwitzen. Eine Begebenheit, aus der ich zugleich den sichern Beweis ziehen kann, daß das Wachs nicht allein vom frisch eingetragenen Honige, wie Hr. Kratzer in Wien uns in seinen Discur-

sen

sen über die neu eingerichtete österreichische Bienenpflege S. 93.*) belehren wollen, ausgeschwitzt werde, sondern auch vom alten Honige, wie ich ohnehin aus andern zufälligen Begebenheiten (s. Bienenbibliothek erste Lieferung S. 114.) zu schließen bewogen worden.

Als ich mein Häufchen Bienen des Abends beym Lichte zum erstenmale untersuchte, um die Königin zu bekommen, so fiel mir ein Wachsblättchen

*) So vortreflich Herr Kratzer auch daselbst das Fräulein Carolinchen widerlegt, und selbst in Rücksicht, daß er einen sehr guten Beweis dadurch, weil die Raubbienen während dem Rauben kein Wachs bauen, aufstellet, folglich zu glauben befugt war, daß vom alten Honige kein Wachs ausgeschwitzet werden dürfe, so wird ihm doch vielleicht meine neue Wahrnehmung, daß die Bienen auch im Winter Wachs ausschwitzen, ob sie gleich keines verarbeiten, befriedigend dünken, wenn ich diesem hinzufüge: daß die Bienen während dem Rauben viel zu geschäftig von außen sind, als daß sie an den Bau des Innern gedenken sollten. Sie behalten daher auch alle Wachsblättchen lange Zeit unter den Ringen, oder lassen sie entfallen, wie die Bienen im Winter auch thun müssen. Herr Kratzer ist aber deswegen gar nicht verbunden, an seine Fräulein rückzubezahlen, so sehr er auch hierinnen dem schönen Geschlechte gefällig

chen auf die Hand, welches denen gleich sah, die man im Sommer zwischen den Schuppen am Unterleibe der Arbeitsbienen findet, und wovon ich in der zweyten Lieferung der Bienenbibliothek S. 209. f. eine umständliche Beschreibung geliefert habe. Dieses machte mich aufmerksam, die Leiber der Bienen genau zu untersuchen, und so fand ich bey jeder Biene zwischen den Schuppen des Unterleibes eine Menge von Wachsblättchen, sowohl als ich sie beym Lichte, als am Tage untersuchte. Ich habe diese Wahrheit schon manchen Bienenfreunden gezeigt,

fällig seyn sollte; denn es erhellet genugsam, daß die Bienen nicht immer Wachs bauen, wenn sie auch schon Honig genug im Stocke haben. Nein, nur wenn sie des Honiges viel fressen, und die Witterung warm ist, alsdann schwitzen sie viel Wachs aus: und dieß thun sie bloß um die Zeiten, wenn sie so viel Honig draußen finden, daß sie täglich viel verzehren, und daher viel davon verarbeiten können, aber doch immer noch etwas zum Aufheben übrig behalten. Im Herbste treffen sie wenig oder gar keinen Honig draußen an, mithin gehen sie auch sparsamer zu Hause damit um, und bauen lieber nichts mehr, damit sie nicht mehr so viel verzehren und im Winter nicht darben müssen. Was für eine weise Einrichtung hat der Urheber der Natur in den Staat der Bienenrepublik gepräget! So, und nicht anders, darf es seyn, wenn ein guter Bienenstock bestehen soll.

zeigt, ja, ich habe von diesen Bienen viele theils aufgetrocknet, theils im Eise aufbewahret, damit ich sie jedermann, noch einige Zeit mit den Wachsblättchen versehen, vorzeigen kann. Doch ein wißbegieriger Bienenfreund, darf nur bey der größten Kälte einen Bienenstock eröffnen, und einige Bienen untersuchen, so wird er die Wahrheit dieses Satzes leicht entdecken. Von was für anderm Honige hatten die Bienen dieses feine Wachs ausgeschwitzet, als von altem Honige? Diese Bienen hatten wenigstens keinen andern: wer wird also länger zweifeln, daß die Bienen nicht eben so gut vom alten, als vom frischen Honige, Wachs ausschwitzen müssen? Ob wir nun gleich noch immer glauben, daß die Bienen vom frischen Honige mehr Wachs als vom alten ausschwitzen (s. Bienenbibliothek erste Liefer. S. 115), so können und dürfen wir diesen Satz doch nicht sehr strenge behaupten. Ist es nicht klar, da die Bienen selbst im Sommer, sogleich wenn etliche rauhe Tage einfallen, im Wachsbaue nachlassen, daß etwas mehr als vorhandener frischer Honig das Wachsausschwitzen, und dessen Bau befördere? und dieß ist ein gewisser Grad von Wärme, den wir erst, um ihn genau zu kennen, durch Thermometer erforschen müssen. Hiezu werden aufmerksame Bienenforscher aufgefordert.

Wunder-

Wunderbar, sehr wunderbar ist es bey allem dem, daß weder die Königin noch die Drohnen dergleichen Wachsblättchen entdecken lassen. Sollte vielleicht das, was sich bey den gemeinen Bienen nach den Wachsausgängen absondert, sich bey diesen nach den Saamengefäßen ergießen? Was mag hier wieder für ein Geheimniß verborgen liegen!

Noch eine Folgerung läßt sich hier machen. Dieweil sein Medikus, ein Kölreuter *), und andere Naturforscher mehr, mit Reaumüren behaupten wollen, das Wachs entstehe aus dem Blumenstaube: die Bienen wüßten diesen Staub zu Wachs zu kneten rc. ich aber mit aller Achtung für die Resultate dieser großen Männer das Gegentheil, und zufolge meinen sichern Erfahrungen, glauben müssen, so anatomirte ich eine schöne Anzahl Bienen:

*) S. Bemerknngen der churpfälzischen ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1772 S. 124. Dem Herrn Regierungsrath Medikus muß ich hier noch meine Meynung eröfnen, daß das, was er am Ende dieser Note von den Wachshülsen, den sogenannten Bienenköpfen, urtheilet und sie für Häutchen des männlichen Saamenstaubes hält, wirklich nichts anders sey, als öftere Ueberbleisel von der Larvenhaut der jungen Nymphen. Diese Erinnerung bitte ich gütigst zu vermerken, oder sie durch untrüglichere Versuche zu entkräften. Die Versuche, welche

nen: und ich bin begierig, wenn ich hier meine neue Beobachtungen mittheile, ob mir diese großen Naturforscher itzt Beyfall schenken, oder was sie mir ferner für Aufgaben entgegen stellen wollen, wie die Sache in ein noch klärere Licht gesetzt werden könne, oder müsse.

Ich

che Geoffroy, und selbst die, so Reaumür angestellet hat, beweisen mehr gegen das Daseyn des Wachses im Blumenstaube, als für dasselbe: wie ich bey Gelegenheit einer ausführlichen Recension, sobald ich Reaumürs Werk hinlänglich geprüft haben werde, beweisen will. Hier sey mir derowegen so viel zu bemerken genug: Der Hr. von Reaumür zeigt bey allen seinen Versuchen sehr deutlich an, daß er niemals wahres Wachs im Blumenstaube finden können. Würde er sich mit dem Honige so viel Mühe gegeben haben, als er im Blumenstaube Wachs suchen wollen; oder vielmehr, hätten ihn seine Versuche nur auf den Gedanken näher geführt, daß im Honige Wachs sey; und endlich, hätte er gewußt, wie man es heute weiß, daß die Bienen das Wachs ausschwitzen: gewiß, er würde sich von der Wahrheit dieses Satzes selbst, und andere mit, überzeuget haben. Hätte ihn nicht das auch auf diesen neuen Satz führen sollen, was er vom Bau der Kuchen an einem andern Orte (s. nächst S. 401. auch 165.) anzeiget, daß er nämlich aus Blumenstaubfütterung nie, aber aus Honig- und Zuckerfütterung immer große Kuchen erbauet bekommen? — Kann ich viel vom Daseyn etwas Wachses im Blumenstau-

Ich muß voraussetzen, daß die Bienen — welche in Sommer den Blumenstaub, als ihr Bienenbrod, aus der Absicht in Menge verzehren, daß sie das Zarte desselben in Futterbrey für die junge Brut verwandeln, die gröbern Theile hingegen als Unrath von sich gehen lassen — gröbere Theile

menstaube zugeben, so dürfte es darinnen bestehen: Bekanntlich müssen die Bienen den Blumenstaub an ihre Füße anballen, um ihn nach Hause tragen zu können. Sobald nun der Blumenstaub von der Sonnenhitze zu trocken geworden, und aus der Blume kein Honig mehr hervor tritt, mit dessen Hülfe die geschickten Werkmeisterinnen diesen Staub zusammen haltend und anklebend machen können: dann müssen sie mit ihrer Zunge so viel Honig von sich geben, als sie zu dessen Anklebung an die Füße nöthig haben. Auf diese Weise kommt schon im Felde immer etwas ganz weniges von Honig unter den Blumenstaub; mithin ist es kein Wunder, daß diejenigen, welche sich bloß dadurch, weil sie bey dem Zerreiben des Blumenstaubes zwischen den Fingern eine Fettigkeit erblickten, haben verführen lassen zu glauben, der Blumenstaub sey der Wachsstoff. Das Bischen Honig, so unter dem Blumenstaube ist, enthält ihr vermeyntliches Oehl, aber der Blumenstaub, an und für sich betrachtet, nicht das geringste, das Oehl genennt zu werden verdiente. Ein mehreres werde ich in einer Anmerkung, warum so eine Menge Blumenstaub eingetragen werden muß, obgleich kein Wachs daraus entstehet, entdecken.

des Blumenstaubes in ihren Gedärmen ent- decken lassen, mithin dachte ich, wenn sie ja vom Blumenstaube auch einigen Beytrag zum Wachs- ausschwitzen erhalten, so müssen diese Bienen, die mir im Winter Wachsblättchen entdecken ließen, auch Blumenstaub im Winter in ihrem Magen und Gedärmen, so gut wie im Sommer, finden lassen. Ich stellte daher eine scharfe Untersuchung an; und fand in keiner einzigen Biene Merkmale von Blumenstaub, sondern lauter Spuren des Ho- niges, den sie, um sich zu erwärmen, so oft als es sie hungerte, auf das neue genossen hatten. Ich gieng noch weiter, indem ich auch die Zellen un- tersuchte, in denen ich ihnen im Herbste Rosenho- nig zugesetzt hatte. Dieses schien mir ein Haupt- umstand zu seyn, denn da konnte ich sehen, ob sie Honig sammt dem darunter liegenden Blumen- staube verzehret hätten? Ich entdeckte aber, daß sie den Honig, der immer oben in den Zellen ist, aufgezehret, und den Blumenstaub, den sie unter dem Honige auf dem Grunde der Zelle verwahrlich aufheben, damit sie ihn bey angehender Früh-Brut sogleich in behörender Quantität, und unverderbt vorfinden, allesammt liegen gelassen hatten. War- um? Itzt hatten sie ihn zu keiner Brut vonnö- then zu verzehren: der Honig allein mußte ihren Hunger stillen; und, da sie der Kälte wegen kein Wachs baueten, so waren auch die davon ausge-

schwitzten

schwitzten Wachsblättchen unter den Ringen geblieben, und daher in Menge vorzufinden.

Hier muß ich eine Ursache erklären, warum ein junger Schwarm mehr Wachs ausschwitzt als er brauchet, und warum man dießfalls in den ersten Tagen so viel Wachsblättchen auf dem Bodenbrette junger Schwärme als Abfall oder Ueberfluß findet? Diese Bienen haben aus dem Mutterstocke einen solchen Ueberfluß von Honige mitgenommen, daß sie ihn im neuen Stocke nicht aufheben können, sondern bey sich behalten müssen. Mithin schwitzen sie so stark, daß die ersten Blättchen von neu hervortretenden ausgeschoben werden: und, weil in den ersten Tagen nur die Bienen in der Mitte des Klumpen arbeiten können, müssen sie diese überflüßigen Blättchen herabfallen lassen. Eine erklärbare Ursache, warum die Bienen in den ersten acht Tagen ihrer neuen Wohnung mehr Wachs bauen, als hernach in vier Wochen nicht gebauet wird. Ein Grund, warum nur in den ersten Tagen viele Blättchen auf dem Boden entdeckt werden, in der Folge aber nur wenige als Abfall erscheinen.

Ist es nun unumstößlich wahr, daß die Bienen nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter, nicht nur vom frischen sondern auch vom alten Honige, und sogar vom Zucker, Wachs ausschwitzen, und — was noch bewundernswerth ist — es bey ungünstiger Witterung sogar unter

ihren Schuppen des Unterleibes, gleichsam als in einem Behälter, lange Zeit unverderblich aufheben können, bis sie es bey günstigerer Zeit zur Arbeit anzuwenden nöthig finden? Von der Conservation des Wachses auf die Conservation der Eyer zu kommen, läßt es sich auch leicht erklären, warum die Königin und die weiblichen Arbeitsbienen ihren befruchteten Sperma, der aus unzählbaren Eyern bestehet, gleich bey anfangendem Froste, ohne verderblichen Wachsthum bey sich behalten können: es läßt sich dann noch eben so leicht begreifen, warum sich bey erstem Thauwetter dieser Ansatz zu Eyern sehr bald vervollkommet; und, wie es möglich wird, daß er von den Bienenmüttern ohne neue Befruchtung (denn itzt fehlen den meisten Stöcken die Männer, ich meyne die Drohnen *)) in der wahren Gestalt von Eyern gelegt werden

*) Warum einige Bienenrepubliken in manchen Wintern einige Drohnen leben lassen, dieselben aber in andern Jahren gänzlich vertilgen, daß auch nicht eine einzige übrig bleibet — warum einige solche einzeln leben lassen, wenn andere das Gegentheil thun, ist doch wunderbar! Sollte dieses Verfahren wohl dahin erkläret werden dürfen: daß nur diejenigen Bienen einige Männchen leben lassen, wenn die Mutter ihren Eyerstock rein ausgeleget hat; so, daß im Frühjahre alsbald eine neue Begattung und daher auch das Daseyn einiger Drohnen nöthig ist? daß

werden kann. Nun werden bey der Erscheinung dieser neuen Brut, die wegen der Kälte unterblieben war, die während dieser Zeit unter ihren Schuppen gebliebenen Wachsblättchen zur Ueberdeckelung der Brut von neuem nöthig: von beyden war es also dem Laufe der Natur nach zu einer beständigen Unterhaltung des Bienenreiches höchsterforderlich, daß es sich gegen den Frost an einem sichern Orte ohne übermäßigen Wachsthum erhalten können. Beydes ist nun zur rechten Zeit parat: und so ist dieses eine neue Kette, wodurch der Bienenstock zusammen gekettet und immerdaurend wird. Kann Jemand diese neue Kette durch eine neue Naturlehre zerreißen, der wage es: ich fürchte, er wird Gefahr laufen, von den Wellen der Erfahrung zusammt seiner Naturlehre verschlungen zu werden! — —

daß aber diejenigen Völker, welche alle ihre Drohnen vor Winter erwürgen, anzeigen, daß sie eine Mutter haben, deren Eyerstock schon behörend befruchtet ist? Man findet einigen Grund also vermuthen zu dürfen, und dieß erhellet daraus, weil eben diese Bienen, welche alle Drohnen erwürget haben, oft bis in den December hinein, sich unaufhörlich mit Brut beschäftigen, so, daß sie selbst nur alsdann davon abstehen, wenn es ihnen der Frost gebietet. Daß dieses also zugehet, erfährt man bey Anbruch eines neuen Thauwetters: itzt sieht man schon in den ersten

Folgerung A.

Es ist mir hier noch übrig die bey A. versprochenen Folgerungen niederzuschreiben, die, meinem Bedünken nach, aus jenen zwo Proben von unfruchtbaren Müttern folgen können. Darf ich wohl so lang, als man mir nichts Gründlicheres erweisen kann, für wahr annehmen, daß es im Bienenstaate vollkommen scheinende Mütter gebe, die weder Drohnen- noch andere Eyer legen kön-

A

sten Tagen, wie sie halbzeitige, aber vom Frost verdorbene Brut ausziehen: war diese Brut also nicht in den letzten Tagen vor dem Froste besorget worden? — Wieder bemerkt man von andern Stöcken, die einige Drohnen über Winter behalten haben, daß sie weder kurz vor, noch bald nach dem Froste einige Brut besorgen: haben diese nicht deswegen einige Männchen leben gelassen, um der Königin Fruchtbarkeit nach dem Winter wieder zu erhalten? Soll man hieraus nicht auf die sinnliche Wissenschaft dieser Republikanerinnen schließen dürfen, daß sie in jedem Falle das Möglichste thun, was ihnen einigermaßen nützlich seyn kann? Und gesetzt, man wolle eins wie das andere so hinweg denken: oder man will den Bienen absolut bloß einen maschienenmäßigen Trieb zuschreiben — ja, gesetzt, eine oder die andere Königin (denn alle können nicht einerley Beschaffenheit, Alter und Natur haben) zeigt, daß sie kurz vor dem Froste nicht mehr geleget, noch weniger einen befruchteten Eyerstock habe, um nach dem Froste alsbald fruchtbare Eyer legen zu können: und

können? Darf ich folglich auch behaupten, daß ein jeder Stock, wenn er aus einem volkreichen Zustande, nicht durch Vergiftung beym Raubwesen oder durch Faulbrut, sondern während der Hauptbrüte- und vollen Honig-Zeit, in einen volkarmen Stand zurück gesetzt wird, und bey der Gegenwart einer vollkommenscheinenden Mutter nichts als Drohnen erzeuget, daß ein jeder, sage ich, also beschaffener Bienenstock allemal einen unfruchtbaren,

und es seyn auch keine Drohnen zur Begattung vorräthig gelassen worden; so ist die Entdeckung doch gewiß, daß die gemeinen Bienen im Frühjahre zu Männchen behülflich, und also der Mutter zu neuer Befruchtung Stoff schaffen können, wenn es auch die vollkommene Bienenmutter im itzigen Falle nicht allemal vermag. Dieses ist eine Sache, die man schon als wahr aufnehmen darf. Ein Wilhelmi, ein Vogel und andere berühmte Bienenforscher mehr, haben das Drohnen-Eyerlegen der gemeinen Bienen schon genugsam bestätiget. Warum sollen also unter so vielen gemeinen Bienenweibchen, die nichts als Drohnen zeugen können, nicht etliche während dem Winter, so gut wie manche Königinnen, die kurz vor dem Froste geleget hatten, einen befruchteten Stoff hindurchbringen können, der sie in den Stand setze, gleich nach dem Froste einige Eyer zu Drohnen zu legen, und also der großen Bienenmutter wieder zu Männern, und diese ihr zu einer vollkommnen Eyerlage dienstleistend zu seyn? An einem andern Orte mehr hievon.

ren, und keinen Dronenweiser habe? Ich denke, man wird über diesen Umstand keine hundert und abermal hundert Versuche zum Beweise verlangen: denn diese würden den Untergang von hundert und abermal hundert Bienenstöcken erfodern; mithin wäre der Zweifel hier bey einer so klaren Geschichte an einem zu kostbaren Orte aufgefodert. Man wird über das noch um desto weniger so etwas zu begehren Beruf finden, wenn man erwäget, daß dieser neue Satz nicht so auffallend ist, als Herrn Schirachs neuer Satz von der Weiselzeugung gewesen war; der nicht anders als durch häufige Versuche aufgekläret werden konnte: aber auch bloß durch etwas weniges von Brut, ohne Ruin eines Stockes zu hundert und mehreren Versuchen anzustellen, leicht und möglich gewesen ist.

Einem jeden muß es ohnehin leid seyn, wenn er unverhoft Stöcke mit unfruchtbaren Weisern überkommt: und folglich wider Willen einen Beweis von dieser schädlichen Begebenheit anzustellen sich genöthiget siehet; wie es denn nichts neues ist, daß ein heut sehr volkreich eingefaßter Schwarm drey und mehr Wochen fleißig arbeitet, alsdann am Stocke täglich abnimmt, nur Drohnen erbrütet, und bey alle dem doch einen Weiser hat. Diese Stöcke sind es, die man zu solchen Versuchen aufopfern kann. Ich hatte zwar in meinem Leben

schon

schon manche solcher Stöcke gehabt, bey denen ich diesen Umstand sehr oft gesehen, aber eigentlich nicht so, wie heuer, genugsam aufgekläret fand: nämlich, was wohl an der Abnahme des Volkes die wahre Schuld gewesen. So gelangen wir von Jahr zu Jahren immer zu mehrern Entdeckungen, wenn man im Beobachten nur ruhig und gelassen seyn kann: denn die Natur läßt sich nicht zwingen, ihre Geheimnisse so schlechtweg, wann und zu welcher Stunde man es verlangt, zu verrathen; und dieses gilt besonders beym dunkelen Bienenstocke!

Gesetzt nun, meine Freunde und die Naturforscher sind mit diesen meinen Erfahrungen zufrieden, so ist es klar, daß es leichter auszufinden sey: ob sey die Königin gänzlich unfruchtbar? oder, wie es denn gewiß weit schwerer zu entdedecken ist: ob sey die Königin im Stande nächst den königlichen Eyern (aus denen hernach nicht nur Königinnen, sondern auch Arbeitsbienen werden, je nachdem den Eyern eine vollkommene oder unvollkommne Zelle zum Geburtsorte angewiesen wird) ob sey die Königin, sage ich, im Stande, auch Eyer zu legen, aus denen Drohnen werden? Ich habe es schon an einem andern Orte gesagt, daß sie es könne: und dieß, glaube ich, dürfe man, wenn man die Natur und ihren Zusammenhang betrachtet, eher mit Ja, als mit Nein beantworten. Also redet die Natur für

einen

einen Satz, den die Zweifler, wenn sie ihn verneinen wollen, nicht anders als gegen den Lauf der Natur umstoßen können. Ich nehme an, daß diese Zweifler die Gewißheit ihrer Einwürfe durch Versuche erweisen wollen, so versichere ich einen jeden, daß er keinen Versuch möglich finden wird, durch den er in die Tiefe dieser Finsterniß sehen, und seinen Zweifel glaubbar machen kann. Ganz recht ist es, daß man in wichtigen Dingen zweifelt: aber lassen Sie, mein Herr, uns einmal über ihre Versuche mit einander reden. Sie werden sagen, sollte das unmöglich seyn zu erfahren? man darf ja nur Eyer von einer Königinn ausbrüten lassen, und wenn daraus keine Drohnen werden, so legt sie auch keine Eyer zu Drohnen = = = = Gut, dann frage ich Sie: Wie bekommen Sie denn eine reine Eyerlage, die einzig und allein von der Königin abstammet? — Wir schneiden einer im vollen Legen begriffenen Königin den Leib auf; dieser nehmen wir die zeitigen Eyer aus dem Eyerstocke, und übertragen solche sehr sorgfältig in Bienenzellen = = Recht gut, aber nun lege ich Ihnen auch auf Ihre Antwort eine neue und weit schwerere Frage auf: Indem ich alles das Gesagte zugebe, so fragt es sich, wer brütet Ihnen diese Eyer aus? Gemeine Bienen = = = Wahr: ich glaubte, Sie würden sagen, eine künstliche Wärme sollte sie ihnen ausbrüten; so hätten sie schon verlohren, durch ihren itzigen

Ein-

Einwurf aber haben Sie sich noch einen Weg offen erhalten, etwas länger streiten zu können. Also wollen Sie ihre reine Eyerlage durch Bienen erbrüten lassen? Ja ☐ ☐ ☐ Nun dann die gemeinen Bienen legen ja auch Drohneneyer, mithin sind Sie Ihres Versuches nicht mehr sicher. Wie können Sie also auf die Art einer reinen Eyerlage gewiß zu seyn sich überreden? Was haben Sie weiter für eine Ausflucht? Man muß sie, wie Sie so eben selbst sagten, und wie auch die Naturforscher durch künstliche Wärme die Vögel- und Hühnereyer erbrüten, durch eine der Natur nachgeahmte Wärme zu erbrüten suchen. Es hat doch der Herr von Reaumür ja sogar auch Bienenköniginnen durch künstliche Wärme erbrütet! ☐ ☐ ☐ Sie glauben gewonnen zu haben, das sehe ich Ihrer Schreibart (!) an: warum haben Sie sich nicht auch meiner eigenen Geschichte bedienet, da ich Ihnen in der Bienenbibliothek zweyter Lieferung S. 42. in der Anmerkung erzählet, daß ich selbst unter dem Arme Königinnen vollends ausgebrütet habe? Sie haben aber damit kein Haarbreit gewonnen, wie Sie in der Folge sehen sollen, wenn Sie mir erst noch eine andere Frage werden aufgelöset haben. Da ich Ihnen Anlaß zu dieser Ausflucht gegeben habe, so bin ich mit der folgenden Frage desto geschwinder bereit: Wer macht ihnen Futterbrey — damit Sie die Räupchen bis

zur

zur Bedeckelung versorgen müssen — in seiner gehorigen Substanz? Den nehme ich aus den Zellen von anderer Brut hinweg, und trage ihn sorgfältig hieher über! = = = Das war zwar recht schön geantwortet: es ist auch dieses noch immer ein mögliches Stück. Aber itzt machen Sie sich auf meine letzte und Hauptfrage fertig: und, wenn Sie mir diese auflösen, ich verlange keine hundert Proben, sondern wenn Sie mir Ihre Kunst bloß durch einen einzigen Versuch, der in meinem Beyseyn, oder in Gegenwart glaubhafter Zeugen, veranstaltet werden muß, so beweisen, daß die Naturforscher damit zufrieden seyn können; dann sollen Sie nicht nur Oberbienenmeister seyn, sondern auch durch mich und meine Freunde mit wahrem Vergnügen und im vollen Triumphe vor aller Welt dazu installiret werden. Also zum Ende:

Der Herr von Reaumür und ich, also wir, haben keine andere Königinnen erbrüten können, als solche, die bereits mit Wachsdeckeln verschlossen, und der Geburtsstunde nahe waren: Sehen Sie die Stellen genau nach *). Der Herr von Reaumür sagt ausdrücklich noch an einem andern Orte von dieser Schwierigkeit also:

*) S. die Reaumürsche Bienengeschichte in 4. Frankf. und Leipz. 1759. S. 228., und obgemeldte Lieferung meiner Bienenbibliothek S. 42. in der Note.

so*): „Wann die Zelle einmal mit dem Wachs„deckel verschlossen worden, so braucht die darinn „verschlossene Raupe, sie mag seyn von was für „einer Art sie immer wolle, keiner fremden Hülfe „mehr. Sie spinnet und verwandelt sich her„nach in eine Nymphe, welche anfangs außeror„dentlich weiß ist." Wie siehts also bey der Ueberdeckelung aus, wenn auch alles übrige sehr leicht zu bewerkstelligen wäre? Ich frage daher weiter, setze aber erst zum voraus, daß Sie mit aller Ihrer Kunst die Raupe so groß erzogen haben, daß sie bis zum Zeitpunct der Ueberdeckelung glücklich angewachsen ist. Alsdann ist die wichtigste Auflösung in folgendem übrig: Wer überbauet ihnen zu gehöriger Zeit diese Brut mit einem gehören Deckel? = = = Haesitas - - - Nun, mein Herr, und Sie schweigen endlich ganz und gar! Wo bleibt die Antwort? Wohl bedacht = = = hieran habe ich nicht gedacht. Wohl, mein Herr, hier liegt eben der Haas im Pfeffer. Bis Sie zur Uberdeckelungszeit kommen, werden ihre Eyer eingeschrumpft, oder ganz verschwunden syen. Ich dachte es wohl, daß es Ihnen schwer halten würde, wider den Stachel zu lecken!

So weit werden Sie mit Ihrer Erbrütekunst kommen und nicht weiter: Ihr Problem wird ein ewi-

*) s. die Geschichte S. 302.

ewiges Problem seyn und bleiben. Glauben Sie mir, ich habe schon alle, nicht nur mögliche Versuche, sondern auch alle Versuche, die man sich nur immer zur Sache denken kann, angestellet; aber ich habe noch keinen ausfinden können, der mir Genüge geleistet hätte.

Nun dann, da der Glaube der Zweifler nicht kann erwiesen werden: so, denke ich, handeln wir am vernünftigsten, wenn wir demjenigen beypflichten, was uns die Natur zu glauben übrig läßt. Wem es anstehet, der glaube daher mit mir also: entstehen die Arbeitsbienen aus königlichen Eyern, und werden diese in wasserrechten kleinen sechseckigten Zellen unvollkommen, so daß sie nur einerley Eyer, und zwar bloß Eyer zu Drohnen, legen können: wie vielmehr muß die Königin, die in einer ihrem Geschlechte eigenen, unter sich hangenden eichelförmigen größern Zelle, zu einer vollkommenen Mutter völlig ausgebildet worden, zu der sie im Eye präformiret war, wie viel mehr, sage ich, muß sie das, und noch mehr legen können, was die unvollkommenen Mütter nur in unvollkommenem Grade zu zeugen im Stande sind! Kurz, die unvollkommnen Mütter gebähren nur dasjenige zum Theile, was die vollkommnen Mütter im Ganzen hervorzubringen vermögen. Dieses ist mein Glaube, und wer ihn nicht für wahr hält, der

der demonstrire mir einen gründlichern, als der meinige ist: und dann werde ich ihm Beyfall geben.

Nun wäre noch ein Satz in der Bienenlehre, von dem ich zu reden Anlaß habe, einer Berichtigung zu unterwerfen: ich trage ihn daher im Folgenden vor. In den Bemerkungen der churpfälzischen ökonom. Gesellschaft von 1770. 1. Th. S. 190. machte ich eine Erfahrung bekannt, die ich bisher wieder mehr als einmal gehabt habe. Nämlich, daß auch gemeine Bienen in alten königlichen Zellen erbrütet würden, und doch nur als gemeine Bienen in der Geburtsstunde auskröchen. — Dieß sind Beobachtungen, die mir und andern Naturforschern (s. Bienenbibliothek erste Lieferung S. 6. N. C.) auffallend vorkommen, indem es schnurgerade gegen die Veränderung des Geschlechtes in größern oder kleinern Zellen stritte. Kein Wunder also, daß ich eben dadurch bewogen wurde, die Sache mit dem schärfsten Nachdrucke, und mit Erwägung aller kleinen Nebenumstände, bestmöglichst zu untersuchen. Hier ist mein Resultat darüber.

Die Naturforscher belieben sich vor allen Dingen zu erinnern, daß ich nur Erfahrungen gehabt, wie gemeine Bienen bloß in alten königlichen Zellen gebohren wurden. Auf diese und keine andere Weise konnte ich Beobachtungen finden.

Ich hatte also Gründe genug vor mir, dergleichen Zellen genau zu untersuchen: dieß that ich, und fand, daß solche durch das Alterthum und von dem Rest des Futterbreyes, den eine Königin bey ihrer Geburt allemal zurückläßt, schon so klein geworden, daß nicht mehr Raum darinnen übrig war, als in einer gemeinen sechseckigten Zelle gefunden wird. Nun erklärt sich die Sache leicht — denn diese Zellen stacken allemal zwischen den schwärzesten Rosentafeln: und so verknüpfte schon ihr äußeres Ansehen ein Alterthum. Noch mehr: es war auch in diesen Zellen kein rückgebliebener neuer Ueberfluß von Futterbrey zu entdecken, wie die Königin übrig läßt.

Es entwickelt sich also das Natürliche bey diesem in der Naturgeschichte wichtigen Umstande noch leichter, wenn man erwäget, daß die größere Zelle zur Vergrößerung der Puppe, und der mehrere Futterbrey zu ihrer wahren Ausbildung, das nöthige beytragen können. Daß dergleichen königlichen Eyern ein Ueberfluß von Futterbrey gegeben wird, denke ich, verdient wohl in Rücksicht genommen zu werden, wenn es auch gleich kein besonderer Futterbrey, wie Schirach ausdrücklich vorgegeben hat, genennt zu werden verdient; genug, daß allemal nach dem Auskriechen der Königin noch ein sehr großer Rest von dergleichen Futterbrey, der eben itzt in einer gelben und so zähen Substanz ent-

entdecket wird, daß er dem anfangs weiß und dünne zugetheilten Breye gar nicht mehr ähnlich siehet, gar leicht zu entdecken ist. Man nimmt auch selbst in diesem zähen Rückbleibsel deutlich wahr, daß der Hintertheil des Leibes darinnen ausgezeichnet erscheinet, nach welcher Lage sich diese vollkommne Mutterbiene immer unterwärts mit dem Kopfe bis zur Geburtsstunde erhalten konnte, und weil sie also oben und unten fest widerstund, sich in dieser Lage bequem erhalten mußte.

Ein neuer Umstand, den ich nur also erläutern kann. Es ist wahr, daß keine Königin, in einer alten durch den Rest des rückgebliebenen und fest anklebenden Futterbreyes verkleinert gewordenen Zelle, zur Vollkommenheit erzogen werden kann, daher müssen auch die Bienen, zu Erbrütung einer neuen Königin, allemal eine neue königliche Zelle erbauen; mithin taugen die alten königlichen Zellen, die man oft so häufig in den Stöcken antrifft, zu nichts weiter als zur Zerstörung, oder wenn sie klein genug geworden sind, wohl noch zur Geburt einer Arbeitsbiene. Den ersten Satz hat auch der Herr von Reaumür schon in seiner Bienengeschichte erzählet, wenn er also saget: „Ich „habe gesehen, daß die Bienen die königl. Zellen, „aus denen Weiblein hervorgekommen waren, ab„tragen, oder nichts davon als den Grund stehen

„lassen, auf welchen sie sechseckigte Zellen bauen.“ Siehe dessen Bienengeschichte S. 294. *)

Selbst der im Ueberflusse zugetheilte Futterbrey, ist aus einer Hauptursache noch ein wesentliches Stück zur Vervollkommung der königlichen Nymphe: und auch dazu, daß die aus dem Larvenstande in den Nymphenstand zur Zeit ihrer Verwandelung überkommene Mutterbiene sich immer noch in einer solchen Lage erhalten kann, damit ihr die Zelle auch nicht zu geräumig sey. Denn betrachtet man dergleichen Zellen genau, so wird man kleinere und größere Zellen finden, aus denen doch nur einerley Königinnen ausgegangen sind. Kleine, aber

*) Weil hier von dem Baue der königlichen Zellen die Rede ist, und ich vermöge der Berlinischen Sammlungen der Arzneywissenschaft und Naturgesch. rc. VII. B. III. St. S. 252. in der Bienenbibl. 2ter Lieferung S. 301. dem Herrn Schirach Recht gegeben habe, als rissen nämlich die Bienen die Wände von benachbarten gemeinen Zellen ein, wenn sie auf der Stelle eine größere königliche Zelle erbauen wollten. Ich muß hier gestehen, daß ich im Beyfallgeben, gegen Schirachen, zu übereilend gewesen. Gesetzt sie sollten auch dieses thun: so haben mich doch neuere und genauere Beobachtungen gelehret, daß die Bienen es auch nicht thun.

Ein öffentlicher Wiederruf soll diesen übereilten Schritt wieder gut machen: denn ich muß hier erzählen,

aber lauter wesentliche Umstände, die angemerkt zu werden verdienen, wenn wir die Sache in ihr klares Licht setzen sollen.

Diesemnach kann jede königliche Zelle, wenn auch eine gleich etwas größer wie die andere ausfällt, dennoch nicht zu groß werden, weil der Futterbrey eben das Mittel ist, wodurch sie gerade zu der gehörigen Einschränkung und wahren Größe gelangt, so wie sie für die Vollkommenheit der Nymphe unumgänglich nöthig ist.

Weiß Jemand etwas mehreres zur Aufklärung dieser Naturgeschichte beyzutragen, oder aber meinem Vortrage entgegen zu stellen, so erwarte ich

zählen, was ich bey schärferer Untersuchung gefunden habe. Ich sahe nämlich, daß die Wände von dergleichen vergrößerten Zellen nur ausgedehnt, und an die benachbarten antapiret waren. Ja, ich habe sogar beobachtet, daß männliche oder Dronen-Raupen, wenn derselben zwey bis drey in einer gemeinen Zelle liegen blieben, und darin gemeinschaftlich anwuchsen, (s. Bienenbibliothek 2ter Liefrung S. 300.) endlich aber wirklich überdeckelt wurden; daß der zunehmende Wachsthum der Raupen jene einzige Zelle immer mehr an die benachbarten Zellen so ausgedehnt, und so zu sagen an dieselben anpassend machten, ja, solche gleichsam dergestalt mit einander vereinigten, daß man glauben sollen, diese eine Zelle sey aus dreyen gemacht. = = = Ich denke, diese meine gemachte Beobachtung soll andere reizen, der

solches mit Vergnügen, entweder in Briefen, die ich alsdenn, so weit sie zur Sache gehören, öffentlich mittheilen werde; oder es können dergleichen Freunde, wenn ihnen an der späten Beantwortung ihrer Sätze nichts liegt, sie in ihren Werken öffentlich vortragen: aber, warum ich immer bitten werde, mit einer anständigen Bescheidenheit, und ohne Stolz einer größern, oftmals bloß eingebildeten Gelehrsamkeit. Toleranz, meine Herren, gegen gleichgültige Sätze, und gegen die, welche sie glauben, wird die beste Empfehlung seyn, die ich thun kann.

Ich

Sache auch genauer nachzuspüren, wenn sie gleich auch nichts Wesentliches zur Oekonomie der Bienen beyträgt. Eine Beobachtung, die man immer leicht bey weisellosen Stöcken, oder eben bey solchen Stöken machen kann, die eine gänzlich unfruchtbare Königin haben. Ein Umstand, der in diesem Falle ein sicherer Beweis von der Verwirrung ist, die in so einem Stocke herrschet.

Weil von dieser Verwirrung hier die Rede ist, so muß ich den Naturforschern noch einen wichtigen Vorfall vortragen, der bey solch einer Verwirrung, als etwas sehr Sonderbares, im vergangenen Jahre von mir bemerkt worden ist: Wenn nämlich gemeine Bienen eine Zeitlang weisellos sind, und keine Hoffnung zu einer neuen vollkommenen Mutter haben,

so

Ich will mir hier noch selbst einen Einwand machen, weil ich ihn schon voraussehe. Man wird fragen: trägt denn die runde und sechseckigte Gestalt der Zelle nichts zu der Bildung einer Mutter- oder gemeinen Biene bey? Ich antworte: nein, denn sonst hätten die gemeinen Bienen, die in kleinen und runden königlichen Zellen erbrütet wurden, zu keinen gemeinen Bienen werden können: wenn die dem allgemeinen Laufe der Natur nach von ihnen selbst für die Erbrütungsstätte ihres Geschlechtes eigentlich verfertigten Zellen von sechseckigter Form etwas beytragen sollten oder müßten.

so wollen sie endlich auch aus denjenigen von ihnen selbst gelegten Drohneneyern einen Weiser erbrüten. Sie bauen daher förmlich eine neue königliche Zelle auf, geben der Raupe Fütterbrey im Ueberfluß, wie einer Königin gereichet wird. Dann bauen sie die Zelle königlich zu, freuen sich ihrer Hoffnung, und erhalten nach 21 Tagen doch nichts weiter als eine Drohne, die eben so, wie die andern Drohnen, keinen Stachel hat, doch aber etwas größer ist. Der kaiserliche Bienenlehrer, Herr Janscha, erzählt uns eine ähnliche Beobachtung in seiner Abhandlung von Schwärmen S. 105. Wie reimt sich das aber mit der sonst so ordentlichen Regierungsform der Bienen? Doch was kann eine babylonische Verwirrung nicht für verkehrte Umstände stiften!

Das Sechseck der gemeinen und auch der grössern Zellen, in denen die größte Zahl der Drohnen erbrütet wird, ist meinem Bedünken nach von dem weisen Baumeister der Natur nur aus der Absicht dem thierischen Instinkte der geschickten Werkmeisterin, ich wollte sagen der Biene, eingepräget worden, damit der Bau ihrer Häuser von Standhaftigkeit und gehöriger Dauer seyn möge. Untersuche man das künstliche Gebäude: da eine Zelle in der Mittelwand gerade halb gegen der andern über errichtet ist, und eben dadurch den Einfall des Baues, und selbst bey der Brut die gerade gegenüberstehende Gemeinschaft derselben um desto mehr verhütet, als vielleicht auch dieses nicht umsonst so klug geordnet seyn dürfte? Ich übergehe mehreres, denn wenn ich die Weisheit des Schöpfers in der kleinen Biene überschauen will, so merke ich, daß ich mich gar bald in dem Abgrunde dieser Tiefe verlieren könne: ich breche daher auf einmal ab, weiter zu gehen, und kehre zurück.

Ich versichere bey diesem Rückwege, daß dieses ungefähr dasjenige ist, was ich glaube, daß man dergleichen wichtigen Begebenheiten entgegen stellen könnte: ich bin aber desto begieriger zu vernehmen, was man ihnen weiter entgegen einwenden kann — einwenden will.

Zum

Zum Schlusse ist mir nichts übrig, als meinen Glauben von den Zellen zu bestätigen: diesemnach scheint es mir, wenn ich alles in seinem Zusammenhange überschaue, es werde 1) zur Geburt einer Königin oder vollkommnen Bienenmutter unumgänglich eine neue und geräumige unter sich hangende Zelle erfodert, in welcher die königliche Raupe zusammen geringelt horizontal *), die gemeine Bienenpuppe hingegen in ihrer Zelle vertikal liegen muß, und das zwar so lange, bis jede Raupe ihre behörende Größe erlanget hat, sich weiter ausdehnet, und solchemnach sich auch nun in der Länge immer mehr ausstreckt, alsdann zugebauet wird, und sich dem Puppenstande nähert. Hiebey

*) Herr Schirach wollte diese Lage dem Herrn von Reaumür schon streitig machen, s. Abhandlungen der Oberlausnitzischen Bienengesellschaft von 1767. S. 40. Ich sollte also furchtsam seyn, meine Erfahrung hierüber vorzutragen, ich kann aber meine Leser versichern, daß meine Beobachtung eben dieselbige, als des Herrn von Reaumür's seine sey: Schirach hatte Reaumüren nur nicht recht verstanden gehabt. Man halte doch Reaumür's Worte gegen Schirachs Vortrag, so wird man es leicht entdecken, daß der gute Mann das, was Reaumür einen Ring nennet, mit einer ganz andern Gestalt, d. i. mit einem Würmerkopfe, verwechselt habe. Ein Ring und ein Kopf sind doch in der That zwey weit von einander unterschiedene Dinge? Der Hr.

ist noch das besondere, daß itzt die königliche Nymphe mit dem Kopfe abwärts am Deckel der Zelle anruhet, und oben mit dem hintern Theile des Leibes fest und unbeweglich im Futterbrey stickt, und solcher Gestalt nach, die zartesten Theile des Futterbreyes durch den hintern Theil zu sich zu bekommen, den glaubhaftesten Anschein hat: anstatt daß die gemeinen Bienen in ihren ordinairen Zellen wasserrecht, oder vielmehr weil diese Zellen ein wenig mehr aufwärts gebauet sind, sie auch mit dem Kopfe etwas höher als mit dem Hintern liegen müssen.

2) Für die Geburt der Arbeitsbienen und Drohnen, glaube ich, sind eigentlich die kleinen

von Reaumür hat diesen Ring Tab. XVI. Fig. 5. vorgezeichnet gehabt: und doch fand noch ein Mißverständniß statt! — Auch muß man einen Unterschied zwischen einer Raupe machen, die in der Mitte der Kuchen eine königliche Zelle, so wie sie in Reaumür's Geschichte Tab. XII. Fig. 3. lit. O. abgebildet ist, vorgebauet bekömmt: und wieder zwischen Fig. I. lit. O., so eben daselbst an den Rändern der Kuchen angebauet erscheint, eine Distinction treffen. In jener kann die Raupe als in einer gebogenen Zelle etwas anders liegen, als in dieser, welche gerade abwärts hängt. In jener liegt immer eine Raupe schon vor der Erbauung der königlichen Zelle zu einer künftigen kleinen Biene angebrütet: diese kann nicht ohne Verletzung hinweg getragen werden; daher müssen ihr die Bienen, in so

nen sechseckigten und wasserrecht, oder vielmehr etwas mehr auswärts als wasserrecht, gefertigten Zellen geschaffen. Denn sie können sowohl das männliche als auch das weibliche Geschlecht darinnen erbrüten, indem es ihnen weiter nichts kostet, als, zur Vervollkommung einer Drohne, die kleine Zelle vorwärts etwas zu vergrößern: wie man zum Beyspiele bey der sogenannten koppenköpfig, oder eines Kopfs größer, hervorragenden Brut bey weisellosen Stöcken und auch selbst um die Zeit entdecken kann, wenn die Bienen im Frühjahre noch nicht mit der Brut zu den grössern Zellen gelanget sind.

3) Wozu

so fern sie noch zu ihrer vorgebildeten königlichen Würde gelangen soll, auf der Stelle eine abwärts hangende große und neue Zelle vorbauen, die denn wegen der anfänglichen Lage der Raupe nicht anders gestaltet werden kann, als von einer krummen Figur. In diese Zelle hingegen, welche in der königlichen Gestalt an den Rändern der Kuchen erscheint, wird erst nach der Erbauung der Zelle ein Ey getragen, und zur Raupe darinnen erbrütet: denn Eyer können sie ohnbeschadet überall hintragen, wo sie solche hinhaben wollen. Dieses Eyertragen darf uns gewiß nicht lächerlich, sondern ganz möglich vorkommen, wenn wir bloß erwägen, daß es den Bienen sogleich unter der Zunge ankleben kann, sobald sie es aufnehmen wollen; denn es ist mit einer sehr kleberichten Feuchtigkeit umgeben.

3) Wozu sind denn itzt die großen Zellen nöthig, da die Männchen, oder, welches einerley ist, die Thränen oder Drohnen in kleinen Zellen eben so gut, wie in großen, erbrütet werden können? Ich glaube, diese großen Zellen sind mehr zu Magazinen oder zur Verwahrung des ersten Honiges, als zu einem absolut determinirten Geburtsorte der Männchen, erbauet worden = = = Warum erbrüten sie denn aber im hohen Sommer diese Männchen in dergleichen größern Zellen? Ich denke, daß die Bienen in diesen großen Zellen nur alsdann die Männchen in Menge erbrüten, wenn die übrige Brut in Menge erschienen ist, und den Raum der kleinen Zellen aller Orte anfüllet. Da nun diese großen Zellen gar nicht für die Erzeugung gemeiner Bienen taugen, dem Geschlechte der Drohnenmännchen aber nichts nachtheiliges zuziehen, so lassen die Bienen als kluge Haushälter nichts unbenutzt, und weisen folglich auch aus einem natürlichen Triebe itzt, wenn alles im Ueberfluß da ist, einem jeden Geschlechte denjenigen Ort zur Geburtsstätte an, welcher ihm an seiner bestimmten Vervollkommung nicht schädlich werden kann. So viel und nicht mehreres weiß ich hierüber zu sagen.

Fünfter

Fünfter Absatz.

Bemerkung über das Blumenmehl.

Warum das Blumenmehl oder der Staub von den Blumen durch die Bienen so sehr häufig eingetragen wird, dürfte noch manchem anstößig scheinen: ich will diesen Stein des Anstoßes zu heben suchen. Dieser Blumenstaub dient erstlich den Bienen zum Brode, daher er auch von den Alten nicht mit Unrechte Bienenbrod genannt wurde. Brod braucht man viel: es ist unentbehrlich dem, der daran gewöhnet ist. Kann man es schon eine Zeitlang ohne Nachtheil missen, wie die Bienen zu Zeiten es wohl auch, ohne großen Schaden zu leiden, entbehren können, so ist es ihnen und uns doch allemal angenehmer und zuträglicher, wenn wir unsre einmal angewöhnte Speise wieder in der gehörigen Ordnung empfangen. Dieß rechtfertigt also schon die Menge des Blumenstaubes, den die Bienen mit Honige zur Speise, und nicht zu Wachse kneten.

Zweytens genießen die Bienen vieles Blumenmehl, das mit Honige zu Brodteig geknetet worden, wenn sie die Brut zu versorgen haben. Sie geben davon der jungen Brut im Anfange ihres

Wachs-

Wachsthumes einen verdauten zarten Nahrungssaft, und zwar in Gestalt einer Gallerte ab: der älteren Brut reichen sie schon sichtbare gröbere Theile von bloßem Blumenmehle und Honige dar; mithin ist auch dieses ein Beweis, warum sie vielen Blumenstaub sammlen.

Drittens, aus eben diesem Grunde bewahren die Bienen gegen den Herbst, wenn die Menge von Brut abnimmt, diesen Blumenstaub auf dem Boden der Zellen, selbst auch unter dem reinsten Honige, der im Haupte der Bienenstöcke befindlich ist: daher man von unten bis oben auf in den Wachskuchen immer vieles Blumenmehl unter dem Honige verbauet antrifft. Nur selten werden Honigtafeln ganz ohne Blumenmehl anzutreffen seyn, und ich nehme davon bloß die beyden Nebenseiten der Tafeln aus, welche man als Backenseiten mit reinem Honige ausnehmen kann. — Warum verwahren denn aber die Bienen dieses Brod unter dem Honige, und zu was Gebrauch? Damit es eines Theils nicht verderbe: denn der Honig dient gegen die Fäulniß und das Austrocknen desselben. Andern Theils sorgen die Bienen es in Vorrath zu folgenden Gebrauche zu haben: es können im Winter gelinde Monathe einfallen, in denen sie keine Blumen im Felde finden, und doch zu Hause auf die Vermehrung ihres Staates besorgt sind: mithin brauchen sie auch itzt Blumenstaub,

denn bey jeder gelinden Witterung, wenn sie auch nur einige Wochen anhält, sind die Bienen sowohl mitten im Winter als im Anfange des Frühjahres dahin bedacht, daß sie den Abgang ihres Volkes durch neue Bevölkerung ersetzen möchten. Indem sie nun diese Rekrutirung durch Ansetzung neuer Brut, zu der sich ihr vor der Kälte schon befruchteter Sperma in einigen gelinden Tagen sogleich zur fertigen Eyerlage, und oft zwar ohne neue Begattung, entwickelt, zu bewerkstelligen suchen; so wird ihnen jener aufbewahrte Blumenstaub dergestalt nöthig, als der Entbehrungsfall für sie nachtheilig ist. Wer wird nun noch sagen, die Bienen thun etwas vergebens?

Viertens rechtfertiget sich die eingetragene Menge des Blumenmehles auch noch dadurch, weil die Bienen das Blumenmehl ein als Schweiß beförderntes Pulver genießen, wenn es Zeit ist, vom Honige eine größere Menge Wachs ausschwitzen zu müssen: und dann wird man finden, vie viel grobe Theile sie durch den Stuhlgang abgehen lassen. Untersuche man nur die Gedärme der Bienen, von welchen man findet, daß sie Blumenmehl gefressen haben: man wird viel dieser Materie darinnen antreffen, die bereits in die Fäulniß übergegangen ist, und daher sehr stinket.

Fünftens endlich ist die Nothwendigkeit vieles Blumenmehles, ohne daß man die Menge ge-

gerade zum Wachsgebrauche so hin denken darf, noch daher abzuleiten: wenn man das Innere eines Bienenstockes untersuchet, und darinnen folgendes findet. a) Die Bienen mischen vielen Blumenstaub unter ihr Vorwachs (Propolis), und verschmieren damit alle Wände ringsherum: dieß thun sie an allen ihren Wohnungen, es seyn Klotzbeuten, Bretkästen oder Strohkörbe. Ob das Blumenmehl, welches sie zu diesem Gebrauche nutzen, besonderer Art sey, läßt sich nicht bestimmen; genug, man trift Spuren dieses Pulvers unter dem Bienenharze an. b) Verkütten sie die Ritzen und Fugen der zusammengesetzten Kästen und Körbe dergestalt mit dieser Melange, daß man Noth hat, solche von einander zu brechen: so stark hält der Bienenleim, wenn er mit Blumenmehle vermischt, und dadurch zu einem größern Grade von Härte gebracht worden ist. Das Vorwachs ist von Natur und für sich allein nicht von dieser Härte: man erfährt solches, wenn man den Bienen dasjenige Vorwachs oder Harz von den Füßen abnimmt, das sie von den Pappeln, den Tannen und Fichten, oder aber, wie ich an einem andern Orte angezeiget habe, (siehe Berlinische Sammlungen zur Beförderung der Arzneywissenschaft, Haushaltungskunst ꝛc. VII. B. III. St. S. 250.) von dem neuen Leder, das in der Sonne ein Harz von eingeschmiertem Fischthrane ausschwitzt, sammlen.

len. Vorher war dieses Harz weich und durchsichtig, itzt erscheint es in einer harten und undurchsichtigen Gestalt. c) Mit Hülfe dieses vermischten Leims oder Bienenharzes (denn Wachs ist es würklich keines) verbauen die Bienen auch die Oefnungen der Stöcke, und die zu großen Fluglöcher, wenn solche vom unvorsichtigen Bienenwirthe nicht zu rechter Zeit, besonders gegen den Herbst, verstopfet und verkleinert werden.

Ich wünsche, daß diese näher untersuchten und entdeckten Ursachen andere so wie mich befriedigen mögen. Aus dieser Absicht theile ich sie mit, oder erwarte, was für weitere Gründe noch auszukundschaften seyn, bevor man mein Gesagtes als wahr aufnehmen könne.

Sechster Absatz.

Anfrage an reisende Naturforscher vom Mannahonige.

Es ist mir von einem guten Freunde eine Gattung Honig zugeschickt worden, den man als eine Seltenheit in kleinen verpichten Fäßchen aus Rußland bekömmt: er ist ganz weiß von Farbe,

und vom Geschmack wie Manna. Es hat mir der Ort seiner Entstehung nicht angezeigt, wohl aber so viel gesagt werden können, daß in der Gegend, wo ihn die Bienen sammlen, meistens Linden für ihre Nahrung anzutreffen wären. Dieweil nun der Geschmack dieses Honiges ein Manna verräth, da er zugleich eine abführende Kraft besitzet; so fragt es sich, a) wie eigentlich die Himmelsgegend heiße, wo dieser Honig erhalten wird? b) Ob er vielleicht nicht in der Region erzielet wird, wo die Manna herkömmt? c) Wie sich die Bienen in dem Erdstriche befinden, auf dem man sowohl das auserlesene, als auch das sogenannte calabrische Manna erzielet? Und endlich d) ist den Bienen das Manna in seinem Geburtsorte zum Einsammlen angenehm? und fliegen sie auch so sehr nach demselben um die Vorrathshäuser oder Mannamagazine herum, wie sie es bey den Zuckersiedereyen zu ihrem Nachtheile thun? Dürften wir eine vollkommene Geschichte von mehr oder wenigern Umständen erwarten: gewiß, sie würde willkommen seyn.

Riem.

Siebenter

Siebenter Absatz.

Eingegangene Nachricht vom Ausschwitzen des Honiges aus den Knospen des Apfelbaumes, Calville blanche.

Ueber den Beytrag des Anonymus, (s. zweyte Lieferung S. 307.) nach welchem im Safte des Apfelbaumes Honig verborgen seyn müsse, meldet der Herzoglich-Würtembergische Regierungssecretair Herr **Müller** aus **Stuttgard** unter dem 16ten Jänner 1777. folgende Bestätigung dieses Satzes.

„Ich kann nicht umhin, Ihnen meine ehema„lige Erfahrungen zu communiciren. Schon vor „vielen Jahren schnitt ich einen Tragzweig, worum „eine Ringelraupe ihre Eyer gelegt hatte (von „einem Apfel- oder Birnbaume erinnere mich nicht „mehr); diesen Zweig steckte ich in ein Glas mit „Wasser, und stellte es an die Sonne. Wärme „und Wasser machten Knospen schwellen, und erstere „die Raupen ausschlupfen, davon eine ihre Nah„rung an der Knospe suchte, und also ein ihrer „Größe gemäßes Löchlein machte, woraus nach„her der Saft aus dem Zweige einen Tropfen vor„treflichen Honiges lieferte. Allem Vermuthen

„nach, ist der Tropfen aus der weißen Calville
„S. 307. von eben dieser Art und Entstehung ge=
„wesen.“

Der Verfasser jenes Beytrages, dessen Na=
men, wenn er es begehret, verschwiegen bleiben
soll, wird diese Erfahrungsnachricht zu nutzen wis=
sen, und mir gefällige weitere Beyträge zu liefern,
daher nicht ungeneigt seyn. So viel dient hier
dem Herrn Regierungssecretair Müller zur Ant=
wort, daß ich seine weitern Anfragen, die mir we=
gen damals gethanen Reisen etwas spät zukamen,
durch denselben Canal beantwortet, als er mir
geschrieben hat: warum aber mein vorheriges
Schreiben nicht bey ihm eingetroffen, ist mir un=
bekannt.

Riem.

Achter Absatz.

Etwas vom nützlichen Vergraben und Einschläfern der Bienen in Siede.

Man hat sich bisher schon, über das Vergraben und Einschläfern der Bienen, die Köpfe bald zerbrochen, und doch noch nichts allgemein Brauchbares, mit völliger Gewißheit eines augen=scheinlichen Vortheiles, zum Beweise seiner Bemü=hungen

hungen aufstellen können. In wie weit es einigen Bienenfreunden gelungen ist, ein besseres Vergraben, als das in die Erde ist, beprobt gut zu finden, halte ich werth, den Lesern in dieser Lieferung bekannt zu machen, und zur Entscheidung zu übergeben.

Der Königl. Oberamtmann Herr de Neuve, zu Treppin im Brandenburgischen, ist mein Gewährsmann, von dem, was ich sage. Sowohl derselbe, als auch, wenn ich nicht irre, der Herr Amtsrath Muth zu Sarmuth, ließen ihren Bienen in Körben, wenn sie nicht voll Rosentafeln gebauet waren, besonders aber, wenn sie Schwachheit des Volkes und Mangel der Nahrung vermutheten, bloß das Flugloch mit durchlöchertem Bleche verschließen, solche sodann in breterne Verschläge setzen, und mit Siede (anderer Orten Hechsel oder klein geschnitten Stroh genannt) überschütten, und also den ganzen Winter an einem ruhigen Orte im Schatten stehen. Diese Herren fanden die Rosentafeln ihrer Stöcke, die ich selbst beaugenscheiniget habe, im Frühjahre sehr schön: und bey alle dem war wenig Honig verzehrt worden. Die Methode dieser Herren gefiel mir vor allem andern Vergraben in die Erde, von dem eine Zeit her so sehr vieles für und gegen geschrieben worden ist, ausnehmend wohl, sie wird aber auch andern Bienenwirthen vieler Aufmerksamkeit werth zu seyn scheinen.

Ich finde, daß der Herr von Reaumür schon vom Vergraben, als von einer alten Sache, geschrieben hat, hiebey aber das Vergraben unter die Erde nicht so gut gefunden, als wenn er die Bienen in Tonnen gesetzt, ihnen am Flugloche, vermittelst einer Röhre, einen Ausgang und hinlängliche Luft verschaffet, und sodann die Körbe mit trockner Erde, oder Heu bedecket hatte. Gleichwie nun der Herr von Reaumür in seiner Bienengeschichte S. 368. u. f. das Versetzen in Winterungsgewölbe mit schwachen Stöcken, als etwas zu seiner Zeit gewöhnliches, oder vielmehr, wie er sagt, als eine alte Gewohnheit sehr billiget, so eins bin ich mit ihm, und dem Herrn Abt de la Ferriere, alle starke Stöcke, denen keine Kälte zu groß ist, die sie nicht aushalten können, in freyer Luft zu lassen, die schwachen aber in Winterungen zu bringen. Der Herr von Reaumür fand aber auch das zu warm stehen der Bienen schädlich, daher gieng er endlich so weit, daß er auch die schwachen Stöcke in freyer Luft beließ, und sie nur mit Stroh umgab, damit sie gegen die strengste Kälte geschützet werden sollten. Eine Methode, die hin und wieder an den Klotzbeuten nützlich befunden wird, und in Wintern, die mehr gelinde als kalt sind, sehr anzuempfehlen ist.

Das Bedecken mit Heu, oder Umgeben mit Stroh, ist sehr zuträglich, aber die Mäuse finden darin-

darinnen sichere Herberge: das Vergraben derselben in Korn oder andere Früchte, wie einige Landleute thun, ist wohl gut, aber zu kostbar im Größern auszuüben. Die Ueberwinterung in Ge- Gewölben kömmt diesem nahe bey. Aber doch ist Vergraben in Siede oder Hechsel das wohlfeilste und sicherste; auch die Mäuse müssen aus der Siede hinweg bleiben, weil sie keine hole Gänge darinnen unterhalten können.

Man muß also, um ganz sicher zu gehen, zweyerley Maaßregeln ergreifen. Wer mangelhafte Bienenstöcke im Freyen überwintern will, der muß alle diese schlechten Stöcke an einem abgesonderten Orte zwischen zwey Breter setzen, sie mit einer hölzernen viereckigten Röhre am Ausgange versehen, und alsdann mit Siede überschütten. Auf diese Weise kann man sie unter einem Abdache in freyer Luft belassen. Da sie überdas itzt besonders stehen, sollte man es gleich auch im Frühjahre in etwas versehen, so locket man fremde Bienen doch nur bloß hieher, und ist bey den guten Stöcken des Raubens wegen sicher. Eine doppelte Bewegursache, gute und schlechte Stöcke von einander abgesondert entfernt aufzustellen.

Will man Bienen in einem Gewölbe in Siede überwintern lassen, so darf man sie nur eben also zwischen Breter in Siede vergraben, dagegen muß man sie des Einsperrens wegen oben mit einer Zug-

röhre, die unten weit, aber bloß mit kleinen Löchern versehen ist, und oben hinauf immer enger wird, so, daß diese Röhre gleichsam, wie bey der Stallfütterung gewöhnlich ist, eine Schornstein- oder Dunströhre formiret *), so, daß die Bienen Luft, und ihre Dünste einen gehörigen Ausgang haben. Auf diese Art werden sie noch sicherer als im Freyen, sowohl bey Kälte wie bey Thauwetter, immer in einem Grade von Schlaf und Ruhe erhalten werden, ohne daß man ihnen Schlafpulver einzugeben vonnöthen hätte **).

Selbst darf man bey dieser vorgeschlagenen Methode das Verhungern der Bienen nicht befürchten, denn man kann den mangelhaften die ihnen zu-

*) S. meinen landwirthschaftlichen Unterricht für die Mittelgattung der Landleute 1777. S. 186.

**) Es ist in der That unbillig, daß man die Bienen einzuschläfern sich bemühen will. Ein gezwungener Schlaf wird Ohnthätigkeit gegen die lang anhaltende Kälte verursachen: und wie schädlich diese Ohnthätigkeit bey andaurenden Wintern wird, hätte uns der Hr. von Reaumür schon in seiner Bienengesch. S. 362. f. belehren können und sollen. Schlafen die Bienen einmal völlig ein, und die Kälte hält an, so sind sie völlig weg: es sey denn, daß ein baldiges Thauwetter noch zu rechter Zeit einfiele; oder, daß man ihren Zustand zeitlich genug wahrnähme, und sie in eine Stube brächte.

zukommende Quantität Honig, in einem Futternapfe, dicht unter die Rosentafeln für den ganzen Winter auf einmal zusetzen; damit die Bienen aber im Honige nicht versaufen, so muß man etwas durchlöchertes reines Papier oben auf denselben legen; so, wie der Honig abnimmt, sinket das Papier mit hinunter, und wird den Bienen einen sichern Auftritt verschaffen. Auf diese Weise werden die Bienen nur mäßig essen, wenn es sie hungert: sie werden nicht, wie bey Thauwetter und in gelinden Wintern geschiehet, zu viel aufzehren, und früher verhungert seyn, als man vermuthen können; ja, selbst in lang anhaltenden Wintern, welche schwaches Volk in einem größern Grad von Schlaf versetzen, als ihnen zuträglich ist, werden sie nicht erfrieren.

Es ist mir hiebey nichts übrig, als zur Empfehlung dieser Methode zu versichern, daß Stöcke von schwachem Bienenvolke im Freyen immer mehr verzehren, wie Stöcke, die stark von Volk sind: warum dieses? Die Menge des Volkes ersetzt die Wärme bey einem mäßigen Honigfraße weit besser, als schwaches Volk durch vielen Honigfraß zu erzwingen bemühet ist, und doch kaum erhält. Eine gemäßigte künstliche Wärme durch Ueberschüttung mit Siede an Hand zu geben, wird eine Hülfe genennt zu werden verdienen, die der Natur ein Gleichgewicht ertheilet.

Wir wollen zur Unterstützung dieses Satzes hier ein Beyspiel aufstellen. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß ein vollkommner Bienenstock, wenn man seines Auskommens vom Anfange des Octobers bis zu Anfange des Maymonathes, gegen alle Fälle eines gelinden oder harten Winters gesichert seyn will, nach Abzug der Tara des Bienenkorbes oder Stockes, noch 24 Pfund Berlinisches Gewicht, oder, da das schlesische Pfund $\frac{1}{6}$tel Pfund leichter ist, 28 Pfund schlesisches Gewicht behalten muß: wenn ein Stock von etwas schwächerm Volke 4 Pfund weniger vonnöthen hat. Nun hat man Exempel, daß volkreiche Stöcke oft etliche Pfund weniger aufgezehret haben, als schwächere: mithin muß man die Rechnung des wenigern Zehrens allemal auf meinen so eben niedergeschriebenen Satz stützen. Die Menge des Volkes ersetzet den Grad von Wärme, den die schwächern Völker nur durch mehreren Fraß unterhalten können. Von sehr schwachem Volke ist hier keine Rede, denn aus denen wird nie etwas Vortheilhaftes: dieß sind Quaalbienen.

Man hat ja aber Exempel, wird man einwenden, daß eben sehr schwaches Volk mit sehr wenigem Honige ausgekommen ist, und noch etwas übrig hatte. Dieser Einwand braucht keine Entkräftung, nur eine Bitte. Untersuche man die Ursache des sehr wenigen Zehrens, so wird man

finden,

finden, daß diese allemal darinnen bestehet: Das wenige Volk lagert sich bey der ersten Kälte zusammen, die Hälfte erfriert, und fällt zu Boden. Bey der zweyten Kälte folgen immer mehrere nach: ist es alsdann noch ein Wunder, daß so ein kleiner Rest von Volk wenig verzehret hat? Ueberlege man itzt aber zugleich auch, daß aus so einem kleinen Häufchen Volk weder in diesem noch im folgenden Jahre was nützliches, oder aber gar nichts wird; wenn man es ja auch glücklich durchgewintert hat. Und dann gebe man der Methode Beyfall, die Beyfall verdient.

Wer sich ja noch mit schwachen und zugleich honigarmen Bienenstöcken quälen will, ohne daß sie durch ein nothdringendes Honigfüttern, das man ihnen oftmals im Winter wegen starker Kälte nicht einmal reichen kann und darf, mehr kosten sollen, als sie in der Folge einbringen dürften, der befolge keine andere Methode, als sie an einem trocknen und lüftigen Orte gegen Norden in Siede zu vergraben. Es muß dieser Ort ohne alle Unruhe bleiben, sonst würde der Zweck nicht erreichet werden, aber bey ohngestörter Ruhe werden sie, auf diese Art eingesperret, ihre Rosentafeln ganz rein erhalten. Es ist in der That fatal, daß Bienen im Freyen eingesperrt, besonders aber, wenn gelinde Witterung einfällt, und sie durch ein und andere Bewegung zum Tumultuiren veranlasset worden

sind,

sind, ihre Kuchen dergestalt mit ihrem Auswurfe besudeln, daß dieses Einsperren im Freyen mehr schädlich als nützlich wird. Alles dieses stehet bey den Bienen, in Siede begraben, nicht zu befürchten.

Diejenigen, welche ihre Bienen zwar den ganzen Winter nicht einsperren, solches jedoch bey gelinden Tagen, wenn noch Schnee nahe bey den Stöcken liegt, thun müssen, erfahren es genug, was itzt die Bienen während ihrem Tumulte für Unrath in den Stöcken fallen lassen. Die aufmerksamern Bienenfreunde streuen aus dieser Ursache auch Stroh, verdorbenes Heu oder andere schlechte Streue vor ihren Stöcken umher. Sie sagen, die Bienen müssen sich bey den ersten gelinden Tagen reinigen. Es ist wahr, und ich billige dieses Verfahren nebst ihrer Meynung sehr. Ich setze aber an ihrem Verfahren folgendes aus: Erstlich sollten sie ihren Stöcken, wenn sie dem Sonnenscheine bloßstehen, behörend Schatten machen; in diesem Falle würden ihre Bienen nicht zu früh erwecket und herausgelocket werden. Zweytens ist es beym Strohstreuen auf den Schnee nicht genug, daß es bloß nahe um die Stöcke herum geschehe, sondern man muß dieses Streuen in einer Entfernung wenigstens von sechzig Schritten in Umkreise beobachten. Hiebey muß man das Stroh nicht sparen, denn man bekömmt es ja ohnehin zu Miste

wie-

wieder. Wer aber nicht in solcher Entfernung einstreuet, der lasse seinen Bienen lieber itzt keinen freyen Ausflug, viel eher mache er ihnen Schatten, und bringe vor Winter hinlängliche Luftröhren an. Wollte man beym einfallenden Sonnenscheine dieses erst besorgen, so würde man durch diese Beunruhigung die Bienen erwecken — ihnen schaden.

Nun ist mir noch übrig, etwas weniges vom Vergraben anzuzeigen. Man wird sich erinnern, daß ich gesagt: Stöcke, die nicht vollgebauet waren, haben, in Siede vergraben, ihre Tafeln rein erhalten. Hat man schwaches Volk, dessen Stöcke vollgebauet sind, so muß man ihnen vor dem Vergraben einen leeren Untersatz zugeben, und eben dieses durch Kunst zu bewirken suchen, was dort die Natur veranlasset. Der Hr. von Gelieu, dessen vortrefliche Bienenbehandlung zu schätzen ist, besorgt eben dieses bey Stöcken, die man im Gebirge in kalte Kammern versetzet. Der beym Vergraben wenig zugegebene Raum wird ihnen itzt zum nützlichen Luftbehälter dienen, statt daß ihnen die leeren Lücken, wenn die Stöcke im Freyen stehen, Kälte und Schaden bewirken. Beobachtet man alle diese Regeln, so wird man beym Vergraben in Siede oder Buchweizen (Heydekorn)=Spreue weit sicherer verfahren, als beym Vergraben in die Erde, welche den Durchgang der Bienen=Respiration

ration viel weniger ausdünsten läßt, als wenig die nöthige Luft sich gehörig hinein bewegen kann.

Wer endlich auch starke und honigreiche Stöcke vergraben will, dem kann eben dieses Verfahren empfohlen werden. Doch hat man solche Mühe bey guten Stöcken nicht so nöthig, wie bey schlechten. Die guten können ohne Gefahr im Freyen, doch aber in einem Bienenhause, das überall zugemacht und nur mit einem Ausgangsloche an der Flugthüre versehen ist, belassen werden.

Ich habe die Bienen in breternen einen Zoll dicken Kästen sowohl in Schlesien, in der Pfalz und andern Gegenden, wenn sie ohnmangelhafte Stöcke waren, (denn schlechte Bienen erfrieren in Klotzbeuten so gut wie in Kästen) immer im Freyen sehr gut überwintert. Volkreiche Stöcke, wenn sie nur Honigüberfluß hatten, der regulär von ihnen selbst, eingetragen und angebauet worden, befanden sich in den strengsten Wintern selbst in dünnen Bretkästen vortreflich. Ja, ich habe den Versuch gemacht, daß immer etliche Stöcke, die in allen 4 Seitenbretern Glasscheiben, und davor nur ½ zöllige Vorschieber hatten, vollkommen gut aushielten, ohngeachtet sie bloß auf vier Pfählen standen, und weiter nichts als oben auf ein Bret zu ihrer Decke, und gegen Norden eine Mauer zu ihrem Schutze hatten. Wer wird nun länger zweifeln, daß gute Bienen (ich sage mit Fleiße gute Bienen, schlechte vergra-

be

be man immer in Siede) in Bretkästen, in allen Landen gut thun, wenn man ihnen überdas ein Haus bauet, das sie gegen Wind und Wetter schützet? Hier gilt abermals, um nicht zu fodern, daß man meinem eigenen Beyrathen immer folgen solle, was der Herr von Reaumür schon in seiner Bienengeschichte S. 367. von den kältesten Erdstrichen sagt: „Daß Bienen in großer Anzahl, und „mit Honige wohl versehen, keine Kälte zu groß „ist, die sie nicht auslachen können." Sodann S. 362. „Je größer die Anzahl Bienen in einem „Stocke ist, desto weniger kann die Luft kalt ge„nug werden, den Bienen an ihrem Leben zu scha„den." Der Herr von Reaumür hatte seine Bienen so gut wie ich in Körben und Bretkästen gehalten; mithin mache sich ein jeder die Nutzanwendung von allem diesen selbst *). Oppeln, den 15ten Hornung 1777.

Neunter

*) Was die in dieser Abhandlung beschriebenen Dunströhren betrifft, so muß ich hier noch anzeigen, daß der Herr Wirthschafts-Verwalter Reich in Christianstadt, in seiner vortreflichen Nachricht von Verbesserung der Brutkästen (siehe Abhandlungen der Bienengesellschaft in Oberlausitz von 1767. S. 88.) ähnliche Dunströhren angemerkt habe, die er zu Ausführung des Bienenbrodens, während dem Einsperren der Bienen bey Erbrütung der Weisel, anwendet. Wer dessen Modelle kennt, kann solche hier

Neunter Absatz.

Oekonomischer Briefwechsel, die Bienenzucht in den Königl. Preußischen Landen betreffend.

P. P.

Euer Hochedelgebohrn. wird es hoffentlich nicht unangenehm zu hören seyn, daß Dero vortreffliche und recht patriotische Anweisung zur nutzbaren Bienenpflege, auch in den entferntesten Gegenden von Deutschland, und sogar außerhalb demselben bekannt worden, und wie von Verständigen befolget, also auch mit schuldigem Danke erkannt und verehret wird.

Ich meines Theils würde schon längst, ja vor mehrern Jahren, Ew. Hochedelgeb. mein dankbares Herz schriftlich dargelegt haben, wenn Dero Adresse

hier mit Nutzen gebrauchen. Wer endlich etwas schönes vom Vergraben der Bienen in Heu, nachdem die Beuten vorher auf Pfähle, und zu Abhaltung der Mäuse auf unterlegte Disteln gesetzet worden, lesen will, dem empfehle ich den zweyten Band neuer Arbeiten der sächsischen Bienengesellschaft von der Bienenzucht in der Moldau und Wallachey S. 30. nachzuschlagen; er wird befriedigt werden.

dresse mir bekannt gewesen wäre: denn unter der Menge der seit einigen Jahren heraus gekommenen Bienenbücher, so ich fast alle gelesen, habe keine einer vernünftigen Bienenpflege so angemessen, und durch die Erfahrung so bewährt gefunden, als die von Ew. Hochedelgeb. edirte Bienenschriften.

Schon die erste Edition Dero verbesserten Bienenpflege von 1771. ließ mich den Vorzug derselben vor allen übrigen Bienenbüchern erkennen, und brachte mich zu dem Entschlusse, meine Bienenzucht nach denen darinn gegebenen Anweisungen genau einzurichten, davon sich auch in folgenden Jahren der Nutzen sichtbar gezeiget. (A)

Ew. Hochedelgeb. können also leicht denken, mit was für großer Begierde ich hernachmals Dero Fundamentalgesetze gelesen, und dafür Ihnen nicht genugsam danken kann: ich nehme aber jetzt die Freyheit, Denenselben einen Theil meines schuldigen Dankes schriftlich hierdurch abzustatten, nachdem mir Dero Addresse aus der ersten Lieferung Dero Bienenbibliothek bekannt worden. Ich wage zugleich, Denenselben eine kurze Nachricht von der Bienenzucht in hiesigen Gegenden zu ertheilen, und einige Bemerkungen dabey zu machen. Sollten diese Nachrichten Ew. Hochedelgeb. nicht ganz gleichgültig seyn, und Dieselben von der

Bienenpflege hiesiger Provinzen umständlich benachtiget zu werden verlangen: so würde ich mich dazu sehr gerne verstehen, und alle Portokosten willig tragen. Ich will erst von meiner eigenen Bienenzucht reden, zum voraus aber um gütige Nachsicht und Geduld bitten, wenn meine Erzählung etwas weitläuftig ausfallen mögte: denn daß Bienenliebhaber, zu welchen ich mich zu rechnen das Vergnügen habe, immer gerne vieles von ihren Bienen plaudern, das werden Ew. Hochedelgeb. schon aus vielfältiger Erfahrung wissen. (B)

So wenig vortheilhaft zur Bienenzucht die Lage meines Ortes, und besonders der auf allen Seiten eingeschränkte Stand seyn mag, so suche ich doch den bestmöglichsten Nutzen davon zu ziehen, den mir auch die genaue Befolgung Dero Vorschriften gewähret. Ich wohne auf dem Lande, in einer Gegend, wo die Bienen erst im Julius, auf dem blühenden Heidekorne, oder wie man hier sagt, Buchweizen anfangen zuzunehmen, und ihren Wintervorrath zu sammlen. Da ich nun meine Bienen, wenigstens einen Theil derselben, um vieler Ursachen willen, unter eigener Aufsicht, und in der Nähe haben wollte, so mußte den Stand, oder die Anlage zu 30 bis 40 Magazinen, in meinem kleinen Garten machen, der am Pastorathause fest am Kirchhofe, und auf allen Seiten zwischen Häusern liegt: ein sehr unbequemer und

und unruhiger Stand, der vielleicht jedem andern von der Bienenzucht abschrecken, und gewiß wenig oder gar keinen Vortheil gewähren würde, wenn ich die Zucht nicht vernünftig und magazinmäßig eingerichtet hätte, und nun größern Nutzen ziehe, als andere mit mehreren Stöcken, in einer viel bessern Lage. Ich habe noch einige dreyssig Stöcke an zwey andern Orten, in einer bessern Gegend, um die Hälfte des Gewinnstes, wie hier gewöhnlich, aufgestellet *) die aber bey weitem nicht den Nutzen gewähren, als die ich beständig unter eigener Aufsicht habe: zum Beweise, daß durch eigene genaue Aufsicht und ein vernünftig eingerichtetes Bienenhaus, viele Hindernisse gehoben, und fast mehrere Vortheile geschafft werden, als in einer sonst bessern Gegend, wo obiges nicht statt findet. (C)

Meine Bienenwohnungen bestehen theils aus bretternen Kästen, theils strohernen Sätzen. Die Kästen, so von Pappeln oder tannen Bretern verfertigt

*) Dieß ist eine sehr schöne Methode, den Bienenfreunden, die das Vermögen nicht haben, Bienen zu kaufen, zu Bienen zu helfen, und wenigstens auch diejenigen Gegenden mit Bienen zu besetzen, die gut zu dieser Zucht gelegen sind. Auch in der Pfalz pflegt man die Bienen um die Hälfte der jungen Schwärme und des Honiges an geschickte Bienenwirthe zu verlehnen. Riem.

fertigt sind, haben wie die stroherne Sätze 4, 5 bis 6 Zoll Höhe, und im Lichten 12 Zoll, dagegen die vier Winkel sind mit einem Stück Holz ausgefüllet worden, so daß sie von innen rund, oder vielmehr achteckigt aussehen, mithin die strohernen, ob wohl runden, doch oben und unten mit einem Rande versehenen Sätze, auf und unter die Kästen, ohne Zwischendeckel, gesetzt werden können, welche Bequemlichkeit mir schon in verschiedenen Fällen gut zu statten gekommen ist. Die Kästen sind nun zwar solchergestalt etwas schwerer, doch theils um jener Bequemlichkeit willen, stroherne und hölzerne Sätze mit einander vereinigen zu können, theils weil die Bienen, besonders in gewissen honiglosen Zeiten, die Winkel nicht selber mit ihrem Gebäude ausfüllen, theils aber zu besserer Befestigung der Kästen, denen nun alles schädliche Aufreißen an den Ecken benommen worden, habe mich zu obgedachten Ausfüllungen entschlossen; übrigens sind hölzerne und stroherne Sätze, statt des sonst gewöhnlichen Creuzes in der Mitte, oben mit 4 bis 5 Spillen oder dünnen Hölzern kreuz und quer durchstochen, so, daß erforderlichen Falls die Aufsätze bequem abgeschnitten werden können. Die von der Fränkischen Gesellschaft empfohlne Zwischenbreter habe schon längst, als schädlich befunden, abgeschafft. (D)

Als ich vor einigen Jahren zuerst meine Kästen aufstellete, davon man in hiesigen Gegenden noch nie ein Beyspiel gesehen, prophezeyhete jedermann denen darinn wohnenden Bienen auf nächsten Winter den Tod: ich habe aber das Gegentheil, ja das Vorzügliche der Kasten vor den Körben aus der Erfahrung gesehen. In dem letztern ungewöhnlich harten Winter habe mit Vorbedacht ein Paar Kasten der strengen Kälte preisgegeben; sie hatten beyde noch ledige Untersätze von 4 bis 6 Zoll Höhe, und da die Fronte des Bienenhauses mit Vorhängebretern von oben bis unten versehen ist, und dadurch der ganze Stand verschlossen, mithin ein großer Theil der strengen Kälte und Winde von den Bienenwohnungen abgehalten werden kann: so habe das eine Fach, in welchem die beyden Probekasten gestanden, unverschlossen gelassen; sie haben sich aber selber stark genug eingeheizet, wie aus ihrem starken Summen und Brummen zu der Zeit vernehmen konnte: auch hatten sie im Frühjahre weniger Todte, als die Strohkörbe, die doch der Kälte weniger ausgesetzt waren. Es wurden sogar verschiedene Stöcke unter letztern theils weisellos, theils gänzlich todt gefunden *).

*) Aller Orten, wo man was neues aufstellet, herrschet das Vorurtheil, dieß und das thut hier kein gut. Nur Beyspiele können überzeugen.

Riem.

Ich muß zwar bemerken, daß jene beyde Kästen, die sich im harten Winter so gut hielten, viel Volk hatten; denn der eine war ein Magazin, so im Herbste 30 Pfund Honig abgegeben, und der andere ein starker Schwarm; aber auch nicht weniger volk- und honigreich waren die weisellos und todt gefundenen strohernen Stöcke im Herbste gewesen; denn schwache Stöcke dulde ich gar nicht auf meinem Stande: ich vereinige sie lieber. (E)

Noch muß ich bemerken, daß alle meine Bienenwohnungen, und zwar jeder Satz, insonderheit stroherne und hölzerne, hinten ein Loch haben, so mit Kork (sonst auch Pantoffelholz, wovon die Bouteillen verpfropfet werden, genannt) zugestopfet wird, wodurch man, ohne den Stock aufzuheben, schon manches von der innern Beschaffenheit desselben wahrnehmen kann. Wie mag es aber zugegangen seyn, daß im Frühjahre aller Orte, und auf allen Ständen so viel Stöcke weisellos und todt gefunden worden? Es waren derer in hiesiger Provinz nicht einige hundert, sondern, wie ich gewiß weiß, einige tausend: und zwar lauter Strohkörbe. Hat der strenge Winter diese Schlachtung gemacht, warum nicht vielmehr in meinen Kästen? (F.)

Noch nie hat mir die Kälte einige zu Grunde gerichtet. Wenn sonst auch meine Strohkörbe der

Faul-

Faulbrut und Vermadung unterworfen gewesen, so habe im Kasten dergleichen nicht wahrgenommen, wenigstens hat der Bienenwolf oder Nachtfalter keine so gute Gelegenheit, sich darein zu verbergen, und seine Eyer zu legen. Ich hatte daher allen bekannten Bienenliebhabern die Kästen mehr empfohlen, als die Strohkörbe; zumal jene dauerhafter und reinlicher gehalten werden können, auch die Bienen mit Polieren derselben keine Zeit verlieren dürfen: aber freylich sind sie kostspielig, darum ich auch wenig Nachfolger habe. (G)

Was zweytens die Bienenzucht in diesem Herzogthume Cleve betrifft, so ist dieselbe von je her stark getrieben worden. Auf dem platten Lande ist kein Ort und fast kein Haus, (die Häuser, besonders Bauerwohnungen liegen mehrentheils zerstreut, und die Dörfer nicht so dichte bebaut, wie sonst in andern Gegenden von Deutschland) wo nicht ein Bienenstand zu finden. Es giebt Bauern, die 80 bis 100 und mehr Stöcke haben: es wird aber in der jährlichen Aufnahme nicht der zehnte Theil angegeben, weil die Leute besorgen, sie würden mit der Zeit Abgaben davon entrichten müssen *). (H)

*) Wollte doch bald die Zeit heran nahen, daß man sich von diesem bald aller Orte gemein anzutreffenden Vorurtheile befreyete: und mögten sich vorzüglich

Es mögen also in diesem an sich nicht großen Herzogthume des Sommers wohl hunderttausend Bienenstöcke gefunden werden, und weit mehrere könnten überflüßige Nahrung finden, und unaussprechliche Vortheile aus der Bienenzucht erhalten werden, wenn sie vernünftig eingerichtet, besonders Gemeinheitsstände errichtet würden. (I)

Der größte Theil des Landes hat die vortrefflichste Lage dazu. Der Rhein strömt der Länge nach hindurch, an beyden Seiten desselben sind weit

sich die gemeinen Bienenwirthe, je eher je lieber, dieses dem Aufkommen der Bienenzucht so hinderlichen falschen Argwohnes, daß man Auflagen auf dieselbe zu machen gedenke, und dießfalls Prämien aussetze, ganz und gar entledigen: denn ich bin fest überzeugt, daß nach den gegenwärtigen vortreflichen Cameralprincipien kein einziger Monarch mehr Auflagen auf die Bienenzucht d. i. auf die zur Zucht aufgestellten Stöcke, legen werde. Man ertheilt vielmehr denen, die sich darinnen besonders hervorthun, ansehnliche Prämien — Prämien, die auf nichts weniger als neue Auflagen zielen, so argwöhnisch der Bauer, auch immer mehr dagegen eingenommen ist. Im Gegentheile, man läßt sich noch so weit herab, dem unglaubigen Landmanne die höchsten Versicherungen öffentlich vorzulegen: daß auf die Stöcke selbst weder Zoll noch Zehenden gestattet werden soll, weil man sich von der Schädlichkeit dergleichen Auflagen überzeuget hat. Daß aber das hohe und höchste Aerarium gar nichts von seinen ertheilten

weit und breit die prächtigsten und fettesten mit unzähligen Arten einfacher Blumen, und weißem Klee übersäete Wiesen oder Fettweiden, die fast nirgends besser seyn können: und solche fette Gründe geben unendlich mehr Honig, als die magern. So findet sich auf beyden Seiten des Rheins eine große Menge fettes Wartholz, welches im ersten Frühlinge den Bienen geschwinde auf die Beine hilft. Außerdem wird in dem fetten Grunde am Rheine sehr viel Repssaat gebauet, und auf der

ten Ermunterungen wieder bekommen soll: das wäre der unbilligste Gedanke, den je ein Bienenfreund aushecken könnte. Man glaubt solchemnach, die Einkünfte der Schatzkammer hinlänglich vermehret zu sehen, wenn man bloß von dem Handlungsprodukte, d. i. dem Wachse und Honige, wenn solches zum öffentlichen Verkaufe zur Stadt gebracht wird, die gewöhnlichen Abgaben erhebet, dagegen die Bienenstöcke selbst, wenn sie zu neuen Plantagen verführet werden, von Zoll, Zehenden und allen übrigen Abgaben, sie haben Namen wie sie wollen, befreyet. Wenigstens verdienen alle neu anzulegende Gemeinbienenstände dergleichen Befreyungen, wenn derselben Bienen, so gemeinschaftlich zusammen verpfleget werden, wie jene glückliche Dörfer (siehe das 7te und 11te Stück der Bunzlauer Monathschrift von 1776.) auf Anleitung eines vernünftigen Bauers gethan haben. Eine geprüft gemeinschaftlich gute Anstalt, die dem schlendrianischen Widerspruche, das thut dort, aber hier nicht gut, hoffentlich nicht ausgesetzt seyn dürfte. Riem.

Höhe, in etwas magern Gegenden, fast der dritte Theil der Felder mit Buchweizen besäet, auf welchem, wenn er honigt, die Schwärme innerhalb zehn bis vierzehn Tagen ihren Ausstand eintragen. Große Distrikte Heide-Gründe (die im August und September die Heideblüthe (Erica) hervorbringen, und daher den Bienen zu einer Spätnahrung dienen) sind zwar seit einigen Jahren urbar gemacht; es giebt aber hin und wieder noch ansehnliche Heiden, und besonders große Waldungen, welche mit dem sogenannten Wald- oder Heidelbeerenkraut (Myrtillus) ganz durchsäet sind, dessen Blüthe ungemein honigreich ist. Linden finden sich überall, besonders in der Gegend von Cleve, in unbeschreiblicher Anzahl, da alle Landstraßen und Spatziergänge alleenweise damit besetzt sind. Ich habe oft die göttliche Güte und Weisheit, so sich in diesem Lande, auch in Ansehung der Bienenzucht, verherrlichet, bewundern müssen. Was der einen Gegend an Honiggewächsen abgehet, das hat sie an andern desto reichlicher, so, daß jeden Orts die Bienen ihr Auskommen finden. Einige Gegenden aber sind vorzüglich gesegnet, weil sie vom ersten Frühlinge bis späten Herbst alle zur gedeihlichen Bienenzucht erforderliche Gewächse und Blüthen haben: daher auch in solchen Gegenden wohl über 200 pro Cent aus den Bienen zu machen wäre, besonders in guten

Jahren. Desto mehr ist zu bedauren, daß sie von den wenigsten recht genutzet werden; doch giebt es einige verständige Bienenwirthe, die es wirklich so weit bringen, und von ihren Bienen reichlich leben können. Es giebt Bauern, die das Austrommeln und Vereinigen der Bienen, auch weisellosen durch Zusetzung guter Bruttafeln zu helfen, sehr gut verstehen: die Kunst, mit Bovist die Bienen zu betaumeln, und dadurch die Vereinigung verschiedener Stöcke zu befördern, ist schon vor hundert Jahren hieselbst eine bekannte Sache gewesen; ich habe also mit Verwunderung in verschiedenen Bienenschriften, besonders des Herrn Prediger Hase zu Wildenbruch bey Beeliz, gelesen, daß man den sel. Schirach für den Erfinder dieser Kunst ausgegeben, und deshalb mit so großen Lobeserhebungen überhäuffet hat. (K)

Bey alle dem bleiben die mehresten Landleute und Bienenwirthe bey der alten Mode, und behandeln ihre Zucht überaus leichtsinnig: kaum wird zur Schwärmzeit nach den Bienen gesehen, daher auch aller Orte so viele durchgegangene Schwärme an den Landstraßen und Zäunen gefunden, und von andern eingeschlagen worden. Was schwärmen will, das läßt man schwärmen; was nicht geschwärmet hat, und sonst fett ist, muß mit den allerleichten im Herbste sterben. Honig und Wachs, oder so wie sich alles in den getödteten findet,

det, auch die ledigen Wachstafeln, werden zusammen in Tonnen oder Fässer geknetet, und denen damit handelnden Juden verkauft, das Pfund 3 bis 4 Stüber Clevisch, oder ohngefähr einen guten Groschen. Die Aufkaufer, nachdem sie das Wachs vom Honig abgesondert, verkaufen im Frühjahre den Bauern hinwiederum den Futterhonig, das Pfund 2 bis 3 gute Groschen: welch ein Gewinnst! Alles Wachs und Honig, nachdem es gereiniget worden, wird in großen Quantitäten, ersteres Centner-, letzteres Tonnenweise, nach Holland geführet. Im vorigen Jahr, auch noch dieses Frühjahr, kostete die Tonne reiner Honig 30 bis 32 Gulden holländ. die Tonne zu 424 Pfund holl. Gewicht, den Gulden holländ. zu 40 Stüber Clevisch, oder 14 gute Groschen Berlinisch.

Ich presse mein Gut selber aus, und bekomme für den reinen Honig eben so viel, wie jene; für das gereinigte Wachs aber für das Pfund 12 gute Groschen. (L)

Dieses Jahr, welches ein Hauptmißjahr ist, gilt Honig und Wachs $\frac{1}{4}$ Theil mehr *). (M)

Im

*) Wüßten die Leute dort, so auch hier, die Kunst, ihren Honig geschickt auszulassen, folglich haltbar und zeitlich zu einer Kaufmannswaare zu machen: sie würden schon aus dem Honige allein so viel erlösen, als sie von den gemeinen und den christlichen

Juden

Im Frühjahre, da die ledigen Wachstafeln, bis an die versiegelte Brut, aus den Stöcken ge-
schnitten

Juden für Honig und Wachs zusammen kaum bekommen: oder wären Nebenmagazine angelegt, in denen sie das mit Honige und Wachse zugleich eingestampfte Guth, um einen convenalen Preis absetzen könnten; gewiß, der Landmann, der nichts auf theure Zeit aufheben kann, würde nicht nur den wahren Gewinn von der Bienenzucht beziehen, sondern es würde eben dadurch selbst dem Honige, wenn er bald ausgelassen würde, eine Güte verschaffet werden, die dem narbonnischen und rußischen gleich käme; und das um desto eher, wenn man ihn durch besondere Honigmaschienen auströpfeln, nie aber durch Säcke auspressen, und während dem Auströpeln ihn in besondere Sorten eintheilen wollte. So aber muß er in seiner eigenen Unreinigkeit lange stehen: das Flüßige ziehet in die hölzernen Tonnen ein, und erzeuget eine Säure, die in der Folge solche dem übrigen Honige mittheilet, und nicht nur dessen Güte verringert, sondern auch zum Füttern für die Bienen landverderblich wird. Den Bienenfreunden diene also nur dieses wenigstens zur Warnung, daß sie doch denjenigen Honig, den sie zum Füttern bestimmen, bald auslassen, und was das vornehmste ist, ihn nicht in hölzernen, sondern in thönernen, steinernen oder gläsernen Geschirren aufbewahren. Was zum Verkaufe für Pfefferküchler, und nicht zum Bienenfutter dienen soll, das lasse ich eher gelten, daß man es, wenn es einmal zur Kaufmannswaare geworden, zum Versenden in Tonnen verwahre. **Riem.**

schnitten werden, lösen die Landleute fast mehr Geld aus dem Wachse, als im Herbste aus dem verkauften Honige; sie bekommen für das Pfund solchen rohen Wachses 6 gute Groschen: ich zeidele nur wenig, und presse mit mehrerem Vortheile das Wachs selber aus. (N)

In so guten Gegenden, als die am Rheine sind, haben die Bienen die fast ledig geschnittenen Stöcke in kurzer Zeit wieder voll gebauet, und wenn die Witterung günstig, schwärmen sie schon Anfangs May: Jungfernschwärme sind etwas gewöhnliches, und werden wohl gar für die besten gehalten. Ich kenne einen Bauer, der vor einigen Jahren von zwey Stämmen neue Schwärme, allesammt Ausständer, bekam. Ich selbst habe in einer etwas bessern Gegend, als die hiesige, vor zwey Jahren von einem Stamme vier gute Ausständer in fünf Schwärmen bekommen, und der alte Stock gieng nicht zu Grunde; es ist aber ein großer Unterschied zwischen jener Gegend am Rheine, und derjenigen, so ich hier bewohne. Dort geben die Stöcke bey guter Witterung viele und frühe Schwärme, und wenn sie schon abgeschwärmt, ja Jungfernschwärme gegeben haben, so fangen die hiesigen erst an zu schwärmen, nämlich im Julius, wenn der Buchweizen blühet. Und kommen die Schwärme noch Ausgangs Julii um Jacobi, so können sie bey guter

ter Witterung *) ihren Ausstand auf dem Buchweizen holen, der hier sehr häufig, und nicht zu gleicher Zeit gesäet wird, auch geil wächset; da er also zum Theil noch spät im Auguste blühet, können die hiesigen Schwärme fetter werden, als jene frühzeitigen am Rheine, wo wenig oder gar kein Buchweizen ist. Daher auch viele Landleute, besonders aus dem benachbarten Münster Lande, ihre Bienen in jene Gegenden am Rhein bringen, und um die Hälfte der Schwärme denen daselbst wohnenden Leuten zur Aufsicht verdingen: haben sie daselbst abgeschwärmt, so werden sie im Monath Julius wieder abgeholet, und auf die Buchweizenblüthe gebracht **). (O) Nun folgen

Einige

*) Wer sagt uns aber zum voraus, daß nach Jacobi allemal noch gute Witterung erfolget? Es ist also allemal sicherer, die Bienen nur einmal schwärmen zu lassen, wenn es früh geschehen kann, und sie sodann zu Honigsammlern zu machen, so stehen sie niemals dem Verderben ausgesetzt. Wie man die Bienen zum frühen Schwärmen verleiten, und vom späten abhalten kann, will ich nächstens lehren.
Riem.

**) Die Einschränkung muß aber allemal dahin gemacht werden, daß solche nach der Heide verführte Bienen gute Witterung bekommen, sonst ziehen sie auch nichts von dieser Blüthe; wie z. B. in diesem 1776. Jahre beynahe überall geschehen ist. Denn ich habe

Nach-

Einige Bemerkungen, die Bienenzucht überhaupt betreffend.

1) Ich bin zwar auch ein Liebhaber von dem Physicalischen in der Bienenzucht, halte es aber mehr mit dem ökonomischen Fache; ich glaube auch, daß vom erstern schon so viel ins Licht gesetzt worden, um letzteres nach Wunsche benutzen zu können: alles Physicalische dieser Art zu ergrübeln, und den Vorhang von den Geheimnissen der Natur ganz weg zu ziehen, wird noch viele Zeit erfordern, wo nicht gar unmöglich seyn. Indessen verdienen fortgesetzte Untersuchungen alles Lob und Aufmunterung. Aber wozu dienet doch die ewige Zänkerey und Rechthaberey der sächsischen und fränkischen Gesellschaften, und einzelner Bienenschriftsteller, darüber ich mich mit andern Bienenfreunden geärgert habe? Mögten doch jene Schrift-

Nachrichten über Nachrichten, daß vom 26sten Jul. alle Bienen kein Loth zugenommen, sondern von diesem Tage an bis zum Octobermonathe um viele Pfunde abgenommen haben. So stimmen die Nachrichten aus dem Clevischen, aus dem Brandenburgischen und mehreren Gegenden mit meinen schlesischen Beobachtungen genau überein: und ein jeder, der seine Bienen zu Zeiten abwiegen können, wird eben dieses befunden haben.

Riem.

Schriftsteller und Gesellschaftsglieder mit Bekanntmachung ihrer neuen physikalischen Weisheit nicht zu voreilig seyn, oder doch mit mehr Mäßigung ihre Gegner recensiren! Einige Glieder der Oberlausitzer Gesellschaft übertreiben offenbar ihre Hypothesen, und fallen durch die hartnäckigen Behauptungen derselben ins Lächerliche. (P)

Wie seltsam aber auch die physikalischen Meynungen des Herrn Steinmetz zu seyn scheinen, so sind sie doch, nach meiner geringen Einsicht, noch zur Zeit so wenig zu verwerfen, als seine praktischen und ökonomischen Grundsätze. Meine eigenen Erfahrungen stimmen noch zur Zeit so ziemlich mit den Seinigen überein. Wenn schon Schwammerdam die Bienen, wegen ihrer heftigen Neigung zur Königin, deren Geruch sie überall nachgehen, wie beym Schwärmen zu sehen, mit einem Haufen läufischer Hunde vergleichet: so scheinet mir dieses Gleichniß nicht unschicklich, die Vermuthung wenigstens wahrscheinlich zu machen, daß die gemeinen Arbeitsbienen, und nicht die trägen Drohnen, die eigentlich Männer der Königin sind: aber wer weiß, ob nicht die geile Königin ihre wandelbare Liebe zuweilen auch auf die großen, aber trägen Drohnen wirft, und sie so lange reizet, daß sie sich mit ihr vermischen, mithin auch die Königin Drohneneyer legen kann. Sollte denn diese Hypothese sogar widernatürlich seyn? — Ich

weiß zwar wohl, daß in physikalischen Dingen die Muthmaßungen am wenigsten gelten, aber man mag sie doch wohl anhören, wenn sie auf eine bescheidene, und nicht dictatorische Art angebracht werden: widrigen Falls, wenn über jeden noch nicht völlig erwiesenen Satz alsofort das Auto da Fe ausgerufen werden soll, wer will denn Muth und Lust behalten, durch anderweitige Versuche die dunkele Sache in mehreres Licht zu setzen? (Q.)

2) Das künstliche Ablegen, so dem sel. Schirach als erstem Erfinder zugeschrieben wird (aber mit Unrechte, weil schon vor dreyßig Jahren der Prediger Schubart, dessen Buch ich habe, solches prakticiret, und Königinnen in der Stube erbrütet), dieses künstliche und so hoch gerühmte Schirachische Ablegermachen, das an sich schon mißlich und beschwerlich ist, würde in hiesiger Provinz gar unnöthig und schädlich seyn: denn einmal in den Niedrigungen oder fetten Gründen am Rheine schwärmen die Bienen, bey gedeihliger Witterung, von selber frühzeitig genug; wenn aber im Frühjahre Wartholz und Wiesenblumen nicht honigen, dann schwärmen sie nicht, oder doch selten: und Schwärme alsdann zu erzwingen, oder selber zu machen, würde nicht anders als thöricht und schädlich seyn, wie ich aus der Erfahrung von einzelnen freywilligen Schwärmen und gezwungenen

genen Ablegern weiß, die in honiglosen Zeiten niemals gedeihen, ob sie gleich gefüttert werden. Auf der Höhe, z. E. in der Gegend, so ich bewohne, wo keine frühzeitige Honigblüthen vorhanden, kommen die Bienen auch bey guter Witterung selten an das Schwärmen, bevor nicht der Buchweizen in der Blüthe steht. Die Natur, oder vielmehr der Schöpfer der Natur, muß ihnen das eingepräget haben: denn eine vieljährige Erfahrung hat es genug bezeugt, daß ein früher Schwarm im May oder Junius in hiesiger Gegend allezeit armselig bleibt, und daher Niemand willkommen ist; wie dagegen ein anderer zur Zeit der Buchweizenblüthe, jenem allemal zuvorkommt, und noch wohl ganze Untersätze volltragen kann, wenn jener stocket: denn was ein Schwarm in den ersten 14 Tagen bauet, das hat er; weiter kommt er nicht. Wie thöricht würde also hier das Schirachische Ablegen seyn! Das lasse ich gelten, und das geschicht auch häufig, daß man zu Anfang des Monaths Julius von volkreichen und schwarmrechten Stöcken bey guter Witterung, durch das Austrommeln Ableger machet: diese pflegen sehr eifrig zu arbeiten. Noch besser aber ists, daß man gleich Anfangs seine Bienenzucht magazinmäßig einrichtet; da denn durch Magazinableger der Stand immer noch vermehret werden kann. (R)

Es kann also den Bienenhaltern nicht genug empfohlen werden, die Gegend, wo sie ihre Anlage machen, wohl zu prüfen: denn es bleibt doch wahr, daß, was in einem Orte mit gutem Grunde zu hoffen ist, nicht allemal in einem andern Orte, nur zwo Stunden von jenem entfernt, erwartet werden kann. Die Erfahrung ist mein Zeuge. Indessen haben durch meinen Betrieb verschiedene Bienenfreunde, besonders Landprediger, schon gute Anlagen zur Magazinzucht gemacht, welche andere zur Nachfolge reizen, und das allgemeine Beste mit befördern können. So hat z. E. der würdige Inspektor unsers Ministeriums, Hr. Pastor Sybel zu Cleve, in seiner vortrefflichen Gegend vor zwey Jahren eine Anlage von mehr denn hundert Magazinen gemacht, wodurch mehr andere zur Nachfolge bewogen worden: sogar des Freyherrn von Dankelmanns Hochwohlgebohrnen, Präsident der Königlichen Landesregierung daselbst. (S)

3) In Dero Fundamentalgesetzen §. 76. pag. 102. seq. haben Ew. Hochedelgeb. behauptet, daß das Schwärmen nur gelegentlich durch den Tod der alten Königin veranlasset werde. — — Dieselben erlauben gütigst, daß ich dagegen eine Bedenklichkeit äußere: Zwey Stunden von hier, am Rheine, schwärmen die Bienen fast zwey Monathe

früher,

früher, als hier; folglich müssen nach Dero angenommenem Satze die dortigen Königinnen früher sterben, und hiesige länger leben. Wie geht das zu? Ist vielleicht die Ursache in der verschiedenen Weide zu suchen, so, daß die Königin in einer honigreichen Gegend desto stärker zur Vermehrung ihres Volks, folglich zu häufigeren Eyerlagen gereizet wird, und sich früher zu todte leget? Oder sterben die hiesigen Königinnen etwa eben so früh, und leben ihre königliche Nachkommen, die hernach die Schwärme formiren, so lange friedsam bey einander, bis die bequeme Zeit kommt, sich abzusondern? — Oder aber, ist es bloß eine Würkung der weisen Vorsehung Gottes, die sich auch über Leben und Tod der Bienenköniginnen erstrecket? — — Die zweyte Vermuthung scheinet mir nicht wahrscheinlich zu seyn: die erste und dritte könnten vielleicht mit einander bestehen *). (T)

4) In vorgedachten Fundamentalgesetzen — erinnere mich gelesen zu haben, daß die Bienen

*) Der Hr. Verf. hat sich hier vortrefflich selbst Wahrheit gesaget: und ich werde solches in denen, dem Briefe anzuschließenden Erläuterungen, unter dem Buchstaben T ausführlich zu erörtern bemüht seyn.

Riem.

von den Weidenbäumen, oder den darauf befindlichen Kätzchen, zur Zeit der Blüthe zwar viel Geldes einzutragen pflegten, so sie aber hernach auskratzten — auch dagegen erlauben Ew. Hochedelg. einen Zweifel zu machen. Die Weidenbäume, die solche gelbblühende Kätzchen tragen, und von den Bienen so eifrig besucht werden, sind eine Art des am Rheine befindlichen fetten Wartholzes, dessen blühende Kätzchen mit gelbem Stoff ganz überpudert sind. Nun hält sich jedermann hieselbst aus langer Erfahrung überzeugt, daß mehr gelblich Wartholz den ersten und reichsten Stoff zur Bienenbrut und zum Wachsbaue giebt: daher auch von weit entlegenen Orten die Bienen zum Wart gebracht werden; entgeht ihnen aber durch Frost und Kälte der Frühjahrsnächte die Benutzung des Wartholzes, so schwärmen sie entweder gar nicht, oder doch sparsam und spät, wie dieses vergangene Jahr ausgewiesen. Noch mehr, ich habe einen Bienenstand nur eine Stunde von hier, in einer Gegend, wo keine fette Wiesen, aber etwas Wartholz und Weidenbäume sind; da nehmen die Bienen ebenfalls frühzeitig zu, und schwärmen, wenn die hiesigen noch gar nicht daran gedenken, und wohl gar gefüttert werden müssen. Ich kann mich also zur Zeit noch nicht überzeugen, daß die Bienen den Stoff von blühenden Weidenbäumen

und Wartholz vergeblich eintragen, und wieder auskratzen sollen *). (U)

Ja, wenn es wahr ist, was ein neuer Bienenlehrer sagt (Herr Kratzer in Wien, dessen Aussage meiner Erfahrung entspricht), daß die Bienen nur vom frisch eingetragenen Honig Wachs ausschwitzen und bauen, so müssen sie auch auf mehr gelblichen Kätzchen des Wartholzes und der Weidenbäume Honig finden, weil sie zu solcher Zeit ihre Wohnungen sobald ausgebauet haben, und so geschwinde volkreich werden **).

5) Man lieset in allen bekannten Bienenschriften vieles vom Füttern, von verschiedenen Arten der Fütterung — ich halte alles Füttern auch mit dem besten Honige, für Plagerey, unnütz und

*) Dieses habe ich nie gelehret, wohl aber bey Schirachen in seinem sächsischen Bienenvater und dessen bayerischem Bienenmeister gelesen, und eben so mit Erfahrungssätzen dagegen gestritten, wie der Herr Verfasser hier aus einem Irrthume gegen mich thut. Er befestiget also meinen Satz mehr, als daß er ihn widerlegt; und es ist ein Beweis, daß Schirachs Lehre in diesem Stücke nicht die richtige gewesen. In der Folge mehr hievon. Riem.

**) In meiner Bienenbibliothek, der ersten Lieferung, habe ich bereits in der Recension über Kratzer's Bienenbuch S. 115. über diesen Umstand gesprochen: neue

schädlich. Man richte ein für allemal seine Bienen magazinmäßig ein, und lasse ihnen im Herbst einen reichlichen Ausstand, lieber zu viel, als zu wenig, so fällt alles Füttern, und mit demselben vieles Beschwerliche und Verderbliche in der Bienenzucht weg *). Man will doch durchs Füttern die Bienen stärken, und zum Fleiß ermuntern; ja, gereizet werden sie, ihren eigenen noch übrigen Honig anzutasten und desto eher aufzuzehren. Von dem vor- und untergesetzten Futterhonig können doch nicht alle Bienen eines Stocks etwas bekommen, zumal

neue Versuche, ja, wie der große Bonnet verlangt, oft wiederholte Versuche, werden mich in den Stand setzen, entscheidendere Beweise aufzustellen. Noch zur Zeit wäre es zu früh, und zu viel gewagt gewesen, mehr zu behaupten, als ich daselbst bereits vorgeleget habe. Aber meine neue Entdeckung wird sowohl Hrn. Kratzer, als auch Hrn. Weseler befriedigen, und beweisen, daß die Bienen auch vom alten Honige Wachs ausschwitzen. Riem.

*) Hiemit stimme ich ganz ein, wie ich in der Folge mit einigen Einschränkungen darthun werde. Füget man hier hinzu, daß durch das viele Füttern aus Mangel, oft Anlaß zum Rauben gegeben wird: daß durch unreinen Honig, oder selbst durch sehr guten Honig, wenn man ihn auf hölzernen Futtertellern, welche gar bald den Stoff zur Säure erzeugen, und nicht auf thönernen Gefäßen, den Bienenstöcken vorsetzet, der Grund zur Faulbrut den Bienen dargereichet

zumal wenn ihnen das Futter in kleinen Portionen, wie gemeiniglich geschiehet, gereichet wird: die am ersten dabey sind, haben bald aufgesogen, und von großer Begierde sich zu bereichern ihren Magen damit zur Ungebühr überladen, wie bey der Räuberey oft zu geschehen pflegt, daß ihnen also das Genossene nicht sonderlich gedeihen kann. Der übrige Haufe, so vielleicht der größte, will doch auch etwas haben, ist aber nicht mehr vorhanden, und haben die zum Appetite gereizten Bienen lange genug im Stocke herum gelaufen, sich selbst beunruhiget

gereichet wird; wie sehr wird man sich überzeugen, daß des würdigen Herrn Verfassers Anmerkung Beyfall verdiene! Noch mehr: man wird hoffentlich auch die Nothwendigkeit einsehen, daß aller Honig, den man zum Füttern bestimmt, niemals in hölzernen Tonnen, sondern in neuen thönernen Töpfen aufbewahret werden dürfe. Ich habe zu viele betrübte Exempel, daß zahlreiche Bienenstände, selbst bey der gesetzmäßigsten Wartung, durch Faulbrut in Rückschlag gebracht wurden: und ich konnte, nach eigenen chymisch angestellten Versuchen, den Grund in nichts anders finden, als daß der Honig in hölzernen Gefäßen einige Säure anziehe, die hernach in den warmen Bienenstöcken sehr leicht in Gährung gebracht wird, und keine Brut gerathen läßt. Ein neuer Beweis, wie vorsichtig man, selbst in den gering scheinendsten Nebenumständen, mit den Bienen umgehen müsse! Riem.

und hungrig gesuchet, so wenden sie sich endlich aus Verdruß zu ihrem eigenen vorräthigen Honig, und fressen die Wänste dicke; sie werden freylich folgenden Tages desto munterer fliegen, aber wenn kein Honig draußen ist, desto hungriger zu Hause kommen und ihren Vorrath angreifen. — Daher kommts, daß solche gefütterte Stöcke von Tag zu Tag immer leichter werden. Mehrere in verschiedenen Jahren, auch diesen vergangenen Sommer, gemachte Proben mit einfachen und Magazinstöcken vom gleichen Gewichte, haben mir in dieser Sache Licht und Ueberzeugung gegeben. (W)

6) Das Vergraben der Bienen ist auch hier probiret, an recht schicklichen Orten mit aller nöthigen Vorsicht, dennoch hat man keinen sonderlichen Vortheil davon gehabt, als die kleine Freude, einen Theil vergrabener Stöcke im Frühjahr lebendig hervorgehen zu sehen, im Verfolg der Zeit aber sind solche Stöcke von keinem Werthe gewesen; und sie können es auch nicht seyn, das wird ein jeder erfahren, der sich viel mit Vergraben abgiebt. So lange die strenge Winterkälte dauret, verzehren mir meine Bienen auf einem wohl eingerichteten Stande fast eben so wenig, als andere in der Erde; auch bleiben sie sicherer am Leben und gesünder *). (X)

7) Wider

*) Dieser Satz kann nicht wahrhafter geschildert werden. Riem.

7) Wider den Bienenstich habe nichts sicherer gefunden, als Rosmarinquintessenz: nur ein Tropfen davon auf die Wunde gegossen, vertreibet augenblick Geschwulst und Schmerzen *). (Y)

8) Handgreiflich falsch, und durch die Bienengeschichte dieses Jahrs offenbarlich widerlegt, ist die allgemeine Sage: es sey lauter Wachs, was die Bienen an den Füßen eintragen. — Im vergangenen Sommer haben die Bienen täglich gekolzet, oder an ihren Füßen Blumenmehl eingeführet; und findet sich nun im Herbst, daß sie wenig oder nichts im Wachs gebauet, viele nicht einmal die im Frühjahre ausgeschnittenen Tafeln wieder angebauet. Ich muß daraus den Schluß machen, daß das Blumenmehl wenig oder gar kein Wachs giebt; dieses muß vielmehr vom Honige, und zwar vom frisch eingetragenen Honige, entstehen. (Z)

9) Ob-

*) Ein neues Mittel, das verdient dem Publikum bekannt gemacht zu werden. Es ist eigentlich Oleum Rorismarini destillatum. Da mir Lavendelöhl, und sogar bloßes Baumöhl, durch Einreibung in die Wunde, gute Dienste geleistet, so verspreche ich mir noch viel schnellern Effekt von dem flüchtigen Rosmarinöhle. Aber die Applikation muß sehr bald nach dem Stiche geschehen.

Riem.

9) Obgleich bey guter gedeihlicher Witterung im Frühjahre die Bienen an einigen Orten freywillig und bey Zeiten schwärmen, auch mehrere Schwärme eines Stockes, ja so gar Jungfernschwärme, in guten Jahren ihren Ausstand bekommen mögen, mithin solche Schwarmzucht sehr vortheilhaft zu seyn scheinet, besonders in Gegenden am Rheine: so halte ich doch dafür, daß eine wohl eingerichtete Magazinzucht prävaliren würde, selbst auch an solchen Orten nicht nur in Mißjahren, woran niemand zweifelt, sondern auch in den besten schwarm- und honigreichen Jahren. Denn was sollte mir doch dienlicher seyn, mein Kapital zersplittert, in drey, vier und mehrere Posten, oder in einer Summa sicher stehen zu haben *)? (A A)

Außer dem ist mir erfahrungsmäßig, daß ein vorzüglicher guter Stock, der in honigreichen Jahren mehr denn einen Ausständer geben könnte, aber zum

*) O möchten doch alle Bienenfreunde diesen Satz sich so gründlich zu Gemüthe führen, wie dieser erfahrne Herr Verfasser überzeugend niederschreibt! Gewiß, man würde bald allgemeiner aufhören, seinen Gewinnst im vielen Schwärmen der Bienen zu suchen, und also diese vortheilhafte Zucht nicht mehr so oft dem Untergange blosstellen!

Riem.

zum Magazin gewidmet worden, doch wohl schwärmet, und zwar einen magazinmäßigen Schwarm. So habe ich voriges Jahr 1775. einen solchen Magazinschwarm bekommen, der im Herbste 60 Pf. wog; und das Magazin, davon er gefallen, konnte ohne Schaden noch 54 Pfund Honig abgeben. War das nicht besser, als wenn der Stock vier gemeine Schwärme gestoßen hätte? Eben dieser Stock hat sich in diesem 1776sten Hauptmißjahr vortreflich gehalten, und wider Vermuthen noch 30 Pfund abgegeben. (BB)

Bienennachrichten aus dem Herzogthume Cleve vom Jahre 1776.

Dieses Jahr ist für die Bienenzucht in hiesigem Lande, und zwar für alle Gegenden desselben, sehr traurig gewesen. Der Eifer zur Bienenzucht hatte seit ein paar Jahren die Einwohner stärker, als sonst belebet, im vergangenem Herbste wurden weniger Stöcke als sonst getödtet, die Stände dagegen vergrößert, und mit neuen Stöcken vermehret. Wer noch keine hatte, kaufte ein: aller Orte sahe man neu errichtete Stände mit Bienen. Allein die letzten Monathe des vergangenen Jahres, November und December, da bey gelinder Witterung die Bienen häufig zu fliegen und sogar Brut anzusetzen gereizt wurden, erregte schon Besorgniß

sorgniß für die Zucht des folgenden Jahres. Hierauf fiel mit Anfang des Jahres der außerordentliche kalte Winter ein. Bey dem ersten Ausfluge und Reinigen der Bienen im Februar, wurden schon aller Orten viele Stöcke todt gefunden. Die Monathe März und April hatten fast lauter rauhe und kalte Tage: die Bienen konnten also das Wartholz und die ersten Wiesenblüthen nicht benutzen: das gab der Bienenzucht am Rheine den ersten Stoß. (CC)

Die wenigen warmen Tage in vorgedachten Monathen, waren Tage einer noch nie erlebten Räuberey. Viele Stände wurden gänzlich ausgeraubet; von 80 Stöcken blieben einem Bienenhalter nur noch viere übrig. Wer hat dergleichen je gehöret? — (DD)

Was der Grund davon seyn mag? — Nicht bloß die vom Neide und von Bosheit eingegebene unselige Kunst, welche viele hiesige Bienenhalter recht gut verstehen — durch gefütterten Knoblauch und Brandtewein ihre Bienen zu Räubern zu machen *) — sondern diese unerhörte Räuberey ward noch

*) Hierinnen irret der Herr Verfasser sehr, wenn er glaubt, daß andere durch Füttern auf ihrem Stande das Berauben auf einem andern erkünsteln könnten. Den will ich noch sehen, der mir seine Bienen zu Hause so füttern kann, daß sie hernach dadurch angeleitet

noch durch einen andern Zufall veranlasset. Viele Stöcke, nicht etwa die schlechtesten, sondern einige der schwersten und volkreichsten waren im März und April weissellos. Ob nun die Königin durch die im vergangenem Herbste noch gesetzte häufige Brut entkräftet, oder bey dem ersten Ausfluge verlohren gegangen, das kann ich nicht entscheiden. (EE)

Wenns

leitet werden, an meinem Stande Meister, oder nur zum Rauben mächtiger zu werden. Alles, was so ein Bienenvater durch Füttern, es sey was es wolle, oder er füttere es durch eine Wolfsgurgel, und dergleichen abergläubisches Zeug mehr, was es auch immer sey, erlangen kann, bestehet bloß darinnen, daß seine Bienen gestärket werden, andere herum fliegende naschende oder vielmehr Honig suchende Bienen (denn alle Bienen sind Raubbienen: ein Thema, das ich nächstens beweisen werde), wenn sie noch einzeln erscheinen, muthig abzuweisen; und sie also vom gewaltsamen Rauben bey Zeiten rückzuhalten. Rauben dessen Bienen auf meinem Stande, so ist es ein Zeichen, daß ich schlechte Stöcke habe, die nicht zu rechter Zeit den einzelnen Honigträgern gehörigen Widerstand geleistet haben: oder, es war ein Stock bey mir weiserlos, oder ich habe unvorsichtig und zur Unzeit gefüttert, oder ich habe die am Abende eingesetzten Futterteller länger, als bis zum folgenden Morgen früh in den Stöcken mit Honige stehen gelassen. Und dann bin ich selbst Schuld, wenn eines andern muthige Bienen in Menge herzuge-

Wenns aber wahr ist, daß die Königin bisweilen, besonders in den ersten Frühlingstagen mit ausflieget, davon ich noch keine völlige Ueberzeugung habe, so wäre das wohl der nächste Grund von der Weisellosigkeit so vieler Stöcke gewesen. Denn an den beyden Tagen des ersten Ausfluges der Bienen im Februar war eine sehr warme Luft, aber zugleich ein starker Wind, der die Bienen von ihren

zugelocket werden, und meine überwältigen. Nur auf meinem Stande kann und muß der Anlaß zum Rauben gegeben werden. Gesetzt, daß mir auch ein Schalk mit Vorsatz und heimlich etwas Honig an meinen Stand geschmieret, und dadurch fremde Bienen in Menge zu mir gelocket, und zum Berauben meiner Stöcke also den Grund geleget hätte: denn o wehe diesen mit Fleiße gemachten Raubbienen, besonders, wenn ich es gleich anfänglich gewahr werde! Nun geschiehets ihrem Herrn Recht, daß ich ihm seine Bienen einfange, aber doch, wenn er christlicher zu werden verspricht, ihm zurück gebe, und durch Versetzung der Stöcke wieder zu guten Bienen mache. Sehen Sie, Bienenfreunde, so entstehen Raubbienen: aber wirklich vielen, sehr vielen geschiehet das größte Unrecht, wenn man sie beschuldiget, daß sie, durch das Füttern auf ihrem Stande, ihre Bienen zu Räubern auf dem meinigen veranlasset hätten! Vielmehr meine werden durch dessen Füttern auf seinen Stand gelocket.

Riem.

ihren Stöcken zurück schlug, wodurch sie sich aber von ihrer Reinigung nicht abhalten ließen: sie flogen gar gewaltig, und schienen fast keine Bienen mehr in den Stöcken zu seyn. Stehet nun jener Satz feste, daß auch die Königin mit ausflieget, und sich vereiniget, so könnte es leicht geschehen seyn, daß sie, durch den heftigen Wind verschlagen, in einem fremden Stocke oder auf der Erde umgekommen. (FF)

Genug, die weisellosen Bienen, nachdem sie von andern Stöcken erforschet und überwältiget worden, suchten im März und April bey den beweiserten Stöcken Freundschaft, und trugen ihren Honig dahin; diese, dadurch muthig gemacht, giengen gemeinschaftlich weiter zu ihren Nachbarn, in eigenen und fremden Ständen, griffen erst die schwächeren, dann stärkere Stöcke an, raubeten und brachen sich unter einander die Hälse. Ich habe einen Theil dieser Geschichte auf meinen eigenen Ständen gesehen: und wenn ich nicht so genaue Aufsicht gehalten und schleunige Mittel vorgekehrt hätte, würde ich vielleicht keinen einzigen Stock behalten haben; doch bin ich nicht ohne allen Schaden davon gekommen, obschon mein Bienenstand von vielen andern wie belagert und umzingelt ist. Zu Errichtung eines Gemeinheits-Standes aber wollen sich die Leute noch nicht bereden lassen. (GG)

Nachdem also durch die Räuberey einige tausend Stöcke zu Grunde gegangen, und die rauhe Witterung, besonders kalte Nächte im May und Junius continuirten: wie war es da möglich, daß die allerseits geschwächten Bienen etwas Nutzbares sammlen, und schwärmen konnten? (HH)

Auch der Monath Julius hat nur wenig honigreiche Tage gehabt, es war des Tages über zu heiß, und des Nachts kalt. (II)

Ich habe sonsten geglaubt, und auch in Bienenschriften gelesen: daß, wenn das Jahr mehr trocken als naß sey, eine glückliche Aufnahme der Bienenzucht zu hoffen stehe. Nun ist dieses Jahr mehr als zu trocken gewesen: die Bienen haben wenigstens in hiesiger Gegend, um regenhafter Witterung willen, keinen ganzen Tag zu Hause bleiben dürfen, wie mein geführtes Diarium ausweiset; sie haben immer geflogen, und an ihren Füßen etwas eingetragen, aber so wenig profitiret, daß einige Stöcke im Herbste noch leichter erfunden worden, als sie im Frühjahre waren; andere, die etwas in dem Gewicht zugenommen, haben im Wachse keinen Finger breit gebauet: also nur warme Nächte, und zuweilen warme Regen, geben Honig, und befördern das Aufnehmen der Bienenzucht. (KK)

Es sind diesen Sommer aller Orten im Lande sehr wenig Schwärme gekommen, unter dreyßig Stöcken kaum einer: und die geschwärmet haben, taugen so wenig, als die Schwärme selbst. (LL)

Einige Bienenhalter, aus Verdruß, daß die gehofften Schwärme von selbst nicht kommen wollten, haben ausgetrommelt und Ableger gemacht, aber Ableger und ihre Mutterstöcke sind verlohren. (MM)

Im Julius legten sich die Bienen stark vor; sie machten täglich Mine zu schwärmen; sie thaten es nicht, und das war ein unerkanntes Glück: die Zucht wäre sonst völlig zu Grunde gegangen. (NN)

Ich hatte einige Magazinableger gemacht, die in aller Absicht besser einschlagen konnten, als ein sonst schöner Schwarm: dennoch mußten sie im August nach der Buchweizenblüthe zum Theil vereiniget, oder andern schwachen Stöcken zugesetzt werden *). (OO)

*) Ein sonnenklarer Beweis, daß auch da, wo alle Nahrung in Menge ist, das Schwärmen ein ungewisses und sehr zweydeutiges Glück sey.

Riem.

Als etwas sonderbares ist noch von diesem Jahre zu bemerken, daß die Bienen ihre Drohnen (Thränen oder Männlein) erst im September zu tödten angefangen, und sogar im October deren noch viele vorhanden waren, da sonst in andern Jahren die Drohnenschlacht bereits im August vollendet war. (PP)

Wie traurig es nun um die Bienenzucht in hiesiger Provinz aussehen müsse, ist leicht zu denken. Im Frühjahre sind, wie vorhin gedacht, viele tausend Stöcke gestorben, oder durch Räuberey und Weisellosigkeit zu Grunde gerichtet. Die wenigen Schwärme können den Verlust nicht ersetzen, da sie ohnehin mit sammt ihren Mutterstöcken zu leicht erfunden und getödtet worden sind. Viele einfache Stöcke, ob sie gleich nicht geschwärmet, hatten ebenfalls den Ausstand nicht. Auch diese mußten sterben. (QQ)

Futterhonig und etwas zum Verkaufen wollte man doch haben, denn man brauchte Geld, besonders zu dieser Zeit: was Rath? — die fetten Stöcke und besten Ausständer mußten schon im September herhalten, und wie? — Abnehmen, und ohne Tödtung der Bienen Honig erndten, konnte und verstund der Landmann nicht — also Schwefel her! — Wem hier die Vortheile der Magazinzucht in kleinen Auf- und Untersätzen nicht einleuchten, der ist ganz blind. (RR)

Indes-

Indessen werden die Aussichten für die Bienenzucht des künftigen Jahres dadurch noch trauriger, daß die leidige Viehseuche noch immer auf eine schreckliche Weise aller Orten im Lande grassiret und den Ruin des Landmannes vollendet. O, wie mancher wird noch diesen Winter, und wohl gar im folgenden Frühjahre, durch die äußerste Noth gedrungen, seine Bienen tödten oder verkaufen müssen, um dafür ein noch weit unentbehrlicher Stück Vieh wieder einzukaufen! (SS)

Was Ew. Hochedelgeb. in den Fundamentalgesetzen pag. 317. sagen, daß schlechte Weinjahre auch schlechte Bienenjahre seyn: das ist sehr richtig in diesem Jahre eingetroffen. (TT)

Doch es ist Zeit, daß ich abbreche, ich bitte nur nochmals um Verzeihung, wenn Dero Geduld durch meine Weitläuftigkeit ermüdet worden.

Ich habe die Ehre mit besonderer Hochachtung zu seyn

Euer Hochedelgebohrnen

Hamminkeln bey Wesel im Clevischen den 4ten November 1776.

ganz ergebenster Diener

Wesseler,

christlicher Prediger hieselbst.

Ausführliche Beantwortung.

P. P.

Euer Hochehrwürden Brief ist für die Clevische, und derselben ähnliche Gegend so wichtig, daß ich ihm einen Platz in meiner Bienenbibliothek angewiesen habe. Noch mehr aber, und welcher Beyfall Ihnen zur großen Ehre gereichet, des Herrn geheimden Etats- Krieges- und dirigirenden Minister von Hoym's Excellenz, haben ihn seiner Gemeinnützigkeit wegen gewürdiget, in die hiesigen Intelligenz-Blätter eingerückt zu werden. Ich übergehe die mir gemachten Elogen: denn ich kann mich unmöglich bereden, daß ich alle die Ehre verdiene, die mir das Publikum für meine wenigen Bemühungen so vielfältig erweiset. Ich werde also bloß auf das Wesentliche Dero mir gewiß angenehm zugekommenen Schreibens antworten, und zwar so, wie ich die Buchstaben geordnet habe.

(A) Ich finde mich allemal reichlich belohnet, wenn ich sehe, daß Bienenliebhaber von meiner Vorschrift Nutzen ziehen: nur wäre zu wünschen, daß alle Bienenfreunde auch Erfahrung genug besäßen, meine Anleitung so streng, wie Euer Hochehrwürden, zu befolgen.

(B) Frey-

(B) Freylich heißts bey vieler Bienenfreunde schriftlichen Unterredungen oft mit Rechte: viele Worte, aber nichts darhinter. Dero Schreiben ist aber so concentrirt vorgetragen und mit lauter guten Bemerkungen angefüllet, daß weder ich, noch andere es in diese Zahl setzen können. Das Clevische ist eine Provinz, die zu den königlich-preußischen Staaten gehöret: Sie sind der erste, der sich aus dieser Gegend mit so vieler Zuversicht an mich wendet; was könnte mir also angenehmers zukommen? Wenn in jeder preußischen Provinz so ein geschickter und gut denkender Mann aufsteht, wie Sie sind, so wird alsdenn einer meiner größten Wünsche erfüllet seyn. Denn was für Erleichterungen kann ich von solchen Patrioten erwarten? Und was für Nutzen kann der Staat von ihnen hoffen?

(C) Sie haben ganz recht, daß wenige und wohlgewartete Bienenstöcke, ohne zu schwärmen, mehr einbringen, als viele durch das Schwärmen nie gewähren. Wie einig wir hierinnen mit einander sind, mag die 202te Seite meiner Fundamentalgesetze, die Note entscheiden. Wie beym Ackerbau, so schadet auch bey der Bienenzucht immer das zu viel haben wollen; denn niemand kann uns die Witterung gewähren, mithin auch nicht das Gutwerden vieler Schwärme. Wenn

übrigens in diesem Stücke alle so dächten, wie Sie, dann würden selbst die schlechtesten Gegenden beweisen müssen, daß auch Bienen in Magazinstöcken mit Vortheile gehalten werden können, wo sie sonst alle durchs Schwärmen zu Grunde gehen. Das Verderben liegt also meistens mehr an der unrichtigen Pflege, als an der schlechten Gegend: und doch wird die Gegend sogleich als unnütz zur Bienenzucht verschrien! Man muß die Bienenpflege nach der Gegend einrichten, denn die Gegend kann sich nicht allemal nach der Bienenzucht umstalten lassen.

(D) Sie haben Ihre Kästen, die Sie nach meinen Halbkästen eingerichtet, ungemein gut verbessert, damit sie zugleich mit Strohkörben verbunden werden können. Dieser Absicht wegen lobe ich die Einsetzung der Breter, die ein Achteck formiren. Würden Sie aber diesen mehrern Aufwand lediglich dießfalls machen, weil die Bienen, wie Sie sagen, die Ecken nicht mit Kuchen anbauen, so würde ich Ihnen zur Ersparung dieser Unkosten anrathen, schon im August, sobald das Schwärmen ein Ende hat, alle leeren Untersätze wieder wegzunehmen; auf diese Weise sind die Bienen gezwungen, wegen Mangel des Raums, alle leeren Ecken gepfropft vollzubauen (siehe Fundamentalgesetze §. 137 und 138.). Daß Sie

Sie die fränkischen Zwischenschieber, als aus der Erfahrung schädlich befunden, abgeschafft, und dagegen Zwischenhölzer angebracht haben, ist ein Beweis von ihrer Aufmerksamkeit, das Schädliche mit Gutem zu verdrängen; und ich billige dieses Verfahren. Auch in meinen Fundamentalgesetzen §. 40. werden Sie finden, daß ich die fränkischen oder vielmehr englischen *) Zwischenschieber längst abgeschafft, und mit Zwischenhölzern vertauscht habe. So treffen Bienenfreunde oft mit Verbesserungen zusammen. — Sie werden ohne Zweifel auch die Fluglöcher an ihren Kästen unten hingerichtet haben? In diesem Falle kann ich Ihnen eine Bequemlichkeit im Füttern zur Wollust und bey Mangel anpreisen. Lassen Sie sich viereckigte Kapseln von gut verzinntem Bleche machen, die beynahe so breit, wie ihre Fluglöcher, und so hoch wie dieselben sind: die Länge ist willkührlich, ich lasse sie theils 9 Zoll lang, oder auch so lang, als die Kästen innern Raum haben, machen. In diese Kapseln werden Sie wohl ½ Pfund Honig giessen, und bequem zum Flugloche des Abends ein-

*) Die Engelländer Gedde, Thorley und der wahre Wildmann hatten lange vor den Franken die Zwischenschieber erfunden gehabt; mithin gebühret die Erfindung, so unnütz sie auch immer ist, den ersten, und nicht den letzten.

und des Morgens wieder heraus ziehen können. Dadurch wird nicht leicht ein Rauben veranlaßt; man braucht die Stöcke nicht, wie bey Untersetzung der Futterteller nöthig ist, aufzuheben, und folglich gar nicht zu beunruhigen: und, was das vornehmste ist, diese Futterteller sind leicht rein zu halten; statt daß hölzerne Futterteller, wie ich in einer Anmerkung bereits gesagt habe, bald Säure anziehen, und den besten Futterhonig schädlich machen. Sapienti sat.

(E) Diese Probe ist ein entscheidender Beweis von der Nützlichkeit der Kästen, und dient für viele andere Gegenden, daß sie nicht zu kalt für gutes Bienenvolk seyn. Schwaches, weiselloses und honigarmes Volk erfriert in der dicksten und stärksten Klotzbeute. Also gute Bienenstöcke und gute Pflege sind ein Verwahrungsmittel gegen widrige Zufälle. — Wie gewiß es sey, daß sich Bienen im Winter einheizen, kann man an Kästen wahrnehmen, die mit Glasfenstern versehen sind. Je stärker die Kälte wird, desto gedrängter begeben sich die Bienen in die Mitte der Tafeln, um sich besser zu erwärmen zusammen, und desto stärker wird ihr Brummen zu hören seyn. Sogar wird man itzt die Glasfenster warm und mit vielen Wassertropfen benetzet finden. Ein Beweis, daß dieß von ihrer Respiration und eigener Erwärmung erfolgt,

folgt, sind die Fenster kalter Stuben, in welchen Menschen schlafen. Man kann aber auch an jeden Bienenstöcken finden, daß im Winter eine Menge Feuchtigkeit durch ihre Erwärmung entstehe: denn, sind die Fluglöcher unten, und etwas vorwärts abschüßig, so wird man sehen, daß das Wasser herausläuft, und zu Eißzapfen, wie an Dächern, die triefen, gefriert. Auch im Sommer kann man alle Morgen, wenn die Nacht kühle gewesen ist, an dergleichen Stöcken die herauslaufende Feuchtigkeit beobachten..

(F) Die Weisellosigkeit ist ein Erfolg, theils vom häufigen Schwärmen, theils vom Mangel der Erneurung, theils des unzeitigen Zeidelns, bey welcher Gelegenheit die Königin oft gedrückt oder gar getödtet, wenigstens unnütz zur Fortpflanzung wird. Auch unreiner oder gesäuerter Futterhonig kann im Frühjahre Schuld daran seyn.

(G) Sobald man einmal mehr von dem Nutzen der Halbkästen überzeugt seyn, und finden wird, daß der erste Aufwand, ob er zwar kostspielig ist, doch durch die Ersparung in der Folge, weil die Kästen viel länger als Strohkörbe dauren, wieder eingebracht werden kann, dann wirds schon mehrere Nachfolger geben. Haben Sie die Gelieuschen Lagerkästen, die ich nach meiner neuesten

Preis-

Preisschrift auch mit Queerhölzern statt Schiebern verbessert habe, noch nicht probiret? Da mir diese Kästen von Tage zu Tage immer nützlicher werden, so werde ich in der Folge mehr von Gelieuschen Kästen, als von meiner eigenen Erfindung, aufstellen.

(H) Ein Wahn, womit die Leute ganz irrig behaftet sind. Sucht man doch nun aller Orte die Bienen eher mit Freyheiten, als Auflagen, zu belegen, wie ich schon in einer Anmerkung erzählt habe. Aber freylich, will man richtige Tabellen haben, so muß man die Leute auf das kräftigste versichern, daß die tabellenmäßige Aufnahme der Bienenstöcke keiner neuen Auflage wegen geschehe; sonst bekommt man nie was richtiges. Eine Ursache, warum ich bisher noch nirgends auf Tabellen getrieben, nochweniger etwas auf die mir vorgelegten gehalten habe.

(I) Hic nodus gordius. Wer hat denn aber schon die Gemeinheitsstände genugsam ermuntert?

(K) Ungemein richtig haben Sie alles dieses beschrieben. Legte man alsdann, wenn einmal Leute gehörig zur gesetzmäßigen Pflege unterrichtet sind, Gemeinheitsstände an, so wäre allem doppelter Werth beygelegt. Nicht nur im 7ten, sondern

dern auch im 11ten Stücke der Bunzlauer Monathschrift, werden Bauern von Bauern belehret, daß gemeinschaftliche Bienenstände den Vorzug verdienen. In der That eine Methode, die den gemeinen Mann gewinnen kann. Denn, soll er neue Lehren annehmen, so muß man sich zu ihm herablassen, in seiner Sprache mit ihm reden, und ihm bloß Bauern-Beyspiele zur Ueberzeugung vorlegen. — Es ist sich endlich auch gar nicht zu verwundern, warum bisher einer dem andern zu Liebe etwas neu geheißen, wenn es schon nicht neu war. Die Folge der Zeit entdeckt alles, denn der scharfsichtige Leser siehet das mein und dein sehr bald.

(L) Dieses ist noch ein Hauptfehler, daß die Leute den Honig nicht auszulassen wissen, und daher mehr als die Hälfte des Gewinnstes ihrer Bienen verlieren müssen. In meiner Honigmaschine, die ich jetzt von weißem verzinntem Bleche machen lasse, kann täglich über 1 Centner dergestalt rein ausgelassen werden, daß er sich als Kaufmannswaare viele Jahre lang erhält. Wie viele würden ihren Honig in wohlfeilen Jahren nicht so um ein Bagadell wegschleudern, wenn sie hierinnen Unterricht hätten! Die hierüber im Briefe bereits eingerückte Anmerkung wird das mehrere erörtern, ich füge daher nur so viel hinzu: da denn doch der Honig, ohnausgelassen mit

seinem

seinem Wachse vermischet, keine Kaufmannswaare ist, mithin sich keine Dauer noch wahrer Werth auf diese Art bestimmen läßt: auch eben deswegen die Aufkäufer desselben den Landmann vervortheilen können; so ist das rathsamste, wenn in jedem Oberamte oder Kreise eine Honigmaschine und eine Wachspresse anzutreffen wäre, worinnen der Eigenthümer sein Honig und Wachs gegen die Gebühr selbst separiren, und also wissen könnte, was er zu verkaufen habe. Uebrigens kann ich nicht genug empfehlen, daß man selbst bey Ausnehmung des Honiges aus den Stöcken äußerst sorgfältig seyn solle und müsse, eine ganz besondere Auswahl reiner Gefäße zu treffen, in denen man den Honig aufbewahret, ohne daß er was nachtheiliges in der Folge zu befahren habe. — Den Preis des Wachses belangend, so kann man in Breslau das Pfund um 12 sgr. alle Augenblicke in Magazinen loß werden. In Berlin gilt es itzt auch 12 ggl. Ob es nun gleich in Berlin mehr zu kosten scheinet, wie hier, so ist es doch eben so wohlfeil, weil daselbst das Pfund so viel schwerer ist, als in Schlesien der Silbergroschen geringern Betrag gegen den guten Groschen ausmachen dürfte. Z. B. Das Breslauer Pfund machet zu Berlin nur $\frac{5}{6}$ Pfund oder $26\frac{2}{3}$ Loth; und 20 Silbergroschen betragen zu Berlin 16 gute Groschen.

(M) Nur

(M) Nur für Bienenwirthe, die ihre Bienen auf gerathewohl oft und noch dazu spät hinaus haben schwärmen lassen, ist das 1776ste Jahr ein Hauptmißjahr zu nennen: denn weil nach dem 28sten Jul. alle Honigerndte aufgehört, und selbst die Heide (Erica) schon am 8ten und 10ten Sept. erfror, so haben die Spätschwärme und die abgeschwärmten Mutterstöcke auch in Schlesien, und andern Gegenden mehr, nicht genug eintragen können: und ich fürchte mehr als zu viel, künftiges Frühjahr werden allgemein von tausend jungen Bienenstöcken kaum vier hundert mehr vorräthig seyn. Wer aber früh oder gar nicht hat schwärmen lassen, dem ist es kein Mißjahr; denn er erndtet doch immer etwas, und bleibt der meisten Stöcke gesichert.

(N) Das Frühjahr-Zeideln im Wachse, wenn nur die Brut geschonet wird, ist so vortheilhaft, als das selbst Auspressen des Wachses.

(O) Es ist alles ganz gut; und kann in mehr trocknen als nassen Sommern glücklich zutreffen: aber warum sterben denn in den nassen und kalten Sommern so viele Bienen? Nicht wahr, weil sie zu oft geschwärmet, und so arm an Volk als an Honig geworden? Also ist und bleibt die magazinmäßige Zucht, sowohl für die honigreichsten als für die

die geringen Gegenden, die einträglichste und sicherste Bienenpflege.

Ich muß Ihnen bey dieser Gelegenheit noch einen Hauptumstand anzeigen, der am Untergange mancher Stöcke Schuld ist: es kann nämlich geschehen, daß man in zu geräumigen Wohnungen, wie zum Beyspiele die Klotzbeuten sind, den Bienen im Frühjahre, da sie die Wärme zur ersten Brut hauptsächlich nothwendig, und nothwendiger als im Winter hatten, den Raum nicht verkleinert. In Körben oder Kästen muß man daher im Frühjahre, wenn drey oder vier Halbkästen übrig geblieben, wenigstens einen unten hinweg nehmen, und zwar zu einer Zeit, wenn noch keine Brut in den untern Tafeln ist; das darinnen befindliche leere Wachs muß man ausschneiden, und dieses Kästchen oder Körbchen nur dann erst, wenn die Bienen volkreicher und die Witterung wärmer geworden, wieder untersetzen. Eben also muß man itzt mit den Klotzbeuten handeln, sie mit Blendbretern verkleinern, und nur zur rechten Zeit wieder vergrößern.

Das Verfahren der Bienen nach der Heyde ist auch sehr nützlich, wenigstens in denjenigen Jahren, wenn der Nachsommer mit warmen Nächten vergesellschaftet ist, folglich die Heyde (Erica) honiget. Ist der August und September hingegen

zu

zu naß, daß aller Honig versaufet, oder ist es zu trocken und doch des Nachts kalt und windig, so hilft ihnen die Heydeblüthe auch so wenig, als den zu Hause gelassenen Stöcken: der Fuhrlohn ist vergebens, und manche Bienen werden durch das Fahren und den Zusammensturz der Rosentafeln durchaus verdorben. Ich halte aus dem Grunde sehr viel darauf, daß sie dergleichen Nahrung in der Nähe haben, und dazu ruhig stehen bleiben können. Man kann ihnen ja immer etwas aussäen, damit sie, im Fall es honiget, auch in der Nähe was vorfinden. Die Methode, seine Bienenstöcke nach nahrreichen Gegenden um die Hälfte zu verleihen, ist daher schätzbar: in so fern es an geschickte Bienenwirthe geschiehet. In der Pfalz ist dieses sehr gemein: und ich kenne einen Mann aus Otterberg bey Kayserslautern, der bald in jedem gut gelegenen Dorfe seiner Nachbarn, auf diese Art, mit den Bauern gemeinschaftliche Bienen hielte, und von diesem Ertrage lebte. Er lehrt die Leute, wie sie die Bienen behandeln sollen, theilt alle Herbste das Honig mit ihnen; und hat ihr Vertrag nach sechs bis zehn Jahren ein Ende, so nimmt derselbe seine aufgestellte Anzahl Bienenstöcke zum voraus weg, und die übrigen werden getheilet.

(P) Wie wahr! Aber ich kann Sie versichern, daß, seitdem Herr Schirach todt ist, es bey der

sächsischen Bienengesellschaft viel regelmäßiger und freundschaftlicher zugehe. Allein kennen Sie auch Wilhelmien, den friedliebenden, den geschickten Bienenfreund? Aus seinen Schriften und dem gefälligen Tone müssen Sie den Mann schon lieben, und durch ihn kann sich die Gesellschaft viele Ehre und Gutes versprechen: denn dieser vortrefliche Bienenmeister ist an Schirachs Statt Secretair der Gesellschaft geworden. Ich äußerte diesen Wunsch zum Besten der Societät, im ersten Augenblicke, da mir Schirachs Tod bekannt wurde: und ich sah ihn erfüllt. Da müssen nun die hämischen Kritikaster schweigen, denn der Kenner Wilhelmi besitzt keinen Sammelgeist, der vieles und schlechtes Zeug liebet: er versteht die Unterscheidungskunst vortreflich, und will wenige und gute Abhandlungen haben, damit das Makulatur in den Buchläden nicht vermehret werde. Und in Franken wird gesunde Vernunft doch wohl auch bald einheimisch werden?

(Q) Herr Steinmetz hat weder ganz recht, noch ganz unrecht. Daß aber Männer unter den Arbeitsbienen sind, fürchte ich, kann nie erwiesen werden. Ich meines Orts glaube, daß diejenigen Arbeitsbienen, welche nicht legen, keine Männchen, sondern unfruchtbare Bienenmütterchen sind, so wie es auch unfruchtbare Bienenmütter (Königinnen)

ginnen) giebt. Eine neue Entdeckung, die daher noch etwas auffallend, aber gewiß ist.

(R) Das Magazinablegen, besonders das in liegenden Kästen, ist die beste Vermehrung des Standes: denn die Witterung mag werden wie sie will, so haben beyde Stöcke immer Honig genug: und diese Vermehrung kann man früh oder spät, je nachdem es die Gegend und Witterung rathsam machet, vornehmen. Kurz, man ist zu allen Stunden Meister über seine Bienen. Daß ich diese Gattung Ableger so gut finde, mag Gelieu's Ruhm erhöhen: denn er hat den Grund zu dieser nützlichen Erfindung geleget.

(S) Beyspiele und Unterricht vermögen alles: ohne diese werden unsere Schriften nur verschwindender Schatten. Daß aber auch das Ablegen keine neue Sache sey, ist eben so wahr. Dieses behauptete schon der Herr Professer Baumer in seiner Cultura Apium von Schirachs Kunst, abzulegen, und zeigt uns Schwammerdam's Nachrichten an. Vor Schubarten machten schon die Griechen Ableger: wer weiß es nicht, daß schon Becher in seinem klugen Hausvater (s. meine Erklärung) S. 102. von der Weiselzeugung redet? Auch mein Vater erzeugte dergleichen 1754; also alle lange vor Schirachen. Das Alterthum sollte so eine gute Sache doch aber unterstützen?

(T) Die erste Ursache ist die wahre, und die dritte kann es vorzüglich mit seyn. Menschen und Thiere haben schwache Seiten. Jene leben im Ueberflusse oft so schwelgerisch, daß sie vor der Zeit ihren Tod befördern, warum sollen nicht diese, besonders die ohnehin reizbaren Thiere, wie z. B. die Bienen auf die Vermehrung sind, eine Unvollkommenheit in noch größerem Grade besitzen? in so fern ich es im Bienenstaate eine Unvollkommenheit nennen darf: doch glaube ich, ist es hier eher als eine Vollkommenheit anzusehen. Doch es sey wie ihm wolle, und ob ich gleich Thiere und Menschen nicht mit einander vergleichen sollte, so sind doch die Bienenköniginnen von diesem Schlage: da, wo frühe und honigreiche Weiden sind, wird die Eyerlage der Königin gewinnen; aber auch dadurch ihr früher Tod, und eben durch den frühen Tod das frühe Schwärmen befördert. Ersetzt man nun den Mangel einer honigreichen Weide im April und Maymonathe bey honigarmen Stöcken durch einen im Ueberflusse dargereichten Honig, so wird eben das bewirkt. Ich sage nicht ohne Ursache, daß man den honigarmen Stöcken überflüßigen Honig geben müsse, wenn er zur Bevölkerung beytragen soll: denn von honigreichen Stöcken versteht es sich von selbst, daß man ihnen nur wöchentlich etlichemal frisch geseimten Honig mit Sternanisthee in kleinen Portionen, wie schon ge-

gesagt, nicht in hölzernen Futtertellern, sondern verzinnten Kapseln reichen darf, weil nur die Königin wenig bedarf, und die Arbeitsbienen bloß anzureizen sind, damit sie ihre Vorräthe zu dieser Absicht desto früher mit größerem Eifer verwenden. Gewiß, wenn die Bienen auch dadurch schon am Gewichte des Honiges abnehmen, so werden sie eben durch diesen Aufwand desto reichern Wucher bringen.

(U) Sie haben einen ganz richtigen Glauben, wenn Sie diesen Blüthestaub mehr für nutzbar als unnütz erklären: nur weisellose Stöcke, die in Unordnung leben, und daher dergleichen Blumenstaub wegen weniger Brut nicht häufig nöthig haben, und bey der täglichen Abnahme an Volk nicht gehörig unter den Honig verwahren, werden es als vertrocknet erscheinen lassen, und dasselbe, wenn man ihnen auch gleich zu einer Königin verhilft, nun als verdorben auskratzen müssen. Selbst Stöcke, welche den Winter hindurch schwach an Volk geworden, weil sie sich im Sommer nicht genug bevölkert hatten, müssen das Bienenbrod ebenmäßig verderben lassen: denn indem sie bloß des Hungers wegen Honig fressen, und bey weniger Brut das Brod nicht brauchen, so wird dieses vom Honige entblößet, und folglich unnütz zum weitern Gebrauche. Lauter Umstände, die Schirachen

hintergangen haben, so daß er glaubte, das im Frühjahre eingetragene Bienenbrod sey untauglich: statt daß er hätte glauben sollen, es sey dergleichen von den Bienen heraus geschlepptes Bienenbrod bloß vom vorjährigen Vorrathe gewesen. Hieraus können Sie sicher abnehmen, daß ich meines Wissens diesen Satz niemals behauptet, sondern gegen Schirachen bestritten habe. S. Bemerkungen der Churpfälzischen ökonomischen Gesellschaft von 1769. Erste Auflage S. 140. f. oder zweyte Auflage S. 142. f.

(W) Ueberfluß ist allemal besser wie Mangel: indessen wenn beym Ueberflusse die Vermehrung etwas langsam betrieben wird, so ist es doch allemal gut, des Abends ein wenig Sternanishonig vorzusetzen; und dann ist der Zweck dadurch erreichet, wenn dadurch nur die Königin zu zahlreicherer Eyerlage verleitet, und selbst das Volk angereizet wird, ihre eigenen Vorräthe jetzt, wie schon gesagt, zum Besten der Bevölkerung anzuwenden; welche Bevölkerung in der Folge alles wieder ersetzet. Ein Unterschied ist also zwischen Fütterung bey Ueberfluß, und Fütterung bey Mangel zu machen.

(X) In diesem Puncte bin ich ganz eins mit Ihnen: das Vergraben der Bienen ist so schädlich, wie das neumodische Einschläfern derselben.

Siehe

Siehe Bienenbibliothek zweyte Lieferung S. 298. bis 300. Hannoverisches Magazin von 1773. das 58ste Stück, oder auch Arbeiten der Chursächsischen Bienengesellschaft 1776. S. 33 - 42.

(Y) Auch Baumöhl und Lavendelöhl thut gute Dienste wider den Bienenstich, wenn man augenblicklich auf den gestochenen Platz davon einreibet. Dero hier mitgetheiltes Rosmarinöhl ist ein ganz neues Mittel, und verdient bekannt gemacht zu werden: ein mehreres habe ich schon in der Anmerkung angezeiget.

(Z) Wahr: denn wenn der Sommer noch so viel Blumenstaub liefert, so wird doch weniger Wachs gebauet; und, ist der Sommer honigreich, so wird viel Wachs erzielet. Dieses und mehr andere Begebenheiten beweisen sattsam, daß im Honige, und nicht im Blumenstaube, das Wachs verborgen sey. Daß die Bienen aber nicht nur vom frischen, sondern auch vom alten Honige Wachs ausschwitzen, wird eine neue Entdeckung beweisen, die ich diesen Winter gemacht habe.

(AA) Ist ein unumstößlich wahrer Satz, und allen Bienenfreunden der Clevischen Gegend zur Befolgung anzuempfehlen.

(BB) Eben so richtig, als überzeugend, daß Sie mit Ihren Bienen sehr methodisch und auf-

merksam zu Werke gehen. Wenn andere in Mißjahren grossen Verlust leiden, muß ein Bienenmeister, der mit seinen fünf Sinnen die Bienen pfleget, immer doch noch etwas erndten: und dieses beweist ihr Fall so klar, als ich es schon an mehr Orten dargethan habe; aber Schlendrians- und gleichgültige Bienenpflege gewährt dieses nicht. Das 1776ste Jahr würde statt einem Mißjahre eins der fruchtbarsten Honigjahre gewesen seyn, wenn der August und Anfang des Septembers, statt kalter Regen und kalter Nächte, warme Tage und Nächte geliefert hätte. So ist z. B. Ihr Magazinsstock, der wider Vermuthen noch 30 Pfund abgab, ein klarer Beweis. Im August hätte er bey guter Witterung würklich noch 20 bis 30 Pfund eintragen sollen, mithin statt 30 Pfund wohl 50 Pfund abgeben können.

(CC) Wenn es nur bis jetzt traurig wäre, so würde es noch erträglich seyn: aber die Folge wird die Verwüstung erst mehr offenbaren! So fatal bey Ihnen die Witterung gewesen ist, so war sie auch im Brandenburgischen, Schlesischen und viel andern Orten. Aber auch in mehr denn 15 Jahren habe ich so ein Jahr nicht erlebet. Ein trockener Sommer bringt sonst Honig genug: Heuer brachte er wenig. Der Unterschied ist aber dieser: der Sommer war vom August an zwar

trocken, aber rauh und kalt, wenigstens mit kalten Winden und kalten Nächten vergesellschaftet. Also muß man nicht sagen: ein trockner Sommer ist den Bienen zuträglich, sondern man muß hinzusetzen: ein trockner aber dabey warmer und mit etwas Regen vermischter Nachsommer, mit warmen Nächten begleitet, bringt Vortheile für die Bienen.

Auch das viele Schwärmen ist am Hauptmißjahre die Mitschuld: denn wären die Bienen ein Volk geblieben, so würden sie immer doch mehr in einem Stock gesammlet, und sich beysammen besser gegen die Kälte des Winters geschützt haben.

(DD) Die Räuberey ist die andere verdrießliche Folge, die aus dem vielen Schwärmen abfließt. Sehen Sie, mein werthester Freund, es hat jetzt die gute Gegend doch wenig zum Bestande der Bienen geholfen! Bessere und vernünftigere Pflege ist das einzige Mittel, Mißjahren Trotz zu biethen: oder sie wenigstens erträglich zu machen! Aber wo bringt man die Menschen in der Bienenwartung und dem Ackerbaue unter ein Hütchen? Nur bey gemeinen Ständen ist es möglich. — —

Aber alles, was neu ist, scheut der gemeine Mann, es mag auch noch so gut seyn. So zum Beyspiele in zwey gegen einander streitenden Sätzen.

Im Ackerbau ist die Auseinandersetzung der Gemeinheit sein Bestes: in der Bienenzucht ist die Vereinigung der Gemeinheit desselben Vortheil; biethe man ihm beyde an freywillig zu genießen, die meisten Simmen werden für immer dahin gehen: O laßt es doch beym Alten!

(EE) Nächst dem vorigen Grunde ist auch die Weisellosigkeit oder ein schwacher Bienenstock Anlaß zum Rauben. Wenn auch nur ein solcher Stock da wäre, und dieser hat Anlaß gegeben, daß viel fremdes Volk hergelockt worden; dann siehts traurig selbst für die besten Stöcke aus. Auch Ritzen an den Stöcken, viele und zu große Fluglöcher, das Füttern am Tage u. dergl. m. können Schuld am Rauben seyn. Also ist oft mehr Unvorsichtigkeit als Neid und Bosheit die Triebfeder: denn der Neider wird alle Tage klüger; indem er sieht, daß andere auch klug werden, und jeder seine Bienen, in so fern er sie vorsetzlich gewaltsame Räuber zu werden verleitet, gar leicht größer bestrafen kann, als er Gewinnst zu hoffen glaubte! Ich behaupte vermöge jener Anmerkung im Briefe für nun und immer, alle Bienen sind Raubbienen: denn, wo sie Honig ohne sonderlichen Widerstand finden, da rauben sie solchen. Und erst dann werden sie gewaltthätige Räuber, wenn ihnen im Anfange nicht aller Anlaß zum Rau-

ben bey Seite geschaffet worden ist. Wahr ists und bleibts, die Bienen suchen im Anfange nur einzeln den Honig auf; finden sie jetzt Widerstand, so bleiben sie, und folglich auch ihre Kameraden, die ebenfalls einzeln umspioniren, hinweg. Also die Lehre hieraus gezogen: veranlasset nie, daß einzelne Bienen Honig ohne Widerstand finden, so wird die Menge nicht herzugeführt; denn wenn sie einmal Meister über einen schlechten Stock geworden, so können sie es alsdann auch über mehrere werden.

(FF) Wenn es wahr wäre, daß die Königin ausflöge, und sowohl der Reinigung als auch der Begattung wegen ausfliegen müßte, wie traurig sähe es um die Bienen aus? Wie oft müßten sie weisellos werden? Wie übel wären diejenigen Stöcke daran, die 3 und 4 Stockwerk hoch stehen? die Königin käme selten wieder da hinauf: und doch blieben mir diese hoch gestellten Stöcke bey sorgfältiger Pflege immer sehr gut.

(GG) Nur von unsern Enkeln stehet es zu hoffen, daß sie freywillig, und überzeugt vom Vortheile, Gemeinstände, oder wenigstens solche, die wie bey Zeidlergesellschaften üblich ist, gehörig weit von einander entfernt abstehen, aufrichten. Vorurtheile oder vielmehr Gewohnheit läßt itzt selbst die besten Anstalten keine Wurzel fassen.

Gewohn-

Gewohnheit hat bisher den Fehler schön gemacht. und, so wie dieses von zerstreut umherstehenden Bienenstöcken gilt, trifft es auch im Gegentheile zu. — Gesetzt, zerstreut umherstehende Stöcke wären die sichersten zur nutzbaren Pflege: so gehe man an einen Ort z. B. in das Lüneburgische oder Lithauische ꝛc. sage man den Leuten, die ihre Stöcke entfernt von einander stehen haben: ihr müßt, um bessern Nutzen zu ziehen, eure Stöcke zerstreut unter einander umherstellen. Werden sie ihnen glauben? Ist hier nicht mehr die Gewohnheit der Grund ihres Verfahrens? So wünsche ich, daß eine gute und nützliche Gewohnheit, das ist, ein Zusammenstellen und eine gemeinschaftliche Pflege der Bienenstöcke, mit der Zeit ein gutes und nützliches Vorurtheil werden möchte.

Zu Gemeinheitsständen und wohl unterrichteten Bienenpflegern, können übrigens Ihre Mitbürger nicht genug aufgemuntert werden.

(HH) Da war nichts gutes zu hoffen.

(II) Hierinn liegt die Ursache, warum sich schwache Stöcke, nach so einer Niederlage, gar nicht erholen konnten.

(KK) Darinn schreiben Sie ganz nach meinen Erfahrungen, und die Natur lehrts einen jeden also. Man sehe nur früh Morgens nach seinen

Bie-

Bienen: war die Nacht warm, so sind sie vor Sonnenaufgang schon in voller Arbeit begriffen; war die Nacht kalt, so fangen sie erst nach verschiedenen Stunden der Sonnenaufgang an zu arbeiten; und noch dazu mit wenigem Eifer und Erfolge. Ist das nun nicht natürlich, daß die Bienen, wenn sie von früh 4 oder 5 Uhr bis Abends 6 oder 7 Uhr einerndten können, mehr einbringen, als wenn sie erst von 9 Uhr an, und nur bis Nachmittags 2 oder 3 Uhr ausfliegen können? Wer ein Diarium führt, und richtig bemerken will, ob die Bienen nach ihrem wahren Eifer gearbeitet haben, der muß nicht nur die trockene Witterung aufschreiben, sondern er muß zugleich die Stunden genau berechnen, wie viele sie deren in jedem Tage mit vollem Eifer zum zahlreichen oder schwachen Ausfluge benutzen können.

(LL) Dieß sind die Folgen von Mißjahren, und nach diesen sollte man im folgenden Jahre keinen Stock schwärmen, sondern die Bienen sich bloß erholen lassen, damit sie im nächsten guten Jahre den wahren Nutzen einzubringen vermögen, und nicht, wie gemeiniglich beym Schwärmen geschiehet, in solcher kritischen Zeit fast gänzlich ein- und zu Grunde gehen. Bloß zufälliger Weise war also das wenige Schwärmen in ihrer Gegend für die Stöcke gut; sollte es doch vorsetzlich vermindert,

und dieß Nutzbare in der Bienenzucht behörend ausgeübet werden. Denn, schwärmen die Bienen nach Mißjahren oben drein viel, und, wenn es auch nur einmal wäre, spät, dann ist der Ruin vollends da.

(MM) Ganz natürlich. Itzt ist Ablegermachen eben so schädlich, als das Schwärmen. S. Bienenbibliothek zweyte Lieferung §. 24.

(NN) Das ist eben das zufällige Gute, das unwissenden Bienenwirthen widerfahren, und unerkannt widerfahren kann. Sogleich sagen sie: das Jahr war schlecht, ich war nicht glücklich, denn ich habe heuer wenig Schwärme bekommen; statt daß man sagen sollte: das Jahr war zwar schlecht, aber weil meine Bienen nicht geschwärmt haben, so bin ich noch glücklicher, als andere, deren Stöcke geschwärmt haben. Hoffentlich wird man doch bald einsehen lernen, wie zweydeutig das Glück des Schwärmens sey!

(OO) Ein abermaliger Beweis, daß nicht die viele Nahrung allein, sondern auch die Witterung das Gedeihen gebe. An Gottes Segen ist alles gelegen: aber auch vieles an unserm Fleiße; gesellet sich dieser zum Segen von oben, so sind wir glückliche Menschen: denn Niemand fliegen die gebratenen Tauben, ohne daß man sie mit Händen greift, in das Maul.

(PP) Dieß

(PP) Dieß bezeuget, daß die Bienen noch auf gute Witterung hoffen, um das Vermehrungsgeschäfte mit dem Sammlungsgeschäfte verbinden zu können. Ein Trieb der Natur, welcher itzt desto schädlicher wird, da die Bienen desto leichter an Honige werden. = = Wenn uns jemand die Witterung voraus sagen könnte, so würde ich bey solcher Zeit einzig und allein anrathen, die Drohnenschlacht zu befördern. Aber so kann Niemand Wetter machen; mithin müssen wir auch dieses Geschäfte dem Naturtriebe der Bienen überlassen.

(QQ) Warum handelten diese Leute nicht so klug, wie jener Bauer in den Fundamentalgesetzen §. 58. der itzt keine Bienen umgebracht, sondern aus dreyßig schlechten Stöcken wenigstens zehen gute gemacht hätte?

(RR) Ein sehr richtiger Schluß: möchte er doch allgemein beherziget werden!

(SS) Welch ein trauriges Bild der Zukunft, das nur allein durch Unterstützung der Väter des Vaterlandes kann verschönert werden! Das Leben der guten und gerne tüchtigen Bienen, sollte man ja noch zeitig genug zu erkaufen suchen?

(TT) Dieß hat mir die Erfahrung leider nur zu oft bestätigt. Wenn der Wein von vorzüglicher

licher Güte werden soll, so muß sich der August und September mit feinen Tagen und warmen Nächten auszeichnen: und dieß ist eben die Witterung, welche die Blüthe mit Honig versiehet, folglich den alten und jungen Bienen eine volle Tafel, und auch Zeit, solche zu benutzen, anbiethet.

Somit denke ich, Ihren Brief ausführlich und so gemeinnützig beantwortet zu haben, als Sie mir zuzuschreiben beliebten. Ich versichere Sie übrigens, daß Sie mich im geringsten nicht ermüdet, sondern mir vielmehr eine Gelegenheit gegeben haben, die ich willig ergreife, Ihren Landsleuten durch die nöthigen Erläuterungen die Augen zu öffnen.

Ich werde auch in Zukunft so bereit zu dienen seyn, als ich mit aufrichtiger Freundschaft beharre

Euer Hochehrwürden

Grünthal bey Neumarkt, den
2ten Jänner 1777.

bereitwillig ergebenster Diener
Johann Riem.

Bemer-

Bemerkungswerthe Auszüge einiger Briefe, von der Beschaffenheit der Bienenzucht des 1776sten Jahres, mit gemeinnützigen Anmerkungen begleitet.

Der Chursächsische Kreisdirector, Herr Baron von Thümen, sagt, unter andern, auch von der Beschaffenheit des 1776sten Jahres, in einem Schreiben de Dato Blankensee bey Potsdam, den 12ten December 1776. Folgendes:

Seit geraumer Zeit habe ich immer die Feder ergreifen wollen, Euer Hochedelgebohrnen Nachricht von meiner Bienenzucht zu geben, bin aber bisher immer daran behindert worden. Da Ew. Hochedelgeb. mich auffordern, so kann ich nicht länger anstehen, meine Liste in der Beylage von Nr. 1 bis 60. Denenselben nach dem befundenen Gewichte zu übersenden. — Schwärme hat es heuer fast gar nicht gegeben, und viele alte sind faulbrütig geworden, oder haben keinen Ausstand bekommen. Gute Stöcke habe ich also nicht mehr als 60 Körbe auf dem Stande behalten: (A) den magern habe ich Vorrath gegeben, wenn sie nur Volk gehabt. — Da bey den faulbrütigen gar keine Hülfe, und niemals Nutzen zu erwarten stehet, so habe ich solche abgesetzt, und den andern ihren Honig zugetheilet. Ich habe mir also die schlechten

Stöcke nach Ew. Hochedelgeb. Rath sämmtlich vom Halse geschaffet, um keine Quaalstöcke mehr zu haben. Habe ich recht gethan? und woher entstehet die Faulbrut in so vielen Stöcken? (B) Der Herr Oberamtmann de Neuve zu Treppein ist auch sehr zurück gekommen. Kurz, es ist hier ein erbärmliches Jahr gewesen. Ich habe meine, an drey Orten, auf die Heydekrautblüthe gefahren, aber sowohl da, als in der Gräfendorfer Heyde, ist nichts geworden. Meine gepflanzte Esparcette erfror, so, daß ihnen auch diese Blüthe dieß Jahr keine Nahrung verschaffet. Der weiße Klee kam ihnen in etwas zu statten. — Ich bin ꝛc.

Ew. Hochedelgeb.

Blankensee,
den 12ten Decemb. 1776.

ergebenster Diener,
von Thümen.

Anmerkung zu A.

Sechzig Stöcke, wenn sie meist zu Magazinen, und nur sehr wenig zum Schwärmen oder Ablegen bestimmt werden, sind allemal ein ansehnlicher Bienenstand; sie können itzt im ersten guten Jahre nutzbar werden, und das um desto eher, da der Hr. Eigenthümer beynahe alle Stöcke

in

in kleine Halbkörbe versetzet hat. Von was für großem Vortheile eine mäßige Vermehrung, und desto größere Anzahl Stöcke zu Magazinen gewidmet seyn, behauptete ich schon in meinen Fundamentalgesetzen S. 202. wenn ich sagte: 50 Magazinsstöcke wohl gewartet, sind mir lieber, als 150 Stöcke zu mühsamen Schwärmen gewidmet. Diese, wenn sie auf Gerathewohl schwärmen dürfen, so lang sie wollen, gehen in mißlichen Jahren zurück, und jene, in so fern sie wohl und richtig besorget werden, dauren immer fort. Gesetzt, es werden auch einige wenige Stöcke abgängig, so läßt man doch auch zu Zeiten etliche schwärmen, und ersetzt dadurch den Abgang. Und ist es nicht natürlich genug, daß sich wenige Stöcke, z. B. jene 60, eher richtig und mit Vortheile von einem Manne verpflegen lassen, als eine doppelte Anzahl? Mehr Bienen, als ein Wärter übersehen kann, sind schädlich, weil der Mann nicht alles gehörig besorgen kann, was erfordert wird.

Anmerkung zu B.

Die Abschaffung der Quaalstöcke war sehr wohlgethan: denn wenn man überlegt, daß bey aller Mühe, die man sich mit ihnen geben muß, am Ende doch aus den wenigsten etwas Nutzbares

wird; so ists allemal besser, wenige und gute Stöcke zu haben.

Stöcke, die im Herbste sich ohne allen Mangel befinden, brauchen den ganzen Winter keine Hülfe: sie helfen sich selbst; dagegen jenen muß man immer zu Hülfe kommen, und kann es doch versehen, daß man zu spät mit Hülfe kommt.

Die Faulbrut, wenn sie in kleinen Behältnissen entstehet, rührt vom Füttern desjenigen Honiges her, der entweder in hölzernen Tonnen aufbewahret oder auf hölzernen Füttertellern gefüttert worden. Der Honig zieht in hölzernen Gefäßen endlich Säure an, die Brut verdirbt von dergleichen Futterhonig, und so pflanzt sich die Faulbrut eben so gut, als in zu geräumigen Wohnungen, fort. Futterhonig muß also vorsichtiger, und bloß in irdenen Gefäßen aufbewahret werden: was für den Pfefferküchler bestimmt wird, kann eher in Tonnen gethan werden. Selbst der Honig, wenn er wirklich zum Füttern soll bereitet werden, besonders wenn er körnigt und hart geworden ist, so, daß ihn die Bienen also nicht genießen, muß in ganz neuen und sehr reinen Töpfen mit etwas Wasser aufgesotten werden. Nimmt man dieses nebst den übrigen Regeln wohl in Acht, so kann man durch solche Vorsicht eine glückliche Bienenzucht erhalten,

ten, wenn die Bienen einmal in kleinen Stöcken wohnen, die man zur rechten Zeit vergrößern, und alle Herbste wieder verkleinern kann. Lauter Umstände, die sich jeder Bienenwirth sollte unvergeßlich machen, wenn er nicht Schaden leiden will. Die Bienenzucht des Herrn Oberamtmanns de Neuve kann übrigens auch nicht eher von dauerhaftem Bestande werden, als bis derselbe alle seine Bienen aus den großen Körben in kleinere versetzet haben wird. Nur alsdann können sich die Bienenfreunde eine perennirende Bienenzucht versprechen, wenn sie einmal mit ihren Bienen zu Theil gehen können: d. i. einem Stocke, der Ueberfluß besitzt, nimmt man einen Halbkorb ab, und giebt ihn dem, der Mangel hat: und haben sie alle keinen Mangel, so nimmt man den Ueberfluß als Gewinnst hinweg.

* * *

Ein anderer Bienenfreund, der Hr. Schiffahrtsdirector Wiesel in Berlin, welcher die Sache nicht mit einmal zu groß anfieng, sondern erst Leute, selbst durch Hiehersendung nach Grünthal, unterrichten ließ, meldet mir von seinen, durch mich persönlich transplantirten Bienen, zwar auch, daß sie dieses Jahr keine so reiche Honigerndte, wie im vorigen, vermöge der Abwiegung, versprächen, sie hät-

ten aber doch alle, ausgenommen 2 junge Schwärme, die nach dem 6ten Julius wider seinen Willen gekommen, ihren reichlichen Ausstand: und es dürfe nicht ein Stock abgesetzet werden, weil alle in kleinen Halbkörben schon 1775 und 1776 behörend im Herbste reduciret, und dadurch beständiger gemacht worden. Diese Methode hat also seinen Stöcken im Mißjahre treflich genutzet. Die Gegend, welche 2 Meilen hinter Berlin zu Schulzendorf für ihren Standort gewählet worden, ist eben von keiner nahrreichen Bienenweide: aber es wird ihnen Senf, Magsaamen und weißer Klee dergestalt mit Aufmerksamkeit gepflanzet, daß ein Stück neu anfängt zu blühen, wenn ein anders aufhöret. So sollten alle Bienenwirthe handeln.

* * *

Herr Grunov, ein eifriger Bienenmeister in Zedenick hinter Berlin, von dem ich in der Bienenbibliothek zweyten Lieferung S. 322. anführte, daß er schon am 22sten Julius Halbkörbe mit Honige wegnehmen können, bestätigt in einem Schreiben vom 22sten December 1776. nicht minder, daß er und seine Freunde sich dieses Jahr bey Stöcken, denen man vor der Transportirung nach der Heydeblüthe Honig ausgeschnitten, sehr betrogen gefunden: denn alle vor der Heydeblüthezeit gezeidelten

delten Stöcke hätten die gemeinhin angenommene Hoffnung, daß sie diese Lücken in der Heydeblüthe wieder anfüllen sollen, nicht in Erfüllung bringen können. Vor der Heydeblüthezeit wurde von den Vorurtheiligen seiner Methode, den Bienen alles Honig zu lassen, gespottet, weil sie irrig glauben, die Bienen würden bey Ueberfluß träge. Nach der Heideblüthezeit aber wünschten eben diese Leute, daß sie, wie er, ihren Stöcken doch alles gelassen haben möchten: so glauben sie itzt, da ihre gezeidelten Bienen nicht fleißiger, wie jene, gewesen, sondern leere Stöcke belassen hatten, sie würden ihren Bienenstand behalten haben, wenn sie meinen Grundsätzen eben so genau, wie solche auf des Herrn Director Wiesels Bienenstande, und von Herr Grunov befolget werden, gefolget hätten. Möchten doch alle Bienenfreunde, besonders auch in verschiedenen Gegenden Schlesiens, sich an dergleichen Exempeln spiegeln, und den Bienen ihren Honig nicht so zeitig rauben! Glückt dieses schlendrianische Verfahren schon in manchen warmen, mit etwas Regen vermischten Sommern, so kann ein einziger nasser oder trockner und rauher Nachsommer alle diese Hoffnung vereiteln. Also die Lehre hieraus gezogen: weil das, was in zwey Jahren zu Glück geschlagen, im dritten Jahre höchst unglücklich zutreffen kann; so wollen wir in allen Jahren so handeln, daß kein großer Scha-

den erfolgen kann: d. i. wir wollen nicht eher Honig ausschneiden, als bis wir wissen, daß das, was wir nehmen, nach der völligen Honigerndte, als Ueberfluß anzusehen sey: damit wir das genommene nicht wieder füttern müssen.

* * *

Im Wittenberger Wochenblatte, 8tem Stück, 1777. wird ebenfalls vom vorigen Jahre angezeigt, daß es dorten mittelmäßig gewesen.

Man hat auch daselbst beobachtet, daß die Bienen vom 23sten Julius an nichts mehr von Beträchtlichkeit gegen sonstigen Jahren eingetragen haben. Man fügt hinzu: daß nach bemeldetem Tage Regen gefallen seyn, von denen man bemerkt haben wollte, daß sie einen Schwefelgeruch entdecken lassen. Die Bienen, sagt man noch, hätten in den vorhergehenden vier Wochen gezeigt, was ein volkreicher Stock bey guter Witterung eintragen könne. Aber von diesem Tage an wären sie, selbst an den schönsten Tagen, gleichsam gänzlich träge und ohnthätig gewesen. Für gute Bienenwirthe, heißt es endlich, sey es kein Mißjahr. Unvorsichtige, besonders diejenigen Wirthe, welche bloß in Schwärmen ihr Heil suchen, hat es nach vielen Warnungen hart genug betroffen: denn bekanntlich nehmen diese Leute alle Schwärme an, so spät sie auch oft erschei-

erscheinen: bey vielen geschieht es zwar auch wider ihren Willen, wenn sie nicht wissen, wie das Spätschwärmen zu verbiethen ist. Mithin erfolgt klar, da in mehr denn 12 Jahren der August und September nicht so ganz ohne Honig gewesen, dieses Jahr den Schwarmfreunden hart genug zu stehen kommen wird. Der Himmel gebe, daß das 1777ste Jahr besser werde: denn da der heurige Frühling weit später eintritt, wie im vorigen Jahre, so möchte es gar zu fatal für das Allgemeine werden.

* * *

Auch vom Saganischen Districte kann ich sagen, daß es nach dem Julius nicht gehoniget habe. Ich kenne daselbst einen nicht unüberlegt handelnden Bienenwirth, der seine Bienen im Frühling nach der Heidelbeerblüthe (Myrtillus) und im Herbste nach der Heydeblüthe (Erica) fähret. Ein Beweis von seinem Fleiße ist auch noch dieses: daß er mit allem Rechte wegen seiner zahlreichen Bienenzucht ein Prämium von 60 rthl. erhalten, und selbst wegen dem meisten erbeuteten Wachse mit 15 rthl. belohnet worden. Dieser Mann versicherte mir, daß er im vorigen Herbste dennoch seine meisten jungen Schwärme ausschneiden müssen: und, daß er seinen vorräthig gebliebenen 100 Stöcken wohl 300 Quart Honig (sind 600 schlesische Pfunde) zu füttern habe, wenn er sie erhalten wolle. Ist das

nicht mißlich genug, und zwar bey einem Manne, der so überlegt handelt? Wie wirds erst bey andern aussehen, die ohne viele Kenntnisse handeln? Ist hier nicht die magazinsmäßige Zucht auch die rathsamste?

* *
*

Aus Schlesien habe ich noch keine allgemeinere Nachrichten, als die ich selbst persönlich eingezogen habe, und am Schlusse dieses mittheilen werde. Diesem nach ist es nur für die Orte ein mißliches Jahr, wo die Bienen häufig und willkührlich spät schwärmen durften: besonders aber wird es die Gegenden hart treffen, welche, einer alten sehr schädlichen Gewohnheit nach, die Bienenstöcke kurz vorher, als sie im August zur Heide gefahren werden, zeideln, damit sie den vorher eingetragenen Blumenhonig, wie sie sagen, bekommen. Die Heide hat nun nicht gehoniget, wie konnte der Ausschnitt von den Bienen ersetzet werden? Doch Mißjahre sind allemal lehrreiche Jahre: man lernt die Fehler einsehen, und für die Zukunft vorsichtiger handeln *). Ich bin begierig, Nachrichten von dergleichen Orten einzuziehen.

Ob

*) Um die Güte der vorhergehenden Jahre gegen dem heurigen recht in Vergleich stellen zu können, so werde ich in einer künftigen Lieferung eine tabellarische Nach-

Ob nun gleich den äußern Umständen nach kein Mißjahr in Schlesien vermuthet werden sollte: weil der Honig in den Handelsstädten um $\frac{1}{3}$tel im Preise gefallen ist; so ist es doch meinen Beobachtungen nach besser, wenn die Bienenwirthe diejenigen Stöcke, die nicht geschwärmet haben, in diesem Frühjahre keines Honiges berauben, wenn sie schon etwas weniges Ueberfluß vorfinden sollten; das künftige Jahr möchte noch schlechter werden, und dann leiden auch diese zu karg gezeidelten Stöcke doppelten Schaden; wird nun aber das Jahr gut, so ist ihnen kein Honig verlohren: denn honigreiche Stöcke verintereßiren sich allemal am besten. — Natürlicher Weise werden die Bienenstöcke nach einem Mißjahre theuer, wenn gleich der Honig wohlfeil wird: wie paßt aber dieses letzte zum Mißjahre? wo kommt der viele und wohlfeile Honig her? Theils vom zu kargen Zeideln — theils auch daher, daß die elenden Stöcke im Herbste ausgeschritten werden müssen, wenn man sich nicht mit unsicherm und mühsamen Füttern plagen will, damit der Honig doch nicht ganz und gar verlohren sey: somit wird allemal die Zahl der Stöcke verringert, und das gute Volk theuer, wenn gleich seine

Nachricht von etlichen Jahren vorlegen, woraus man absehen soll, welche Tage, und wie viel im Gewichte, die Bienen zu- oder abgenommen haben.

seine Vorräthe wohlfeil weggegeben werden müssen: denn, wie kann der arme Landmann seinen Honig lange aufbewahren? Endlich kann der niedrige Preis des Honiges noch daher geleitet werden: weil viele Bemittelte den Honig gern in guten Jahren, wenn er zu wohlfeil zu seyn scheinet, bis zu theuren Zeiten aufheben möchten. Dieser Honig, wenn er, wie gewöhnlich, mit Wachs und Bienen eingestampfet wird, läßt sich nicht lange mehr aufheben; man muß also das vom vorigen honigreichern Jahre aufgehobene Honig losschlagen, besonders da die Zufuhr von Nachbarn, die vielleicht bessere Zeit hatten, auch Wohlfeile bringen kann. Sobald aber auch diese Zufuhr fehlt, und der einheimische Honig fort ist, dann empfindet man erst das Mißjahr, nämlich Honig-Theure und höhern Wachspreiß, und das um desto mehr, wenn zwey Mißjahre aufeinander folgen: doch steigt allemal das Wachs zuerst im Preiße, wie schon gegenwärtig geschiehet, weil dessen Consumo stärker ist, und Wachs auf keine künstliche Art ersetzet werden kann; denn das Wachs, so man in Italien aus Pappeln bereitet, ist kein Wachs, sondern Harz (Propolis), das sich nicht weiß bleichen läßt. Kurz, man kann aus der Honigwohlfeile so wenig sicher auf ein gutes Jahr schließen, als man im ersten guten Jahre, das auf ein Mißjahr folgt,

und

und in dem der Honig auch noch nicht sogleich wohlfeil wird, auf ein schlechtes Jahr folgern darf.

Zur Aufmunterung der Herren Bienenwirthe in Schlesien, will ich noch einen Auszug eines Schreibens hier mittheilen, der von der benachbarten Lausiz ein Beweis ist, daß auch dorten der August- und Septembermonath, obgleich eben so trocken wie bey uns, doch rauh und der Bienenzucht mißlich gewesen; und alsdann werde ich meine eigenen Beobachtungen reden lassen. Der Verfasser des Briefes ist einer unserer größten Bienenmeister Deutschlandes: er hat meine in Schlesien gemachte ganz neue Entdeckung, daß es von Natur unfruchtbare Bienenmütter (Weisel oder Königinnen) gebe, einer solchen Aufmerksamkeit gewürdiget, daß ich desselben kurzes aber sehr nachdrückliches Resultat mit einrücke; besonders da es vielleicht manchen aufmerksamen Bienenfreunden zum Aufschlusse bisher dunkeler Begebenheiten, und des Räthsels, warum gute Bienenstöcke oftmals unvermuthet rückgängig werden, dienen kann. Die ausführliche Beschreibung dieser neuen Naturgeschichte habe ich in der zweyten Lieferung meiner Bienenbibliothek mitgetheilet. Also zum Briefe selbst, hier ist er:

Verehrungswürdigster Freund!

„Ew. Hochedelgeb. geäußertem freundschaftli„chen Verlangen zu Folge mache ich weiter keine „Complimente. — Ich wünsche Ihnen vollkom„mene Gesundheit von dem Erhalter unsers Lebens, „damit sie die beschwerlichen Verrichtungen, die „Ihnen aufgetragen sind, fernerhin mit dem mög„lichsten Nutzen für das geliebte benachbarte Schle„sien betreiben mögen. — — — —

„Da ich noch nicht im Stande bin, ein und „das andere über Ihre Bienenbibliothek zu sa„gen, weil sie mir noch nicht zu Handen gekommen „ist, so theile ich Ihnen nur kürzlich meine Gedan„ken über dasjenige mit, was ich davon in Dero „letzterm Schreiben finde. Ich glaube, wir werden „mit unsern Beobachtungen ziemlich auf einerley Re„sultate kommen. Die Hypothese von einem Droh„nenweisel, so wahrscheinlich sie mir auch vormals „gewesen, verliert bey anderweitigen Erfahrungen „ihre Zuverläßigkeit. Ich vertheidigte sie ehe„mals, weil ich unmöglich annehmen konnte, daß „die Arbeitsbienen Eyer zu legen im Stande sind; „seit der Zeit aber bin ich durch mehr als eine Er„fahrung belehret worden, daß sie es seyn müssen, „weil ich in wirklich weisellosen Stöcken Eyer die „Menge, und zwar oft in einer Zelle drey bis fünf, „sodann auch Maden und vollkommene Drohnen

„ange-

„angetroffen habe. Diese Erfahrung hatte ich im „verwichenen Jahre an meinem besten Stocke, den „ich aber mit Zusetzung guter Brut, aus seinem be„nachbarten Stocke, bald wieder zurecht brachte. „Was aber für neue Bedenklichkeiten daraus, näm„lich aus dem Satze des Eyerlegens von gemeinen „Bienen, entspringen, das habe ich vor der Hand „in dem zweyten Bande der Arbeiten angezeiget *). „Geschiehet nun das, was ich gesagt habe, in wei„sellosen Stöcken, so ist nichts gewisser, als daß „es auch alsdann geschehen müsse, wenn nach De„ro Entdeckung eine unfruchtbare Mutter im „Stocke ist. — Hier öfnet sich nun ein neues „weitläuftiges Feld zu allerley physischen Un„tersuchungen, wodurch die Natur der sämmt„lichen verschiedenen Bewohner eines Stockes „noch

*) Dieser zweyte Band der Arbeiten ist heuer in der Herbstmesse erschienen. Seine Güte unterscheidet sich sehr merklich von den vorhergehenden Bänden: er enthält meistens vorzüglich gute Abhandlungen, und ist ein klarer Beweis, daß von diesem Bande an ein neuer und scharfprüfender Kenner die Direction führe. Das Publikum hat also keine seichte Abhandlungen mehr von daher zu befürchten: und ich kann diesen Band aus wahrer Ueberzeugung den Bienenfreunden zu kaufen anempfehlen. Friede sey also mit den redlichen Bienenmeistern Deutschlandes! Dieser Brief giebt schon die Präliminarartikel zu erkennen, und unser kurzes Urtheil, so wir vorläufig in dieser

„noch gar sehr berichtiget, und weit genauer, „als bisher, bestimmt werden dürfte. Welch „ein Wunder der göttlichen Weisheit ist doch ein „Bienenstock!

„Der Zustand der Bienen im vorigen Som„mer, davon Sie mir, theurester Freund, eine „Schilderung machen, stimmt mit dem unsrigen „in der Oberlausiz vollkommen überein: seit 12 „Jahren habe ich die Stöcke nicht so schlecht be„funden. Zu allem Glücke hat es hier wenig „natürliche Schwärme gegeben, dem ungeach„tet habe ich auch ein Paar alte vereinigen, und „ihnen eine ziemliche Quantität Honig zusetzen müs„sen. Noch ist gut, daß die Kälte vom December „bis itzt noch so ziemlich anhält, damit die Betäu„bung desto länger fortdauret.

„Ich

dieser Lieferung über gemeldten zweyten Band Arbeiten eingerückt haben, bestätigt eben dasselbe; die völligen Friedens- und Vergleichspunkte folgen künftig. Ein solcher dauerhafter Friede und immerwährende Einigkeit kann im Publikum doppelten Nutzen stiften: finden sich dann noch irrende Brüder, so ist es billig, daß man sie nicht verketzere, sondern Geduld und Mitleid mit ihnen habe, sie zurecht weise, und vielleicht endlich überzeuge. — Hat einer Gründe gegen eines andern Meynung vorzubringen, so trage er seine Erfahrung bescheiden, und ohne beleidigende Ausdrücke vor: gewiß, also verfahren, wird die Wahrheit immer gewinnen.

Riem.

„Ich breche von den Bienen ab, und komme „auf Dero mir so schätzbare Person. Wie wun„derbar hat Sie der Herr geführet — Sie kön„nen sich gar leicht beruhigen, da Sie die göttliche „Führung nach Schlesien geleitet, und Ihnen „das Herz so vieler hoher Gönner eröffnet hat, „deren Verdienste um das gemeine Beste die Welt „bereits kennet. Es gehe Ihnen fernerhin recht „wohl. — Herr Superintendent Vogel ver„sichert Ihnen durch mich seine Hochachtung. Ich „empfehle mich zu fernerer Freundschaft und Lie„be, der ich auf meiner Seite nie aufhören werde „zu seyn

Euer Hochedelgeb.

Diehsa in Oberlausitz, den
10ten Jänner 1777.

ergebenster Diener und Freund,

Wilhelmi.

Pastor zu Diehsa, Senior und Sekretair der Churfürstlichen Sächsischen Bienengesellschaft in Oberlausitz ꝛc.

* *
*

Die Churmark, das Clevische, ein Theil Schlesiens und die Oberlausitz stimmen, in Ansehung der mißlichen Witterung des vorigen Som-

mers für die Bienen, leider nur zu viel überein: es ist daher zu wünschen, daß andere Provinzen uns tröstlichere Nachrichten möchten geben können. Ein anhaltender kalter Winter kann volkreichen Stöcken durch die Betäubung viel Honig ersparen: es ist auch um desto nöthiger, da sie im August und September gegen alle gewöhnliche Ordnung schon von ihren gesammleten Vorräthen vieles aufzehren müssen. Um hierinnen deutlicher zu seyn, so will ich alles nach dem Gewichte bestimmen, wie ich es befunden habe: und dann stelle man sich die Mißlichkeiten des Jahres in seinem wahren Bilde vor.

Alle Bienenstöcke, die ich vor und nach dem 26sten Julius auf einer Bienenwaage abwiegen ließ, blieben so wie andere ohne neuen Zuwachs von Honige: einige frühbeförderte Schwärme und Ableger, nebst den sehr guten Magazinsstöcken, hatten schon ihren Ausstand, und theils auch Ueberfluß; den späten Schwärmen mangelte aber noch sehr viel. Der kalte Regen am 28sten Julius machte allem Honigausschwitzen der Blumen ein Ende, und selbst die Heyde honigte, der kalten Winde wegen, wenig. Nun wird es leicht zu überdenken seyn, was für Verlust der Bienenzucht in diesem kalten, obwohl trocknen Nachsommer, zugewachsen ist, wenn man erwäget, daß in andern Jahren von guten Bienenstöcken, während des Au-

gusts und Septembers noch an 30 bis 40 Pfund Honig zu dem bis dahin bereis gesammleten Vorrathe eingetragen werden kann. Dieses Jahr aber war es nicht genug, daß sie in diesen Monathen August und September nicht einmal die tägliche Nahrung für die Brut und das Volk zutragen konnten. Nein, sondern sie mußten schon die alten Vorräthe zu Hülfe nehmen: denn sie wurden bis zum Ende des Septembers theils 6, 8 bis 12 Pfund leichter, und bis zum Ende des Novembers zehrte jeder Stock abermals 5 bis 7 Pfund auf. Nur eine lange anhaltende Kälte, welche den Bienen die Bewegung verbietet, folglich sie nicht oft hungrig werden lässet, kann behülflich seyn, daß manche Stöcke noch auskommen, die in einem mässiger kalten Winter, der mit oft abwechselndem Thauwetter vergesellschaftet ist, nicht ausgekommen wären . . . . Um daß ich des Mißjahres wegen noch deutlicher werde, so mag ein Exempel zu mehrerer Erläuterung dienen: Einem meiner Nachbarn wurde sein Bienenstand nur mit vier jungen Schwärmen vermehrt: es waren lauter starke Vorschwärme, die aber vom 24. Jun. bis 10. Jul. erst erschienen sind. Keiner derselben bekam seinen Ausstand, selbst der beste nicht. Ein Bienenvater schnitt im Herbste dießfalls drey jungen Schwärmen ihren sämmtlichen Honig aus, um den vierten damit zu füttern. Die Bienen der drey Stöcke soll-

ten also unbarmherziger Weise aus Hunger sterben. Ich erfuhr dieses gegen den 20sten September, und übernahm daher das Volk, so dem Tode schon sehr nahe war, als ein Geschenk. Ich versammlete es zu einem Heere, und ließ diesem nur eine Mutter (Königinn oder Weisel): nachdem versetzte ich solche Bienen in zwey zusammen gefügte, mit leeren Wachstafeln und etwas Honig versehene Kästchen, und fütterte sie in der Folge täglich mit Zucker und Malzsyrop, den ich aus Gerstenmalz, das ich an der Luft getrocknet hatte, bereitete: ich wiederholte diese Fütterung so lange, bis sie das Gewicht zu ihrem Winteraußstande in ihre Zellen getragen hatten. Nun wird das künftige Jahr zeigen, wie ihnen diese Fütterung bekommt *). Da sie ihnen aber nach meinen Versuchen an andern Orten gut bekommen ist (siehe Fundamentalgesetze S. 308), warum sollte ich an einem guten Erfolge hier zweifeln? Hiezu hilft doch kein Clima etwas! Ich hätte dergleichen honigarmes Volk noch vieles können geschenkt bekommen: es fehlete mir aber an leeren Wachstafeln, um ihnen Kästchen zum Winterquartier damit besetzen zu können; denn, ob ich gleich Honig für sie machen konnte, so konnte ich doch keine Zellen bauen. Es sey also dieses Exempel

*) Beym neuen Ausfluge am 25sten Febr. 1777. bezeugten sich diese Bienen so munter, wie andere.

pel zum Besten derer erzählt, welche in Zukunft honigarmes Volk vom Tode erretten wollen. Es lasse sich aber ja Niemand dadurch auf den zu ökonomischen Einfall verleiten, daß er den Bienen den kostbaren Honig nehmen, und dagegen wohlfeilen Malzsyrop füttern wollte. Man nehme zu den künstlichen Fütterungsmitteln nur im außerordentlichen Honigmangel seine Zuflucht. Honig ist allemal besser, wenn man ihn rein haben kann, zum Füttern. Lieber ersetzt man den Honig für die Küche mit Malzhonige, und lasse den Bienen keinen Mangel. Ich finde diese Warnung hier einzustreuen um desto nöthiger, damit es nicht manchem gehe, wie den Engländern, die ihre Bienen mit bloßem Salze füttern wollten, sobald sie nur sahen, daß die Bienen das Salz zu genießen anfiengen. Das Salz verzehren sie nur als etwas zur Brut dienliches, wie z. B. die Mistjauche ihnen auch nur bloß dazu dienet: aber deswegen taugen weder Salz noch Mistjauche zum Füttern, noch für den Hunger der Bienen. Nach dieser kleinen Abweichung gehe ich wieder zu meinem Hauptzwecke über: das oben erwähnte Beyspiel sey zugleich ein Beweis vom Mißjahre: dergleichen Beyspiele könnte ich viele anreihen; dieß einzige sey aber genug. Die bereits mitgetheilten Nachrichten aus dem Clevischen, dem Brandenburgischen, und endlich des Herrn Wilhelmi's, des sehr großen

Bienenkenners aus Oberlausitz, verdienen allen Glauben. Ich werde überdas bemühet seyn, die Zehrungs- und Sammlungszeit der Bienen von acht Tagen zu acht Tagen durch genaue Abwiegung der Stöcke, vom Monath Jun. 1776. an, bis eben dahin 1777, zu notiren, um dem Publikum davon eine sorgfältige Beobachtung und Vorschrift in der vierten Lieferung vorlegen zu können. Es liegt mir dieses um desto mehr ob, da ich durch die Anzeige des Herrn Abt Wolfgang's in dem Benedictiner-Kloster zu Kleink in Oberösterreich über sein Verfahren und Bemerken des Abwiegens nun völlig zufrieden gesetzt worden bin.

Hier kann ich schon so viel jener Tabelle, die er öffentlich *) mitgetheilet hat, hinzufügen, daß die Bienen in diesem Jahre gemeinhin von dem 26sten Julius bis zum 26sten September 7 bis 10 Pfund, vom 26sten September bis zum 10ten November 5 bis 9 Pfund, vom 10ten November bis zum 24sten December $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Pfund, und vom 24sten December bis zum 2ten Februar nur 8 Loth gezehret haben, ohngeachtet sie im Bienenstande

stehen

*) S. Arbeiten der Oberlausitzischen Bienengesellschaft 2ten Band S. 95. besonders S. 102. Des Herrn Abts Stock muß aber ein sehr schlechter gewesen seyn, daß er im Junius rc. so wenig im Gewichte zunahm.

stehen geblieben. Vom 2ten bis 23sten Februar, da der so lang angedauerte Frost aufhörte, hatten sie abermals 16 bis 20 Loth abgenommen, am 25sten war der Schnee vor dem Bienenstande in etwas weggeschmolzen, daher verstattete ich ihnen freyen Ausflug. Sie flogen drey Tage hinter einander munter, wurden aber auch sogleich in diesen wenigen Tagen um 1½ bis 2 Pfund leichter. Da nun die Bienen im October und November mehr verzehret haben, als während der Kälte im December, Jänner und Hornung: so erhellet hierdurch klar, daß die Monathe März und April dieselbige Erforderniß verlangen, weil itzt die neue Brut besorget wird, die vielen Honig bedarf. Der Herr Kapitain von Cuinghiell sagt in seiner Sauve garde des Abeilles 1771. S. 160. „nur im Früh„linge, wenn sie anfangen auszufliegen, sobald die „junge Brut zunimmt, nimmt man einen merkli„chen Abgang ihrer Vorräthe wahr.“ Auch sagt er daselbst mit mir einstimmig, daß viele Bienen in einem Stocke weniger zehren, als wenige: selbst uneingesperrt sie zu belassen, verlangt er mit vollkommnem Rechte. Was übrigens die Erzählung des Herrn Wilhelmi's in Absicht des Drohnenweisels betrifft, so würde es in der That für Bienenfreunde, die eben nicht Zeit zum Selbstforschen haben, befriedigend seyn, wenn alle Beobachter, so wie er, aufrichtig den irrig gehabten Meynun-

gen entsagten, und dieselben wiederriefen; statt daß manche ihre einmal bekannt gemachten Sätze oft gegen eigene Ueberzeugung hartnäckig vertheidigen, und das Publikum dadurch mit irre machen.

Der Drohnenweisel, dessen Geschichte bisher von den meisten Bienenwirthen geglaubt worden, fällt nun in sein gewesenes Nichts zurück: man kann auf die Beobachtungen und Resultate des Herrn Wilhelmi's sichere Rechnung machen.

Was endlich die unfruchtbaren Bienenmütter (Weisel) anlangt, so darf ich diese Entdeckung neu nennen *); aber eben deswegen bitte ich die aufmerksamen Bienenfreunde in Schlesien, mir ihre Beobachtungen sowohl hierüber, als über mehr andere merkwürdige Fälle, zu überschreiben. Grünthal bey Neumarkt, den 24sten Jänner 1777.

*) Man siehe die Bienenbibliothek zweyte Lieferung, in der unterrichtenden Vorrede den 23. §. als den Verfolg auf die Ankündigung von S. 329. nach.

II. Nach-

II.

Nachricht, von einem sonderbaren königlichen Morde.

P. P.

Daß die Geschichtschreiber unsers Jahrhunderts viel von Königsmördern zu erzählen wissen, ist zu unserer Schande bekannt. Dieses abscheuliche Verbrechen ist aber, so viel ich weiß, bis jetzt nur unter dem edlern Theil der Geschöpfe im Schwange gegangen. Denn, so weit man es auch durch die Kunst gebracht hat, den Thieren die menschlichen Handlungen nachahmen zu lehren, so wenig hat man es noch dahin bringen können, daß sie sich auch mit unsern Lastern besudelten.

Nun aber ist es würklich dahin gekommen, und, was noch mehr ist, unser Lieblingswurm machet den Anfang, dem Menschen im Verbrechen gleichzukommen. Hier haben Euer ꝛc. Beweis.

Den 18ten vorigen Monaths bekam ich wider meinen Willen aus einer Klotzbeute, ohneracbtet ich ihr nach dem ersten Schwärmen die Blende gleich weggenommen hatte, einen Nachschwarm,

den ich in zwey Halbkästchen fassete, und in mein Bienenhaus stellete.

Den folgenden Tag, Nachmittags, bemerkte ich Unruhe unter diesen Bienen, sie liefen verstört hin und her, fielen zu ihrem Nachbar und wurden erwürgt, und vor dem Kästchen lagen auf der Erde auch viele Todte, im Kästchen war es sehr unruhig.

Ich vermuthete gleich, daß mehr als eine Königin vorhanden seyn würde, und am lauten Getöne merkte, daß diese im Kämpfen waren, auch fielen selbst die Bienen auf einander, und stritten unter sich vor dem Flugloche. Ich suchte sie durch Rauch zu demüthigen und in Ruhe zu bringen, um Zeit zu gewinnen, nach der Sonnen Untergang das Kästchen genauer visitiren zu können. Denn gleich wollte ich, wegen der großen Unruhe und da es ein heißer Tag war, nichts unternehmen.

Ich brachte es auch durch den Blasebalg so weit, daß es ruhiger wurde, und die Bienen sich in das Kästchen zogen.

Inzwischen blieb ich vor dem Hause stehen, um zu sehen, wie es weiter gehen würde. Bald darauf brachte eine Arbeitsbiene, eine am Flügel beschädigte Königin in vollem Eifer zum Flugloch heraus, stieß sie vom Bret herunter, fiel auf der Erde auf sie, und stach mit der größten Bosheit auf sie los. Ich stieß die Biene mit einem Stock

weg,

weg, und mein Bedienter hob die Königin auf. Die Biene aber fuhr gleich nach uns, flog uns um die Köpfe mit erbittertem Sumsen, wir retirirten uns wohl 30 Schritte vom Bienenhaus, sie flog aber voller Zorn nach. Wir blieben in dieser Entfernung stehen. Sie fiel meinem Bedienten auf die Hand, lief herum als wenn sie etwas mit Begierde suchte, endlich setzte sie sich auf die Königin, die er umgekehrt zwischen den Fingern hielte, stach auf sie los, sodann riß sie ihr drey Füße vom Leibe herunter, stach sie noch einigemal, zerriß ihr den andern Flügel und flog davon.

Sehen Sie, daß es also auch Königsmörder unter den Thieren giebt. Was haben wir also noch vor ihnen voraus? Nichts als das Bischen Verstand.

Haben Sie aber wohl ein ähnliches Beyspiel? Ich weiß mich nicht zu entsinnen, jemalen dergleichen gelesen oder gehört zu haben. Vielmehr versichern Ew. Hochedelgebohrnen und andere, daß die Bienen für das ganze königliche Geschlecht besondere Achtung hätten.

Ist es was Neues und Unerhörtes: so bin ich stolz drauf, daß ich eine neue Entdeckung gemacht habe, und ist mir lieb, daß ich einen Zeugen habe, von dem Ew. Hochedelgebohrnen das nämliche hören werden.

Dieses

Dieses ist es, was ich mir in meinem vorigen vorbehalten hatte, Ihnen zu sagen.

Ich bin ꝛc.

P. den 26sten Jul.
1777. L. S. v. S.

Der Hr. Hofmarschall von Schütz theilen hier meinen Lesern in der That eine sonderbare Geschichte mit. Wo ist es erhöret worden, daß man im Thierreiche so viel Grausamkeit gegen eine sogenannte Beherrscherinn — noch mehr gegen eine Mutter — Schwester *) — oder wie man sagen will, ausüben sehen? Vor die Pforte, wie man jeden Todten tragen siehet, habe ich dieses Geschlecht schon ihre Königinn schleppen, auch lebendig aus dem Reiche ausstoßen sehen **), allein nie mit solcher Furie verfolgen: noch weniger habe ich gesehen, daß sie der, die sie sonst so sehr lieben, die Füße

*) Nicht nur in Rußland und in Pohlen, sondern auch in dem pfälzischen Niederland, wie in den benachbarten preußisch-clevischen ꝛc. Gebieten, giebt man der Königin den rechten Namen. Indem man sie Moër oder Moeder (das oë wird wie u daselbst gelesen) benennet.

**) S. meine Churpfälz. Preisschriften von der besten Bienenzucht in Churpfalz ꝛc. 1768.

Füße vom Leibe wegrissen. Das ist sonderbar. So viel weiß ich mich zu besinnen, daß ich in Grünthal einem abgelegten Stocke einen Untersatz mit Glasscheiben gegeben, weil am 17ten Tage Königinnen schrien. Den andern Tag wurde es stille: und ich beobachtete durch die Glasscheiben, daß im untersetzten leeren Stocke vier königliche Leichen zu Boden lagen, die von einigen Arbeitsbienen beklaget, belecket und endlich als unnütze Körper hinaus getragen wurden. Wer wird denn aber auch Leichen in seinem Hause lange dulden!

Miserau, den 10ten December
1777. Riem.

III.

Joh. Riem's — physikalisch-ökonomische Bienenbibliothek oder Sammlung auserlesener Abhandlungen von Bienenwahrnehmungen und ausführliche Urtheile über ältere und neuere Bienenbücher. Erste Lieferung. Breslau, bey Gottl. Löwe, 1776. 8. 128 S. nebst dem Bildnisse des Verfassers.

Ein

Ein von den Kennern längst gewünschtes Werk kann dem Publikum nicht anders, als angenehm seyn, und wir kündigen es mit Vergnügen an.

Der Verf. wird uns in dieser Bibliothek — denn eine Bienenbibliothek dieser Art war würklich noch nöthig — keine andere, als des Abdruckes würdige Abhandlungen liefern: und wir stimmen mit andern Kennern darinn überein, daß Herr R. schon solche Kenntnisse an den Tag geleget habe, daß man glauben darf, er sey dem Fache völlig gewachsen.

Der Verf. macht uns in der Vorrede Hoffnung zu einer kurzen Anleitung in der Klotzbeuten- und Waldbienenzucht, sobald er dießfalls noch einige Reisen wird gethan haben. Es ist dieses Unternehmen in der That einer Ermunterung werth, da wir bis heute noch keine wahre Verbesserung, besonders in der Waldbienenzucht, besitzen.

Zuvörderst erscheint eine Abhandlung vom Hrn. Archidiakonus Steinmez, von der nähern Aufklärung der sonderbaren Abstammung der verschiedenen Geschlechtsarten der Bienen — Anmerkung über die Entstehung der Faulbrut — und von dem Ursprunge eines gewissen widernatürlichen Insektes, den Bienenläusen. So gründlich auch Hr. Steinmez überhaupt geschrieben hat, so müssen wir doch auch sagen,

sagen, daß noch nicht alle Sätze scharf genug erwiesen sind; daher wir auch in manchen von ihm abweichen. Er ist aber in der Abhandlung selbst so billig, sich nicht für infallibel zu halten, sondern sagt, er erwarte von den Kennern, wenn sie bessere Gründe, als die seinigen, angeben können, daß sie zur Aufklärung dieses so dunkeln Reiches das Ihrige, aber mit Freundschaft, beytragen. Selbst weicht Herr Steinmez oft von seines Freundes, seines Riem's, Meynungen ab: und dieser will seinem Freunde nicht eher entgegen ziehen, als bis er eine Reihe Erfahrungen ihm entgegenstellen kann: und dieß, müssen wir gestehen, erfordert Zeit. Da nun Herr R. unübereilt zu Werke gehet, so hoffen wir was Gründliches mit der Zeit von ihm zu sehen, und endlich zur möglichsten Gewißheit dieser Verwirrungen zu gelangen. So tolerant sollten alle Streiter auf diesem Kampfplatze gedenken, wie diese beyden Krieger!

Die Wahrnehmungen von der Faulbrut und den Bienenläusen sind lesens- und prüfungswerth.

Den Schluß dieser Abhandlung machen einige gute Urtheile über Bienenschriften und Bemerkungen von der Bienenzucht aus. Die guten Exempel, so Herr R. unserer Nachbarschaft aufgestellt und hier beschrieben hat, bestätigen wir vollkommen.

Dank sey Herrn Nicolai und meinen Freunden gesagt, daß sie dieses Urtheil meiner Bienenbibliothek in der allgemeinen Deutschen Bibliothek zu ertheilen würdig befunden haben. Es ist mir zur Aufmunterung gewesen, die folgenden Theile immer interessanter zu liefern. In wiefern ich es befolge, sey der Stimme des Publikums überlassen. Ob die Exempel in der Nachbarschaft auch von Dauer seyn werden, hoffe mit der Zeit zu vernehmen. Ich wünsche es von ganzem Herzen, fürchte aber, daß meine Abwesenheit, und noch nicht genugsam unterrichtete Wärter, manchen Nachtheil verursachen können: besonders da etliche Mißjahre erfolget, die ohnehin geübte Hände und viele Vorsicht erfordern. Ich rathe allemal lieber an, es beym Alten zu lassen, wenn man nicht genugsam gelernte Leute zur Bienenpflege hat. Auf diese Weise richten doch nur die Mißjahre, mit schlechter Pflege vermischt, Ruin an. Wenn aber in Mißjahren und bey unrichtiger Behandlung Schaden erwächst, dann heißt's gleich: Seht, die Methode taugt nichts! Also besser, die Leute fehlen methodisch, als daß sie zum Nachtheile vernünftiger Regeln fehlen. Ich glaube noch nicht in dem Jahrhundert zu leben, wo die Bienenzucht über Vorurtheile siegen wird: aber wenn wir einmal todt, und unsere Methoden alt sind, dann wird man unsere alte Sachen hervor suchen, und mit Nutzen befolgen.

Ich

Ich rede aus Erfahrung eigener und fremder Anlagen, wo sind sie, sobald man sie verläßt? Dahin! Die Herren Eigenthümer, welche mit Ueberlegung gern gehandelt sehen, haben nicht Zeit, die Sache, wie es seyn sollte, selbst zu revidiren: der Wärter hat bey der Bienenzucht hundert Deckmäntel seiner Vernachläßigung, husch ist die Methode Schuld! Ich kenne auch fremde Beyspiele: Bey Oppeln wurde ein Stand von vielen Stöcken für den Herrn Grafen von Dietrichstein nach der Janschaischen Methode angelegt: der Lehrer gab alle Anleitung, er konnte aber nicht immer dabey seyn — die Sache wurde falsch ausgeübt, alles verlor sich. Nun heißts: Janscha's Methode ist Schuld, so gut sie auch immer ist.

Ich prophezeihe meiner Methode unter ähnlichen Umständen nichts besseres; also laßts immer lieber beym Alten!

Riem.

IV.

Abhandlung vom Schwärmen der Bienen. Von A. Janscha, Kayserlich-Königl. Bienenlehrer. Wien, bey Joh. Kurzböck, K. K. Hofbuchhändler. 1774. in 8. 9½ Bogen.

Herr Janscha war ein guter Praktikus, aber bloß mit seinen etwas länglichten Kästen, die, wenn wir ohne Schmeicheley gegen einen Collegen etwas frey sprechen sollen, etwas zu groß sind, und daher nicht für alle Jahre taugen. Seine Kästen sind als Lagerstöcke zu betrachten: aber die Gelieuschen Halbkästen sind auch Lagerkästen zu nennen; und diese gefallen uns zehnmal besser, sie sind, so wie ich solche verbessert habe, zum Zeideln, zum Ablegen, kurz, wozu man sie nur immer anwenden will, weit bequemer, als die Jansch'ischen.

Neues finden wir in diesem Buche nicht, das wir unsern Lesern als merkwürdig vorlegen dürfen: der Verfasser muß, scheint's, seine Kenntnisse, sich ganz allein verdanken; denn er gedenkt keines einzigen Schriftstellers, der ihm zum Wegweiser dienen können. Die Bienenfreunde werden Entschädigung finden, wenn sie die Schriften seiner Schüler lesen wollen: diese übertreffen ihren Lehrer schon um vieles. Wer uns nicht glauben will, der halte Janscha's Abhandlung, Kratzer's Discurse, und des Ungenannten Anleitung für Hungarn gegen einander, und entscheide. Von Kratzer'n haben wir in der ersten Lieferung schon geredet, und von dem Ungenannten, welchen vortrefflichen Bienenmeister wir zu kennen wünschen (wenn es nicht der

Herr

Herr Joseph Tölde, Direktor des Bienenwesens in Ungarn, Croatien und Siebenbürgen seyn sollte), werden wir nächstens eine Recension liefern.

Da wir also von Janscha's Buche, das noch hin und wieder den Fehler hat, daß es sehr undeutlich ist, wenig zu sagen haben, so wollen wir noch dasjenige hier einreihen, was unsere Freunde uns von Janscha's Abhandlung überschrieben haben.

Gemeinschaftliche Recension über Janscha's Bienenbuch, als eine bestätigende Zugabe; von etlichen geschickten Mitarbeitern unterzeichnet.

So kurz als wir Janscha'en zu beurtheilen verpflichtet sind, indem wir das lesende Publikum und besonders die Bienenfreunde versichern müssen, daß wir aus seinem Bienenbuche nichts Neues, desto mehr aber von seinen fleißigen Schülern lernen können: eben so sehr ist es unsere Schuldigkeit über Janscha's zweyten Theil, worinn er einen Ausfall gegen die neuere Erfinder des verbesserten Ablegens, mit einem tief herab sehenden Blicke, so hin thut, eine kleine Erläuterung dagegen niederzuschreiben.

S. 110. heißt es: daß einige Arten künstliche (gezwungene, wäre besser gesagt) Schwärme zu machen, als eine bewundernswürdige und neue

Erfindung über die Maßen belobet, und herausgestrichen würden. „Bey uns in Obercrain, sagt Herr Janscha weiter, „sind sie schon viele Jahre „allgemein und allgemach schon so verachtet, „daß sich Bienenwirthe schämen, ihre Hütten „auf dreyerley Art anzufüllen.“ Ein wichtiger Vorwurf, der uns in frischem Angedenken seyn sollte, wenn uns der lächerliche Gedanke plagen wollte, vor der Welt als ein Erfinder alter Neuigkeiten aufzustehen: oder gar Alleinerfinder dieses oder jenes, das andere eben so gut wie wir erfunden haben, seyn zu wollen! Bewunderuswerth ist die Schirachische Ablegermachung doch allemal, wenn man sie schon nicht neu, oder unschätzbar nennen darf. — Auch im übrigen gieng Herr J. zu weit: wer hat sich denn jemals die Erfindung des Ablegens als neu zugemaßet? Meynt er Schirachen, der zuerst mit dem Ablegen Epoche machte, und nun mit Herrn J. in der Ewigkeit ist, so that er ihm im höchsten Grade Unrecht: der verstorbene Kenner sagte es mehr als einmal in seinen Schriften, daß diese Kunst schon uralt, und besonders in der Oberlausitz sehr lange her im Gebrauche, und von ihm unendlich verbessert worden sey: — dieß ist reine Wahrheit, und nach Schirachen ist diese Kunst noch immer mehr verbessert worden. Hat sie nicht Janscha selbst auch verbessert? — Oder hat der V. Eyrich'en, Riem'en

und

und andern neuern Bienenmeistern, die vor und nach Jansch'en aufgestanden sind, dadurch Hohn sprechen wollen, so betrog sich der Verf. noch mehr. Denn, ungeachtet das Magazinablegen, welches dem Verf. unbekannt war, würklich eine neue Erfindung genennt zu werden verdient, so geben ihm die Erfinder doch nur den bescheidnen Namen eines verbesserten Ablegens. Daß diese Erfindung würklich neu und Jansch'en unbekannt gewesen sey, erhellet schon sattsam, wenn man Janscha's Kunst durchblättert, und findet, daß sie unter VIierley zusammengestoppelten Gattungen von ihm noch nicht beschrieben worden; denn wenn sie ihm bey der Fertigung seines Büchleins nicht gänzlich unbekannt gewesen wäre, so würde er sich gewiß auch die Mühe genommen haben, diese Methode auf eine beschwerliche Weise verzerrt zu lehren. Er beschreibt zwar S. 136. Art. VI. eine sehr unvollkommene Art des Magazinablegens, und nennt es die beste und sicherste Gattung. Wer sieht es aber dem Ganzen nicht an, daß er solche aus der ersten Auflage Joh. Riem's verbesserter und geprüfter Bienenpfle 8. Manheim 1771. S. 67. f. entlehnet habe? Wer weiß aber auch nicht, daß Riem solche in seinen Fundamentalgesetzen 1775. als ein verbessertes Ablegen ganz neu, und weit sicherer, wie alle andere Gattungen, beschrieben, und seiner eigenen Erfindung selbst des Herrn von

Gelieu Lagermagazins-Ableger vorgezogen habe? Warum mag Janscha sich wohl so geheimnißvoll gegen die erste Auflage dieses Werkes gestellet haben? denn die zweyte Auflage hat er nicht erlebet. Auch Eyrich hat das Magazinablegen seinem ersten durch eingestiftete Brut vorgezogen, und durch Proben bewähret. Nun, so laßt uns in wahrer Einigkeit darinn gleichgültig seyn, wer der erste Erfinder unsers Ablegens sey. Da es doch einmal aus der alten Kunst, die bloß durch Einstiftung von etwas Brut bewerkstelliget wird, abstammet, oder auch von des Schwammerdam's und Grüwel's Schriften durch das Austrommeln abgeleitet werden kann, so laßt es uns immerhin mit einem andern Namen belegen. Nennet z. E. die erste aus dem Alterthum von Klotzbeuten abstammende, und auch bey Klotzbeuten nur einzig auf diese Weise zu bewerkstelligen mögliche Kunst folgends: Schubartsche-Schirachische Ableger; — der zweyten Gattung, die von dem Austrommeln in Körben und Separirung durch Schieber in Kästen in eine Magazinsablegung ausartete, gebt den Namen:

Schwammerdamisch-Riemische
Ablegung,

so wird und kann alle Jalousie verschwinden; denn auf diese Weise wird dem Kinde sein rechter Name

gegeben, und die Kunst keine neue Erfindung, sondern eine Verbesserung genennet: und zum Verbessern unserer Väter Weise, sind wir doch in der Welt!

Bringen wir gleich auch oft sehr alte Methoden auf die Bahn, ey so werden unsere Urkinder wohl auch einmal unsere Verbesserung als etwas Altes hervorsuchen; so mögen sie alsdann wieder ihre Kinder als etwas neues lehren, was man itzt so sehr als Neuigkeiten scheuet. Und dann wird man sich einer alten Sache, wenn sie nur nützlich ist, nicht schämen dürfen!

Wie wenig Janscha Ursache gehabt hat, in der pöbelhaften Sprache über das neue verbesserte Ablegen zu sprechen: es sey schon viele Jahre allgemein, und allgemach schon so verachtet, daß sich Bienenwirthe schämen, ihre Hütten auf dergleichen Art anzufüllen, entdecket sich genugsam aus seinen weitern Vorträgen, indem er auf der folgenden 111ten S. schon saget: „Wenn ein wie„wohl zum Schwärmen genugsam volkreicher Stock, „bey anscheinenden allen dessen Vortheilen, dennoch „nicht schwärmen will, wie es die Erfahrung lehrt, „daß es bisweilen geschieht: so ist es gut, ihn „durch diese Kunst, mit nicht geringem seinem „Nutzen dazu zu zwingen, wozu er sich aus ei„genem Triebe sonst gewiß nicht entschlossen hätte.“

Wie darf man also einer Kunst, oder vielmehr einem Zwange, der vom Verf. selbst für nützlich erkläret wird, mit einem so erniedrigenden Blicke, von Verachtung und Scham begegnen? Man hätte Stoff hierüber eine Unterredung im Reiche der Todten zwischen Schirachen und Janscha'en aufzustellen: doch dieß sey zur Rechtfertigung für Todte und Lebendige gesagt. Soll man denn wohl in Obercrain anders denken, wie anderer Orte? Soll man sich dorten nützlicher Sachen, weil sie alt und allgemein sind, wohl in Wahrheit schämen? Was mögen das für Bienenwirthe seyn? Entweder muß ihre Kunst nicht rechter nützlicher Art seyn, oder sie müssen solche nicht recht verstehen, und daher Schaden leiden; so, daß man sich derselben mehr deswegen, als wegen des Alterthums und der Allgemeinheit, schämet! An andern Orten pflegt man sich wenigstens nur neuer Sachen, in der Nachahmung, so lange zu schämen, als man ihre Nützlichkeit nicht geprüft genug findet: die alten Schlendrians-Methoden behalten immer vor den Neuigkeiten das Uebergewicht. So, denken wir, wird es in Obercrain wohl auch eine Welt seyn, und wir hoffen selbst, durch unsere Vertheidigung gegen Janscha's der Welt kund gemachte crainische Geschichte, der Obercrainer Ehre zu retten. Wenn es wahr ist, daß die Ablegermachung dort schon so allgemein ist, als es der

Verf.

Verf. hier vorgiebt, dann dürfte sie das Alterthum so wenig schänden, als sie die Allgemeinheit nicht verachtet machen kann; mithin wird dieser gemeine Gedanke auf Jauscha's Autorität bey keiner einzigen ökonomischen Gesellschaft, weder in noch außer Oesterreich, Posto fassen. Somit war Janscha's Eifer am unrechten Orte ausgeschüttet: und wir wollen in Zukunft einem jeden das Mein und Dein, das jeder scharfsichtige Leser gar bald als Compilation entdeckt, belassen, im übrigen aber bleiben, was wir sind, nämlich Reformatoren nützlicher Erfindungen.

Sollen wir noch einiges Urtheil über des Verf. Ablegerkunst niederschreiben, so bestehet es darinnen: Janscha hat bey der Beschreibung derselben das Nützliche vom Schädlichen mit guten Gründen angezeiget, aber übrigens die Ablegermachung auf zu vielerley und allzu künstliche Art ausgedehnet. Wofür das Hin- und Hertragen der Stöcke auf $\frac{1}{4}$ Weges, die Muttervorschwarms- Jungfernvorschwarms- befruchteten und unbefruchteten Weisel, und dergleichen mehr? — Weg mit allem dem! Die Natur lehrt uns kürzere Wege. Uebrigens dünket uns manches, besonders die Ablegermachung Nro. V. und VII., mehr in einer unnützen Phantasie, als in einer nützlichen Würklichkeit, zu bestehen, dabey aber, wenn sie

emand ja noch mit so vieler Bemühung machen wollte, vielem Gemansche und vielen Bienenstichen unterworfen zu seyn.

Mk. L. K. Wm. H. N. Zs.

Nachricht, von den Kaiserlich-Königlichen Bienenanstalten.

Wir haben in der ersten Lieferung S. 121 = 123. den Anfang dieser vortrefflichen Vorkehrungen aus der Wiener Realzeitung erzählet: wir theilen das, was uns von daher zugekommen, folgends mit.

„Zu mehrerer Aufmunterung der Bienenzucht, „haben Ihro Majestät die Kaiserin eine Bienen-„schule zu Wien errichtet, welche in dem Garten „des Belvedere allen Lehrbegierigen offen steht, „um allda die nöthigen Kenntnisse unentgeldlich zu „sammlen. Auch ist die Anstalt getroffen, in ei-„nem andern Theile von Unter-Oesterreich, eine „subalterne Bienenschule und wieder eine in Mäh-„ren zu bestellen, mit der nöthigen Weisung an die „Landesregierungen überhaupt; wie eines Theils „die Würksamkeit dieser Lehrschulen verbreitet, an-„dern Theils aber nach und nach auch in andern „Gegenden und Provinzen, wo es die Lage gestat-„tet, ähnliche Vorsehungen getroffen werden sol-„len. In der dießfalls bekannt gemachten Verord-

nung,

„nung, wird die Bienenzucht von der Bürde des „Zehenden frey erklärt, auch die Landesfürstl. Versicherung gegeben, daß sie niemals mit einer besondern Abgabe an das Aerarium belegt werden „soll. Jeder Unterthan hat die Freyheit Bienen „in beliebiger Anzahl zu halten, und soll keiner in „diesem Gewerbe gehindert werden, indem diejenigen Herrschaften und Beamten die allerhöchste „Ungnade zu erwarten haben sollen, welche den „Unterthanen in diesem ihrem freyen Gewerbe, „und zwar in Pflege sowohl, als in dem Handel „und Wandel mit Honig und Wachs, die mindeste „Hinderniß und Zwang in Weg zu legen, oder den „bloß ihrem, der Unterthanen, Fleiß aus der natürlichen Billigkeit gebührenden Nutzen zu beschränken oder zu stören, sich unterstehen sollen. Die „auf Befehl der Kaiserin Königin Majestät ausgefertigte Instruction für die Bienenmeister, die „von dem Staate angestellet sind, ist folgendes „Inhalts:

1) Hat der Bienenmeister in dem ihm von dem Kreisamte angewiesenen tauglichen Bezirke des Landes seine Schule zu halten.

2) Eine Hütte mit erforderlichen Bienenstöcken zu bestellen und öffentlich dabey zu lehren, und dieses zwar nach geprüften Grundsätzen des ersten Bienenlehrers Janscha in Wien. In dieser Lehrschule ist den Lehrlingen alles ohne

Zurück-

Zurückhaltung beyzubringen, was zur Kenntniß der Bienen selbst, ihrer Nahrung, Vermehrung und Pflege das ganze Jahr hindurch zu beobachten ist.

3) Diese Lehre ist unentgeldlich zu geben, wogegen der Lehrer seinen bestimmten Gehalt zu genießen hat.

4) Der Lehrer muß in seinem Lehramte unverdrossen, und in seinem Vortrage deutlich seyn; er ist verbunden, alle in der Bienenpflege vorkommende Zweifel und Anstände jedermann zu beantworten, aufzuklären, auch, wenn es erfordert werden sollte, sich gegen unentgeldliche Beyschaffung der Fuhren, des Unterhalts und anderer Kosten, auf das Land, zur Untersuchung und Beförderung des Bienenstandes, unverweigerlich zu begeben.

5) Keiner wird in Ländern als öffentlicher Lehrer der Bienenzucht anzunehmen seyn, der nicht in der Hauptbienenschule zu Wien gelernet, von dem hiesigen ersten Lehrer geprüft, und das Zeugniß mitbringen wird, daß er nicht nur allein die Kunstgriffe der wahren Bienenzucht sich eigen gemacht, sondern auch Geschicklichkeit habe, solche andern beyzubringen.

6) Desgleichen hat der Lehrer keinem der Lehrlinge vor seiner Abreise ein Attestatum der eingenommenen Lehre zu geben, den er nicht geprüft

prüft, und die Pflege der Bienen zu unterneh-men, tauglich befunden.

7) Jährlich hat er, über die ihm übergebene Bienenstöcke, ihre Pflege und Bekostigung, so wie über den reinen Nutzen, den er erworben, dem Kreisamte einen verständlichen Bericht zu übergeben, den dieses mit seinem Gutachten über die würkliche Vermehrung und Bestellung an die Landesregierung zu erstatten hat, um von dem sich zeigenden Nutzen dem Lehrer seinen Antheil zur Belohnung zu bestimmen, die nachläßigen Lehrer aber mit bessern verwechseln zu können.

8) Die Landesregierung hat, über den Fortgang der Bienenzucht im Lande, dem Hofe jährlich einmal Bericht abzustatten, und hier wird man beflissen seyn, über die Fortgänge der zum allgemeinen Beyspiele aufgestellten Schulen und Lehrer in den öffentlichen Zeitungen, die wahrhaften Resultate zu allgemeiner Aufmunterung bekannt zu machen: und auf die Lehrer, in deren Bezirke die Bienenzucht wichtige Fortgänge machen wird, soll besondere Rücksicht getragen werden.

9) Wird der Lehrer beflissen seyn, die Bienen, wo sie nicht selbst an Gegenden stehen, in denen auch bey ausgehenden Frühling- und Sommerblüthen hinlängliche Nahrung zu finden,

auf

auf die Weide zu führen, und den Pflegenden in seinem Districte auch diesen durch die Probe bestätigten glücklichen Handgriff zu zeigen, gegen welchen noch manche eingenommen sind.

V.

Justus Heinrich Kochs, Schuldieners in Wallroda, erfahrner Bienenwirth, oder kurze Anweisung, was bey der Bienenpflege in jedem Monath zu beobachten, mit beygefügten Anmerkungen von den bewundernswürdigen Eigenschaften derer Bienen, denen Liebhabern derselben zum Nutzen und Vergnügen ans Licht gestellet. Sondershausen, bey J. Aug. Bock, Anno 1747. 8. 120 S.

Valentin Kräutermanns, wohlerfahrner Bienenwirth, oder gründliche Anweisung, was bey der Bienenpflege in jedem Monathe zu beobachten, mit beygefügten Anmerkungen von den bewundernswürdigen Eigenschaften derer Bienen. Arnstadt, verlegts J. J. Beumelburg, 1772. 8. 120 S.

Wir

Wir zeigen gegenwärtige zwey Werke zugleich an, weil eins vom andern auf dem Tittel, nur einige Worte ausgenommen, wenig unterschieden, im Texte aber einerley Seitenzahlen enthält, und im Innern nicht ein Wort von einander abweichet. Ein Werk von beyden ist also Compilation. Einige Proben sollen alles wahr machen: wir wollen den Anfang, die Mitte und das Ende des Buchs aufschlagen.

Koch.	Kräutermann.
Kap. I.	Erstes Capitel.
Braucht die Biene Wartung im Jänner?	Braucht die Biene Wartung im Jänner?
Ja! Ihr habt sieben Stücke zu beobachten:	Ja! Ihr habt sieben Stücke zu beobachten:
1) Ob eure Bienen in einem verwahrten Bienenhause stehen?	1) Ob eure Bienen in einem verwahrten Bienenhause stehen?
2) Ihr müsset selbe in strenger Kälte, und wenn Schnee liegt, bewahren.	2) Ihr müsset selbige in strenger Kälte, und wenn Schnee liegt, bewahren.

Nun

Nun eine Bemerkung aus der Mitte des Buches.

März.

Kap. IV.

15) In Anno 1722 und 1724 da war so fette Weyde, daß ich solchen Stöcken, jedem 15 Pfund von oben herunter heraus zu schneiden wagte. Solchen Raum baueten sie richtig wieder voll.

16) Binnen Zeit von Anno 1740, da Bäume und Bienen Schaden litten, ist an so was nicht zu denken gewesen.

Junius.

Kap. IV.

Handelt vom Zusammenstoßen.

1) Was für Vortheile habe ich zu hoffen, wenn ich wenige Stöcke aus viel Schwärmen bereite? Wenn die Herren Bienen-

März.

Das vierte Kapitel.

15) In Anno 1722 und 1724 da war so fette Weyde, daß ich solchen Stöcken jedem 15 Pfund von oben herunter heraus zu schneiden wagete. Solchen Raum baueten sie richtig wieder voll.

16) Binnen Zeit von Anno 1740, da Bäume und Bienen Schaden litten, ist an so was nicht zu denken gewesen.

Junius.

Das vierte Kapitel.

Handelt vom Zusammenstoßen.

1) Was für Vortheile habe ich zu hoffen, wenn ich wenige Stöcke aus viel Schwärmen bereite? Wenn die Herren Bienen-

wirthe

wirthe den Sommer sich an viel Stöcken ergötzen, das gönnet ihr ihnen; die Freude hält in 10 Jahren kaum einmal ein Stich.

2) Wenn Martini kömmt, nimmt jener Zahl zu hand ab. Weihnachten und Lichtmessen ist gar ausgedroschen; denn müssen sie sich mit den Kranken schleppen, wie die Katze mit der Maus; und wer nicht recht geschickt mit dem Füttern umgeht, kömmt nach viel Mühe u. Honig, doch noch drum.

3) Da habet ihr den Vortheil, daß eure wenige Stöcke recht gut seyn, und euch keine Mühe machen.

4) Der Vortheil ist auch im künftigen Jahre erst reif: der gute Stock bringt Schwärme; der halb abgestorbene kann das Jahr sich kaum selbst erholen.

wirthe den Sommer sich an viel Stöcken ergötzen, das gönnet ihr ihnen; die Freude hält in 10 Jahren kaum einmal ein Stich.

2) Wenn Martini kömmt, nimmt jener Zahl zu sehend ab. Weihnachten und Lichtmessen ist gar ausgedroschen; denn müssen sie sich mit den Kranken schleppen, wie die Katze mit der Maus; und wer nicht recht geschickt mit dem Füttern umgeht, kömmt nach viel Mühe u. Honig, doch noch drum.

3) Da habet ihr den Vortheil, daß eure wenige Stöcke recht gut seyn, und euch keine Mühe machen.

4) Der Vortheil ist auch im künftigen Jahre erst reif: der gute Stock bringt Schwärme, der halb abgestorbene kann das Jahr sich kaum selbst erholen.

Dieß ist alles ganz gut: wenn aber der Verfasser, oder die Verfasser gewußt hätten, wie man die Schwärme verhindere, sie hätten gewiß besser gethan, wenn sie diese Verhinderung als eine Hauptsache empfohlen, folglich des vielen Zusammenstossens der Schwärme entübriget seyn können. Das Zusammenstoßen oder die Vereinigung der Schwärme muß man nur als eine Nebensache betrachten, wenn einige derselben wider Willen spät erschienen, oder wenn ein und andere, die zu gesetzmäßiger Zeit geschwärmt hatten, durch Unfruchtbarkeit der Bienenkönigin oder andere Zufälle zurückgesetzt worden sind.

Noch eine Probe aus dem August-Monath.

Kap. I.	Erstes Kapitel.
Von Aufsicht im August.	Von Aufsicht im August.
1) Giebets Arbeit im Aug. bey denen Bienen?	1) Giebets Arbeit im Aug. bey denen Bienen?
Gar wenig! nur, wenn der Hafer gemähet wird, da die Nahrung abgenommen, sind die Bienen schon begierig, einander Einfall zu thun; dahero hat man Abends ein Auge drauf.	Gar wenig! nur, wenn der Hafer gemähet wird, da die Nahrung abgenommen, sind die Bienen schon begierig, einander Einfall zu thun; dahero hat man Abends ein Auge drauf.

2) Um

2) Um die Mitte des Augusti müssen alle gesunde Stöcke mit einem neuen Hausvater versehen seyn.

3) Der Stock, der nun die Drohnen ausbeißt, hat, was er haben muß; wenn die Weyde fällt, so fällt auch der Muth.

4) Es ist hier die Sache anzusehen, als ob jede Biene Vernunft hätte; der Mensch, wenn dessen Hände nicht viel mehr erwerben können, greift sein Vermögen schon sparsamer an, als in muthigen jungen Jahren.

5) Dieses Vögelein hat der allweise Schöpfer mit einer Sorgfalt beleget; denn, wenn sie bey müßigen Zeiten (die sie nach der Weide satt hat) nur immer auf die Vermehrung sich legen wollte, so

2) Um die Mitte des Augusti müssen alle gesunde Stöcke mit einem neuen Hausvater versehen seyn.

3) Der Stock, der nun die Drohnen ausbeißt, hat, was er haben muß; wenn die Weyde fällt, so fällt auch der Muth.

4) Es ist hier die Sache anzusehen, als ob jede Biene Vernunft hätte; der Mensch, wenn dessen Hände nicht viel mehr erwerben können, greift sein Vermögen schon sparsamer an, als in muthigen jungen Jahren.

5) Dieses Vöglein hat der allweise Schöpfer mit einer Sorfalt beleget; denn, wenn sie bey müßigen Zeiten (die sie nach der Weide satt hat) nur immer auf die Vermehrung sich legen wollte, so

könnte der Mensch ihrer wenig genießen.

6) Das kleine Gehirn ist nun so voller Bekümmerniß, schaffet die Wollust ab, danket ihre unnütze Mägde ab, damit nicht so viel drauf gehen soll.

7) Die Natur ist hier versichert, daß sie das andere Jahr schon zu solchen Mägden gelangen könne.

8) Beym Monathe Majo ist Pag. 60. allbereit von der Drohne geschrieben, was sie sey, und worzu sie nutze. Allhier melde nun noch, was für Lohn sie verdienet hat ꝛc.

könnte der Mensch ihrer wenig genießen.

6) Das kleine Gehirn ist nun so voller Bekümmerniß, schaffet die Wollust ab, danket ihre unnütze Mägde ab, damit nicht so viel darauf gehen soll.

7) Die Natur ist hier versichert, daß sie das andere Jahr schon zu solchen Mägden gelangen könne.

8) Beym Monathe Majo ist Pag. 60. allbereit von der Drohne geschrieben, was sie sey, und worzu sie nutze. Allhier melde nun noch, was für Lohn sie verdienet hat ꝛc.

Damit wir bald zum Ende gelangen, so mag der Beschluß die letzte Probe ausmachen. Es wird daselbst von den Eigenschaften der Bienen viel läppisches Zeug erzählet. Eine jede Eigenschaft ist nach dem A B C geordnet, und oftmals recht possirlich vorgetragen: vermuthlich hat der Verfasser das goldene A B C bey diesem Vortrage nachahmen

men wollen. Der Kürze wegen wird von den 54 Eigenschaften der Buchstaben W. und Z. schon ein hinlänglicher Beweis seyn.

W.

52) Wolken, Wetter und Wind, vermerkt die Biene geschwind.

Z.

53) Zischen, ist ein rechter Trotz; die Eigenschaft hat die Biene, wenn sie in Gesellschaft in Flugloche sitzt, und man thut, als wollte man zu ihnen, so zischet sie, gehet auch wohl einen Schritt hervor; kömmt eine Fliege, die wird auch ausgezischt Dieses ist so anzunehmen: sie warnet erst, ehe sie sich erboßet.

54) Die übrigen Eigenschaften sind bey jedem Monath zu lesen.

Gott sey Ehre und Preis, der da ist und bleibt ohne

E N D E.

W.

52) Wolken, Wetter und Wind, vermerkt die Biene geschwind.

Z.

53) Zischen, ist ein rechter Trotz; die Eigenschaft hat die Biene, wenn sie in Gesellschaft in Flugloche sitzt, und man thut, als wollte man zu ihnen, so zischet sie, gehet auch wohl einen Schritt hervor; kömmt eine Fliege, die wird auch ausgezischt. Dieses ist so anzunehmen: sie warnet erst, ehe sie sich erboßet.

54) Die übrigen Eigenschaften sind bey jedem Monath zu lesen.

Gott sey Ehre und Preis, der da ist und bleibt ohne

E N D E.

Koch ist allemal der ächte Verfasser dieser Schrift, und Kräutermann der Compilator. Doch kann es auch seyn, daß Kräutermann einer derjenigen ist, von denen der Herausgeber in Kochs Vorrede sagt, daß dessen zu Stollberg auf Kosten eines guten Freundes herausgegebenes Werk, von einem in erhabenem Charakter gestandenen und gelehrten Liebhaber der Bienen eigenhändig abgeschrieben zu werden gewürdigt worden. Sollte nicht dieses Manuscript in Kräutermanns Hände gerathen seyn? Doch wenn es auch wäre, so müßte es sich von Kochs neuer Auflage, die er nach der Hand gegen dem ersten Werke bereichert heraus gab, unterscheiden. Es ist aber alles von Wort zu Wort hier, was dort ist: also lediglich Compilation!

Nur in der Vorrede der ersten Schrift wird Kochs Meynung von der Bienenkönigin also erzählet: „Das einzige habe hier nicht vorbey zu ge„hen, daß der Verfasser sowohl von der gemeinen „Meynung von dem Weisel, daß selbiger nämlich „ein König der Bienen sey, und über solche ein „monarchisches Regiment exercire, abweichet, als „auch denen Breslauischen Sammlung. de Anno „1724. p. 30. seq. als woselbst der Weisel vor die „Mutter aller Bienen ausgegeben wird, nicht bey„gefallen, sondern vielmehr in demselben ein wirth„schaftliches Regiment und Verfassung zu finden

„ver-

„vermeynet. Es wird aber dieses Assertum de-„nen Gelehrten zur beliebigen Untersuchung über-„lassen.“

Diese Kochische Meynung ist grundfalsch, und jene Breslauische die richtigere. Uebrigens ist bey Kräutermanns Werke gar keine Vorrede anzutreffen: und dieses ist das einzige, was aus Koch's Schrift ausgelassen worden.

R.

VI.

Die nützliche Biene, oder Anweisung, wie man zum allgemeinen Besten eines Landes die Bienen vermehren, erhalten und benutzen könne, aus unterschiedlichen Büchern und eigener Erfahrniß zusammengetragen. Nebst einem Anhange und einer Widerlegung der im Fuldaischen Wochenblatte 1767. im 8. Stücke ertheilten Beantwortung jener in dem 3ten Theile der Frankfurter neuen Auszüge pag. 59. aufgeworfenen Frage, von einer im Frühjahre bey den Bienen verspürten Krankheit. Dem Publikum mitgetheilet von einem Menschenfreunde und Bienenliebhaber.

Dieses ist das Tittelblatt eines ganz guten Bienenbuches, das 1772 ohne Jahrszahl, ohne Namen des Verfassers und des Verlegers erschienen, und uns zu Handen gekommen ist. Wir glauben den Herrn Verfasser, obwohl nicht von Person, doch dem Namen nach zu kennen: damit wir aber so wenig einen öffentlichen Irrthum begehen, als wir den Verfasser dadurch beleidigen möchten, wenn wir ihn nennten, ey so nenne er sich selbst, besonders da ihm sein Buch keine Schande macht: ich muß ihn im Gegentheile versichern, daß mir dasselbe vieles Nachdenken veranlasset; und daß mir seine Methode, Ableger zu machen, vom Verdienst geschienen, in meinen Fundamentalgesetzen S. 134. als ein Beyspiel aufgestellt zu werden. Ich würde auch von seinen übrigen guten Grundsätzen öffentlichen Gebrauch gemacht haben, wenn er seinen Namen genennet hätte. Sein Buch, von einer gedrungenen Kürze, ist mir lieber, als Hasens alle vier Bände, so von dieser Materie mit zu vielen Umschweifen handeln. Kurz, der Verfasser hat sein auf dem Tittel gegebenes Versprechen bestmöglichst erfüllet: diesemnach hat er die Schriften, die bis 1767 heraus gekommen waren, sehr gut zu nutzen gewußt, und er hat das Buch auch mit sehr nützlichen eigenen Erfahrungen bereichert. Wir wollen das Merkwürdigste vorlegen.

Nachdem

Nachdem der Verf. in der Vorrede umständlich gezeiget, in welchen Fällen Gesetze nöthig oder zu entbehren sind, beweist er aus dem Anfange des Seidenbaues, was Beyspiele bey dem Landmanne, der mit abergläubischen Vorurtheilen benebelt ist, vermögen: er will daher in dem folgenden seinem dermaligen Vaterlande, (wie heißt denn das Vaterland?) wenn er auch nur einigen Gemeinden wahre Begriffe beybringen könnte, nützlich zu werden suchen.

Im ersten Kapitel handelt der Verfasser vom Nutzen der Bienen. Bevor er diesen Nutzen zeigt, redet er erst von dem, was man einen wahren Nutzen des Landesregenten oder der Unterthanen nennen könne.

Er bleibt nicht bey den Bienen allein stehen, sondern er dehnet sich von §. 1 - 12. auf mancherley Umstände aus: und läßt seinen Eifer gegen die Kameralisten seiner Gegend etwas umständlich heraus. Gut, daß es in andern Ländern besser denkende Kameralisten giebt. Er ist z. B. nicht damit zufrieden, wenn man das sogleich einen Nutzen nennet, wodurch des Landesregenten Kasse, oder des Unterthanen Vermögen vermehret wird. Mancher Kameralist, sagt er, rathet seinem Herrn nach dem allgemeinen Sprüchworte: Was man erspart, ist gewonnen. Daß man daher viele Bedienungen einziehen — auf kleine Handelschaften

Auflagen legen — des Landesregenten eigene Produkte im Preise erhöhen — die Dienste an taugliche Subjekte verkaufen — Pächtern zu verlangten Monopolien des Salzes, Tabacks rc. Gehör geben solle — dieß nennt er reichliche Erfindungen eines Gewinns für den Regenten. Sodann geht er zum vermeintlichen Nutzen des Unterthanen über: dem Bürger, sagt er, ist seine getriebene Eisen- oder Kramwaare zu wenig, das Beyspiel eines reichgewordenen Specereykrämers macht ihm Muth, auch diese Handlung bey jener zu treiben — der Handwerksmann will nun einen Kramladen — der Bauersmann künstliche Säemaschinen und s. w. Dieses, sagt er, sind scheinbare Verbesserungen, bey denen der gut gesonnene Mann arm wird.

Den ersten Satz sucht er durch eine Erzählung von einem Kammerrathe, der seinem Herrn jährlich 80 Rthlr. durch Abschaffung einiger Aufseher ersparte, der Landesherr nun aber desto leichter um 1000 Rthlr. bestohlen werden konnte, zu erläutern: und so sucht er auch das übrige durch Exempel zu unterstützen. Da der Verfasser von seiner Gegend schreibt, so ist sich über solche Geschichtchen nicht zu verwundern: und, da es ein wenig frey geschrieben ist, so mag dieses wohl eine Ursache seyn, warum er seinen Namen nicht genennet. Diese Dinge hätten ja aber in andern Bogen können bekannt gemacht

macht werden, wenn sie doch sollten oder mußten geschrieben seyn; damit der Verfasser seinen Namen einem guten Bienenbuche beysetzen, und ihm dadurch einen doppelten Glauben, Werth und Nutzen im Publikum beylegen können: die größten Wahrheiten scheinen zweifelhaft, wenn sich ihr Verfasser zu verbergen Ursache hat. Doch was geht uns das an? vielleicht hat der Verf. noch andere Gründe. Wir wollen daher nur noch kurz die Nebengänge des Verf. durchgehen. Den Impost des Holzes billigt er doch darum, damit der Unterthan die Sparung des Holzes lerne — aber die Monopolien wollen ihm nicht behagen, weil er glaubt, nur einer, der Pachter, werde reich, wenn dadurch viele hundert, ja tausend arm würden: und er wundert sich, daß von dergleichen Landplagen nicht auch bey Pharao's Landplagen Meldung geschehen. — Dem Handwerks- und Bauersmanne sagt er endlich noch so viel umständliches von der Krämerey und den Säemaschinen, daß wir uns, wenigstens über die letzten, wundern, wenn es wahr ist, daß der Bauer bey ihm so viel auf dergleichen Raritätkästen verwendet. Dieß wäre ohngefähr eine kurze Schilderung der Seitenblicke des Verfassers. Wir wollen also, ohne mehreres, die Artikel von Bienen beschauen.

Im 17. §. glaubt der Verfasser, daß, wofern ein Landesherr auf Dominialgütern zur Aufmunterung

terung der Unterthanen Bienen halten wolle, gewisse kleine Bienengärten, zu denen der Regent den Platz, die Bienen, und übrige Einrichtung zuerst treffen müsse, zusammen das Pachtgeld von einigen ansehnlichen herrschaftlichen Höfen ertragen mögen. Er denkt, daß, zur Pflege der Bienen bey dergleichen Höfen, alte, zur Bauerey (dem Ackerbau) unvermögende Leute, die Aufsicht gegen geringe Belohnung übernehmen würden. Das gnädigste Beyspiel würde überdas den Unterthanen von erstern Klassen statt Befehl dienen.

Für das Wohl des Landmannes merket der Verfasser §. 20. und 21. sehr wohl an, wie sich ein jedes Dorf durch vereinbarte Bienenzucht ihre Contribution erwerben könnte. Seine Gründe sind wichtig, laßt sie uns hören.

§. 20.

„Es muß manches Dorf zu 36 Anlagen gerechnet, jährlich an Contribution 1, 2, 3, 4 auch „500 Gulden erlegen. Eben die geringe Contri„bution erprobet zum voraus, daß das Dorf arm „sey, und vielleicht in einer wüsten Gegend liegen „möchte. Wie glücklich würde nicht diese Gemein„de seyn, ein Mittel zu wissen, woraus sie jährlich „die Contribution bestreiten könne! — Lasset uns „erwägen, ob dieses nicht in der Bienenzucht be-

„stehen

„stehen könne, wenn sich hiezu die Gemeinde ver„einbaren thäte.“

§. 21.

„Es ist keine Gemeindesmarkung, wo nicht „etwa ein gemeiner wüster Platz ist, woraus die „Gemeinde nichts bedeutendes erziehen kann. Be„stimme man hievon einen Platz von 100 Schritten „ins Gevierte: die ganze Gemeinde an Bauern, „Halbbauern, Hintersiedlern und Beysitzern wird „in kurzer Zeit den Platz gerottet, und mit Gra„ben rundum versehen haben; sie können darum „leichtlich einen lebendigen Rick (Zaun oder Haag) „von Klosterbeer, Hagedorn, Schlehen, und der„gleichen überall leicht anschlagenden Stauden be„setzen.

„Am rechten Orte wird ein Bienenschauer für „100 Stück erbauet, dergestalten, daß in der un„tersten Etage die Körbe nur einzeln, in der zwey„ten aber drey Körbe gerade auf einander gestellet „werden können. Ein armer Auszüger, so son„sten zur Bauerarbeit unvermögend ist, wird etwa, „mit Zuhülfe eines 10jährigen Jungens zum Bey„tragen, die Wartung der Bienen, so Sommers„als Winterszeit gegen 30 Fl. Geld, freye Woh„nung zwey Klafter Holz, Genuß von einem Beet „in oder außer dem Garten, gar gerne verrichten, „und dabey, nach einmal angeschafftem Vorrathe

„an

„an Bienenkörben, den Winter durch die abgehen„den Körbe durch neue ersetzen können; um die „Gegend des Gartens müßte jeder Nachbar eine „gewisse Portion Sämgen *), Mohn oder Heyde„korn, auch Pferdebohnen säen. Die Gemeinde „könnte die hiesiger Orten sogenannte Palmenbäu„me, welches eine Art grauer Weiden sind, Fich„ten oder Tannen, besonders gegen den Nordwind „pflanzen: in dem Garten selbst könnten die Bau„ern ihr sämmtliches Saamenwerk setzen, wobey „ihnen noch die Bequemlichkeit zukäme, daß, wo„ferne sämmtliches beysammen steht, solches für „die erste rauhe Luft bequemer zu schützen ist. Der „Aufseher müßte sonsten lauter den Bienen dien„liche Kräuter und Gewächse (so unten beschrieben „werden sollen) pflanzen.“ u. s. w.

Die Kosten und der Gewinnst von des Verf. Anlagen, wovon auf der folgenden Seite Meldung geschiehet, würden immer sehr mäßig berechnet seyn, wenn er, anstatt vier Jahre, einige Jahre mehr in seine Billance gesetzt, und darunter die Mißjahre eingerechnet, der zweyten und dritten Schwärme aber

*) Sämgen. Was ist das für ein Gewächs? Wir bitten uns bey Kräutern, die mit Provinzial-Namen beleget sind, die botanischen Namen lateinisch nach dem Linnäus oder einer andern bekannten Eintheilung aus.

aber gar nicht zur Entschädigung für etwannigen Verlust gedacht hätte. Der Mißjahre giebts bald so viele, wie der honigreichen: somit, da man weder Wetter machen, nach davon voraus wissen kann, ob es gut oder schlecht erfolgen wird, ist es vorsichtig gehandelt, wenn man weder in jenen noch diesen Jahren das zweyte, geschweige denn das dritte Schwärmen zuläßt. Das öftere Schwärmen ist meistens von doppeltem Nachtheile. Die Erneurung der Stöcke wird erstlich verabsäumet; für das andere sind eben die 2ten und 3ten Schwärme ein Hauptanlaß, in einem einzigen fehlenden Sommer den Bienenstand größtentheils zu ruiniren *).

Der Verfasser ist §. 20. ganz gegen den in den Rechten angeführten Satz, daß keine Bienen bey einem Guthe in Anschlag zu bringen seyn, bloß weil ihr Nutzen ungewiß wäre: daher er dann auch diesen Satz desto zuverläßiger aufgekläret hat, wenn er §. 29. saget: „Geschiehet nicht öfters, daß „eine Schaferey von 1500 Stück in einem Jahre „bis auf etliche 100 crepiret? Kann nicht eine „Viehseuche eine ganze Viehzucht in kurzer Zeit „ganz und gar aufreiben?

„Ist

*) Der Verfasser hätte hier nur an seinen Stock, der S. 109. dreymal schwärmte und daher zu Grunde gieng, denken dürfen, daß dieß den meisten, die zwey- und dreymal schwärmen, widerfährt, und gar sehr oft die Schwärme selbst nicht genug werden.

„Ist nicht ein einziges Hagelwetter im Stande „den schönsten Flur in einer Stunde zu vernichten?

„Was soll ich vom Weinbau sagen? Wie „mancher Hausvater wendet das Jahr 700 bis „1000 Fl. auf, und im Herbste erlanget er weder „einen Genuß des Weinberges, noch seine Kösten. „Durch Frost, durch Hagel, durch Wasserfluth und „viele andere widrige Begebenheiten kann ein Wein„berg auch auf etliche Jahre verdorben werden. „Sollen deswegen die Schäfereyen, die Viehzucht, „der Acker- und Weinbau in keinen Anschlag ge„bracht werden, weilen der Nutzen ungewiß ist?“

Der Verfasser hatte seinen Anschlag nur auf vier Jahre ausgerechnet: dieß vermerkt er selbst, daß es würklich zu wenig sey; daher sagt er hier §. 30. ganz recht, man solle 15 Jahre zu einer Berechnung vom Nutzen des Bienenstandes annehmen. Wir mäßigen dieses auf 6 höchstens 10 Jahre: in dieser Zeit kann es schon so viel Glück und Unglück geben, selbst gute und schlechte Jahre können sich ereignen, daß man daraus einen Mittel-Ausschlag kühnlich zum Etat wählen darf. Doch stimmen wir auch sowohl dem Verfasser als dem Suederus bey, daß die Bienennutzung bey einem Guthe aus ganz andern Ursachen nicht in Anschlag zu bringen sey: und unter diesen Ursachen zeichnet sich die vom Verfasser S. 25. angeführte besonders aus.

Er sagt also: „Es bewegt mich aber hiezu eine „ganz andere Ursache, nämlich, weil solche einen „besondern Fleiß und Wissenschaft des Eigen„thümers erfodert, und als ein Industrial „anzusehen ist, welches bey keinem Guthe in „Anschlag angesetzt werden kann. Die Ursache, „weil solche Nutzung ungewiß sey, müßte auch „bey andern vorgedachten Nutzungen dieselben Fol„gen erzwingen. Sie ist nicht mehr ungewiß, „als auch andere Nutzungen sind, wo es öfters „heißen muß: Der Herr hat es gegeben, der Herr „hat es genommen. Doch auch gesetzten Falles, „daß der in meiner Rechnung angesetzte Gewinn „nicht alle Jahre heraus komme, daß die Bienen „nicht alle schwärmen und dergleichen, werden als„dann die Bienen nicht reicher an Honig seyn? „Sollte Honig und Wachs alsdann nicht theuer „werden?“ Allemal werden die Stöcke, die nicht schwärmen, honigreicher: aber eben deswegen sollte man vielen Bienen das Schwärmen verbiethen, damit sie nicht zufälliger, sondern vorsetzlicher Weise honigreicher und zu Magazinen werden. Wir würden also noch für billig halten, zu mehrerer Sicherheit einer gesetzmäßigen Bienenpflege hinzuzufügen: wohl unterrichtete Wärter, und ein gewisser Antheil, den man einem solchen Manne vom außerordentlichen Nutzen, wenn er durch seinen Fleiß erlanget wird, bestimmt, können das ersetzen, was

der Fleiß und die Wissenschaft eines Pachters, dem man diesen unterrichteten Mann mit den Bienen überlassen muß, vielleicht nicht allemal vermag. Und wenn dann bey diesem Fleiße und sorgfältiger Pflege ein außerordentlich schlechtes Jahr außerordentlichen Schaden bringt, so kann man ja eine Bonification so gut bey den Bienen, als wie bey den übrigen Nutznießungen eines Guthes accordiren, wo man Feuer= Hagel= und Heerschäden erträglich machet. Und dann hat der Verfasser Recht, sein Kapitel also zu schließen:

„In Anbetracht, daß die Biene ihre Nahrung „von solchen Dingen holet, welche man ohne die „Bienen nicht nutzen kann; in Anbetracht des so „geringen Aufwandes, habe ich die billige Ursache zu „schließen, daß die Bienen allezeit einen wahren „und unter dem ungewissen den sichersten Nutzen „bringen.“

Zweytes Kapitel. Von den Vorurtheilen. Ganz bündig fasset der Verf. deren nur eilf zusammen, und widerlegt sie S. 28-36. triftig genug.

Es giebt zwar der Vorurtheile, die nur bey kurzsichtigen Landleuten Statt finden, noch weit mehrere, als hier, vom Absterben der Bienen mit ihrem Heere, und dergleichen, angezeigt werden. Ich schreibe hier nicht für ganz gemeine Leute, daher dürfte das, was man auch von den Entkräftungen

gegen

gegen dergleichen abergläubisches Zeug niederschreiben könnte, überflüßig hier stehen; uns sey es genug scheinend, wenn wir bloß den Beschluß des V. S. 37. auszuziehen wichtig finden. So sagt er: „Ich will mich bey diesem einfältigen Mährchen „länger nicht aufhalten, sondern überhaupt zu Wi„derlegung vorgedachter Vorurtheile einem jeden „anrathen, daß er (falls ihm ein Bienenkorb ab„steht) alsobald solchen eröffnen, und die Ursache „des Crepirens genau untersuchen möge. Ich bin „versichert, daß er jederzeit dessen eine ganz natür„liche Ursache finden werde, so wie dieses ihn über„führen wird, daß alle vorgedachte und fast ge„mein gewordene Regeln, Aberglauben und Un„wahrheiten seyn; also wird die gefundene ganz „natürliche Ursache ihn belehren, wie er in Zukunft „manchem seiner Bienen wieder helfen, und solchen „öfters mit ganz geringer Mühe erhalten könne."

Dieß heiße ich, der Sache behörend bis in ihre geheime Winkel nachspüren, und mit Ueberlegung handeln.

Drittes Kapitel. Ob man eine Gegend mit Bienen übersetzen könne. Dieß berichtiget der Verfasser in 14 Abschnitten ganz billig: wir zeichnen davon aus, was schon der Ritter Gedde für wahr befunden hat: „Daß man die Menge der „Bienenstöcke nicht suchen, sondern sich vielmehr

„mit wenigeren begnügen solle, indem wenige „durch eine vollkommene Nahrung mehreres nutzen „würden, als viele, welche daran Noth leiden „müssen.“

Aber Gedde hat auch die Bienen magazinsmäßig, ohne daß er sie schwärmen, sondern bloß Honig eintragen ließ, behandelt: von ihm stammet die verbesserte Bienenpflege der Engländer, der Franzosen, der Deutschen, und anderer Nationen mehr, ab. Nur eine schlechte oder unrichtige Behandlung kann bey vielen Bienen eher Schaden bringen, als eine Uebersetzung. Freylich, wo auf einige Meilen nichts als Sandberge oder Wüsteneyen anzutreffen sind, die weder Kraut noch Blumen bringen, da ist die Gegend schon mit einem Stocke so gut, wie mit hundert, übersetzt. Wo aber Gärten und Felder, und in denselben Bäume, z. B. Corneliuskirschen, wilde Kastanien, Schießbeerenhecken, Zwetschgen, Pflaumen, Kirschen, Linden und dergleichen Bäume mehr stehen, sodann Winter- und Sommerrübsen, desgleichen Kohl, Magsamen, weißer Klee, Wicken, Erbsen und Buchweizen, den Bienen zu Gefallen, den Sommer hindurch in einer für die Bienen zuträglichen Quantität gepflanzet, und alle Jahre unterhalten werden, da ist eine Gegend nicht leicht zu übersetzen. An dergleichen Orten kann nur schlechte Wartung oder fatale Witterung nachtheilig werden. Dieß

ist

ist aber bey Bienen in Wäldern eben so sehr wie im freyen Felde zu befürchten.

Das sogenannte Warth= oder Wehrholz, das sehr häufig an den Ufern des Rheins, des Mayns, der Oder und andern Flüssen wächset, ist ihnen, wenn der Fluß rückwärts gegen Norden oder Westen liegt, damit sie nicht so häufig darüber fliegen und hineinfallen, auch nützlich. Liegt ihnen der Ausflug aber gegen Mittag, daß sie im Rückwege beladen über den Fluß gegen Westen fliegen müssen, so ist ihnen diese Anlockung schädlich. Eben wegen dem Warthholze gedeihen die Bienen am Unterrheine, so breit der Fluß auch ist, so gut, und schwärmen frühe. Doch wird man wahrnehmen, daß die Bienen ihren Zug allemal lieber in der Gegend des Flusses überhalten, wo Inseln auf den Flüssen sind, damit sie, wenn sie ja von einem Winde niedergeschlagen werden, desto leichter zum Ufer gelangen, und wieder lebendig werden können.

Daher lege man seine Bienenstände, die den Flüssen nahe zu stehen kommen, gerade in der vortheilhaften Richtung an.

Viertes Kapitel. Von der Biene selbst, ihrem Geschlechte, auch von der Art einzutragen und zu bauen. Der Verfasser sagt hier viel Gutes: nur ist er irre, wenn er glaubt, eine Biene schlupfe in 12 bis 15 Tagen aus. Er rechnet viel-

leicht diese Zeit von der Zudeckelung der Brut an: denn vom Bebrütungspunkte des Eyes an bis zum Ausschlüpfen, werden meistens 21 Tage erfodert; doch trifft dieses bey warmer Witterung manchmal einen Tag früher, ein andermal bey kühlerer Witterung auch um einen Tag später zu. Ich will in diesem Stücke nicht fodern, daß man meinen Beobachtungen allein glauben solle: nehme man doch des Herrn von Reaumürs Bienengeschichte von 1759, die 283. Seite vor sich; so wird man desselben Anmerkung von der Geburtszeit in 21 Tagen vortrefflich und also berechnet finden: „Den 27. May, sagt er, „sahe ich viele Zellen, in deren jeder ein „Ey lag. Den 17ten des Brachmonaths, gab „eine jede dieser Zellen dem Stocke eine neue Biene." Desto richtiger finden wir die Eyerlage der Königin aufgezeichnet, von welcher der Verf. mit Wahrheit sagt, daß sie bisweilen bis in den December daure.

Von seinen physikalischen Meynungen über die Zeugung, will er Niemand etwas aufdringen: „Die „Naturkunde ist, sagt er S. 54, noch nicht so weit „ergründet. Laßt uns lieber sagen, man wisse es „nicht, als etwas gegen die gewöhnliche Ordnung „der natürlichen Zeugung angeben. Wenn man „muthmaßen darf, so können die Thrönen die Väter der Honigbienen seyn. Da aber um die Königin allezeit eine Anzahl von 20 bis 30 Bienen, „gleich

„gleich ihren Leibtrabanten zu seyn pfleget, welche sie „nach Reaumürs Beobachtungen beständig ablecken, „und vielmal den Rüssel darreichen, auch etwas „größer, als die gemeinen Honigbienen seyn sollen, so „kann man etwa diese Trabanten für die Väter der „Königin halten; eben die Reichung ihres Rüssels „scheint mir vielmehr eine Art einer Begattung zu „seyn, wozumalen ich keine Ursache finde, warum „sich die Königin zeitlebens füttern lassen solle. „Dem gemeinen Landmanne liegt indessen nicht viel „daran: wir wollen also die Naturkündiger und „eifrige Beobachter der Bienen diesen Streit aus„machen lassen."

Die erste und zweyte Meynung hat auch der V. jener Schrift Felix, qui procul Negotiis &c. (siehe Bienenbibliothek zweyte Lieferung S. 313.) und die zweyte noch erst vor kurzem der Herr Hofrath Voigt, (s. erste Lieferung S. 94.) geäußert.

Wenn den Erfahrungen eines gewissen Beobachters im plauischen Grunde, der sich aber bey seinen Anmerkungen (siehe zweyte Lieferung meiner Bienenbibliothek S. 167.) auch nicht genennet hat, zu trauen ist, so werden unsere schon 1769 (siehe Bemerk. der Churpfälz. ökonomischen Gesellschaft von 1769. S. 100.) bekannt gemachten Beobachtungen von der ächten Begattung ihr gehöriges Uebergewicht behalten.

Fünftes Kapitel. Vom Stande der Bienen. In diesem Kapitel kann man alles für billig und wahr annehmen. S. 11 ist bey Errichtung eines Standes sehr darauf zu sehen, daß er an einem Platz errichtet werde, wo die Bienen die Nahrung in der Nähe haben. Diese können zwanzig- auch vierzigmal mehr eintragen, als die, welche weit fliegen, und daher mehrere Zeit zu diesem Geschäfte verwenden müssen. Wo also Wälder sind, ist es am rathsamsten, den Stöcken einen solchen Platz zum Standorte anzuweisen, daß sie vom Felde und Walde zugleich profitiren können.

Sechstes Kapitel. Von nützlichen Bäumen, Blüthen und Kräutern. Der Verfasser ist mit uns ganz einig, daß die Bienen selbst zu unterscheiden wissen, was ihnen von Gewächsen nützlich und schädlich ist; denn mit Honig und Gift kann der vernünftige Mensch hintergangen werden, warum nicht viel leichter die Biene? Der kranke Hirsch, das verwundete wilde Schwein, der französige Haas, der schäbige Fuchs, braucht keinen Arzt. Stelle man den Thieren das bloße Gift hin: reiche man einer Kuh das giftige und tödtliche Kraut, wofern sie nicht äußersten Hunger leidet, wird sie es nicht anrühren; nur wenn es einzeln unter einer Menge guter Kräuter stehet, oder ihr damit vermenget wird, kann sie hintergangen werden.

Eben

Eben so wird die Biene den Schierling, den Weißdorn, die Blüthe der wahren Rhabarber ꝛc. übergehen, und die guten Blumen dazwischen aufzusuchen wissen . . . . Das Aas, zumal von einem todten Hunde, soll ihnen tödtlich seyn. Wer hat aber jemals eine Biene darauf sitzen gesehen? Lege man also ein Aas nur nicht zu nahe an den Bienenstand, sonst kann sein Gestank auch selbst Menschen vertreiben. Wäre alles dieses nicht im Grunde wahr, so müßte das Bienengeschlecht schon lange ausgestorben seyn.

Siebentes Kapitel. Von der Bienen Feinden und Krankheiten. Der Verfasser wird nicht weit vom Ziele treffen, wenn er den Abgang der Bienen, der durch die in diesem Kapitel beschriebenen Feinde verursachet wird, täglich mit dreyhundert ansetzet. Die Schwalben rechnet der Verfasser S. 71 noch eben so, wie ich in meinen Fundamentalgesetzen that, zu Bienenfeinden: allein sie sind es nicht. Düchets Gründe, von denen wir reden werden, wenn wir zu seiner Culture des Abeilles kommen, haben uns aufmerksam gemacht, so daß wir, wie er, fanden, daß die Schwalben nur aus Irrthum nach den Bienen schnappen, weil sie glauben, es wären Fliegen oder Mücken: sie lassen aber die Bienen sogleich gehen,

wenn sie ihren Irrthum merken, und man findet weder in den Kröpfen der alten noch der jungen Schwalben Spuren von Bienenleibern *).

So sehr auch andere Schriftsteller von außerordentlich vielen Krankheiten der Bienen schwatzen, daß einem Angst und bange wird, sie zu lesen, so eingeschränkt trägt der Verfasser dieselben nebst ihrer Heilungsart im

Achten Kapitel vor. Das ganze Kapitel verdient daher auch gelesen zu werden, denn ein Auszug würde hievon doch unverständlich seyn. Die Erzählung, welche der Verfasser S. 87 von der großen Linde bey seinem Garten, unter der die Bürger zu spatzieren pflegen, eingerücket hat, wird jedoch hier einen Platz finden. „Wenn solche „Blüthe hat, so sind auf einmal öfters mehr als „60000 Bienen zugleich auf diesem Baume, die „Blüthe zu besuchen. Begiebt es sich nun, daß „jähling ein Donnerwetter vorfällt und Regen „giebt,

*) Haben Beobachter der Bienen überzeugendere Proben, gegen obgesagtes, und selbst gegen Düchet's Schutzrede für die Schwalben, anzuzeigen, die mit Gründen unsere Beobachtungen entkräften können, so bitten wir uns solche umständlich zu überschreiben: wir werden öffentlichen Gebrauch davon machen. Die Proben müssen aber untrüglich, und keine Scheinproben seyn.

„giebt, so wird der Regen nicht sogleich durch den „mit vielen Blättern versehenen Baum dringen: ich „habe solchergestalt wahrgenommen, daß auch bey „würklichem Regen sich noch gar viele Bienen dar„auf aufgehalten haben. Hält der Regen länger „bis in die Nacht an, so hab ich leider! des an„dern Tages gar viele todte Bienen darunter an„getroffen.“

„Die Linden sind also zwar den Bienen sehr „gut und angenehm, dieses Umstandes halber aber „sehr gefährlich; dergestalten, daß ich solchen un„ter die nützlichen Bäume zu setzen, fast Bedenken „getragen habe. — Ich will diese Bedenklichkeit „wenigstens erinnert, und so viel angerathen ha„ben, daß man gar hohe und starke bewachsene „Linden so nahe zu dulden, allerdings Bedenken „haben soll.“

Wenn man so wollte, dann müßte man weißen Klee, die Esparcette, den Buchweizen u. dergl. m. Anstand nehmen zu pflanzen, weil sich die Bienen auch darinnen, besonders im weißen Klee und der Esparcette, sehr häufig verweilen, und vom Regen erwischet werden. Nur anhaltender und kalter Regen macht ihnen das Aufstehen vergessend, und giebt Anlaß zu guten oder schlechten Jahren.

Neuntes Kapitel. Von einer neuen Art, die Bienen zu nutzen. Dieses Kapitel ist recht lehr=

lehrreich, und beweist die Güte der Magazins-Wartung, vor dem alten Beschneiden, und selbst vor dem Tödten der besten und schlechten Körbe. Obgleich bey dem Tödten mehr Profit auf einmal heraus kömmt, so dünket ihn dieses Mittel, das man gemeiniglich gegen die Maden und schimmlichten Rosen anzuwenden vorgiebt, so beschaffen zu seyn, als wenn man einem, das Zahnweh zu vertreiben, den Kopf abschlagen wolle. Das Vortheilhafte des Tödtens fällt aber dadurch allein schon weg, weil es gewiß ist, daß in einem einzigen Jahre, wenn man von hundert Stöcken die schwersten und leichtesten abschlachtet, oftmals von den funfzig übrig gebliebenen mittelmäßigen gar viele, wo nicht alle, zu Grunde gehen. Dieß ist also ein doppelter Verlust, da das Leben der Getödteten nicht mehr zurück gerufen werden kann. Ein mäßiger Profit, und dabey die Bienentafeln von Jahr zu Jahr gehörig erneuert, somit das Kapital gesichert, ist allemal die vernünftigste Weise. Dieß scheint dem Verfasser auch einzuleuchten, darum empfiehlt er den Gemeinden solche Wartung, und macht, auf dieses sichre Fundament gebauet, S. 98 — 121 zu Gemeinde-Bienenständen einen sehr gründlichen Vorschlag.

Seite 99 kommt schon wieder Sämgen vor. Was ist denn das, fragen wir billig wiederholt, für ein Gewächs? Dieß wünschten wir allgemein ver-

verständlicher ausgedrückt zu lesen. Nipp wissen wir wohl, daß es Nepeta, Katzenkraut ist.

Unter allem wird den Verfasser bloß S. 102. seine Rechnung trügen, wenn er glaubt, man könne alle Jahre einen ganzen Korb voll Honig oben wegnehmen: ein halber Korb, ein Jahr in das andere gerechnet, ist immer genug; und deswegen sollte er nicht nur zum Füttern, wozu er am Ende des Kapitels kleine Aufsätze vorschlägt, sondern zu aller Behandlung lauter kleine Körbe anwenden. Doch, hat der Verf. schon 1772 die Erfahrung gehabt, daß kleine Aufsätze des Fütterns wegen nöthig seyn, so wird ihn Erfahrung bis itzt, auch ohne unser Erinnern, gelehret haben, daß eben deswegen kleine Untersätze auf alle Fälle gerecht sind. Durch viele Zusammensätze kann man ja einen Korb so groß machen, als es der Schwarm, die Gegend und die Fruchtbarkeit des Jahres erfodert; und so läßt es sich leicht mit der Bienen-Vorräthe theilen, Ableger machen, die dem Verfasser S. 108. gegen sein Wissen ohne Königin gerathen sind; kurz, man ist immer Herr und Meister über seine Bienen. Darf man gleich auch keinen Honig oben wegnehmen, so kann man dennoch die Bienen gegen die Strenge des Winters näher zusammen bringen, ohne daß man ihnen Vorräthe raubt; d. i. man nimmt einen Korb mit leeren Rosentafeln im Herbst unten hinweg. Sapienti sat.

Noch

Noch ein Wort von des Verf. Ablegern S. 108. Er hatte das Glück, sechs Bienenstöcke um geringes Geld zu kaufen, weil deren Eigenthümer gestorben war. Gegen das gemeine Vorurtheil, daß Bienen von Verstorbenen nicht gut fortkommen, hielten sich dieselben bey ihm gut, so daß sie in vier Wochen einen zweyten untergesetzten ganzen Korb voll baueten. Aus Furcht, daß die Bienen in zu geräumiger Wohnung nicht schwärmen würden, schnitt der Verfasser im künftigen Frühjahre diese Körbe in der Mitte durch: weil er aber nicht wußte, in welchem der Weiser sey, so stellte er einen neben den andern hin, in Hoffnung, daß sich das Volk des weiserlosen zum andern begeben würde. Dieß geschahe aber nicht, sondern beyde Stöcke trugen nach wie vor ein, und der eine schwärmte in diesem Jahre noch einmal, der andere aber dreymal. Der Verfasser macht sich hieraus keinen Stolz, das Magazinablegen erfunden zu haben, ob ihm gleich die Erfindung, wie dieser Fall erweiset, so gut wie Eyrichen, Grünern, ja selbst noch vor mir gebühret; denn er hat es unschuldiger Weise und ohne unsere Vorschriften zufällig, so gut wie wir, erfunden: denn er glaubte itzt, in beyden Körben müsse ein Weiser gewesen seyn, und folglich duldeten sich in zween auf einanderstehenden Körben auch zwo Königinnen über Winter; welches aber nicht ist. Eben der Stock wurde beym Separiren weiserlos,

serlos, welcher hernach dreymal geschwärmet hat, und des dreymaligen Schwarmens wegen auch wieder weiserlos und beraubt worden ist. Das Volk machte wegen seiner ersten Weisellosigkeit aus der vorräthigen Brut so viel Weiser, die hernach aus Mangel von Untersätzen zum often Schwärmen, aber auch zugleich den Anlaß gaben, daß der Mutterstock aus Ursachen, die ich in der Bienenbibliothek zweyten Lieferung S. 234 von dem Nachschwärmen angezeigt habe, weisellos ward und zu Grunde gieng. Das Rauben war also nicht die Schuld, sondern das oftmalige Schwärmen: und wo nicht die Weisellosigkeit, doch die Schwäche des Volkes. Sowohl dieses, als auch das weitere, wenn nämlich der Verfasser S. 110 meynet, daß man, einem weisellosen Stocke zu helfen, Brut haben müsse, bey der eine Weiserzelle ist, wird er bis 1777 schon besser eingesehen haben. Wir gehen daher ohne mehreres zu den folgenden Kapiteln über.

Zehntes Kapitel. In diesem befinden sich Prüfungen über das Buch: wirthschaftliche Betrachtung der Bienen, 8 Leipzig 1755., und über Eyrichs Entwurf der vollkommensten Bienenpflege von 1766. Diese Beurtheilungen sind mit einer guten Laune abgefaßt. Die Schrift des erstern beurtheilet er zwar von S. 122 — 132 weitläuftig, nennt es aber am Ende bloß ein papiernes

Buch.

Buch. Obgleich viel schlechtes darinn befindlich ist, so dächten wir, für seine Zeit, da es geschrieben ist, wäre auch manches Gute in demselben. Eyrichs Entwurf gefällt ihm besser: es scheint aber, daß dem Verf. damals, als er sein Buch schrieb, die neuern Schriften noch unbekannt gewesen seyn müssen, und weil sein Buch weder auf dem Titelblatte noch bey der Vorrede mit einer Jahrszahl bemerket worden: so muß man daraus, da des Eyrichs Entwurf 1766 zum erstenmal gedruckt worden, und die Fuldaischen Anzeigen, die er S. 191 widerleget, auch von diesem Jahrgange sind, schließen, die Bienenschriften seyn ihm auch nur bis 1766 bekannt gewesen. Sein Buch kann also alle Jahre für neu angesehen werden: aber von Eyrichs Entwurfe können wir ihm sagen, daß derselbe seiner innern Güte wegen (denn es ist das bündigste und beste von allen seinen Schriften) schon 1771 zum zweyten, und bis 1774 zum viertenmal neu aufgelegt werden müssen: so gleichgültig er ihn auch im Anfange bloß zu einer Preisschrift niedergeschrieben hatte.

Somit hat Eyrich auch Gelegenheit gehabt, diesen Entwurf in der Folge, bey neuen Auflagen, immer mehr zu verbessern, und endlich die Fränkische Bienengesellschaft zu errichten. Eine Errichtung, die ihm die Hand both, mehrere gute Bücher

zu

zu ediren, die zwar viel Schönes, aber auch viel Ueberflüßiges enthalten. Diese empfehlen wir dem Verfasser eben so wie diesen Entwurf zu prüfen.

Inzwischen müssen wir alles das, besonders was er §. 26. gegen Eyrichs Schubladen an den Untersatzbretern u. dergl. m. einwendet, durchaus billigen.

Der Herr Pfarrer Eyrich mag sich darüber verantworten, aber, wie wir wünschen, mit Sanftmuth und Gelassenheit, und nicht mit unziemenden Klaffen, mit Gesellschaftstürmern ꝛc.

Des Verfassers Bienenkörbe, die er, weil ihm Eyrichs große, kleinere und abermals kleinere Körbe, die überdas nicht einmal einerley Weite haben, so daß man bald oben, bald unten, bald in der Mitte wegnehmen muß, nicht gefielen, eben deswegen alle von einerley Weite machen ließ, sind ganz gut, wenn er die hölzernen Reifen wegläßt. Ich hatte sie auch anfänglich beybehalten, weil es in meiner Gegend so Mode war: ich fand aber das Unbequemliche beym Untersetzen, und schaffte daher die Reifen bald ab.

Eilftes Kapitel. Von der Wartung das ganze Jahr hindurch. Ist für Gemeinden eingerichtet, die 200 Stück Standbienen aufgestellet haben; dabey ist alles ganz gut geordnet worden.

Zwölftes Kapitel. Von einer Bienenordnung. Viele Stellen verdienen Beyfall. In einer Gegend können bald diese, in einer andern Gegend bald jene passen; je nachdem die Bienenzucht eines Ortes eingerichtet ist.

Anhang. Dieser Anhang enthält die auf dem Titelblatte umständlich bemerkte Widerlegung. Sie ist sehr spitzfindig, dabey aber gründlich abgefaßt. Ob der Gegner wohl darauf geantwortet haben mag?

Uebrigens verdient das eifrige Bemühen des Verfassers alles Lob, und eine nachdrückliche Unterstützung. Seine Freund- und Bekanntschaft wird uns auch sehr willkommen seyn.

VII.

La Sauve garde des Abeilles, et les Manoeuvres de Ruches en Hausses de Paille pour prendre le Miel sans detruire les Mauches et pour conserver les Ruches foibles. Avec quelqes Parties relatives a l'Economie Rurale et aux Amusements de la Campagne. Par M. M. de Cuinghien, ancien Capitaine d'Infanterie. A Bouillon, aux depens de la Societé typographique. M. D. CC. LXXI. 8. 398 P.

Dieses

Dieses mit Gelieu's, Duchet's und Riem's verbesserten Bienenpflege zu gleicher Zeit 1777 heraus gekommene Bienenbuch gehört auch unter die Zahl guter Schriften: das ganze Werk und der Kupferstich ist ein Beweis, wie der Herr Verfasser mit uns zusammentreffe, Kleinigkeiten ausgenommen. Ob uns gleich des Cuinghien's Werk etwas spät und zwar unvermuthet aus ganz hohen Händen mitgetheilet worden, so säumen wir dennoch nicht, es dem Publikum, besonders den Franzosen, als eine sehr brauchbare Schrift anzuzeigen. Das Oekonomische von Bienen, ob es gleich bloß die Körbezucht betrifft, ist unvergleichlich durchgedacht, und dem Anschein nach praktisch ausgeübet worden: wenigstens hätten wir 1771 dieses alles von einem Kriegsmann nicht erwartet. Das Physikalische von den Bienen, vom Honige und Wachs, ist nicht minder vortrefflich: nichts ist einem von Reaumür zu Liebe oder auf dessen Ansehen niedergeschrieben; alles gründet sich auf Erfahrung. Der Herr Verfasser wundert sich auch, daß dem Herrn von Reaumür, diesem scharfen Beobachter, unbekannt geblieben, wie und von was, die Bienen das Wachs (Propolis) sammlen: und so mehr andere Dinge. Dießmal nicht mehr von diesem schönen Buche: leidet es die Zeit einmal, so werden wir breiter davon reden. Inzwischen müssen wir doch

auch sagen, daß der Herr Hauptmann von Cuinghien, manches Brauchbare von der Ackerökonomie mit eingestreuet habt. Ein Beweis, daß der Kriegsgott daselbst der Göttin Ceres so gut wie anderer Orte zuhuldige.

R.

VIII.

M. Kurella kurzer Entwurf der alten und neuen Bienenzucht in Preußen, nebst einer Anweisung, wie die Bienenzucht in Preußen verbessert werden könne. Königsberg bey J. J. Kanter, in 8. 5½ Bogen.

Der Verfasser hat zwar einen Anfang gemachet die neuern Schriften einzusehen; die besten sind ihm aber noch nicht zu Gesicht gekommen.

In dieser Schrift wird nichts hauptsächliches, als die klägliche Behandlung der Bienenstöcke in Preußen bis auf jetzige Zeiten, beschrieben. Wer nun Gefallen hat, solch eine Geschichte zu lesen, dem, und sonst Niemand, ist dieß Buch zu einigem Gebrauche dienlich. Der Verf. bestraft sich überhaupt selbst am besten, wenn er Seite 36 saget:

„daß

„daß er bald in die alte Geographie gerathen wä-
„re, und sich von seinem Vorhaben verirret hätte.“
Er ist aber doch vom Patriotismus belebt, und daher aufzumuntern. In dem Betrachte also, daß er dem Vaterlande nützlich zu werden trachtet, könnte sein Eifer für die Sache ihm durch Lesung der besten Bücher, und die Ausübung derselben, bald mehrere Kenntniß verschaffen; zu welchem Ende wir ihm die neuesten Schriften, worunter wir itzt auch Gelieus Abhandlung, und Sprengers Einleitung in die neuere Bienenzucht zu nützlichem Gebrauche empfehlen dürfen. Die ihm empfohlenen Schriften werden zu schicklichen Halb- und Viertels-Körben Anleitung, und ihm in allen Stücken helles Licht geben. Dennoch aber ist die Einwendung nicht gehoben: kann man auch solche Körbe in den Gegenden gebrauchen, wo ihnen die Bären nachstellen? In dem Falle müssen die Armen freylich die vom Verf. S. 57 selbst unbequem befundenen Klotzbeuten beybehalten: dieß wäre aus zweyen Uebeln das Beste gewählet! allein ganzen Gemeinden, die ohnedas gemeinschaftliche Bienenzucht aller Orten veranstalten sollten, auch bemittelten Bienenfreunden, wäre es ein leichtes, an den Gegenden, wo man wegen der Bären-Anfälle nicht sicher wäre, die aber doch zur Bienenzucht sehr gelegen sind, ein solches Bienenhaus zu erbauen, dessen unterer Stock für den Wärter, der obere Bau

hingegen für Bienen-Etagen so eingerichtet würde, daß keine Bären hingelangen könnten. Manche werden zwar glauben, die Bienen würden in der Höhe nicht gut thun: Schlagen doch die Bienen selten ihre Wohnungen am Fuße der Bäume auf, sie wohnen vielmehr immer lieber in der Höhe: man folge derselben lehrreichem Triebe; man zähle darauf, daß sie trefflich im andern Stockwerke des gemeldeten Hauses voran kommen werden.

Neues finden wir in diesem Buche nichts, als daß der Verfasser auch von der den Dorfschulmeistern nun eingenommenen Modesucht angeflammet ist, eine Bienengesellschaft zu errichten; welchen Weg wir doch nicht für den tauglichsten, vielmehr aber Gemeinde-Bienenstände für das noch übrige Rettungsmittel zu einer stets florisanten, und dem Lande beförderlichen Bienenzucht beprobt wahr befunden haben. Der Verf. lese hierüber unser Urtheil über die Abhandlungen der Fränkischen Bienengesellschaft vom Jahre 1771.

IX.

Culture des Abeilles ou Methode experimentale et raisonnée sur les Moyens de tirer meilleur Parti des Abeilles, par

une

une Construction des Ruches mieux assorties a leur Instinct, avec une Dissertation nouvelle sur l'origine de la cire. Par Msr. Duchet. Fribourg, chez M. Eggendorffer 1771. 23 Bogen in 8.

Gelieu ist und bleibt gegen diesem Werke immer Original: dort findet man die ökonomische Behandlung der Bienen kurz beysammen, welche hier weitschweifig vorgetragen wird. Das Ausschwitzen des Wachses durch die Ringlein des Hinterleibes der Bienen ist in einem besondern Gespräche, aber unausstehlich langweilig, und, wie alles überhaupt, in einem schlechten Style beschrieben. Ein andermal mehr von dem Innhalte dieses Buches.

X.

Kurzgefaßter Unterricht vor den Nassauischen Landmann, wegen der Bienenzucht in Magazinen ꝛc. mit einer Kupfertafel. 1771. 62 S. in 8.

Dieser Unterricht, und das eigene Geständniß des Verfassers, beweisen, wie weit man noch an den meisten Orten, und vorzüglich in seiner Ge-

gend, von der richtigen Bahne zu einer glücklichen Bienenzucht entfernet sey. Er saget von sich selbst S. 12: Ja freylich, liebe Landesleute und Freunde! wenige unter uns sind bisher mit den Bienen glücklich, sondern die meisten unglücklich gewesen: ich selbsten bin beydes gewesen; aber mich freuet mein Unglück mehr als mein Glück, weil es in mir die Begierde erwecket hat, die Ursachen des Unglückes zu erforschen, und diejenigen Vorschläge zu erwägen, welche zur bessern Bienenzucht in neuern Zeiten geschehen sind.

XI.

Treugemeynte Aufmunterung des Badendurlachischen Landmannes zu der Bienenzucht; wobey die großen Vortheile derer Magazinkörbe, vor denen bisher gewöhnlichen einzelnen Behältnissen gezeiget werden. Mit einer Kupfertafel. Carlsruhe. 1771. 5 Bog. in 8.

Die den Schwarm von Bienenbüchern vergrössernde Schrift, kann zur Aufmunterung des dortigen Landmanns wohl noch dienen; und da sie ausgetheilet worden, so möchte sie mancher auch lesen.

lesen. Allein den darinn gegebenen Unterricht hätten wir von einem in den andern Theilen der Oekonomie so einsichtsvollen Verfasser (dem Herrn Geheimden Rath Reinhard, welcher würdige Mann noch im vorigen Jahre gestorben ist) ganz anders erwartet; indessen, da des Herrn Eyrichs Schriften zum Grunde gelegt sind, und auch dieser die Handschrift vor dem Abdrucke durchgesehen hat, so verwundern wir uns über manches nicht, auch nicht einmal über den Titel: überhaupt aber sehen wir die Absicht des Verf. für recht wohlgemeynt an.

Zs.

XII.

Johann Jacob Reinhards — correspondirender Fränkisch-Badendurlachischer Bienenvater — mit Anmerkungen der Fränkischen Bienengesellschaft. 8. Anspach 1771. 10 Bog.

Des Herrn Geheimden Rath Reinhards ökonomische Schriften sind längstens als solche bekannt, die unter die besten ihrer Art gehören; und eben dieß können wir von gegenwärtigem Bienenbuch sagen. Es ist der sämmtlichen Geistlichkeit

im Badendurlachischen zugeeignet, und dazu bestimmt, daß der zum Bücherlesen nicht gewöhnte Landmann solches zu seinem Unterricht bey der Bienenpflege gebrauchen möge, wobey der Verf. die Geistlichen jedes Orts ersuchet, ihren Pfarrkindern mit einer dienlichen Erklärung desselben zu statten zu kommen. Allerdings ist dieß der beste Weg, neue Kenntnisse bey dem gemeinen Manne zu verbreiten, und wird dadurch hoffentlich der vorgesetzte Endzweck um so ehender erreichet werden, da der Bauer nichts lieber lernet, als Dinge, die ihm einen baldigen und augenscheinlichen Nutzen bringen. Aber Eyrichs hinzugeschriebene Anmerkungen = = = = ! ! ! .

L.

XIII.

Einleitung in die neuere Bienenzucht nach ihren Gründen: für meine Landesleute in Schwaben und besonders in Würtenberg. Aus guten Büchern und eigener Erfahrung von M. B. Sprenger, bey J. B. Mezlern, 1773. in 8. 19 Bogen.

Dieses

Dieses Buch darf man mit Rechte eine erleichterte Einleitung in die neure Bienenzucht nennen, und der Verf. ist auf mehr denn einer Seite der schätzbarsten Betrachtung werth. Eines Theils, wenn er aus eigener Erfahrung von einem Fache, das ihm von Jugend auf zur Lieblingswissenschaft geworden, schreibt: andern Theils, da er zur neuern Bienenzucht die besten Bücher dergestalt zum Grunde geleget, daß man leicht einsiehet, wie bedächtlich er solche Bücher gelesen, und sie gründlich zu beurtheilen gewußt habe.

Das Buch, im Ganzen betrachtet, ist durchaus gut geschrieben, daher die Auszüge, so wir machen wollen, den Leser nicht befriedigen würden; er muß das ganze Buch lesen. Nur einen einzigen Umstand finden wir einer nähern Beleuchtung vonnöthen: Nach der 94. Seite soll man, um schwache Stöcke zu verstärken, eine Anzahl Bienen, jedoch ohne Diebstahl zu begehen, vom eigenen Stande fangen, und mit dem schwachen Stocke vereinigen. — Aus der Erfahrung wissen wir, daß diese Bienen zu diesem Gebrauche nicht dienen; es sey denn, daß sie aus entfernten Stöcken, von wenigstens einer Stunde Weges, hergeholet oder einige Tage eingesperret würden. Z. B. wir nahmen zu oftmalen von stark vorliegenden Stöcken des Abends sechs und mehrere Löffel voll Bienen, die wir zu schwa-

schwachen Stöcken tragen ließen, von denen sie auch willig auf- und angenommen worden: allein, den andern Abend war der Stock wieder so schwach an Volk, wie vorher; denn alle Bienen hatten ihren Mutterstock wieder gefunden. Folgendes Verfahren, so wir oft beprobet, geben wir zu dieser Absicht als untrüglich an die Hand: An einem schönen Tage stellet man gegen 10 Uhr, wenn die Bienen schon häufig im Felde sind, einen schwachen Stock an eines starken Platz, und diesen an jenes Stelle; an die erste Unruhe, und das einige Stunden fortwährende Aus- und Einlaufen der Bienen, muß man sich nicht kehren; man darf aber auch nicht an die verwechselten Stöcke poltern. Man trifft oft Stände an, darinnen die Stöcke gar zu dicht neben einander stehen, in welchem Falle auch die Bienen bey dergleichen Verwechselung in noch beystehenden Körben einzugehen suchen. Dieß zu verhüten, muß man Breter statt Blenden dazwischen stellen. Am Abend wird alles Volk ruhig und der schwache Stock hinlänglich verstärket seyn.

XIV.

Physikalische Untersuchung von den verschiedenen Geschlechtsarten der Bienen — den präformirten Weiseleyern — und

und dem doppelten Äste des Eyerstockes der Bienenmutter, von Joh. F. Steinmez, Diakonus zu Melkendorf. Nürnberg, bey J. B. Zeh, 1772. 11 Bogen.

Man muß es dem Verfasser Dank wissen, daß er bey seinen Versuchen und Beobachtungen viele Genauigkeit äußert: daß er mit einer unpartheyischen Prüfung seine und andere Meynungen mit einander vergleicht, und nach denselben die beweislichsten Schlüsse niederschreibt. Derselbe verdiente beynahe in den meisten Stücken Beyfall: ob es aber Thränen-Männlein und Thränen-Kämmerlinge gebe, darüber dürfte die Entscheidung ein wenig zu frühe seyn. Denn ob es gleich gewiß ist, daß die Arbeitsbienen auch Eyer zu Thränen legen (welches dem Verf. bey Schreibung dieses Buches noch unbekannt ist), und man daher muthmaßen könnte, die ersten möchten ihr Daseyn der Königin, die letzte aber den gemeinen Bienen zu verdanken haben, so muß die Sache doch einer nähern Prüfung unterworfen bleiben.

Sonst ist der Verfasser würdig aufgemuntert zu werden, zur Bereicherung der Naturlehre in diesem Fache fortzufahren, und die neuesten Erfahrungsätze durch wiederholte Versuche zu beleuchten; und am Ende durch seine genauen Beobachtungen

vielleicht

vielleicht diese dunkle Sache in ihr größeres Licht stellen. Wir können von dem Verfasser noch dieses sagen, daß er vermöge sichern Nachrichten nicht mehr zu Melkendorf, sondern seiner Geschicklichkeit wegen als Archidiakonus nach Culmbach befördert worden sey.

Zs.

XV.

Die praktische Bienenzucht, oder erfahrungsmäßige Anweisung, was in jedem Monathe des Jahres zum Wohlstande der Bienenzucht in Acht zu nehmen sey. — Von M. Kurella, Pfarrer zu Klein-Koßlau ꝛc. Mietau, Hasenpoth und Leipz. bey J. F. Hinz. 8. 1773. ohne die Vorrede auf 206 Seiten.

„Nur wäre zu wünschen, daß in den übrigen „Erdstrichen, wo dergleichen Bienengesell„schaften noch nicht vorhanden sind, nach dem „Beyspiele der auswärtigen, bald welche gestiftet „würden.“ So warm spricht unser patriotischer Verf. in der Vorrede, wie es seine Vorgänger auch thaten, bevor sie fanden, daß dieß ein unbequemer

und

und unrichtiger Weg zur allgemeinen Aufnahme der Bienenzucht sey. Wir versichern den Verf. daher (wiewohl wir ihn auch zum Sekretariate Glück wünschen möchten), daß manche von jenem Wege wieder abgegangen, indem sie, und auch wir, die Stadt- und Dorfbienengesellschaft, oder überhaupt die Bürger jeden Orts, es seyn einzelne, so Lust zur Bienenzucht haben, oder alle zusammen, verbinden, und ihre Privatbienenstände in einen Gemeindestand verwandeln, dessen Stöcke der ganzen Bienengesellschaft, und der Nutzen davon jedem Mitgliede, nach Maaßstab seiner beygestellten Stöcke, gehörte, die aber nur von einem Wärter gesetzmässig verpflegt würden. Eine Anstalt, die schon in der Pfalz, in Franken, und einem Theile der preussischen Lande Beyfall gefunden. Aus eben diesem Grunde billigen wir im voraus, was der V. Seite 4 von Anlegung eines Dorfbienenstandes anführet. Betrachten wir das Buch selbst, so fällt unser Urtheil da hinaus, daß es recht ordentlich und verständlich geschrieben; auch für die preußischen Lande sehr brauchbar eingerichtet sey. Wir wollen uns deswegen etwas näher umsehen.

Der erste Abschnitt handelt von Anlegung eines Bienengartens von S. 1 — 26. Derselbe ist meistens richtig abgefaßt. Daß aber die Bienen ihre Herren in einerley Kleidung sehen wollen, sollte der Verf. künftig nicht mehr nachschreiben.

Der

Der zweyte Abschnitt von S. 27 bis an das Ende handelt von der Wartung in jedem Monathe. Nach des Herrn K. Eintheilung finden wir von S. 30 — 41 die Monathe Jänner und Februar zusammengesetzt. Da die Lehre beynahe überall wohl abgefasset ist, so erinnern wir auch nur dieses, daß es nicht rathsam sey, die Stöcke den ganzen Winter über zu verschließen. Die Erfahrung hat uns gelehret, daß weder dieses noch das Vergraben der Stöcke von großem Nutzen sey, daher wir auch nicht umhin können, unsre Freunde für dergleichen einzelnen wohlgerathenen Spekulationen zu verwarnen.

März. S. 42 — 55. Alles gut, nur sollte der Verfasser in dieser Anweisung nicht mißrathen, fremde Stöcke von entfernten Orten unter seine zu setzen: unzählige Proben verwerfen die hier angeführten Gründe.

April. S. 56 — 88. So lange der Verf. und seine Landsleute keine kleine, zur Erneurung der Stöcke dienliche Körbe, die man nach dem Untersetzen zusammenfüget, anschaffen, so lange ist freylich das Zeideln im Frühjahre dem im Herbste vorzuziehen. Sobald aber die Bienen in Halb- oder Viertels-Körben wohnen, kann man den Ueberfluß getrost im Herbste abnehmen. — Aber warum will der Verfasser S. 67, daß es besser sey, den

Bienen ganz oben neues Wachs zu verschaffen? Wir und alle, die dem Untersetzen zugethan sind, finden die Erneurung von unten nöthiger, da wir das Alte eben nach und nach hinweg nehmen. — S. 76 sollte der Verfasser überlegen, daß er mit Herrn Schirach handgemein werden könnte, da er dessen Satz verkehrt angiebt, wenn er saget: „derselbe habe durch — Versuche gewiesen, wie man „aus jedem Bieneneye eine Königin, von der drey„fachen Brut aber ganze Schwärme ziehen kann.“ Nur dreytägige Würmer, und keine Eyer, will Hr. Schirach in sein System hineingebracht wissen! Doch, da ihm der Verfasser anderer Orte ziemlich Weyhrauch streuet, so möchte es ihm dießmal wohl ohngerüget hingehen. — Wiewohl wir nicht der Meynung sind, so billigen wir doch, wenn unser Verfasser aus diesen Gründen die Brut nicht unter den Honig wirft, sondern schonet.

May. S. 89 — 107. In diesem Monathe empfiehlt der Verfasser S. 59, gegen die Raubbienen ein wachsames Auge zu haben, zumal wenn die Brut die meiste Nahrung verzehret. Sehr billig ist es auch, dem Verfasser zu folgen, wenn er Seite 97 will: „daß man die Bienen nicht nur in diesem, sondern auch in dem Falle, jedoch vor„sichtig füttere, wenn im Sommer anhaltendes „Regenwetter einfällt; als um welche Zeit die zu

„karg gezeidelten oder junge Bienenstöcke viele „Brut, aber wenig Honig eingeschlagen.“ Dieß beherzigen die wenigsten; und vorzüglich die letzte Bemerkung haben wir von wenigen so wohl empfohlen angetroffen. — Unser weit aussehender Verfasser hat dergleichen Nothwendigkeiten 1770 in der Mitte des Brachmonathes erlebet. So oft wir es auch schon in mißlichen Jahren nöthig fanden, eben so nöthig war es in diesem sonst so honigreichen Jahre 1773, und zwar vom 27sten May bis an den 12ten des Heumonathes. Die Belohnung unserer Mühe ist allemal einträglich. Warum füttern die Lüneburger ihre Schwarmbienen, die keine Noth haben, und wir wollen den armen nichts reichen? Eben diesen Kargen, die nur sagen, sie mögen sich selbst versorgen, sturben auch manche schöne Schwärme von der Hungerkur, die doch funfzig und mehrere Pfunde hätten schwer werden können, wenn sie einem armen Stocke zur Zeit der Noth nur etliche Pfunde dargereichet hätten.

Junius. S. 108 — 123. Hier will der Verfasser S. 111 die Spurbienen entgegen dem Herrn Professor Baumer behaupten: seine angegebenen Gründe sind aber nicht von hinreichendem Gewichte. Würde es der Raum einer Recension gestatten, so wollten wir den Verfasser durch häufige

Erfah-

Erfahrungen zu überzeugen suchen *). — S. 11. Hier sagt uns der Verfasser etwas, mit dem wir es aus ähnlichen Proben halten: daß gefundene Schwärme, des Glückes wegen, nichts zum voraus haben. Auch billigen wir sehr nach S. 121, die Stöcke im Stande nicht zu dichte nebeneinander zu stellen. Wir nehmen aber nicht als zu bekannt an, daß die Königin zu gewissen Zeiten ausfliege, und sich reinige. Dieß getrauen wir dem Verfasser aus häufigen Proben zu widersprechen, und behaupten: es fliege nie eine Königin aus, es wäre denn, daß zwo oder mehrere im Stocke befindlich sind, davon eine oder die andere die Flucht ergreifen muß: und dieß geschieht häufig um die Zeit, wenn das gemeine Bienenvolk nicht schwärmen will, noch nachfolgt. Der Verf. und die seiner Meynung zugethan sind, können sich nicht besser überzeugen, als wenn sie, sobald sie eine solche Königin ausfliegen sehen, den Stock alsbald wegtragen, und einen leeren an diese Stelle setzen; sodann aber das Volk aus dem vollen vorsichtig in einen leeren Stock übertreiben, wo sie denn allemal noch eine Königin, als den Anlaß

*) In den Fundamentalgesetzen §. 71. und mehr andern Schriften ist es bereits geschehen. Besonders that es noch Hr. P. Spitzner in seiner Anweisung S. 47. Riem.

jenes Ausfluges, antreffen werden. — Viel richtiger ist es Seite 124 angerathen, daß man in diesem Monathe vom frühen Morgen des Schwärmens wegen Acht geben, als daß man sich auf die eben daselbst angegebenen Kennzeichen verlassen solle. Wie aber? die dickköpfichten Drohnen sollen beym Schwärmen den Marsch blasen? Wollen sie doch bey ihrem groben Tone immer gern wieder zurückkehren; wie also, wenn man die türkische Musik, welche die alten Weiber beym Schwärmen, und zumal oft zu früh, anstimmen, daher manche Schwärme zurück kehren, hinzugesellete, so würde man jenen Marsch eher die Retraite geblasen nennen müssen. Doch, allemal kommen uns dergleichen Erzählungen lächerlich vor. — S 131. Kein Geistlicher dürfte sich mit schwarzer Kleidung an den Bienenstand wagen, wenn die Bienen ihre Herren im schwarzen Habite zum Weichen zwingen! Waren die Bienen sonst nur nicht böse gemacht, so durften wir, und unsere Freunde, ganz ohne Gefahr in schwarzer Kleidung bey unsern Bienen erscheinen. Sind sie aber auf andere Art gereizet, so ist es gleichviel, ob man sich ihnen schwarz oder weiß gekleidet nähert. Die Erfahrung mag den Verfasser auch noch lehren, daß sein hier vorgestelltes weißes Gespenst die im Wegziehen begriffenen Bienen nicht aufhält, wohl aber die im Leintuche eingewickelte Person gegen den Stich ver-

wah-

wahre. Hiezu dient aber ein Tuch von anderer Farbe eben so gut.

Julius. S. 134—160. Unsre Landleute wissen ihre Schwärme nach dem Einfassen des ersten Tages bis auf den Abend nicht anders, als auf etliche Queerhölzer, die in einer Wanne liegen, zu stellen, wodurch viele Hellung in den Stock eindringet, und doch ist manchem noch kein Schwarm weggezogen; dem Verf. ist aber nach der 142sten Seite einmal einer durchgegangen; er schiebt die Ursache auf einen Ritz, wodurch Hellung eingedrungen seyn möchte. Auf so einen Fall sollte man keine Lehre stützen; aber aus ganz andern Ursachen schon in der ersten Stunde die neuen Stöcke verkütten, und also gleich an ihren Wohnort versetzen. Das übrige dieser Monathlehre ist gründlich abgefasset.

August. S. 161—171 ist durchaus richtig; vorzüglich wenn der Verfasser Seite 165, nachdem er seine Anfangslust an vielen Schwärmen gebüsset, will, daß man Bedacht nehmen solle, es zu mäßigen. Wir rathen hiebey an, es noch mehr einzuschränken; und so, wie Herr Eyrich es schon lange that. — Die Drohnenschlacht sollte der Verf. doch den Bienen wohl ohne Noth selbst überlassen.

September. S. 172—190. In diesem Monathe fehlt es dem Verf. an nichts, als daß seine Bienen in zusammengefügten Halb- oder Viertels-

körben stünden. Hierdurch würde seine Lehre doppelten Werth erhalten. S. 176 eifert er wider die Lehre des Herrn Pfarrer Hase, daß man die Bienen tödten sollte, und will es ganz abgeschafft wissen. So muß man die Landleute lehren; und nicht nach der schlechten Calendermode.

October, November, December. Diese drey Monathe sind zusammen genommen, und der Verfasser will hauptsächlich, daß den Bienen in kalten Monathen dienlicher sey, eher zu viel, als zu wenig Luft zu lassen. So hätte er auch in der Lehre des Jänners und Hornunges anrathen sollen.

Zs.

XVI.

Anleitung zur Bienenzucht. Hannover 1766. auf 112 Seiten in 8.

Wir sehen nicht, was Herr Dietrich Werner (dieß ist der Name des Verfassers) für einen Beruf gehabt hat, diese Anleitung zu schreiben. Sie ist von Wort zu Wort aus den Nachrichten eines gemeinen Bienenwirths genommen worden. Denn der Verf. hat weder eigene Erfahrungen noch Belesenheit in den Bienenbüchern. Alles, was er sagt, ist entweder schon bekannt, oder verdient nicht bekannt zu werden.

B.

XVII.

Abhandlungen und Erfahrungen der Fränkisch-Physikalisch-Oekonomischen Bienengesellschaft auf das J. 1770. 8. Nürnberg, 1770. 1 Alph.

Bestehen in einem vollständigen Bienen-Calender, worinn eine praktische Handleitung gegeben wird, durch alle Monathe im Jahr die Bienenzucht pfleglich zu behandeln. Der Verf. hat sich bey seiner eignen Erfahrung die Beobachtungen anderer, auch der neuesten Schriftsteller von den Bienen, zu Nutze gemacht, daher dieß Buch wohl eine Stelle in einer ökonomischen Büchersammlung verdienet.

Mr.

XVIII.

Abhandlungen — der fränkischen — Bienengesellschaft auf das Jahr 1771, bey Johann Eberhard Zeh, 1772. 241 S. in 8.

Bey dem ungeheuren Wuste von Bienenschriften, den die deutsche Presse unaufhörlich hervordringt, und vermuthlich noch eine geraume Zeit damit fortfahren dürfte, wird es schwer werden, für die saure Mühe der Kritik den bisherigen Ekel an solchen Kruditäten zu entschädigen. Das Beste, was wir für dießmal in dieser Sammlung erwischt haben, um es unsern Lesern anzukündigen, ist die erste Abhandlung unter dem Titel: Physikalische Untersuchung von den verschiedenen Geschlechtsarten der Bienen überhaupt, und insbesondere von den präformirten Weiseleyern rc. welche den Herrn Archidiakonus Steinmez zu Kulmbach zum Verfasser hat. Eine lesenswerthe Abhandlung! Der Verfasser hat beym Abdrucke dafür gesorgt, daß man sie auch einzeln kaufen könne, und diese Ausgabe hat er der freyen ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg zugeeignet. —

In dem ersten Abschnitte nimmt er den, aus Mangel näherer Erfahrungen, welchen zufolge die gemeinen Bienen auch Mütter von Drohnen sind, beynahe durchgängig behaupteten Satz an, daß die Königin die fruchtbare Mutter aller Bienen sey.— Von einigen Drohnen aber will er, daß sie als wahre Männlein dienen, durch welche die Begattung mit der Königin geschehe. — Außer diesen zweyen Geschlechtern, glaubt er, die Arbeitsbienen

seyen

seyen vestalische Jungfrauen; und ein Theil der Drohnen könnten ewige keusche Junggesellen oder Thränenkämmerlinge genennet werden. Nach diesen angenommenen und wahrscheinlich gemachten Hypothesen, fällt zwar der Knoten etwas deutlicher in die Augen; aber seine gänzliche Entwickelung bleibt noch immer die vorige kitzliche Sache, um die es dem Naturforscher doch eigentlich zu thun ist. Reaumürs Beobachtung über die Begattung der Königin, und einige spätere Wiederholungen dienen zum einzigen Wegweiser; aber kaum ist man diesem Leitfaden einige Zolle nachgegangen, so ist die Verwickelung im Knoten schon wieder da. Kurz, die Reaumürsche Beobachtung, und der Reaumürsche Satz, erfordert mehr Untersuchung, mehr Bestätigung und schärferes Nachdenken, als man vielleicht nicht für nöthig gefunden. Lassen sich nicht ähnliche Begattungen der übrigen Geschlechtsarten eben so gut denken, ob sie gleich dem scharfsichtigen Auge des Beobachters entwischen? Lassen sich nicht mögliche Ursachen angeben, welche eine solche Untersuchung gehindert? Die Reaumürsche Beobachtung ist einmal da: aber läßt sich daher allein, oder aus dem Mangel andrer Beobachtungen, mit Sicherheit schließen? Gewiß, das Geweb eines Bienenstockes ist so kunstreich, so mannichfaltig, daß es Mühe kostet, alle zusammenhängende Theile dieses Insektes zu entdecken. — Alle die möglichen

Absichten, die der Verfasser im 2ten §. vorträgt, lassen sich mit fast gleichem Rechte auf das ganze Thierreich anwenden, und gleichwohl steht die deutliche Erfahrung allen diesen möglichen Absichten entgegen; indem, nebst der Theilnehmung an der Begattung bey den Thieren, dennoch die Erhaltung und Verpflegung der Jungen bey beyden Geschlechten Statt findet. Und ist es diesem arbeitsamen Volke nicht auch eigen, daß sie ausruhen, und andere Geschäfte abwarten dürfen? Beobachtet man nicht durchgängig, daß, wenn ein Drittheil Volk arbeitet, wohl zwey Drittheile zu Hause bleiben, davon die Hälfte abwechselnd Erquickungsstunden genießen? Der Regentage nicht zu gedenken, wo doch alles Volk ruhen muß.

Was in dem zweyten Abschnitte von den präformirten Weiseleyern gegen die Schirachische Hypothese behauptet wird, hat die einstimmigen Beobachtungen und Erfahrungen der Naturforscher vor sich. Wäre Herr Schirach bey Hervorbringung einer Königin aus einem dreytägigen Wurme nicht zu übereilt im Schließen gewesen, so würde er einen so seltsamen Satz, daß aus jedem dreytägigen Wurme (oder vielmehr einem so alten Bienenräupchen) durch Zusetzung eines besondern Futterbreyes und Vergrößerung der Zelle eine Königin erzeuget werden könne, nicht angenommen,

und

und mit Hartnäckigkeit in das System der Naturlehre zu bringen gesucht haben.

In dem dritten Abschnitte nutzet der Verf. die Beobachtung von den zweyen Aesten des Eyerstockes der Königin, um aus dem einen die durch die Begattung der Drohnenmännlein herrührende Fortpflanzung dieser Geschlechtsarten durch äußere Befruchtung, wenn die Eyer schon gelegt sind, herzuleiten. — Hier verräth der Verfasser den denkenden Schriftsteller, und giebt wenigstens den Naturforschern Anlaß zu neuen Entdeckungen: er kommt aber zugleich in ein neues Labyrinth von Muthmaßungen, die ohne Beyhülfe mehrerer Erfahrungen in der Naturgeschichte nicht entschieden werden können.

Der vierte Abschnitt hat es vornehmlich mit Zweifeln und Einwürfen gegen die präformirten Weiseleyer zu thun. Es ist dem Verfasser nichts entgangen, was man nur aus irgend einem Gesichtspunkte über die Behauptung der Schirachischen Weiselzeugung, und seiner Kunst Ableger zu machen, gründliches denken und sagen kann. Es würde die Gränzen einer Kritik überschreiten, hier alles zu sammlen, was zur Widerlegung, vornehmlich der Schirachischen Hypothese, vorgetragen worden. Sowohl zum Lobe des Verfassers, als zur Demüthigung derer, die denselben aus einem schiefen Gesichts-

sichtskreise beurtheilet haben, müssen wir hier noch die billige Gedenkungsart unsers Schriftstellers berühren, die er am Schlusse seines Vorberichts über seine vier Abschnitte äußert, und die wir seinen Kollegen empfehlen, indem er saget: „Doch ferne sey „es, daß ich meine Abhandlung für ganz untrüg„lich — ausgeben sollte; nein, ich schreibe alle „meine Sätze zu weiterer Prüfung — anderer ge„lehrten Männer; und werde mich freuen, wenn „ich weiterer Belehrung würdig geachtet werden „sollte.“ In Rücksicht lauterer Wahrheitsliebe haben wir den Verfasser so frey beurtheilet, als es der Sache gemäß ist; und nicht, daß wir einen Mann deswegen aushunzen sollten, weil er in einigen Stücken vom rechten Wege abweichet, ist es geschehen. Unserm angenommenen Plane nach, müssen wir ihm noch sagen, daß uns seine Art zu schreiben ganz wohl gefällt, aber doch hätten wir gewünschet, daß das Predigen hie und da in so einer Abhandlung hätte wegbleiben können.

Eben dieser Verfasser hat hierauf in zwölf Regeln die ganze Behandlung der Bienenzucht zusammen zu fassen sich bemühet. Das meiste davon ist schon in andern Schriften und besser gesagt worden. Nur das, was unter der ersten Regel und deren erstem Satze vorkommt, verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit; indem der Verf. die Einführung der gemeinen Bienenzucht, als das

einzige

einzige Mittel zu ihrer Emporbringung, mit Abstellung naher einzelner Bienenstände, vorschlägt. Diese Regel, wenn sie, wo immer möglich, statt der vorgeschlagenen Verpachtungen zu Gemeindaustheilungen gemildert würde, verdient Nachahmung; und ihre Befolgung verspricht nach der Natur dieses Insektes mehr als alle noch so feyerliche Verbindungen und künstliche Theorien ganzer Gesellschaften — Mit diesem Vorschlage fallen die jener Regel angefügten Anmerkungen der Gesellschaft, und die S. 235 u. d. f. zu Schlichtung der einzelnen möglichen Streitigkeiten gesammleten Bienenrechte und weitschweifige Beängstigungen über diesen Gegenstand als völlig unnütz hinweg.

Das übrige sind Abhandlungen, davon eine vom Einfassen der Schwärme mit ziemlich richtiger Erfahrung handelt; die übrigen aber aus Reden bestehen, die auf den gewöhnlichen Conventstagen der Gesellschaft von dem Jahre 1768, 1769 und 1770 gehalten wurden, nebst einem Versuche mit Magazinskörben, in den Margräfl. Baden-Durlachischen Landen, und einem angehängten Witterungsregister über das Jahr 1771, so nicht leicht einen Leser interessiren dürfte, als diejenigen Mitglieder, welche den Versammlungen beyzuwohnen versäumet haben; welche denn hier jene Erzählungen in einem ausgedehnten Verstande nachholen können.

XIX.

1.

Abhandlungen der fränkischen — Bienengesellschaft auf das Jahr 1772 und 1773, erste Abtheilung. Nürnberg, bey F. E. Zeh. 344 Seit. in 8.

2.

Abhandlungen — von derselben Gesellschaft, zweyte Abtheilung, bey Zeh, 1774. 352 Seiten in 8.

3.

Freundschaftliche Anmerkungen über des Hrn. Riem's ganz neu erfundene Bienenmütter, aus dem Arbeitsbienen-Geschlechte .... und über Herrn Korsemka — von Joh. Friedr. Steinmez, Archidiakonus und Senior zu Culmbach. Nürnberg, bey F. E. Zeh, 1774. 176 Seiten in 8.

4.

Wahrscheinliche Muthmaßungen von der Bestimmungs- und Entstehungsart der Drohnen. Von F. Herold, Pfarrer zu Veitlam, mit einer Vorrede und Anmerkungen von J. F. Steinmez. Nürnberg, bey Zeh, 1774. 128 Seiten in 8.

5.

Gründlicher Beytrag und Unterricht zu schönster Verbesserung der Klotzbeuten-Bienenzucht, von J. L. Eyrich, Pfarrer zu Ezelheim, nach den Urtheilen eines Bienenfreundes im plauischen Grunde. 40 Seiten in 8.

6.

Praktischer vollständiger Auszug zur besten allgemeinen Bienenzucht, aus den neuesten Bienenbüchern, und insonderheit den Conventsschriften der fränkischen Gesellschaft, auf Verlangen und mit vollkommner Approbation der Gesellschaft entworfen von J. M. Neidhard, Pfarrer zu Villbrun.

7. Auf

7.

Auf Vernunft und Erfahrung gegründete Gedanken von der Zeugung und Befruchtung der Bienen-Königin. Von demselbigen Verfasser. Nürnberg, bey Zeh, beyde zusammen 254 Seiten in 8.

8.

Gesammelte und nach Vernunft und Erfahrung geprüfte Nachrichten von der Winterung der Bienen aus den gesellschaftlichen Versuchen zusammen gezogen, und, zu Aufklärung dieses großen Artikels in der verbesserten Bienenpflege, allen Kennern zur öffentl. Beurtheilung vorgelegt, von J. L. Eyrich, Pfarrer zu Ezelheim :c. Nürnberg, bey Zeh, 110 Seiten in 8.

Ganz müde vom Titel abschreiben, davon manche statt Vorbericht dienen können, sagen wir den Lesern, daß wir alle diese Schriften zusammen nehmen; weil sie nicht nur in den zwoen Abtheilungen der fränkischen Bienengesellschaft von 1772 und 1773, sondern auch unter diesen Titeln besonders zu haben sind. Sie unterscheiden sich in nichts weiter,

weiter, als in den Seitenzahlen; aber eine Seite enthält so viele Worte, wie die andere. Billig fragen wir daher die Bienengesellschaft: Warum hat man nicht auf dem Titel der einzelnen Abhandlungen angemerkt, daß sie aus jenen Sammlungen besonders abgedruckt worden? Wie manche Leser, denen dieß doppelte Kosten veranlasset, werden ihnen diesen Vorwurf machen!

Des Herrn Steinmez Schrift ist die erste in dieser Sammlung. Betrachtet man die Zueigung und den Vorbericht, so entdeckt man, daß sich der Verfasser durch sein eifriges Bemühen in der Bienenzucht viele Feinde, und sogar, zur Schande unsrer aufgeklärten Zeiten, unter seinen Amtsbrüdern, auf den Hals geladen. Hiezu kam seine unerwartete aber wohlverdiente Beförderung. Nicht so, meine Brüder, laßt den fleißigen Predigern Nebengeschäfte zu: lernt = = = selbst von den fleißigen Bienen, keine Stunde vorbeygehen lassen, wo ihr eurem Nebenmenschen mit nützlichen Beyspielen vorangehen könnet. — Hr. St. kehrt sich auch würklich an nichts, und zeugt ihnen es in dieser Abhandlung dreiste unter das Angesicht. — Seine Hauptbemühung geht überdas dahin, mit der That in freundschaftlichen Anmerkungen die Riemische Erfahrung, daß eine gewisse Gattung der Arbeitsbienen die wahren Mütter der Drohnen seyn, zu bestätigen und dabey zu behaupten, daß

die Erfahrung, welche durch wiederholte Versuche bestätiget worden, anderer Muthmaßungen, z. B. der Herren Oberlausitzer, nicht nachgesetzt zu werden verdiente. Der Verfasser nimmt ferner als wahr an, daß die weiblichen Arbeitsbienen, nicht nur zur Zeit der Weisellosigkeit, sondern zu allen Zeiten, wenn gebrütet wird, die Eyer zu den Drohnen legen; und pflichtet hierinnen den Vorträgen der Churpfälzischen ökonomischen Gesellschafts-Bemerkungen vom Jahre 1770, istem Theil, S. 207. gänzlich bey. — Noch ferner glaubt er, daß es unter den Arbeitsbienen zweyerley Geschlechter, männliche und weibliche, gebe; er will aus nicht unannehmlichen Gründen S. 87, daß die weiblichen Arbeitsbienen, welche würkliche Drohnenmütter sind, aus den präformirten und (eben so wie bey dem Drohnengeschlechte) überflüßig vorräthig seyenden Eyern königlichen Geschlechtes entstehen. Diese ohne königlichen Futterbrey, ohne in unter sich hangenden Eichel-artigen Zellen, dagegen in kleinen gemeinen Wiegen erbrüteten Drohnenmütter, konnten seiner Meynung nach (eben so meynt auch der berühmte Herr Bonnet) durch diesen Umstand nicht zu den vollkommenen Eigenschaften einer Königin gelangen. Ein Satz, der sehr natürlich zu seyn scheint, und vieles zur Vereinigung der Schirachischen und Riemschen Hypothese beytragen kann: denn allemal bleibt es möglicher, daß präformirte

formirte königliche Eyer, die ihre gehörige Zelle, und ihren gewöhnlichen Futterbrey nicht erhalten, eher zu kleinen Bienen ausarten, so wie die Drohnen, in kleinen Zellen erbrütet, auch kleiner und kaum unter den gemeinen Bienen an Größe zu unterscheiden sind, als daß Eyer zu präformirten kleinen Bienen in größre, das ist: zu Königinnen umgebildet werden sollten. = = = = Geduld = = = noch einige Jahre älter, und dann möchte sich aus allen bisherigen so häufig vorgetragenen Erfahrungen — Muthmaßungen u. dergl. m. etwas gewisses nach vorsichtig wiederholten Versuchen vortragen lassen: denn Eilen bringt nichts Gutes! Es ist uns übrigens nicht unbekannt geblieben, daß Herr St. einen und andere Sätze gern von selbst zurücknehmen wollen, seine Rückberufung des Manuscripts aber zu spät angekommen. = = = = Endlich, wiewohl wir keinen Gefallen an Streitigkeiten haben, müssen wir noch sagen, daß am Schlusse ein sächsischer Recensent nach Verdienst gezüchtiget worden.

Die zweyte Abhandlung enthält Hrn. Herolds Muthmaßungen von den Drohnen. Sie sind hin und wieder nicht zu verwerfen: nur das Marschblasen der Drohnen, wovon schon Kurella schrieb, können wir nicht mit dem zusammenreimen, daß die Drohnen beym Abfluge jeden Schwarmes immer ungern heraus wollen, und itzt betrübt blasen.

So viel geben wir gern zu, daß diese faulen Zechbrüder bey warmen Nachmittagsstunden, wenn sie ihre angefüllten Wänste ausleeren, und sich eine Bewegung machen wollen, beym Herumflattern vor dem Korbe, um sich denselben bekannt zu machen, besonders wenn ein und andere zum erstenmale ausfliegen, durch ihre Hautboisten-Töne sich untereinander selbst, aber keine andere Bienen hervorlocken.

Was der Verf. S. 74 u. dgl. f. in der Sammlung S. 250 von Riem's Verwandlung der Modebienengesellschaften in Dorfbienengesellschaften saget, und die Anmerkungen, womit ihn Herr Steinmez unterstützet, sind durchaus gegründet. — — Von der sächsischen Bienenzucht, „die sich nach dem „Ausdrucke des Verf. mit dem künstlichen Oberlaußnitzischen Ablegen, und der einfachen Zucht „schleppet, peiniget und plaget, führt er weiter an, „daß sie für den gemeinen Mann viel zu mühsam, „zu kostbar und abschreckend, und für das „Publikum doch von so schlechtem Ertrage sey, „daß die praktische Bienenzucht von daher eher ihren Untergang als ihre Aufnahme sich zu versprechen habe.“ Um zu entdecken, ob des Mannes Urtheil auch Gewicht habe, müssen wir ihn noch einige Zeilen weiter reden lassen; so saget er: „ich schreibe nichts aus blindem unbesonnenem Eifer. Herr Riem hat schon in der oben angezo-

„genen

„genen Piece S. 8 angemerkt, daß die Modebie„nengesellschaften, wohl zu verstehen, die gute „Sache mehr erschweren, als erleichtern, — der „Bienenzucht den letzten Herzstoß versetzet, und das „ist unleugbar, weil die Erfahrung dafür redet.“ Solch ein offenherziges Bekänntniß von einem Gliede der Bienengesellschaft hätten wir nie vermuthet. Meine Herren, fahren Sie fort die klare Wahrheit zu schenken.

Die dritte Abhandlung. Hrn. Eyrichs Beytrag zu schönster Verbesserung der Klotzbeuten ꝛc. gehört in die alte Rüstkammer: er bleibt mehr eine kriechende Empfehlung und Einladung zum Mitgliede an den Hrn. P. v — i zu L — ff, als ein gründlicher Unterricht, und so wären wir mit dem ersten Bande fertig *).

Im zweyten geht Herrn Neidhards Auszug voran: auch das Auszügemachen will zur Mode werden? Es ist doch bekannt, daß die Herren Geistlichen Zeit und Geschick dazu haben: noch mehr aber, daß wir schon dergleichen weit kürzere und bessere haben. Wir sehen daher den Ruf nicht

*) Wie unrecht der Herr Eyrich den Verfasser der sächsischen Anmerkungen in dem Hrn. P. v. — i. gesucht und gefunden habe, ist nun am Tage, da er sich mit selbst offenbaret, und von der Bibl. in Herrn von Zillichau zu sehen ist.

ein, der hinlängliche Ursache wäre, so einen Auszug, der eine ganze Sammlung Abhandlungen vorstellen könnte, selbst aus Abhandlungen zu liefern, die kaum die Presse verlassen — — und von einer Gesellschaft, davon man ein eigenes Mitglied und, was unverzeihlich ist, den besonders abgedruckten Auszug auf Kosten des Publikums der Gesellschaftssammlung einzuverleiben. — Die hie und da angeschlossenen eigenen Erfahrungen des Verf. müssen wir gut heißen, und nur diese hätten verdient, in den Sammlungen zu erscheinen. Er saget z. B. S. 199. nicht unrecht, daß an vielen Orten zugleich Bienenkenner auf das Magazinsablegen verfallen seyn: „zu der Zeit, als verschiedene — Franken Versuche davon anstelleten, geschah solches „auch von mir im Odenwalde, und auch von Hrn. „Riem und vielleicht noch eher.“ Wir können dem Verf. versichern, daß es vom letzten noch eher geschehen, daß es auch zu gleicher Zeit in der Schweiz von Hrn. Gruner und an mehrern Orten vorgenommen worden, und daß dieß Ablegen geradezu nichts anders, als Verbesserungen des schon 1754 vorgenommenen Riemischen Ablegens, sey. Dem Publikum aber müssen wir bekennen, daß, zu so vollkommenem Grade dieses Ablegen auch immer gediehen ist, die Herren Franken doch zuviel Wesens davon machen: eine Sache vortrefflich über vortrefflich zu nennen, ist nicht genug für das Publikum;

blikum; es bauet darauf: man muß ihm auch sagen, daß es zu Zeiten mißlinge. Eigene und häufige Versuche bestätigen, daß ein Drittheil mißrathen können, die man als vorgebliche Arbeit wieder zum abgenommenen Stocke vereinigen müsse. Indessen bleibt diese Weise, wo die Bienen ungern schwärmen, doch die einfachste.

Die zweyte Abhandlung. Auf Vernunft und Erfahrung gegründete Gedanken von der Zeugung und Befruchtung der Bienenkönigin, von demselbigen V. fängt S. 222 an, und endigt sich S. 254: sie ist durchaus würdig, jenen Sammlungen beygesellet zu werden. Der V. bestreitet darinn die schirachische bekannte Meynung von der Entstehungsart der Königin aus gemeinen Bienenwürmern, und befestiget dagegen die Riemischen Erfahrungen, daß jedes Ey präformirt sey. S. 230 erzählt er uns einen recht bemerkenswerthen Umstand, den er durch eins der besten Microscopen, so ihm der Hr. Graf von Erbach zu diesem Zwecke verehrete, entdecket hat: „Der Rüssel der Königin ist kürzer, als „der an den Arbeitsbienen, ihre Kinnbacken sind „eingekerbt, da der gemeinen Bienen ihre platt liegen; an ihren Hinterfüßen findet man die wichtige Höhlung nicht, die man bey den Arbeitsbienen wahrnimmt, und worinn sie ihre Wachsbällchen einlegen; auch fehlen hier die vieleu Haare,

„womit die Höhlung der Arbeitsbienen umgeben „ist." Mit Rechte nennt dieß der V. einen wichtigen Unterschied. Denn wenn die andern Theile sich nach Schirachs Meynung durch große Zellen 2c. höher entwickeln konnten, warum nicht auch die von Herrn Neidhard eben angemerkten Theile?

Noch eine seltene und den Umständen angemessene Stelle finden wir S. 248, welche die Vielheit oder vielmehr den Ueberfluß der Drohnen rechtfertiget; er saget: „die Thränen, die in einem „Stocke sich befinden, sind von Natur nicht für „eine Königin, sondern vielleicht für zwanzig, viel„leicht für mehrere derselben bestimmt. Kämen „diese alle zur Würklichkeit, so würden alle Thrä„nen zu ihrer Befruchtung nöthig seyn: nachdem „aber die Bienen einige königliche Eyer, weil sie „weiter keine Königin bedurften, ausgerissen oder „unerbrütet gelassen, so bleiben freylich viele Thrä„nen übrig, die hernach gleichfalls von den Bienen „als unnütz verjaget werden *)." Alle unsre Beobachtungen sind in diesem Stücke für den Verf. S. 252 hat uns die Anmerkung der Societät, daß die

*) Ich kann sagen, diese wichtige Bemerkung des Hrn. P. Neidhards hat auch mich beym ersten Durchlesen dergestalt befriedigt, daß ich jeden meiner Freunde der vielen Drohnen wegen darauf verwies.

R.

die Königin auch mitten im Winter Eyer lege, völliges Genüge gethan: man muß es aber doch etwas begränzt verstehen, nämlich wenn im Winter gelinde Witterung einfällt. — S. 253 hat der Verf. auch gesehen, daß todte Thränen mit hervorragendem männlichem Gliede herausgetragen worden: hoffentlich wird er es den Riemischen Bemerkungen nicht zu Liebe nachgeschrieben, sondern selbst gefunden haben: nur in so fern sehen wir es als eine Bestätigung an, und ermuntern den Verf. als einen glücklichen Beobachter zu fernerer Aufmerksamkeit.

Die dritte Abhandlung von L. Eyrich, von der Winterung der Bienen, verräth deutlich, daß sie der Verf. mehr zur Verhöhnung anderer, als dem Endzwecke gemäß, geschrieben habe. Nur eine Probe S. 277, so in der besonders abgedruckten die 21ste Seite ist. Daselbst wird des Herrn Hofkammerrath Hirsch's fränkischer Bienenmeister sehr hart und in der That auf die unbilligste Weise gemißhandelt. Alles entdecket, daß Herr Eyrich gern allein der Meister in Franken seyn möchte; ziemt denn aber solcher Haß und Neid einem Geistlichen? — Wir müssen vielmehr dem fränkischen Publikum versichern, daß die Magazinskörbe in Hr. Hirsch's Bienenmeister, die S. 51 von einem Ungenannten entlehnet worden, weit besser zu einer

nützlichen und fortdaurenden Bienenzucht dienen, als Herrn Eyrichs ungeheure große Körbe, von denen wir hoffen, wenn der Verf. einmal die Erfindungsliebe vergessen kann, daß er sich noch endlich zu seinen vergrabenen Bienen einscharren möchte. Was noch mehr ist, und zum Beweise, daß jener Ungenannte *) eher Lob, und nicht wie Hr. E. sagt, ewigen Vorwurf verdiene, müssen wir von Herrn Hirsch's Körben anzeigen, daß sie würklich für Franken unverbesserlich wären, wenn sie nur halb so groß gemacht würden, und dem zufolge zween, zusammengesetzt, einen gemeinen Bienenkorb, also 3 Hirschische Kolonienkörbe 6 Abtheilungen ausmachten. Ist die Magazinszucht einmal in solchen kleinen zusammengesetzten Körben, alsdann kann man sich Nutzen, und eine perennirende Bienenzucht versprechen. — — Betrachten wir den Eyrichischen Neid etwas näher, so erhellet sonnenklar, daß bloß eine übertriebene Hitze den V. veranlasset hat, den, wie er ihn betitelt, gezimmerten fränkischen Bienenmeister von 1767 mit jener kurzen Anleitung zur Bienenzucht von 1768, welche letzte ohne Namen des Verfassers erschien, zu verwechseln. Denn

vor

*) Schon in Zinkens ökonomischem Lexicon wird von dieses Unngenannten Körben Erwähnung gethan: dem Herrn König gebührt aber eigentlich die erste Verbesserung und Bekanntmachung derselben.

vor dem fränkischen Bienenmeister, dessen Seitenzahlen Herr E. citiret, steht mit großen Buchstaben vom Hof= Cammer= und Landschaftsrath Johann Christoph Hirsch auf dem Titelblatte angeschrieben. Diese und mehrere Vorkommnisse veranlassen uns zu dem Wunsche, daß doch unsern Modebienengesellschaften, wenn sie fortfahren, und sich nicht von selbst bessern wollen, noch ein Censor vorgesetzt werden möchte: damit sie der Welt nicht so viel läppisches Zeug, und bey allem dem manches doppelt auftischen dürfen. Z. B. lese man in der zweyten Abtheilung die 130ste bis 138ste Seite, und vergleiche damit den letzten Bogen der Sammlung, ob das nicht so viele Seiten einerley Inhaltes sind? Was für eine Aufsicht! — Nun zum Vergraben der Bienenstöcke. Davon ist ein langes und ein breites her erzählt, aber noch lange nichts entscheidendes in so einer mißlichen Sache! Das Vergraben ist meist mit leichten Stöcken und noch dazu um Zeiten geschehen, wenn sie auf dem Stande ruhig belassen, auch nicht viel zehren; Hr. E. mußte sich allein nach S. 349 sacrificiren, wichtige Stöcke zu vergraben, und die giengen alle zu Grunde; wofür also lange Abhandlungen von noch ungewissen Sachen? Ist es doch immer nöthig und nützlich, die Bienen zu Ende des Februars oder im Märze an die freye Luft zu bringen, und noch lange zu füttern. — Eine verdrießliche und schädliche

liche Sache. Dieß sollte man suchen allgemein abstellen zu können . . . . Warum müssen alle diese Stöcke selbst im April und May, wenn schon viele Nahrung draußen ist, gefüttert werden? Ist das nicht die größeste Qual, der Anlaß zum Rauben, und Ruin der Bienenzucht? Viel besser ists gethan, keine Stöcke, die viel gefüttert werden müssen, dem Winter bloßgestellt. Ein Beweis hievon ist des Herrn Wethin's Aufsatz S. 97 in den Samml. S. 353, und der mehr wichtige Bericht des Herrn Neidhards S. 100 der Samml. S. 356 u. f. Das freye Geständniß dieses Mannes verdient hier zur Warnung gegen diese Neurung angemerkt zu werden. §. 3. „Die vergrabenen „Bienen zehren auch.“ §. 7. „Die freye Luft ist ih„nen gesunder.“ §. 8. „Daher das Vergraben der „Bienen über dieses, da es Mühe und Kosten ver„ursachet, und im Großen und bey sehr schweren „Bienen fast unthulich ist, noch immer mit man„cher Gefahr und Bedenklichkeit verbunden, und „eben nicht allgemein anzurathen. Es ist sicherer, so saget er ferner, „man lässet sie auf dem im „Winter wohl zugemachten Stande, und suchet „sie im Sommer über in einem solchen Stande zu „erhalten, daß sie den Winter über genug zu zeh„ren haben. Die Erde hat viel Feuchtigkeit, und „zieht dieselbe leicht an, wodurch aber theils die „Körbe äußerlich verderben, theils inwendig mit

„Schim-

„Schmimmel überzogen werden, welches den Bie„nen Krankheiten, oft den Tod bringet.“ So giengs Hr. Eyrich, uns, und mehrern, die Versuche machten; und doch macht man schon so großes Wesen von einzelnen gerathenen Versuchen, und will es andern gleichsam aufdringen. Wir empfehlen unsern Lesern in der Zeit, bis die Gesellschaft, die mehrere Versuche anstellen will, nützlichere Beyspiele aufstellet, nach dem eben angeführten Rathe die Bienen im Sommer wohl zu verpflegen; da dann den mit Honige und Bienen wohl versehenen Stöcken, wie Herr E. S. 64 Samml. S. 320 selbst gestehet, keine Kälte so groß ist, die sie nicht auslachen können. Denn schon der Herr von Reaumur vergrub Bienen, rieth es aber nicht an. Sollten wir noch einige Worte über alle bisherige Schriften der Bienengesellschaft, und zugleich unser Urtheil kurz sagen, so besteht es darinn. Verfasser auf Verfasser widersprechen sehr oft sich selbst: die Glieder können nicht mit einander übeinstimmen; was soll das Publikum für Nutzen und Gewißheit schöpfen? Bisher haben Verfasser und Recensenten mit einander herumgebalget; mit der Zeit möchten die Mitglieder noch über einander herfallen: aber da dieses Zanken immer auf Kosten des Publikums geschiehet, so möchte bey demselben auch die Achtung für die Bienengesellschaften bald ihre letzte Periode erreichen! L.

Ich

Ich habe dieses Urtheil mit Fleiße von Wort zu Wort eingerückt, um nicht selbst mit Syrichen in Streit zu gerathen, weil er gleich mit Prügeln drein wirft.

R.

XX.

Gemeinnützige Arbeiten, der Churfürstl. Sächsischen Bienengesellschaft in Oberlausitz. — Erster Band, mit Kupf. Berlin und Leipzig, bey G. J. Decker, 1773. 8. 422 S.

Hiermit erfüllte die Bienengesellschaft ihr Versprechen, ihre Arbeiten unter einem neuen Titel herauszugeben. Wenn sie nur auch seichte und schlechte Arbeiten daraus verbannet hätte; doch wir vermuthen so eine gute Eintheilung für die Zukunft von dem neuen Secretair, dem schätzbaren Bienenkenner, Herrn Pastor Wilhelmi. In dieser Hoffnung müssen wir inzwischen den Lesern sagen, was diese Sammlung enthält.

Bey der neuen Vignette sind die Bienen vom Pflugziehen erlöset worden; und nach einer gelehrten Vorrede kommen die neuen Mitglieder zur Anzeige:

zeige: dann folgt S. 1—20 des Herrn Bonnets zweyter Brief an mich, den der Herr Wilhelmi aus dem Französischen des Herrn Blassiere im Haag übersetzet hat. S. 6 hat Hr. W. eine sehr bescheidene Anmerkung über mein Eyerwegtragen der Bienen gemacht. Er hält es für sehr glaublich, und fügt seine wichtigen Gründe an: warum? Man kann aber von so einem vortrefflichen und bescheidenen Manne nichts anders erwarten, als was gemeinschaftliche Liebe und Freundschaft fordert.

Den ersten Brief des Herrn Bonnets haben wir in die Bemerkungen der Churpfälz. ökonomischen Gesellschaft einrücken lassen, den zweyten trifft man in Hrn. Blassiere Histoire naturelle und hier an, und den folgenden in den Berlinischen Sammlungen zur Beförderung der Arzneywissenschaft der Naturgeschichte rc. 7ter B. 3tes St. Wir werden solche für die Zukunft sammlen, und in einem Gesichtspunkte, mit neuen Anmerkungen berichtiget, vortragen.

S. 6 Z. 15 finden wir einen Druckfehler, es soll statt einer und der andern Gattungen einer oder der andern Gattung heißen. So wird mein Sinn deutlich.

S. 21 — 47 befindet sich des Herrn Blassiere Vorrede, die man aus jenem Werke übersetzet hat. In derselben schildert der Hr. Blassiere den scharfsichtigen Geist des Hrn. Bonnets vortrefflich: und erhebt

erhebt seinen klugen Beyfall, bey dem er immer einschärfet, daß man nicht glauben solle, schon genug gesehen zu haben, sondern daß man nur noch bey den Anfangsgründen der Bienenwissenschaft sich befände, und daß man darauf bedacht seyn solle, die Erfahrungen davon zu vermehren, mit andern zu vergleichen rc.

Gewiß, man kann oft nicht zweifelhaft genug seyn. Umsonst zweifelte ich nicht so sehr lange an Schirachs und meinen Erfahrungen: aber dadurch wurde ich in Stand gesetzt, ihnen die rechte Wendung geben zu können. S. 28 erwähnt der Herr Blassiere den Anlaß, wodurch er zur Herausgabe meines Briefwechsels mit Herrn Bonnet gekommen. Er muß die Briefe von der Quelle haben, denn sie sind im Französischen sich ganz gleichförmig. Er fügt hinzu: „Dieser Beobachter, der einen deutli„chen Beweis seiner Geduld, Geschicklichkeit und „Genauigkeit abgeleget, getrauet sich mit mehrerer „Bestimmung als Hr. Schirach auszulassen, noch „weiter zu gehen, als er, und unter andern zu „versichern: daß die ganze zahlreiche Classe der „Arbeitsbienen ohne Zweifel von eben dem Ge„schlechte der Königin sey.“

Eine Wahrnehmung, die ich damals noch nicht so dreist, wie jetzt, behaupten konnte: daher überschrieb ich es dem Herrn Bonnet noch zweifelhaft.

Das

Das Zeugniß eines Bonnets und Blassiere sind mir hundertmal wichtiger, als die eines Schirachs, dessen Größe, Gelehrsamkeit und präoccupirtes Widersprechen unaufhörlich, und ganz und gar mir alle Geduld, Geschicklichkeit und Genauigkeit im Beobachten, und was dergleichen mehr ist, absprechen wollte, damit er ja fein mit seinem unrecht aufgebauten Grundsatze gültig bleiben möge. Daß dem guten Manne das Widerrufen doch so schwer ankam!

S. 47 — 58. Sendschreiben an Herrn Karl Chais; von A. G. Schirach. Herr Prediger Chais ist es, der dem Herrn Blassiere unsere Correspondenz mitgetheilet hat. Von dieser geschickten Herren Briefwechsel sind auch meine Manuscripte bereichert worden, und werden zu meinem Vergnügen wohl aufgehoben. — Was diesen Brief anbelangt, so ist er von Schirachen bloß geschrieben, um den Hrn. Chais und Blassiere ein gänzliches Mißtrauen gegen meine Beobachtungen beyzubringen; er weiß kaum, wie er sich wenden und drehen soll, um es doch unter der Larve der Freundschaft zu bewirken, daß diese Herren doch nicht so geschwind stutzig gegen ihn werden möchten! Herr S. wiederholt hier meist seinen Brief aus der vierten Sammlung, und läßt ihn also die Leser zweymal bezahlen. Wie seicht, wie schwach seine Widerlegungen sind, zeigt schon das zweyte Blatt.

Nachdem er mit dem Worte, Erfahrung, wie mit einer Puppe nun schon zweymal gespielet, bürdet er mir mehr als dreyßig neue Sätze auf, die in meinen Bemerkungen 1769 und 1770 befindlich seyn sollen: von denselben sagt er: wenn er sie widerlegen sollte, würde ein Buch erwachsen! Er vergißt aber hier zu sagen, daß der Hr. Bonnet auch ihn in den Haag verwiesen. Er nennt meine damals noch wenig gelieferte Schriften vieles Schreiben, da es doch nicht den sechzehnten Theil seiner oft nur so hingeworfenen bis zum Ekel weitläuftigen Schreibereyen ausmacht!

Endlich vergallopiret er sich gar, und gestehet ein: „Herr Riem hat im Grunde nicht so gar viel Widersprechendes.“ Warum findet er denn weiter oben mehr als dreyßig neue Sätze zu widerlegen? Sind sie nicht widersprechend, so bedürfen sie ja keiner Widerlegung! Selbst ein weniger Gelahrter, wie Schirach, dürfte hierüber zu sagen wissen, „das scheint ohne Kopf geschrieben zu seyn.“ Den Lesern zu Liebe wollen wir doch etwas Geduld sammlen, seine Widerlegung ein wenig zu durchgehen.

1. Weil ich gesagt, die Königin lege alle Gattungen Eyer, männliche und weibliche, ohne allen Unterschied in die Zellen: so ruft Herr S. alle Kenner auf, „ob sie in einem gesunden Stocke jemals Drohnen in Arbeitsbienenzellen, und

Arbei-

Arbeiterinnen in Drohnenzellen haben sehen gebohren werden," und ich rufe alle Kenner auf, ob ich dieses falsche Principium je gesaget habe? Ich behaupte vielmehr, daß die gemeinen Bienen die Eyer sortiren, und in die ihnen gebührenden Zellen übertragen. Würde der Herr S. noch da seyn, so würde ich ihn zu seinem geschickten Herrn Schwager, dem Herrn Pastor Wilhelmi, S. 6 in die Schule schicken. Keine Arbeiterinnen können in Drohnenzellen erbrütet werden: dieß wiederhole ich hier feyerlich; aber Drohnen können, wie die Kenner wissen, wenn es der Nothfall erfordert, und die Bienen die Drohnenzellen noch nicht mit der Brut erreichet haben, in kleinen Zellen gebohren werden: und doch ist der Stock gesund, wenn dieses geschieht. Ich berufe mich nicht nur auf meine eigene Erfahrungen, sondern auf die des Herrn Pastors Wilhelmi, dritte Sammlung S. 33. Warum sind des Hrn. W. Drohnen bisweilen nicht größer, wie gemeine Bienen, gewesen? Weil sie in gemeinen Zellen erbrütet waren. Doch da Herr Schirach, seines eigenen Schwagers Erfahrung S. 36 eine Muthmaßung zu nennen, sich erdreistet, nachdem er ihm widersprochen; warum sollte ich etwas anders zu erwarten gehabt haben?

2. Es sollen und müssen nach Riem's Meynung königliche Eyer geleget werden ꝛc. Dieß will Herr S. widerlegen. Ich habe meine Erklärung

schon gegeben, daß alle Eyer weibliche sind, und seyn müssen, wenn alle Königinnen abgeben können. Herr S. hat dieses ja schon stillschweigend zugegeben, da er aus jedem Arbeitsbienenwurme eine Königin werden läßt. Ist dieses, so war der Wurm weiblichen Geschlechtes, denn die Metamorphose, es werde, gilt hier nicht. Wie unbillig also philosophirt er wider mich, daß ich durch Widersprüche dem kleinen Ruhme des Erfinders nützlicher Wahrheiten nachzueifern suche! Ich widerspreche nicht gerne, aber wo es seyn muß, und wo mir gelehrte Vorspieglungen noch keine praktische Wahrheiten zu seyn dünken, da werde ich widerlegen, so wie es meine Pflicht erfordert.

3. Die Begattung der Königin wird, Troß Herrn Schirachs Einwürfe, auf das neue bestätigt. (Siehe zweyte Lieferung.)

4. Eben so halte ich das Ausschwitzen des Wachses einer Bestätigung werth, wenn schon Herr S. sagt, „Herr Riem braucht das nicht erst zu bestätigen.“ Zweifelte doch bey allen den Schirachischen Bekräftigungen der Herr Doctor Albrecht, als ein so geschickter Naturkundiger, wie Herr Schirach war, noch daran, und hatte doch alle Schirachische Erfahrungen vor sich liegen gehabt!

5. Ist matter Beweis. Denn wir haben schon mehr als einmal gesagt, daß die Bienen auch von andern Gewächsen, selbst von verkütteten Dächern, (s. Bemerkungen 1769.) von Kutschen, (s. bemeldte Berlinische Samml.) Vorwachs sammlen.

Nun zu 1770. 1. Ein mißlungener Versuch macht keinen Schluß auf das Gerathen des andern. Das war einmal einförmig widerlegt, und wir geben Schirachen Recht.

2. So spricht Schirach: „Das Wegtragen „der Eyer hat die löbliche sächsisch-röthaische Ge„sellschaft sehr artig widerlegt. Sie hatte Ur„sache, die ganze Erzählung lächerlich zu machen.“ Ja wohl war es sehr artig widerlegt, und lächerlich genug gemacht, daß sich die Herrn Widerleger noch immer schämen müssen, daß man ihre Widerlegung so artig, so lächerlich befunden. Und, daß sie Herr Schirach gebilliget, machte ihn mit lächerlich! In meinem Lande sprach man über die Billigung des Herrn Schirachs, und die Heldenthat des Herrn Martini, daß dieses ein unbescheidenes, und besonders für Geistliche nicht geziemendes Verfahren sey! Auch diese Herren müssen von dem einsichtsvolleren Herrn Wilhelmi lernen, wie man mit Anstand widerleget: siehe S. 6. Dieser Kenner, Herr W., bezeigt in keiner einzigen seiner wenigen Schriften Gefallen

an dergleichen Tändeleyen; er geht gründlich zu Werke, und wird gewiß bey künftigen Sammlungen die nichtsbedeutenden und spöttischen Schriften in ihre nichtsbedeutende Sphäre, zur Vergessenheit rückweisen.

3. Auch hier wird de lana caprina gestritten, wir wollen also, um den Leser nicht zu ermüden, überblättern.

S. 59 — 63 daß die Bienenkönigin bis in die dritte Generation fruchtbar gewesen. Von J. Langen zu Cronstadt in Siebenbürgen; dieß war so was für Schirachs Lieblingssatz: und seine Einbildungskraft sah das, was der Brief des Verfassers, der nicht zum Druck bestimmt war, gar nicht ausdrückte, noch ausdrücken wollte.

S. 64 — 71. Von der Befruchtung außer dem Bienenstocke. Die Erzählungen sind gut gemeinet, beweisen aber in der Sache das nicht, was Herr Schirach wünscht: dießfalls machte er eine Anmerkung dazu, und darinn muß Hr. Steinmez etwas auf das Leibchen bekommen. Phantasien sollen seine mühsame Schriften seyn: weil sie gegen Schirachs Satz streiten! Ist es billig, zum Federkriege also den Grund zu legen?

S. 72 — 84. Nun, Riem, ist die Reihe an dir! Hic Rhodus, hic salta. Da stehen die gelehrten Männer auf — die röthaische Bienengesellschaft, deren Secretair ein streitbarer Mann —

vielleicht

vielleicht gelehrter auf der Kanzel, als im Bienenfelde — ist. Herr Pastor Martini tritt in den Katheder; ich glaube aber nicht, daß der Herr Oberpfarrer Bernhard, als Senior der röthaischen Bienengesellschaft, so gut dazu, wie Hr. Schirach, gestimmet hat. Wollen wir den Mann widerlegen? — — O nein! er ist zu gelehrt, und verdient es nicht — der Mann schreibt viel ohne, und wider die Erfahrung: so können wir mit Wahrheit und mit seinen eigenen Worten ihm zum Echo andienen. Daß mich diese Herren, oder vielleicht nur Herr Martini aus dem Bienenfelde verweisen will, mag er mit Bonneten ausmachen. Wenigstens der schreibt also an mich (s. Berlinische Sammlungen, wie oben gemeldet): „Fahren sie „fort, ihre Talente und Muße dem Bienen„studium zu widmen, hören sie nicht auf, das „Publikum mit ihren Entdeckungen zu beschen„ken, und so weiter.“ Gilt Martini in der gelehrten Welt mehr, als Bonnet: so will ich aufhören zu schreiben. So lange Herr Martini dieß nicht beweisen kann, so lange rathe ich ihm an, daß er von dem Herrn Vogel und Wilhelmi Sanftmuth, Nachdenken und Bescheidenheit zu lernen belieben möge: und dann krame er seine Gelehrsamkeit wieder einmal aus; oder besser, er — schweige, wenn er seinen Fehler nicht bekennen will. Denn wahrhaftig sein Geschreibs läßt sich

S 4 nicht

nicht vertheidigen, so viele Nachsicht wir deswegen mit ihm haben möchten. Vielleicht hat er vieles auf Anstiften niedergeschrieben, und dann ist er doppelt zu beklagen, und ein bemitleidenswürdiger Verfasser! Ich bin ihm nicht gelehrt genug? Hat denn Herr Martini schon ganz voll an ausstudiert, daß er nichts mehr lernen kann? Ich kann noch vieles lernen, das muß ich gestehen. Kann man sich denn aber von Jahr zu Jahren nicht immer mehr perfectioniren; und muß man gerade auf Universitäten gewesen seyn, wenn man Bücher schreiben will? Es ist ein Sprüchwort, das sagt: es fliegt ein Gänschen übers Meer, und kommt ein Gagak wieder her. Ist das kein wahr Wort, Freund?

S. 84 — 115. Geschichte der Hornisse. Von J. Schmidt, Oberpastor in Gehren. Wenn ich Herr Oberpastor Schmidt gewesen wäre, ich hätte nicht zugegeben, daß so eine lesenswerthe, und mit vielem Fleiße geschriebene Abhandlung, unter solche Zänkereyen kommen dürfen.

S. 115 — 130. Bienengeschichte aus Sinnbildern, auf Münzen, Steinen und Gemälden ꝛc. Ist eine Fortsetzung vom Herrn Kriegsrath Köppen aus Berlin, siehe dritte Sammlung.

S. 131 — 132. Warum grünes Wachs länger als das weiße brennet? Wegen des beygemischten metallischen Grünspans. In Thüringen

pflegt

pflegt man Bohnenmehl unter die gelben Wachslichter zu mengen. Die Ursach ist aus einem Beyspiel chymisch bewiesen.

S. 133 — 143. Theorie des Drohnenweisers. Von Herrn Pastor Oberbeck in Handorf im Lüneburgischen. Vielleicht glaubt Herr O. nicht mehr so; daher wollen wir überblättern, besonders, da der Welt wenig mehr an Drohnenweisern liegt. Dergleichen Weiser sind krank oder unfruchtbar zu benennen.

S. 143 — 154. Vertheidigung des sächsischen Ablegens, von Herrn Diakonus Martini, Secretair der röthaischen Bienengesellschaft. Der Mann scheint recht zum Streite gebohren zu seyn, er muß auch hier wieder auftreten, — eine Sache vertheidigen, die sich selbst vertheidigen sollte! Doch sind ihm dazu bessere Unterstützungen an Hand gegeben worden, wie in der vorigen Vertheidigung: denn Herr Schirach hat eine sehr wichtige Note angehängt.

S. 155 — 162. Von der Fruchtbarkeit junger Bienenmütter ohne alle Begattung. Eine Vorlesung von A. G. Schirachen. Will so wenig bedeuten, wenn wir die Gelehrsamkeit des Verfassers hinwegdenken, als alles vorhergehende von dieser Materie. Freylich muß nicht jedes Ey eine Begattung erfordern; denn wo würden die Bienen Männer genug erzeugen und ernähren kön-

 nen,

nen, da jedes nach der Begattung dahin stirbt? Eine große, zum Legen fertige Anzahl Eyer, kann mit einer etlichemal auf einander gefolgten Begattung hinlänglich belebet werden, so, daß sie jetzt nicht mehr von der Königin aufbehalten werden können, sondern geleget werden müssen. Ohne strengere Versuche, darf man nicht wie Hr. Schirach folgern, sondern nur denken, die Beweise dürften vielleicht sicher seyn.

S. 162 — 170. Wir wollen hier zwo Abhandlungen zusammen nehmen. Herr Ultjesdorf aus Mauers lehrt in der ersten ein Mittel, daß sich die Schwärme bequem anlegen. Dieß bewirkt er durch Mauden (Bienenkörbe), die er vor den Bienenstand und auf nahe Bäume aufrichtet: so fassen sie sich oft selbst. Wir haben dieses Mittel schon in vielen Gegenden anwenden gesehen, und mehr als einmal, selbst gut gefunden. — Die zweyte Abhandlung ist auch von Herrn Utjesdorf; sowohl jene als diese ist ein von Herrn Schirach gemachter Auszug aus Herrn U. Briefen. Im letzten wird wieder vom Ablegen geschrieben.

S. 168 = 170. Zusammengeflogene Schwärme zu theilen, vom Hrn. Probst Stieglitz. Anstatt daß wir zwey zusammengeflogene Schwärme theilen würden, so wollten wir lieber einen Weiser wegfangen, und zween Schwärme vereinigen: denn so

ein

ein Schwarm beysammen liefert mehr Vortheil, als drey mittelmäßige Schwärme, und macht weniger Kosten und Mühe.

S. 171 — 174. Beschaffenheit der Bienenzucht in Siebenbürgen, von — Langen. Wem was daran liegt, mag es lesen. Ich gehe zu einer würdigern Abhandlung über, die

S. 175 — 183 steht. Von der wilden Bienenzucht und der Oberlausitzischen Zeidlergesellschaft in Muskau Alterthum, Einrichtung ꝛc. von Herrn J. F. Vogel, Mittagsprediger und Rector (nunmehro Superintendent) in Muskau. Das Ablegen ist, nach des geschickten Hrn. Verfassers Erzählung, bey diesen Leuten schon eine alte Sache: alle Wissenschaften und Kunstgriffe blieben aber in dem engen Zirkel dieser Gesellschaft als Geheimnisse, die nur vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt würden, weil der Eigennutz nirgends so über Geheimnisse hält, als in der Bienen-Sache. Die ganze Zeidelergesellschaft besteht aus 170 Personen, welche die Bienenzucht nach sichern Gesetzen zu einem Hauptgeschäfte machen: sie sind in zwo Rotten getheilet, und jede Rotte hat besondere Zeidelrichter und Aelteste, die aus ihren Mitteln gewählet werden, und erfahrne Bienenväter — seyn müssen, sie halten jährlich zweymal, 1) den Montag nach Estomihi, 2) den Montag nach Bartholomäi, Versammlungen. Bey ihren

ihren Versammlungen, in welchen viele alte Ceremonien und Gebräuche, die nun freylich eben nicht zur Hauptsache gehören, herrschen, präsidirt allemal ein Beamter aus der Hochreichsgräfl. Canzeley. — Ihre Strafen sind, vermöge ihrer Gesetze, sehr strenge. Von den Strafgeldern bekommt die Herrschaft ⅔theil. In die Zeidlergesellschaft ⅓theil: so, und noch viel anders, erzählt der V. ganz annehmlich.

S. 183—190. Abhandlung, daß der Bienenbau, wenn er einträglich seyn soll, in den Haiden zu veranstalten sey, von Herrn Pastor Wilhelmi. — Was Herr Wilhelmi schreibt, hat Hände und Füsse, ist bündig und schön. Eben so behandelt der würdige Verfasser auch diese Materie. Zuerst fertigt Herr W. die geheimnißvollen Bienenväter ab; darunter ist einer, wegen geforderten 100 Ducaten für seine Geheimnisse, die in — nichts bestunden, uns ganz kenntlich vorgestellt: Es ist der Mann, der keine Machtsprüche höherer Kenner, als er selbst ist, ertragen kann. Nachdem fodert er eine kluge Auswahl der Gegenden, wenn die Bienenzucht mit ausgebreitetem Nutzen betrieben werden soll. In Wäldern will der Verf. die Hauptanlagen betrieben wissen, weil im Zellischen und Lüneburgischen — in Lithauen und Reussen ꝛc. der Bienenbau in Wäldern und Haiden die meiste Nahrung verschaffet. Nirgends läßt

Herr

Herr W. blicken, daß er die Bienen gerade nach der alten Mode in Bäume verwiesen haben will: dieß läßt uns vermuthen, daß er diese Methode, die gegen gute Forstregeln streitet, nicht einzuführen verlange, sondern vernünftigen Behandlungen Gehör gebe. Im übrigen schränkt er sich auf das Vaterland, auf Sachsen ein. Das Land kann viel Gutes von einem Wilhelmi erwarten.

S. 190 — 193. Unterricht, den Zucker zu einer guten Bienenfütterung zu machen. Ist geläuterter Syrop von rohem Zucker.

S. 194 — 197. Bemerkungen beym Ablegen, von J. Heinicke, aus seinem Briefe gezogen. Wird gelacht haben, als er sich gedruckt sah.

S. 197 — 210. Zwo Abhandlungen vom Vergraben und Aufbewahren der Bienen im Winter. Wir sind hierinn ganz mit der Societät einig, daß eine gut verschlossene Bienenhütte, den egalen Grad von Kälte und Wärme eben so gut bewirke, als jene mit ihrem mühsamen Begraben und Schlafenmachen suchen. Des Herrn Abt Wolfgangs Versuch, die Bienen vor und nach dem Winter zu wiegen, hätten wir am Ende des Septembers und Anfangs des Aprils gewünschet, wenn er mit der riemischen Winterzehrung eine Vergleichung gegen die seinige machen wollen. Hier ist kein Tag noch Monat des Abwiegens beygemerkt worden, daher können wir wenig darüber

entschei-

entscheiden. Dem Anscheine nach geschiehet es am Ende des Novembers und in der Mitte des Febr., in welcher Zeit auch unsere Bienen, in der Bienenhütte verschlossen, kaum 5 bis 10 Pfund zehren, in so fern diese Monate kalt sind. In der Folge aber zehren eine wie die andern erst das meiste.

S. 211 — 217. Vom Meth in Ungern und Siebenbürgen; von Langen. Ist für Liebhaber des Meths; der aber schon oft genug zu machen gelehret worden.

S. 217 — 248. Entwurf zu einem chursächsischen Bienenrechte. Weil bisher in Sachsen die Streitigkeiten der Bienenbesitzer nach dem römischen Rechte, oder dem sächsischen Weichbilde geschlichtet wurden, so ist dieser Entwurf niedergeschrieben worden. Er dünkt uns viel zu weitläuftig zu seyn: und bey Stadt- und Dorfbienengesellschaften wird er ganz entbehrlich.

S. 249 — 264. Vom Wachsbleichen des Herrn Bruyssets, ist deutlich und gut abgefaßt, und übersetzt.

S. 264 — 290. Von den Nahrungsmitteln der Bienen. Ist beynahe wörtlich aus den Bemerkungen der Churfürstl. ökonom. Gesellsch. von 1770. 1. Theile abgeschrieben. Herr Hofbuchhändler Schwan in Mannheim ist der Verfasser dieser Schrift. Wir werden zu einer andern

Zeit

Zeit diese Abhandlung vermehrt liefern, und den Nachdruck dadurch gebührend bestrafen.

S. 291 — 293. Mittel wider den Stich der Bienen, und wie alt der Weisel werden könne. In zwoen Abhandlungen, davon die erste aus den Mannichfaltigkeiten genommen, und die letzte von keiner Bedeutung ist.

S. 293—420. Einige gute, aber auch einige Mißgeburten von Recensionen: ein Beweis, daß es auch Ovide und Benseraden geben könne, die Metamorphosen schreiben! Unser Wunsch ists, daß in Zukunft dergleichen Persönlichkeiten in Streitschriften, besonders in Recensionen, ganz vermieden werden möchten. In der That, uns ist es lieb, jetzt mit den Sammlungen so weit fertig zu seyn, worinn so gehäßige Vorkünfte vorwalteten, welcher wegen wir so manches Echo anstimmen, und die zu hoch herabschauenden Staatsmänner im Bienenstaate demüthigen mußten; doch haben wir uns meist der Verfasser eigener Ausdrücke bedienet, um zu zeigen, wie schön sie oft zurück passen. Wir hoffen, die künftigen Sammlungen sollen uns dieses Anlasses entübrigen. Erhalten wir vor Abgang dieses Manuscriptes den neuen Band gemeinnütziger Arbeiten, so denken wir ihn noch nachzuholen. Die Musterung des Herrn P. W. läßt uns viel Gutes vermuthen: und wir glauben zuversichtlich, er werde fehlerhafte Abhandlun-

gen eher der neuen Verdauung ihrer Verfasser, als dem Publikum übergeben; unsere Leser dürfen versichert seyn, daß, so wie sich die Sachen bessern und ändern, sich auch unser Urtheil bessern und ändern werde.

N. S. Nach Abgang des Manuscripts erhielten wir:

XXI.

Arbeiten der Churfürstl. sächsischen Bienengesellschaft in Oberlausitz, die Physik und Oeconomie der Bienen betreffend, nebst andern dahin einschlagenden natürl. Dingen. Zweyter Band. Berlin und Leipzig, bey George Jacob Decker, 1776. 8. 139 Seiten.

Ohnmöglich wird es uns also, dießmal unser ausführliches Urtheil über diese excellente Sammlung hier mitzutheilen: theils ist jetzt die Zeit zu kurz, theils ist diese Lieferung ohnehin schon zu stark wegen anderer Schriften geworden. Wir wollen daher in einer künftigen Lieferung nachholen, was hier nicht geschehen kann. So viel nur: Schon die Vorrede zeigt den Toleranten, Herr

Wilhel-

Wilhelmi, von dem wir recht viel gute Abänderungen für die Societät voraus vermutheten, in allem Betrachte schätzbar an: die meisten Abhandlungen sind sehr schön gewählt, und alle Spitzfindigkeiten sind daraus, durch Herrn Wilhelmis kluges Betragen, verbannet. Nun wird es wieder eine Ehre, Mitglied dieser Bienengesellschaft zu seyn: denn das unehrbare Betragen verscheuchet der Herr Wilhelmi ganz und gar. Der Verfasser jener Schrift: „An einen deutschen Kam„merpräsidenten, ein deutscher Bürger," prophezeyhet zwar im zweyten Abschnitte S. 1569. demselben erst zu einer sehr späten Zeit Ehre: aber in einem vielleicht in diesem Jahrhundert nicht zutreffenden Gesichtspunkte. Die Verordnung von Anstellung der kaiserl. königl. Provinz-Bienenmeister, so aus dem 102 — 103ten Stück Leipziger Zeitung entlehnt worden, ist gut angebracht. Urtheile über Bienenschriften, sind keine mehr eingerücket, sondern nur die Titel der neuern Schriften angezeiget worden. Bey wichtigen Schriften beziehet man sich meist auf die Recensionen der allgemeinen deutschen Bibliothek. Die Einigkeit zwischen den gesellschaftlichen und Riem's Sätzen ist so hergestellet, als wenn wir vorher darüber correspondiret hätten, welches doch nicht ist; wie hier geredet wird, so ist in der zweyten Lieferung ebenfalls gesprochen worden: und doch waren beyder Manu-

scripte zu gleicher Zeit in die Druckereyen gethan, bevor Herr Wilhelmi von Riemen und Riem von Wilhelmien Briefe erhalten. Wir müssen also unsern Lesern lauter vortheilhaftes von dieser Sammlung ankündigen: und das ist uns lieber, als wenn wir von streitigem und ehrlosem Betragen hinfort sprechen müssen.

Wm. L. Zs.

* * *

N. S. Für den würklichen Beweis, so Herr Pastor Wilhelmi dem Publikum in der Geschichte der Chursächsischen Bienengesellschaft von 1777. 12ten Anzeige — 8. Görlitz, bey Deinzern von vollkommen hergestellter Freundschaft dargeleget hat, statte ich demselben hiemit annoch öffentlichen Dank ab.

Riem.

XXII.

Allgemeine Grundsätze der Bienenzucht. Berlin, bey G. J. Decker, 1773. in 8. 128 Seiten.

So sehr wir eine geraume Zeit her von einer Messe zur andern mit Bienenbüchern verfolget wurden, so angenehm werden wir jetzt zu Zeiten

ten überraschet, indem seit einigen Jahren unter den wenigern und kürzern Schriften weit nützlichere Bemerkungen von diesem landschaftlichen Zweige, und nun auch in unserm Vaterlande aufkeimen. Gegenwärtige kurze, unsern Landsleuten gewidmete Schrift, dürfen wir unter die guten Bienenbücher zählen, und solche des Herrn P. Sprengers Einleitung in die neuere Bienenzucht gerade zu Seite setzen; doch nur erst alsdenn den allgemeinen und von dem Verfasser verabzielten Nutzen erwarten, wenn die Privat-Bienenzucht in Gemeinheiten verwandelt seyn wird. Eine Gemeinheit unter einerley Aufsicht, die bereits von der fränkischen und ökonomischen Gesellschaften, ihren Gliedern und Gemeinden zur allgemeinen Ausführung anempfohlen worden, und wodurch die Bienenzucht sich in ihrem alten Glanze hervorthun, und in einem Gleichgewichte auf immer erhalten kann.

Wir wollen unsere Landsleute von dem Inhalte dieser Schrift, sowohl dem lobens- als tadelnswerthen, näher unterrichten. Der unbekannte *) Verfasser läßt uns wegen seiner eigenen Erfahrungen in Ungewißheit, und nennt uns vierzehn Bienenschriften, die er zu Rathe gezogen habe. — Ob es gleich, so spricht der Verfasser, von dieser Lehre

*) Nunmehro in der Person des Herrn Schwan's bekannte.

noch mehrere Schriften gäbe, glaube er doch, daß man die benannten nicht einmal alle nöthig habe. Aus dem Ganzen sehen wir, daß Duchets, vorzüglich aber Riem's Bienenpflege am meisten genutzt worden. Der Verf. hat aber auch hie und da einige neue und nützliche Erfahrungen hinzugefügt.

Das erste Kapitel enthält allgemeine Anmerkungen über die Bienen, bey welchen der Verfasser wohl hin und wieder für den Landmann noch kürzer, S. 14 aber bestimmter von den gläsernen Bienenstöcken reden können. Die Anatomie des Bienen- und Elephantenrüssels, die Abzählung der Flügel und Füße der Bienen sind dem Landmanne auch ein entbehrlicher Dienst. — Die Bienen überziehen auch niemals gläserne Stöcke, die man mit Läden oder Schiebern verdunkeln kann. S. 25 hätte der Verfasser seinen neuern Schriften zufolge nicht vergessen sollen, daß die gemeinen Bienen nicht bloß die Arbeit und das Einsammlen des Wachses und Honiges verrichten, sondern auch Drohneneyer legen. — Begierig sind wir aber zu wissen, wie der Verf. beweisen will, daß die Königin nach S. 28 auch Drohneneyer lege, und zwar in besondre etwas größere Zellen?

Zweytes Kapitel handelt von den Bienenhäusern, welche der Verfasser mit Worten kurz und gut verzeichnet.

Drittes

Drittes Kapitel. Von den Bienenkörben. Der V. thut wohl, daß er bloß Körbe beschreibt: allhier schildert er die in der Riemischen Bienenpflege im Kupfer befindlichen Halb- und Viertelskörbe, und, so wie wir bemerken, ganz ohne Fehler: er bereichert aber auch dieses Kapitel mit wichtigen und neuen Verbesserungen. Der Abt (Kapellan) Düchet, so saget der Verfasser, mache vermöge seinem Bienenbuche S. 36 auf jeden obersten Ring seiner Körbe 6 bis 7 Rollen von Stroh, je einen 1 Zoll vom andern, um durch diese Beyhülfe die Aufsätze desto leichter trennen zu können, wenn man einen mit Honig abnehme. Wiewohl diese Erfindung nicht Dücheten zukömmt, auch in seinem Kapitel von Körben bloß von Zwischenböden mit vielen kleinen und größern Löchern gehandelt wird, so ist sie doch allerdings vortrefflich, und wir wenden zu gleicher Absicht und auf gleiche Weise bloße Zwischenstäbe an. Düchet ist aber nicht einmal mit jenen Böden Original, denn außer ihm haben noch zween Schweitzer, die Herren von Gelieu, Vater und Sohn, sich deren schon seit 40 Jahren bedienet. Der Verfasser muß uns vermuthlich, um erst abzuwarten, wie seine Strohrollen aufgenommen werden, aus Bescheidenheit diese seine eigene Erfahrung, so wie seinen Namen, haben verschweigen wollen.

Viertes Kapitel. Vom Ankaufe der Bienen. Hierinn wird auch der Kunstgriff ausgezeichnet, die besten Stöcke durch etlichmaliges Einblasen zum Flugloche ohne vieles Geräusch auszuwählen, wovon im 18ten B. 1sten St. unsrer Bibliothek schon breitere Erwähnung geschehen ist. Aus was für Gründen soll es aber im Herbste besser als im Frühjahr zu kaufen seyn? Für wohlfeiler halten wir den Herbstkauf gegen den, der im Sommer geschiehet, aber nicht besser, denn im Frühjahre.

Fünftes Kapitel. Vom Schwärmen — der Bienen. Das meiste ist aus Riem's Bienenschrift genommen, und richtig vorgetragen. Einige Zusätze des Verf. sind aber falsch. Z. B. daß die Bienen eines jungen Schwarmes sehr selten nach Nahrung ausfliegen. Ein Schwarm, dem nichts mangelt, schicket sich schon in der ersten Stunde dazu an. Und der Verf. wird doch hierunter keine mangelhafte Schwärme verstehen, oder die kurz vor einem Regen oder auch dem einbrechenden Abende gefaßt worden sind? Weiter: S. 52 sollen die Bienen zu Zeiten zum Mutterstocke zurückkehren, wenn die Königin nach etlichen Wochen gestorben. Nein, das verliert sich nach und nach, weil ihm die Vermehrung fehlet, oder wenn solche von Raubbienen überwältiget werden, gehen sie mit diesen nach Hause. Dieß können auch Bienen des Muttersto-

ckes gewesen seyn, wodurch der Verfasser wohl auf seine Vermuthung gebracht werden können.

Sechstes Kapitel. Von dem Ablegen der Bienen. Dieser Auszug ist wohlgerathen; und daher, wie der Verfasser saget, geübten Händen anzurathen. Wir erinnern hier unsere Leser an noch eine leichte Gattung Ableger von Magazins-stöcken, worüber wir uns im 19ten B. 2ten St. schon erkläret haben. (Siehe die Recension über Abhandlungen der fränkischen Gesellschaft 1771.)

Siebentes Kapitel. Von der Wartung in Magazinen. Wir sind mit dem Verf. ganz einig, daß dieses die ungekünßeltste und am wenigsten mühsame Wartung sey. Seine Copie ist bis S. 70 recht gut ausgefallen. Hier müssen wir aber erinnern, daß die auf dieser Seite beschriebene Vereinigung nur mit zween gerade nebeneinander stehenden Stöcken, nie aber mit entferntern, zwischen welchen ein oder mehrere Bienen stehen, so vorgenommen werden dürfe. Hingegen müssen wir dem Verf. Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dem Publikum S. 73 eine ganz neue und nützliche Vereinigung vortrage. „An einem recht kalten „Tage, so sagt der Verfasser, erbricht man den „schwachen Stock, nimmt ihm alle leere Untersätze, „bis auf den obersten, worinn der Honig ist, hin„weg, und setzet diesen gleich auf den, wozu er soll.

„Die Kälte hindert alle Feindschaft unter ihnen, „und in zween Tagen wird eine Königin getödtet „seyn." Ob wir schon selbst verschiedene Jahre her eben solche Vereinigung vorgenomen haben, indem wir uns zufällig allemal nach der Lage richten, worinn unsere Stöcke ein oder das andere möglich seyn lassen, so gebühret dem Verf. doch die Ehre der ersten Bekanntmachung: und es überzeugt uns dieselbe von der Geschicklichkeit und Einsicht, die er in der Bienenwirthschafft besitzet, wasfalls er ganz und gar keine Ursache hat, sich versteckt zu halten.

Achtes Kapitel. Von Veränderung des Aufenthaltes der Bienen. Dieß will so viel sagen, wenn eine Gegend den Bienen nicht den ganzen Sommer über hinreichende Nahrung liefert, so soll man sie im Spätjahr in die Haide oder sonst an einen blumenreichen Ort verführen, in so fern man wahren Vortheil dieser Zucht erndten wolle. S. 76 wird aus den Abhandlungen der Oberlausitzischen Bienengesellschaft erzählt, wie dieses Verfahren in Italien an dem Ufer des Poofluſſes auf Kähnen verrichtet werde, und empfiehlt diese Weise mit allem Rechte auch andern Gegenden.

Neuntes Kapitel. Von den vornehmsten Feinden der Bienen. Ist mehrentheils ganz passend aus mehrbenannter Bienenpflege ausgezogen, aber,

aber, wie im Original, so auch hier, der Storch vergessen worden. Hingegen wird den Schwalben aus Dücheten eine Schutzrede gehalten.

Zehentes Kapitel. Von den Raubbienen. Wir freuen uns über den Menschenfreund, und diese so vortreffliche Nachahmung. Ein jeder darf hier dem Verf. kühnlich nachfolgen.

Eilftes Kapitel. Von den Krankheiten, und Mitteln dagegen. Auch von diesem Kapitel müssen wir dasselbe sagen. Der Verf. sieht überhaupt auf beprobte Erfahrungen, und weiß die schädlichen Künsteleyen zu unterscheiden, die er ganz mit dem Rücken ansiehet.

Zwölftes Kapitel. Von Fütterung und Verpflegung im Winter. Die Grundsätze dieses Kapitels sind meistentheils gut. Daß man aber nach S. 104 die Stöcke um diese Zeit alle Wochen, oder höchstens alle vierzehn Tage, visitiren und vereinigen solle, ist nicht im Winter, vielmehr aber im Frühjahr anzurathen. Die Bienen würden durch die öftere Beunruhigung zu viel Appetit bekommen, und daher weit mehr, als in ihrer Ruhe, verzehren. — Der Verf. will auch im Winter die Fluglöcher nach Norden gerichtet wissen. Diese Behandlung erfordert aber eine genaue Aufsicht; so bald ein gelinder Tag einbricht, und wir vergessen, die Stöcke umzudrehen, so gehen viele Bienen verlohren.

lohren. Indem wir den Bienen im Winter durch Wetterläden Schaden verschaffen, und sie also auf ihrem gewöhnlichen Platze stehen lassen, so ziehen wir dieses jenem Verdrehen vor.

Dreyzehentes Kapitel. Von Anpflanzung verschiedener Gewächse. Der Verf. beschreibt hier das, was am meisten Nahrung liefert: und um kürzer zu seyn, empfiehlt er mehrere in den Bemerkungen der Churpfälzischen ökonomischen Gesellschaft 1771 nachzusuchen.

Vierzehentes Kapitel. Von Entdeckung der Bienen in Hölzern und Gebäuden. In diesem Kapitel gehet der Verf. zu andern Erfahrungen über. „Diese Bienen auszuführen, so sagt er, soll man „aufgelöste Ocker auf die Grashalmen sprengen, „wo die Bienen sich aufsetzen, und davon zeichnen „würden; aus dem kürzern oder längern Wiederkommen derselben kann man schließen, ob die Bienen entfernt wohnen.“ Aber hiedurch hat man doch den Schwarm noch so geschwind nicht entdeckt? Wer sein Taglohn mit dergleichen Aufsuchungen zu verdienen glaubt, dem wollen wir einen bessern Weg zeigen. An den Quellen, wo diese Waldbienen häufig hinkommen, Wasser zu holen, da fange man sich eine Anzahl Bienen auf, und verschließe solche in eine Röhre: alsdann lasse man eine heraus, sehe ihrem Fluge nach, und verfolge

folge sie, so lange man sie siehet; ist diese unsern Augen entgangen, so lasse man eine neue heraus, und fahre so fort, bis wir zu ihrer Wohnung gelangen. Dieses hat uns ein uralter Bienenautor gelehrt, und verdient als bewährt nachgeholt zu werden.

Funfzehentes Kapitel. Von der Absonderung des Honiges von dem Wachse. Dieses verrichtet der Verfasser nach der Riemischen Methode.

Sechzehentes Kapitel. Von der Art das Wachs zu bleichen. Ist eine gemeine Entlehnung von Wachsbleichen, die gar wohl genutzet werden kann.

Siebenzehentes Kapitel. Vom Meth zubereiten. In Belehrung vom Methe ist der Verf. ganz irre, wenn er ihn S. 122 von den Tröstern bereiten will, nachdem Honig und Wachs ausgepreßt worden. Wir erinnern daher den Verf. und mit ihm die Leser seiner Grundsätze, daß sie hiezu ja nicht die Tröster nach dem Wachsauspressen anwenden, sondern diejenigen, wovon der Verf. selbst S. 117 gesaget, „dasjenige, was „in der Seyhe (wohl gemerkt, nach dem Ablaufen „des Honiges) zurückbleibt, wird in einen Kessel „gethan, und die Süßigkeit davon abgewaschen, „welches zu Meth oder Eßig gebraucht werden „kann.“

Dieß

Dieß ist es, wodurch wir unsere Leser auf dieses kurze, jedoch nützliche Büchlein, aufmerksam machen wollten.

Zs.

XXIII.

Unterricht von der Bienenzucht in Bayern — von Ant. Korsemka. 8. 1771. 131 Seiten ohne die Vorrede und Erklärung der Kupfertafeln.

Das erste Kapitel handelt von den Bienen überhaupt, wogegen wir nichts einzuwenden haben.

Zweytes Kapitel. Vom Nutzen der Bienenzucht. Hierinn mißfällt uns das Hochschätzen der Jungfernschwärme.

Drittes Kapitel. Von den Vorurtheilen, besonders dem schädlichen Bienentödten. Der Verf. zählt auch die Zaghaftigkeit zu den Vorurtheilen, und räth an, wie man sich dagegen durch Reinlichkeit zu verwahren habe. Gegen das unmenschliche Tödten bricht der Verfasser manchesmal in zu großen Eifer aus: und S. 18 macht er Einwendungen, wozu die gesunde Vernunft, die tägliche

Erfah-

Erfahrung, und das uralte Landrecht in Bayern, so er S. 22 wörtlich anzeiget, den Text ausmachen. Man merkt überall, vorzüglich S. 20, daß der eifrige Verf. ein großer Freund vom Leben der wohlthätigen Bienen sey. Wir billigen darunter vornehmlich, daß er das Tödten auch aus dem Grunde verhaßt zu machen suchet, weil der Honig dadurch von schlechter Eigenschaft werde.

Viertes Kapitel. Vom besten Stande der Bienen. An diesem Kapitel haben wir nichts auszusetzen.

Fünftes Kapitel. Von den der Bienenzucht vortheilhaften Baum- und Blumengewächsen. Das Quentelkraut, auch wilde Thymian genannt, wird, wir wissen nicht aus was für Absicht, unter die Frühjahrs-Nahrung gerechnet; da es doch erst in der Mitte des Sommers zu blühen anfängt: und S. 39 soll es zu einer guten Fütterung und Ersparung an Honige beytragen. Dieß wäre zu wünschen; der Recensent hat es aber beprobet, und ob er wohl gefunden, daß es die Bienen munter machet, so konnte er doch keinen Honig dadurch ersparen.

Sechstes Kapitel. Von Bienenkörben und Kästen. — Der Verf. saget: Sie müssen nicht zu groß und zu klein seyn, die in der dritten Tabelle abgebildeten finden wir von 8 Zoll hoch, und 13 Zoll weit, beydes im Lichten. Dieß ist dasselbi-

ge Maaß, so Wildmann bereits beschrieben hat: wir finden aber immer, um den wahren Nutzen von den Bienen in allen Jahren zu ziehen, die 4 bis höchstens 6 Zoll hohe Körbe, davon 2 bis 3, mit einander verbunden, die Wohnung eines jungen Schwarmes ausmachen, am zuträglichsten . . Des Verfassers angebrachte Flugschienen sind, wie der Leser siehet, nach dem Palteauischen Modelle beschrieben, die doch minder kostbar zu erhalten wären.

Siebentes Kapitel. Von Bienenschwärmen. Weil die Handgriffe der künstlichen Schwärme für die meisten Landleute noch zu schwer sind, und die Bienen in den Bayerischen Landen ohnehin schon viele natürliche Schwärme liefern, so beschreibt der Verfasser nur das letzte, und will eine gründliche Lehre des ersten bis zu einem anderenmale aufsparen. Dieses Kapitel ist in der That ein rühmlicher Beweis für den Verfasser, daß er die Bienen nicht obenhin behandelt habe. Nur die im 62. §. angeführten Kennzeichen zum Schwärmen: daß nämlich nach denselben gewiß sey, daß itzt die letzte Ordre, und gleichsam die geheime Parole zum Ausmarsche ausgetheilet werde, müssen wir ungewiß benennen, so gewiß sie auch der Verf. immer hält. Desto besser gefällt uns Seite 76 die beschriebene Weise, die Königin aus dem Schwarme aufzusuchen: indem der Verf. zu diesem Endzweck alle Bienen

nen über ein Bretchen laufen läßt: nicht minder auch S. 84 dessen Vereinigung schwacher Stöcke, zu welcher Erleichterung er, nachdem er dem einen Stocke an einem windstillen Abende alles Gewirk ausgeschnitten, diesem die Königin ausfängt, und die Bienen zu einem wichtigen Stocke einziehen läßt, die einander in der Verwirrung gerne annehmen.

Achtes Kapitel. Von der Bienenpflege, oder Wartung durch alle vier Jahrszeiten. Die vorgeschriebene Pflege ist gut, und zu wünschen, daß sie, ausgenommen die Drohnenschlacht §. 83., und das im 97sten §. verlangte Einsperren, schon im halben Octobermonate genau befolget werde .... Daß der Verf. auf der 92sten Seite den Bienen vom Frühlinge an bis in den Herbst wöchentlich einmal gemeines Kochsalz, das auf das feinste zerrieben seyn muß, zum Futter vorsetzet, welches die Bienen gerne verzehren, und davon besonders munter werden sollen, hat außer dem Verf. noch niemand öffentlich, als Eyrich in seinem Entwurfe im 17. §., beschrieben, wir wissen aber, daß dieses Verfahren schon lange von manchen Bauern als ein Geheimniß aufbehalten, und vorzüglich im Winter angewendet worden; wiewohl wir immer mit Honigtafeln zu füttern vorgezogen, oder, welches noch besser ist, alles Füttern zu entbehren getrachtet haben.

Neuntes Kapitel. Von den Feinden und Krankheiten der Bienen, und den Mitteln dagegen. Im 98. §. glaubte der Verf. an einen Afterweisel, der nichts als Thränen zeuge; welches er doch nicht glauben sollte, weil die gemeinen Bienen das verrichten, was der Verf. nebst vielen andern dem Afterweisel zuschreibt. Auch verneinen wir, was der Verf. auf der 110ten Seite will: daß nämlich Bienen, die ohne Königin sind, in andere Wohnungen übergiengen: doch haben wir ehedem eben das vermuthet, weil endlich keine Bienen mehr im Stocke zu finden waren: bey genauern Beobachtungen aber fanden wir, daß dergleichen Bienen, denen die Vermehrung mangelt, täglich solchen Abgang leiden, daß nach einiger Zeit wenige oder gar keine mehr anzutreffen waren. Nur in dem Falle ziehen sie zu einem andern Stocke, wenn sie von solchem räuberisch angepacket und übermannet worden. Das von dem Verf. a. d. 113ten S. für dieß Ueberbleibsel von Bienen, angegebene grausame Mittel, nämlich sie zu tödten, kann also entbehret werden, da er solches Volk geruhig leben und mit andern vermenget lassen kann. Im 100. §. giebt der Verf. die verkehrte Eyerlage der Königin für die erste Ursache der Faulbrut an: uns dünkt, diese Beschreibung sey von andern entlehnet. Wir wenden dagegen ein: kann sich denn ein Ey, wie es die Gestalt als Raupe verwechselt,

nicht

nicht wenden, wie es will und erfordert wird, da sie noch klein und die Zelle itzt doch auch noch übrig groß ist? . . . Die zweyte Ursache, daß das alte Gewirk die Faulbrut verlassen könne, nebst der dritten, wenn er sie von einer jähen Erkältung herleitet, lassen wir für richtigere Quellen dieses Uebels gelten.

Zehentes Kapitel. Vermischte Anmerkungen zum Unterrichte der Bienenliebhaber. Wir würden es lieber gesehen haben, wenn der Verf. in diesem Kapitel alle Gemeinden, nicht sowohl Bienen zu halten, als vielmehr dazu aufgemuntert hätte, solche in jedem Orte gemeinschaftlich auf einem Stande, und außer diesem keine weiter, aufzustellen. Dieß ist das wahre Mittel, dem Lande den untrüglichsten Nutzen von der Bienenzucht anzubieten, und dem Unwesen von Rauberey hinlänglich zu begegnen. Bey diesen Ständen würde es auch leichter seyn, die vom Verf. im 110ten §. angezeigten 16 Artikel von Geräthschaften anzuschaffen, als daß es von jedem Landmanne für seine Person verlanget werden sollte. S. 125 wünschet der Verf. hauptsächlich eigene Bienengesellschaften, indem eigentlich diese im Stande seyn würden, in gar kurzer Zeit die Bienenzucht in Bayern auf den möglichsten Grad ihrer Vollkommenheit zu bringen. Möchte doch der Verf. jene Vorschläge, die wir in unserm Urtheile über die fränkische Bienen-

gesellschafts-Abhandlungen 1771 angezeiget haben, beproben, so vermuthen wir, daß er von dieser Bezauberung sich befreyen könne! Nichts war uns aber auffallender, als was der Verf. am Schlusse dieses Kapitels von seiner Berechnung des Profites anführet, wenn er sagt: „Will uns ein zweifeln„der, von Vorurtheilen besessener, oder sonst des „Spottes gewohnter schwacher Geist — die Rich„tigkeit unserer Rechnung streitig machen: so wird „er seinen Satz mit nichts, als mit einem ange„wöhnten Unglauben, geltend machen können.“ Das war den Zweifel, das Vorurtheil und den Spott am unrechten Platze aufgefodert. Weder von einem, noch dem andern besessen, getrauen wir uns vor den Augen der ganzen Welt, sie dem V. streitig zu machen und übertrieben zu nennen, zugleich aber zu fragen: Wie lange hält der Verf. schon Bienen? Hat er noch keine Mißjahre erlebet, worinnen viele Mutterstöcke sammt ihren Schwärmen nicht wichtig genug werden? Hat er noch keine Mißjahre erlebet, so ist nur für ihn und bis dahin seine Rechnung richtig: sobald er aber dergleichen erlebet, so wird er hoffentlich alsdann den Schluß seines Kapitels von selbst ausstreichen, und seine Rechnung abändern.

Unsere Leser sehen also mit uns, daß dieses Buch, wenn es gleich nicht vollkommen genennet werden darf, doch für den Landmann gut und be-

greiflich

greiflich geschrieben sey, wodurch das in den dortigen Gegenden ohnlängst ausgetheilte Buch, betitelt der bayerische Bienenmeister, zu entbehren ist. Wir finden den Verf. auch von der Seite, daß er für seine eigene Grundsätze nicht zuviel Eigenliebe hat, und sich daher gerne und von selbst aus neuern Schriften zum Nutzen seiner Landsleute belehren möchte. Eben dadurch könnte er zu dem Grade eines vollkommnen Landbienenmeisters, dazu er die beste Grundlage und den wahren Patriotismus besitzet, gelangen.

Zs.

XXIV.

A. G. Schirachs — Waldbienenzucht. — Mit Kupfern. Herausgegeben von J. G. Vogel, Mittagsprediger *) zu Muskau in Oberlausitz. Breslau, verlegts W. G. Korn, 1774. 15 Bogen ohne den Vorbericht.

Ein bis zum Ekel nach der Mode des Verfassers weitläuftig ausgedehntes Bienenbuch von der Waldbienenzucht, das mehr für die Rußischen und Pohlnischen Wildnisse als für Deutschland gehöret.

*) Nunmehr Superintendent.

Der Verf. saget einigemal selbst, daß er nicht für gemeine Bienenväter schreibe. Eben deswegen hätte er ja für Gelehrtere auch weit kürzer seyn, und dadurch das Buch wohlfeiler machen können: wie viel größern Abgang würden die Schriften nicht finden, die der allerdings zu früh gestorbene Verf., dessen Beytritt zu der Tripelallianz eines Steinmetzen, Hase und Riem's, zu Verbesserung der Bienengesellschaften und der allgemeinen Landbienenzucht, wir noch gewünschet, wozu er auch in dieser Waldbienenzucht nicht abgeneigt zu seyn scheinet, der Welt geliefert hat! Wir versichern, daß wir bey Durchlesung dieses Buches, die wir eines richtigen Urtheiles wegen doch einmal genau vornehmen müssen, sehr ermüdet, aber auch in desto größere Verwunderung gesetzet worden, da wir fanden, daß der Verf. Abhandlungen, die in andern Sammlungen abgedruckt, und daselbst gut genug aufbewahret gewesen, hier schon wieder doppelt nachdrucken lassen. Z. B. eine S. 133 und eine S. 167, welche in den gemeinnützigen Arbeiten S. 175 und 183 anzutreffen: wohin die Leser gar leicht zu verweisen gewesen wären; denn dieser Nachdruck unterscheidet sich von jenem mit nichts merkwürdigem, als daß S. 134 verbat mit depreciret verbessert, wir wollen sagen, verundeutschet, und S. 136 die Berechnung der Bienenstöcke, die in einem Bezirke von 12 Meilen gehalten werden könnten,

ten, um die Hälfte, nämlich von 28800 auf 14400, herunter gesetzet worden. Sagte uns doch der V. S. 5 selbst: „Wie leicht könnte ich damit (mit na„türlichen Geschichten rc.) ein halbes Alphabet voll „machen! Wäre das aber nicht sündlich? Ich „werde aber meine Leser — in meine Schriften „verweisen.“ Beym gedoppelten Einrücken dieser Abhandlungen hätte er wohl denken sollen, so sündlich jenes ist, eben so unverantwortlich sey auch dieses. Der Leser, der bey Verweisung der Geschichten die gehörigen Schriften anschaffen und nachschlagen muß, hätte ja auch diese Abhandlungen daselbst ohne weitere Kosten lesen können!

S. 143 erklärt der Verf. seine Bienengesellschaft für die Mutter und das Vorbild aller entstandenen Bienengesellschaften, die er hier vorzählt. Kein Wunder, daß er als Errichter der erstern so dick darauf thut, und den Ton über alle Schriftsteller dieser Art zu führen sich anmaßet; kann man aber dieses als wahr annehmen? Dieses Buch, und die darinn angezeigten Statuten (die wohl auch abgedruckt eben so entbehrlich sind, als wenn man uns noch andere Zunftartikel mittheilen wollte) der alten Zeidlergesellschaften (das heißt Bienengesellschaften) beweisen ja das Gegentheil; es stehet daher zu untersuchen, ob nicht vielmehr die Nürnbergische und Muskaische Zeidlergesellschaft (und

deren gab es noch mehrere) sich die Mutter, die Oberlausitzische aber ein Gegenbild und eine bloße Nachahmung nennen dürfe? Doch der Verfasser ist nun todt, was reden wir viel mit ihm? und von Todten soll man nichts als Gutes sprechen; dießfalls brechen wir ganz ab, ohne manche tadelnswerthe Stellen anzutasten, und sagen nur den Lesern, daß der fromme Verf. in dieser Schrift auch manche eigene Gedanken, und Poesien großer Dichter, seinem Triebe zu folgen, einrücken müssen, welche allerdings die Bogenzahl vergrößern. Der Recensent hat so wenig gegen diesen Trieb, als den, der den Verf. seine Mellitotheologie schreiben heißen. Welcher Kunstrichter wird denn hier die kritische Geißel, so hoch er sie auch aufgehoben, nicht sanft wieder niederlegen, wenn er erwäget, daß der Verf. dieses Buch, als seine letzte Arbeit, bey kränklichen Umständen, die ihm einen nahen Tod vorstellten, geschrieben? Vorzüglich aber, wenn man S. 10, die den Kunstrichter derb unter die Nase geriebene Priese, nicht überschlägt, so sagt der Verf. daselbst: „Wer mir übrigens die eingestreueten erbaulichen Gedanken frommer Dichter „verüblen will, der kann es thun. Ich kann als „ein Theolog (als ein Kranker sollte es vielleicht heißen, denn alle Theologen denken nicht also) „die regen Triebe meines gerührten Herzens den „Tadlern zu gefallen nicht unterdrücken. Er mag

„sie überschlagen. — Bey solchen Tadlern findet „so keine Entschuldigung Platz.“ Habt ihr es verstanden, ihr Tadler? Tadeln sollt ihr nicht, aber überschlagen dürft ihr wohl. Auch wir haben des Verf. Rath befolget, nicht aber aus tadelnder Absicht, sondern weil wir das meiste schon anderer Orte oft genug gelesen hatten! — Was ist denn nun unserer Recensentenpflicht noch übrig den Lesern zu sagen? Daß der Verf. sogar auch manche irrige Sätze aus seinen alten Schriften hier nachführet. Z. B. S. 103 = 105 und — doch es sind gar viele, und der Verf. kann sich nicht mehr hierüber verantworten: lebte er auch noch, so wollten wir doch aus Bescheidenheit seine Lieblingssätze nicht angreifen, denn wie leicht würde man mit ihm in ein Handgemeng gerathen seyn! Alles, alles sagte der redliche Verf. seinen Widersprechern zum voraus: „Widersprechen Sie mir ja nicht, „oder ich antworte: in so einem gebieterischen Tone „rede ich nun — da ich glaube als Ueberwinder „von dem gelehrten Campo Mortio (sollte Martio „heißen) abzutreten *) und, noch lasse ich Ihnen „den Sieg nicht, sehen Sie, wie stark mich der „Geist des Widerspruchs beherrschet **).“ Dieß voraus-

*) S. dessen ausführliche Erläuterung S. 119.

**) Abhandl. der Oberlausitzer Bienengesellschaft, 3te Sammlung S. 30.

vorausgesetzt, werden alle diejenigen, deren Widersprüche er ohnmöglich toleriren können, weislich handeln, dessen seichte Streitschriften unbeantwortet zu lassen: das gelehrte und unpartheyische Publikum darf nur entscheiden, nicht die aufgebrachten klagenden Theile, oder die für den Verfasser eingenommenen Gesellschafter! Wir rathen aus eben dem Grunde unserm sonst so tolerant und vorsichtig befundenen Herrn Vogel, welcher den Vorbericht, und darinnen den auch von uns mit Vergnügen gelesenen Lebenslauf des Herrn Schirachs niedergeschrieben, ganz wohlmeynend an, keinen neuen Streit durch heimliche Stiche und Anzüglichkeiten ferner zu veranlassen, wie er S. 22 gethan, indem er eine Apologie für des Verf. Schriften hinzufüget, wenn er sagt: „Diese Schriften und die darinn ge-„offenbarten großen Einsichten und neuen Erfin-„dungen erwarben ihm nicht nur einen allgemei-„nen Beyfall, sondern auch manche Gnadenbeloh-„nung — wenn gleich einige Kritiker, (also war „doch der Beyfall nicht allgemein!) denn wer kann „allen gefallen? vielleicht aus Partheylichkeit und „unlautern Absichten, oder aus Mangel der Einsicht „in dieses Fach ökonomischer Wissenschaften, ihn „ungleich beurtheilet haben.“ Hätte heißen sollen: ihn mit allem Rechte zu bessern, und auf richtigere Wege zu bringen gesuchet, wenn mitlerweile glänzende Urtheile durch Günstlinge, vielleicht aus

Parthey-

Partheylichkeit und unlautern Absichten, den Verf. in seinem irrigen Wahne bestärket haben. Desto mehr aber billigen wir den von Hrn. Vogel beklagten Verlust unsers sich um die Bienenzucht sehr verdient gemachten Herrn Schirachs, ja wir können unsere Empfindungen nicht größer ausdrücken, als wenn wir unser Urtheil mit den Worten des Herrn Verf. schließen: „Die gelehrte Welt hat allerdings „an ihm ein nützliches Mitglied verlohren, das „Vaterland einen Mann, der ihm Ehre gemacht „hat, und die Bienengesellschaft einen Secretair, „dessen Verlust sie lange empfinden wird *).“

XXV.

Kurze Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Bienen-Wirthschaft — für das Königreich Hungarn eingerichtet; worinnen deutlich gezeiget wird, wie durch eine wohleingerichtete Bienenwirthschaft in kurzer Zeit ein beträchtliches Vermögen ge-

*) Das Publikum sagt laut, daß dieser Verlust in der Person des Herrn Pastor Wilhelmi zu Diehsa reichlich ersetzet worden: und daß die Gesellschaft dadurch gar vieles gewinne.

R.

gesammlet werden könne. Alles aus eigener Erfahrung zusammengetragen, und zum Nutzen des Landmannes in Fragen und Antworten eingerichtet. Nebst einem kleinen Bienen-Calender — und mit — Kupfern gezieret. Presburg und Leipzig, auf Kosten — Anton Löwens, 1773. 150 Seiten in 8.

Dieser lange Titel, den wir nicht einmal ganz abgeschrieben haben, verspricht vieles, aber das Buch liefert es auch. Es ist ein Catechismus, welches eigentlich sein Titel seyn können, der in der That kurz und faßlich geschrieben ist: er verdient gelesen und nachgeahmt zu werden. Wir finden uns verbunden, den Kennern eins und das andere vorzulegen. Der ungenannte Verfasser, jetziger Bienendirector in Ungern Herr Töldi, ist ein eifriger Freund der Bienen, mehrmalen nur zu enthusiastisch: z. B. wenn er im Vorberichte die Bienenzucht eine der nützlichsten Beschäftigungen des Landmannes anpreiset; es giebt doch deren weit nützlichere. Wir verzeihen diese Hitze dem V. gar gerne, und merken es nur zur Richtschnur für andere an. — Er bekennet weiter ganz offenherzig, wem er einen guten Theil seiner Kenntnisse zu danken habe; nämlich dem von der überall großen Theresia

eigends

eigends zur Bienenzucht aufgestellten Professor *), der den Bienenwirthen und Freunden der Bienenzucht den deutlichsten Unterricht unentgeltlich ertheilet.

Nun zur Lehre selbst: diese wäre unverbesserlich, wenn der Verfasser statt der großen Körbe, überhaupt nur solche Halbkörbe, die er S. 149 zu kennen scheint, anwendete. Er ist ein Kenner der Bienen, und ihrer Nahrung. Um sie im August an Orten, wo es ihnen an Nahrung fehlet, keinen Mangel leiden zu lassen, läßt er sie mit einem bequem dazu eingerichteten Wagen in die Heidegegend fahren. Hie und da läßt sich der Verf. auch in das Physikalische der Bienen ein, und spricht nicht uneben. Neu ists, was er S. 41 auf die Frage: woraus bereiten die Bienen das Wachs? antwortet: „Das Wachs kömmt aus dem Honige, wel„ches die Bienen nicht machen, sondern es durch „die um ihren Unterleib herumgehenden drey Ring„lein ausschwitzen, daher auch die Bienen in ih„ren Stöcken immer warm haben müssen.“ Daß sie das Wachs durch die Ringlein ausschwitzen, ist zwar nicht neu; aber daß es aus dem Honige entstehe, hat uns außer dem Franzosen Duchet noch kein Deutscher gesagt; alles glaubte bisher, das Blumenöhl, welches die Bienen an den Füßen ein-

*) Dem verstorbenen Janscha.

eintragen, sey der Wachsstoff, da es doch würklich nichts anders als Bienenbrod ist. Schon in den Bemerkungen der Churpfälzischen ökonomischen Gesellschaft 1769 S. 140 ward ein gleiches bestritten: selbst denen, die würklich wachsartige Materie an den Füßen eintragen gesehen, die Fälle entgegen gesetzet, wenn dieses geschehen könne, und, wenn es geschiebt, dennoch nichts anders denn Vorwachs (Propolis) zum Verkütten der Ritze sey. Wir wollen einen entscheidenden chymischen Versuch hinzufügen. Wir nahmen Blumenöhl aus den Zellen; wohl zu verstehen, aus Zellen: denn wenn man die Knöllchen von den Füßen der Bienen sammlen wollte, könnte man darunter Vorwachs, das sie sogar von dem aus neuem Leder an Kutschen rc. herausschwitzenden Thrane ablangen, das sie aber nicht in die Zellen ablegen, sondern alsogleich zur Kütte anwenden, erhalten, und daher einen betrüglichen Versuch vornehmen. Jenes reine Blumenöhl befreyeten wir über gelindem Kohlfeuer von seiner Feuchtigkeit, wie z. E. die Eyerdotter, wenn man Eyeröhl bereiten will: und fanden nach wiederholten Versuchen am Ende nichts als Staub, und nicht das geringste von Wachs oder öhliger Materie, welche sich doch eben wie bey Bereitung des Eyeröhles mehr concentriren und aufschließen sollen. Noch mehr: Blumenöhl mit einem Dacht gemenget, wird nie wie Wachs brennen, aber

Dacht,

Dacht, in Honig getaucht, wird anfänglich knispern, und, wenn die Feuchtigkeit abgerauchet ist, wie Wachs brennen. Der Verf. hat also ganz recht: daß das Wachs im Honige, und nicht im Blumenstaube, verborgen liege. Seite 46 verwirft der V. die Meynung einiger Glieder der Oberlausitzischen Bienengesellschaft, daß die Begattung der Bienen mit den Drohnen in der Luft geschehe; und hält es mehr für ein Hochzeitgepränge — er sagt ferner: die Erfahrung lehre, daß die Bienen und Weisel, mit den Drohnen vermischt, im Stocke in Klumpen zusammenhängen, wo die Vermischung geschehe: daß der Satz unwahr sey, daß die Königin allein, und zwar nur einmal für alle Generationen, befruchtet werde. — Er hält ferner die Eyer, welche nicht befruchtet werden, gleich den Hühnereyern, die keines Hahnen Begattung genossen — er setzt hinzu, daß andre die Faulbrut von verkehrt gelegten Eyern ableiteten, aber daß sie es ohne Grund thäten, welches er den meisten Schriftstellern, die solches lehrten, S. 57 weitläuftiger widerleget. S. 49 saget er: „Der Weisel lege al„le Arten Brut, die Bienen aber lauter Droh„neneyer." — Der Verf. weiß die Meynung des Herrn Schirachs wohl, daß aus jedem gemeinen Bieneneye (dreytägigen Wurm hätte er sagen sollen, denn Herr S. will die Eyer nicht in sein System eingeflochten haben) eine Königin werden könne: er bestrei-

bestreitet sie aber mit ziemlich wichtigen Gründen, und bleibt endlich bey der Meynung des berühmten Reaumürs stehen: daß die Bienenmutter auch Eyer lege, welche die Natur selbst zu Bienenmüttern bestimmt hat. Da sie nun alle zu Bienenmüttern tauglich sind, so ist es natürlich, daß sie ursprünglich zu diesem Geschlechte gebildet seyn müssen. Weiter: „Eine gemeine Biene lege kaum hundert „Eyer des Jahres, wenn ein Weisel dagegen 60 „bis 70000 Eyer lege, und, wenn ein Weisel täg„lich 3 bis 400 Eyer lege, eine gemeine Biene „kaum 2 bis 3 lege." Richtig ist es S. 53: Die Drohnen, so sagt der Verfasser, werden bey jedesmaliger Ausbrütung andrer Brut, auch mit ausgebrütet, und sind ein Zeichen der ausgekrochenen ersten Bienenbrut. Ferner: In so weit es die Befruchtung anbelange, seyn die Drohnen dem Stocke unumgänglich nothwendig; auch deswegen, damit die Bienen ihre Lust und Aufmunterung beybehielten. Doch hiezu sey keine so große Menge erforderlich, als ihrer allemal (aus Vorsorge für mehrere Schwärme glauben wir, die mit ihnen hätten abgehen können) gezeuget würden. Mit Wahrheit kann der Verf. S. 56 behaupten: „Die Königin legt fast den ganzen Sommer über „Eyer, und wenn die Zellen nicht leer sind, und „die Königin doch einen vollen Eyerstock hätte, oft „5 und 6 Eyer in einer Zelle, die Bienen bringen „aber

„aber die überflüßigen Eyer weg, ohne daß man „weiß, wohin sie solche trügen.“ Wir haben genau beobachtet, daß sie solche in andere Küchen getragen, die von alter Brut leer wurden, und wo den ganzen Tag die Königin nicht hinkam. Weiter: „Hat — die Königin sich von allen Eyern (die befruchtet und vollkommen waren, fügen wir hinzu) „ausgeleeret, so ruhet sie drey auch vier Tage, „ehe sie wieder anfängt.“ Dieß ist ganz natürlich: aber daß der Königin der Eyerstock zerplatze, wenn sie in zehn oder zwölf Tagen keinen Platz finde, wohin sie Eyer legen könnte, kommt uns als etwas unausgemachtes vor: es ist doch bekannt, daß sie bey neu eingefaßten Schwärmen viele Eyer auf das Bret herabfallen läßt, weil itzt hinlängliche Zellen mangeln, warum sonst nicht?

Seite 58, daß das Blumenöhl bloß zur Speise für die Brut, mit Honige und Wasser zu Gallerte oder zum Breye bereitet werde, stimmt mit unsern vielfältigen Erfahrungen überein; wiewohl sie statt Wasser zu Zeiten auch Feuchtigkeit von den Mistpfützen rc. anwenden.

Seite 60. Eine recht sehr zu empfehlende Bemerkung ist hier: nämlich, daß es nicht genug sey, den Stock für gut zu halten, weil man Brut darinn erblickt, man müsse sie kennen: indem die Bienen, wenn der Weisel falsch ist (oder krank), ihre

eigene

eigene Brut, nämlich die Drohnenbrut, in die Bienenzellen legen. Es ist eben so wahr, daß bey einem gesunden Weisel man alle Gattung Brut, vorzüglich die zu gemeinen Bienen, antreffe, wo aber eitel koppigte Brut entdecket wird, derselbe fehle oder krank, und zur Eyerlage untauglich seye, so sehr ihn auch die Bienen lieben, und zu ihrem Untergange zu lange geduldet haben. Die Schädlichkeit dieser übertriebenen Liebe erhellet leicht, denn jetzt nimmt das gemeine Volk ab, und die Drohnen nehmen zu; auch weniger Bienenbrod wird verzehrt, denn von dem häufigen Vorrath allemal bey dergleichen Stöcken vorgefunden wird.

Unrichtig ist es S. 62 daß die Königin den Regenten vorstelle. Liebe zur Mutter ist es, was ihr die gemeinen Bienen opfern; im übrigen stehet sie unter dieser Gewalt: aber desto richtiger ist es eben daselbst, daß die Königin nie aus eigener Bewegung den Stock verlasse; ihr Ausgang gehe nicht weiter als auf das Flugbret, frische Luft zu schöpfen.

S. 63 beschreibt der Verf. einen Afterweisel, der aus Drohnenbrut entstehe. Auf was Art entstehet denn der Stachel bey einem Drohneneye, das zum Weisel werden soll? Den Afterweisel einen kranken Weisel benennet, erklärt die Sache besser. —

S. 84

S. 84 beschreibt der Verf. seine Ableger, die er durch Austreibung eines Schwarmes sammt einer Königin erhält — S. 85. Die Ursache, warum manche Bienen oft, manche keinmal schwärmen, sagt der Verf., entstehe daher: „der oft schwärme, „habe einen gesunden Weisel, der viel Brut lege. „Der Stock, der nicht schwärme, habe sich schon „angewöhnt alle Weisel-Wiegen frühzeitig auszu„beißen, und sie zu tödten.“ Gründe, die nachdenkenswerth sind.

S. 92 zeigt er noch eine Art Ableger, die dem Magazinsablegen beykommen, wenn er nur die zween auf einander gesetzte Stöcke nicht eher trennte, bis beyde vollgebauet worden.

S. 94. „Wenn zween Schwärme zusammen flie„gen, deren Weisel entweder alle beyde befruchtet, „oder unbefruchtet seyn, würden sie einander nichts „thun: wäre aber der eine befruchtet, und der an„dere nicht, so setze es Feindseligkeiten ab, einer „würde den andern tödten, oder in die Flucht ja„gen, (dieß ist der Fall, wenn Königinnen ausfliegen, ohne daß der Schwarm folget) „oft auch beyde „einander tödtlich verwunden, daß beyde sterben, „und der schöne Schwarm mit.“ (Auch dieses ist ausgemacht wahr.) Der Verfasser fodert deswegen, daß man der Gewißheit wegen allemal einen ausfange; und das mit vielem Grunde.

S. 104. Hier scheint sich der Verf. zu widersprechen, indem er saget, den vierten oder fünften Tag soll der Weisel der Befruchtung wegen mit einer Menge Bienen und Drohnen sich in die Luft begeben: daher saget er auch S. 46, daß er es nnr für ein Hochzeitgepränge halte. Wir glauben aber, diese Beobachtung rühre daher, daß zwo Königinnen im Stocke waren, welches man allemal finden wird, wenn man dergleichen Ausflug siehet. Diese rückkommenden Königinnen wird man entweder bald darauf, oder doch nach etlichen Tagen umgebracht finden: zu viele Beyspiele reden unserer Beobachtung das Wort, als daß wir annehmen sollten, die Königin möge der Begattung wegen, (die doch im Stocke bequemer geschehen kann) eine so gefährliche Weise, bey welcher sie ein Raub vieler Feinde, oder, wenn sie im Rückfluge einen unrechten Stock trifft, umgebracht werden könnte, unternehmen.

S. 140. „Daß in Ungarn, selbst wo die „beste Weide ist, die Bienen Hungers sterben,“ erklärt der Verf. dadurch: weil man die schwersten Stöcke umbringt, und zur Zucht nur die mittlern und leichtesten stehen läßt. Natürlicher Weise kann das keine vortheilhafte Bienenzucht für alle Zeiten seyn.

Die Leser sehen bey diesen ausgezogenen Stellen, daß der ungenannte Verfasser nicht Ursache

gehabt,

gehabt, seinen Namen zu verbergen: wiewohl diese Bescheidenheit von einem neu auftretenden Schriftsteller immer zu loben ist; wir versichern zugleich, daß derselbe einen recht guten Lehrer für seine Landsleute abgeben könne.

Zs.

XXVI.

Gründlicher Unterricht von Wartung der Bienen, aus mehrerer Erfahrung zusammen getragen von Nicolaus Jacob, aus Sprottau. Gedruckt im Jahre 1773. 5 Bogen in 8.

Was, oder wer mag doch den Verleger bewogen haben, solch Zeug aufzuwärmen? Nun dann, er hat es auf Makulaturpapier drucken lassen, gerade als wenn es ihm geträumet, daß es nur hiezu schicklich wäre.

Zs.

XXVII.

Aufrichtige Beurtheilung einer heuchlerischen Recension, die im zwey und funfzigsten Stücke Erfurter gelehrter Zeitung vom Jahre 1773 wider Hrn. Steinmez von den verschiedenen Geschlechtsarten der Bienen eingerückt stunde — von einigen Patrioten der Wahrheit. Gedruckt, im Oberrheinischen Kreise, 1774. in 8. 32 Seiten.

Meine Herren, wenn werden sie einmal aufhören, über noch ungewisse Sachen zu zanken und zu necken?

Js.

XXVIII.

Ausführliche Erläuterung einer Bienenhyäne im Oberrheinischen Kreise, 1776. 8. 24 Seiten.

Ein sonderbarer Name, den ein Recensent in der Erfurter gelehrten Zeitung seiner Recension ertheilet hat, die hierinnen von einigen Bienen-

meistern

meistern erläutert und widerleget wird. Gewiß, es schaudert uns, wenn wir neue oder streitige Erfahrungen lesen, und beurtheilen sollen: allemal suchen wir dergleichen Arbeit aufzuschieben, bis wir durch die Versuche in den Stand gesetzt werden, sicher urtheilen zu können. Denn in der That, das Bienenfach ist und wird noch mehr ein kritisches Fach, und wer keine hinlängliche Erfahrung hat, noch täglich dergleichen über neue herausgekommene Schriften anstellen kann, der lasse eine Schrift lieber unbeurtheilet, sonst kommt er nicht ungerupft davon. Man sieht es dieser Erläuterung an, daß Meister daran gearbeitet haben. Aber warum hat der Recensent denn auch gesagt, daß die Bienen im Winter auf einem Plätzchen im Schnee Feuchtigkeit aufleckten? Warum verunstaltet er Wahrheiten mit dem Unnamen eines plumpen Machtspruches? Warum behauptet er Dinge, die von ältern Bienenmeistern andern nachgeschrieben worden, und dieß um eine Zeit, da jene selbst schweigen, und gestehen, daß die Jünger mehr, als ihre Lehrmeister, gethan haben?

Zs.

XXIX.

Johann Grüwels brandenburgische Bienenkunst. Mit Kupf. neue und verbesserte Auflage. Berlin, verlegts Arnold Wever 1773, in 8. 1 Alph. 2 Bog. ohne den Vorbericht.

„Wenn im Herbste Tag und Nacht gleich „sind — so müssen alle Bienen — besehen werden — Wenn man über 30 Körbe voll „Bienen hat, so tödtet man die geringsten und „besten, (denn auf der 360 S. stehet die Rechtfertigung) und die mittelmäßigen behält man zur „Zucht.“ Dieß finden wir S. 393 durch die menschenfreundliche Vorsorge des Herrn Verlegers anjetzt unter einem besondern Abschnitte, auch in diesem 1773sten Jahre noch nachgeführet, was doch von Grüweln, dem es zu seiner Zeit wohl zu verzeihen gewesen, nur im Vorberichte eingeschaltet war. Im J. 1761 erschien schon eine neue Ausgabe, der man auch noch dergleichen Dummheiten ein wenig konnte hingehen lassen: aber jetzt sehen wir den Beruf nicht ein, der den Herrn Verleger bewogen, ein altes Buch sammt den alten Fehlern mit Ehren neu aufzulegen — Hätte er sich doch wohl merken

ken sollen, was Herr Hase in seinem dritten Theile Anweisungen Seite 289 anzeiget, daß nämlich „durch seine Schriften der Abgang des noch so „werthgehaltenen, aber größtentheils vergriffenen „Grüwelschen Bienenbuchs wieder ersetzt sey.“ Oder ist der Herr Verleger vielmehr dadurch zur neuen Auflage ermuntert worden, indem er glauben mögen, die 1761 Auflage sey würklich vergriffen; so versichern wir ihn, daß mancher Buchhändler noch mehr davon hat, als ihm lieb ist.

Obschon in dieser neuen Auflage manches überflüßige weggelassen worden, so hätte doch noch gar vieles ausgemerzet werden können; wenn anders solcher Verlag einem Verleger jetziger Zeit hätte Ehre machen sollen. Auch die besten Geräthschaften, unter den reichhaltigen Kupfern, sind schon oft genug von neuern Schriftstellern genutzet, und bekannt gemachet worden; und wofür diese Menge? Doch was sollen wir mehrere Fragen an den Herrn Verleger niederschreiben? er wird diese kaum zu beantworten wissen.

Zs.

XXX.

Nota:

von Züllichau's gesottenes Zuckerwasser, als einen Einguß statt des Honiges ins Brod, sich zu bedienen.

Im Nachtrage zur Verbesserung der Bienenzucht pag. 29 habe ich die sogenannte Brodfütterung zur Erhaltung der Bienenstände, und zum Ersparnisse des Honigs, dem Publiko anempfohlen, und mich zugleich verbindlich gemacht, von demjenigen Versuche, so ich mit eingegossenem Zuckerwasser ins Brod, statt des Honigs, den Bienen zur Fütterung eingesetzt, und, wie die Bienen in der Folge dabey gestanden, fernere Meldung zu thun. So entledige ich mich hierdurch meines Versprechens, da ich gefunden, daß der gesottene Zuckereinguß in das vorerwähnte Brod, ob ich gleich solches fast zu einem Syrup einsieden lassen, dessen ohngeachtet den Bienen nicht mit Sicherheit zugesetzet werden kann, weil das Brod in kurzer Zeit hiervon schimmlich, daher zum Futter ganz untauglich worden, daß die Bienen es nicht belegen und annehmen können. Mithin ist dieses Zuckerwasser mit Brod bey einem Bienenstande nicht zu gebrauchen, welches ich dem geehrtesten Publiko zu eröffnen, keinen Anstand nehme.

Hinge-

Hingegen bleibt ganz zuverläßig ausgemacht, und die vielfältig damit angestellten Versuche haben es entschieden, daß das vorgeschlagene Honigbrod so, wie ich es pag. 24 umständlich beschrieben, und zum Gebrauch angeordnet, die beste Bienenfütterung ist, weil nicht nur hierbey viel Honig erspart wird, sondern auch selbiges den Bienen wohl bekommt, daß sie den härtesten Winter dabey ausgedauert, sind gesund und munter blieben, haben sich im Frühjahre darauf stark vermehret, auch zu rechter Zeit, und mehr als andere Bienen, so diese Fütterung nicht erhalten, geschwärmet; daher kann ich vor diese Art der Fütterung die Gewähr leisten, (wenn der gegebenen Vorschrift in allem genau nachgefolget wird) und es dem Publiko zuverläßig als die beste Bienenfütterung nochmals anempfehlen.

Beschreibung eines Bienenstockes, wie solcher vorgerichtet werden soll, daß aus solchem die Bienen sich selbst ablegen, ohne einen Schwarm auszustoßen; das unzeitige Schwärmen wird dadurch verhindert, und ist eine vortreffliche Erfindung, den Bienenstand zu vermehren.

Man setzet neben einem volkreichen Stock eine leere Beute nahe bey, vermacht in beyden Stöcken die untern Beuten mit bretern Böden,

damit die Bienen nicht hinunter, sondern in der obern Beute bauen müssen. An diesen Stöcken werden an den obern Beutenbretern Glasscheiben angebracht, welche mit Schiebern, so in Leisten gehen, verblendet werden.

Alsdenn wird durch jeden dieser Stöcke ein 6 zolliges Loch über dem breternen Boden durchgebohret, man stecket in diese Löcher eine 5 Zoll weite ausgebohrte hölzerne Röhre ein, und combiniret dadurch beyde Stöcke mit einander; diese Röhre aber wird bis zum Gebrauch in dem leeren Stock mit einem Stöpsel zugemacht, damit die Bienen nicht vor der Zeit hinüber gehen können. Wenn nun der Hauptstock bis auf den Boden der obern Beute erfüllt ist, welches durch die Glasscheibe zu ersehen ist, alsdenn ziehet man den Stöpsel aus der Communications-Röhre heraus, daß die Bienen in den leeren Stock übergehen können. Damit nun aber auch die Bienen zu dem anzufangenden Bau eine Anlage haben, so setzt man selbigen in die leere Beute Blatthonig und leeres reines Werk im Haupt zu, und macht ihnen damit ein feines Nest, damit sie sich desto eher hinein ziehen, und darinnen fleißig bauen, und sich desto geschwinder zu einem Ableger qualificiren.

Dem alten Stock wird das Flugloch enge gemacht, damit nicht mehr, als höchstens zwey bis drey Bienen, ein- und ausfliegen können, bis sie

sich

sich in dem neuen Stock eingerichtet, und daraus stark fliegen. Wenn man nun dieses gewahr wird, so eröffnet man das Flugloch des alten Stockes bis zur Hälfte, damit sie aus beyden fliegen können. (Doch muß der Flug aus dem neuen allezeit stärker, als aus jenem seyn.)

Haben nun die Bienen in dem neuen Stock genugsame Brut und Gebäude, und es befinden sich so viele Bienen darinnen, als zu einem guten Ableger erfordert werden, (welches durch die Glasscheibe leicht zu ersehen ist) so separirt man beyde Stücke, ziehet die Communicationsröhre heraus, stecket Sponde oder Stöpsel in die gebohrten Löcher, und trägt den Ableger aus dem Stande hinweg, (und je weiter, je besser) dem alten Stock öffnet man die untere Beute und das Flugloch völlig wieder, und man bekümmert sich nicht um den Weisel, wo er befindlich, weil sich der Stock, wo er fehlet, bald einen Weisel ansetzen und ausbrüten wird.

Ist der Ableger im Bau so avancirt, daß ihm die untere Beute eingegeben werden muß, so kann solches geschehen; wo aber nicht, so läßt man ihn stehen, wie er ist, und im Winter, wenn die Bienen nicht mehr fliegen, und ruhig sind, setzet man ihn in den Bienenstand wieder ein.

Kenner der Bienenzucht werden die Vortheile, so diese Erfindung in sich enthält, leicht einsehen,

daß

daß man hierdurch zeitig gute Ableger erhält, das unzeitige Schwärmen dadurch verhindert, und das Aufpassen wegen zu hoffender Schwärme entübriget seyn kann; der alte Stock wird nicht, wie bey natürlichen Schwärmen, des Honigs beraubt, (weil kein Schwarm, ohne sich reichlich damit anzufüllen, vom Mutterstock abgehet) und der Mutterstock verliert nicht so viel am Volke, als bey dem natürlichen Schwärmen (besonders, wenn solches zu wiederholtenmalen geschiehet).

Nota. Sollte man wahrnehmen, daß sich allzuviel Bienen in dem neuen Ableger aus dem alten Stocke gezogen hätten, daß man besorgen müßte, es würde derselbe zu sehr vom Volke entblößet, so nimmt man die Separation dieser Stöcke zu der Zeit vor, wenn viel Bienen im Felde sind, und schafft den Ableger sogleich fort, so werden sich die vom Felde kommende wieder in den Mutterstock ziehen (sonst soll die Separation des Abends geschehen, wenn die Bienen ruhig sind, und nicht mehr fliegen).

Weil mir diese Art des Ablegens verschiedene Jahre wohl gelungen, auch von andern, denen ich es angerathen, mit dem besten Erfolg nachgeahmet worden, als mache ich es dem Publiko hierdurch bekannt.

Urtheil.

Urtheil.

Hat je ein Autor von Klotzbeuten und deren Verbesserung etwas gutes geschrieben, so ists der Hr. von Züllichau. Ich habe es um deswillen, da der Hr. V. das Magazinablegen nun vortrefflich auf Klotzbeuten angewendet, und mit Nutzen bewährt gefunden hat, wörtlich angezeiget, damit sich die Leser darnach richten können. Ich kann es um destomehr empfehlen, da ich ebenfalls diese Art Ableger aus Klotzbeuten in angesetzte Kästen transplantirt habe: noch mehr, da solche alles mit meinem Magazinablegen gemein haben, das nun aus allen Welttheilen durch glückliche Nachahmungen bestätigt wird: wie ich durch einen Auszug aus einem Briefe bey Bern in der Schweiz aufs neue beweisen werde.

NB. Die Beschreibung des Herrn Verfassers ist die 31 — 34ste Seite zum Nachtrage.

Auszug,

aus

des Herrn Provinz-Kriegscommissarius von Züllichau Handschreiben: so viel als dem Publikum interessant seyn kann.

Ich bin von meiner Jugend an ein großer Freund der Bienenzucht gewesen, und ich habe nachher keine Gelegenheit verabsäumt, genau zu erforschen,

schen, wie die Bienen in verschiedenen Gegenden und Ländern, die ich als Soldat durchmarschiert, gepfleget und behandelt würden *). Nachher habe ich noch verschiedene Reisen unternommen, die vorzüglichsten Bienenstände im Lande besucht, auch die Waldbienenzucht in der Muskauer Haide **) in Augenschein genommen, und 1749 das damalige große Geheimniß, Schwärme und Ableger zu machen, in der Niederlausitz mit vielen Geldkosten erlernet. Als ich aber nach der Kesselsdorfer Bataille mein Domicilium festsetzte, und vom Militairstande, wobey ich 19 Jahr gedienet, abgieng, so schaffte ich mir sogleich einen guten Stamm Bienen (will so viel sagen als einen guten Stand voll Bienen) an, ob ich gleich bey einem gefundenen äußerst ruinirten Guthe nöthigere Ausgaben zu machen gehabt hätte; doch es mußte alles andere den Bienen nachstehen: so groß war die Neigung zu diesem Insekt; und es bleibt mir noch jetzo bey den wenigen müßigen Stunden die angenehmste Beschäftigung, wenn ich mich mit selbigen abgeben kann. Hätte ich nicht zuweilen harte Fälle, als den langwührigen Krieg, die Faulbrut, und endlich

*) Welch aufmerksames Beobachten, das dem Soldatenstande Ehre macht! R.

**) Ich habe sie auch besuchet, aber wenig Tröstliches dabey gefunden. R.

sich gar Wassersnoth dabey auszustehen gehabt, und dadurch den größten Theil meiner Stöcke verlohren, so würde mein Bienenstand einer der considerabelsten im Lande seyn; doch diesem allen ohngeachtet besitze ich gegenwärtig eine beträchtliche Zahl der besten Stöcke: und ich habe mir gegenwärtig einen gewissen Numerum, den ich nicht übersteige, fest gesetzt; und befinde mich hiebey besser, als ehedem, wie ich mit den Bienen aufs höchste gehen wollte *). Ob ich nun schon mit den Bienen erwünschte Progressen mache, so will es gleichwohl mit meinen Landesleuten in der Zucht nicht fort, die gleichwohl das mich betroffene Unglück damit nicht in der Maaße auszustehen gehabt, und es gehen hin und wieder bey denselben ganze Stämme (Stände) ein, wenn ich nicht einen Stock verlohren habe: es hat sich aber nach der Untersuchung gefunden, daß der geizige Schnitt, die enormen

*) Das ist eben die rechte Art den rechten Nutzen von den Bienen zu ziehen, und sie zu einem eisernen Kapital zu machen, wenn man sich seine Zahl festsetzt, und nicht zu viel Schwärme sammlen, noch den Stand dadurch zu hoch treiben will. Ein zu hoch gespannter Bogen springt sonst, ehe man sichs versiehet. Eine Anmerkung für die, welche ihren Nutzen einzig und allein im Schwärmen suchen, aber nie finden, sondern bald bey Bienen bald von Bienen sind. R.

enormen großen Beuten, und das unschickliche Füttern, auch die Einsetzung aller Bettelschwärme, welche sich selbst überlassen wurden, den Verlust verursachet hatten *).

Um nun diesem Uebel so viel möglich abzuhelfen, und auf Zureden meiner Freunde, die meine Bienenzucht mit ansahen, weil ich aus der Sache kein Geheimniß machte, wurde ich so zu sagen genöthigt, ein Autor zu werden, und theilte meinen Landsleuten die Art, wie ich meine Bienenpflege veranstaltete, mit, die jener zeither üblichen Procedur ganz entgegen stand. — Ich gebe Ihnen zu untersuchen, in wie weit mein kleines Werkchen benutzt werden kann, und überlasse Denenselben, ob sie davon einen Gebrauch machen wollen **).

Ihnen aber muß ich aufrichtig sagen, daß ich alle herausgekommene Bienenbücher, so vom sel. Hrn. Schirach bis auf jetzige Zeit ans Licht getreten sind, besitze, und man muß gestehen, daß das Publikum damit gleichsam überschüttet worden: allein sehr wenige dieser Schriften geben einigen Nutzen, weil verschiedene nur vom Hörensagen in den Tag hinein

*) Vernehmts doch wiederholt und aus fremdem Munde, ihr Bienenfreunde, denen ichs so oft vorpredigte — aber tauben Ohren! R.

**) Ist schon rühmlichst geschehen. S. 2te Lieferung. R.

hinein geschrieben, andere aber sind gleichsam zum Schreiben durch den Enthusiasmus, der sie überfallen, getrieben worden, und sie haben gleichwohl damit nichts erwiesen; haben der Welt ihr bel Esprit, und wie weit die Einbildungskraft gehet, zeigen wollen, und die Blätter mit schwülstigen Ausdrücken angefüllt, und reden in selbigen von Monarchen, Majestät, Republiken, Monarchien, Durchlauchtigkeiten ꝛc. da sie von Würmern schreiben, und deren Benutzung andern anweisen wollen; es sind daher diese große Betitelungen am unrechten Orte angebracht. Aber noch lächerlicher ist es, Noten von der Musik hinzusetzen, welche die Sprache und das Feldgeschrey der Weiselbiene ausdrücken soll.

Komödien vom Bienenunterrichte sind gleichfalls vorhanden, in welchen der Herr Vetter, die Jungfer Muhme, und der Hausknecht als Hannswurst, auftreten: so macht uns ein Geistlicher dazu noch einen Spaß auf eine andere Manier, wenn derselbe der Bienenmutter Ehemänner beylegt. Hier muß man billig fragen: Seit wann ist die Ehe bey den Bienen Mode geworden? Autorisirt er solches Kraft seines Amtes? — — — Ferner so sind alle zweifelhafte Ideen Wind. Was kann der Leser, der Unterricht erwartet, nutzen, wenn er ein ganzes Buch durchlesen soll, wo auf allen Seiten das Wort, vielleicht kann es so seyn, überhäuft

vorkommt? Das Wort vielleicht zeiget keine Gewißheit, sondern Zweifel in sich. Wäre es daher nicht rathsamer, man ließe dergleichen Ideen erst reif werden, und untersuchte solche zuvor mit Beyhülfe erfahrner Männer in der Stille, ehe sie zu Markte gebracht werden? — — Ich bitte — versichert zu seyn, daß mit wahrer Hochachtung bin

Euer ꝛc.

Potschappel bey Dresden,
den 11. Aug. 1777.

ergebenster Diener,
M. H. von Lüttichau.

Der bündige Blick, den der Herr von L. über die Herren Bienenautoren mit vielem Grunde hinwirft, kann den Bienenfreunden nicht anders als angenehm seyn. Es ist in der That also. Ich werde dem Hrn. Verf. nächstens privatim antworten.

Riem.

XXXI.

Peter Gabriels kunsterfahrner Blumen- Küchen- und Baumgärtner mit vielen der neuesten und nützlichsten Gartenkün-

künste — auch einem besondern Anhange von der neuesten Bienenzucht. Neuvermehrte Auflage, bey J. G. Cotta, 1773. 8. 24 Bogen.

Schon die fünfte vermehrte Auflage eines alten, wiewohl hie und da brauchbaren Gartenbuches — Aber warum hat man in dieser neuen Auflage den Aberglauben dennoch nicht verwiesen, wenn ihn schon der Verf. auf der 7ten Seite selbst mißbilliget, indem es heißt, „daß in Ansehung des „Lichtes gemeiniglich vieler Irrthum und Aberglauben vorgehe?“ — Sollen die Spargen nicht eben so gut gerathen, wenn man sie schon nicht nach der Anleitung der 108ten S. im zunehmenden Monde und dem Zeichen des Steinbockes oder der Jungfrau gesäet und verpflanzet hat? Kein Wunder, daß der gemeine Mann auf dergleichen Zeichendeutungen zählet, da er durch neuaufgelegte Bücher in seinem Wahne des verfallenen Jahrhunderts bestärket wird, und daher die zeichendeuterischen Kalender nicht entbehren kann, oder doch denen vorzieht, welche diese Alfanzereyen in ihre gehörige Sphäre längst zurück gewiesen haben. Z. B. ein von Rosenstein — ein Medicus — ein Weikert u. a. m.

Der Anhang von der Bienenzucht ist etwas neuer, und erst zum zweytenmale bey diesem Wer-

ke erschienen. Aber auch in diesem sind noch manche unrichtige Meynungen beybehalten worden. Z. B. S. 25: „Aus der Kunst, Ableger zu machen, „erhellet, daß eine junge Mutter — eben so viel „Eyer lege, als eine ferndige, und zwar ohne daß „sie nur im geringsten von dem Männlein — „wäre besamt oder befruchtet worden. — Eine „gewöhnliche Bienenmutter leget zuerst viele tau„send Bieneneyer zu Stechbienen, und letztens „etliche hundert, oft auch tausend bis zwey„tausend Eyer zu Männlein.“ — Wo sind aber die Beweise geblieben? In der Feder, oder sind diese Sächelchen auf das Ansehen eines von Reaumür's und der Oberlausitzischen Biengesellschaft niedergeschrieben worden? — Wir finden auch an dem Verfasser, (welches der Herr Pfarrer Ammermüller zu Derendingen, ohnweit Stuttgard, seyn soll, und der, wie die Vorrede saget, ein Praktikus in der Bienenzucht ist), daß er in einigen Erfahrungen selbst nicht gewiß sey. Entweder ist es ein Vergessenheitsfehler, oder er schreibt seine Beobachtungen nicht ordnungsmäßig und zeitlich genug nieder. Die Beweise sind sehr klar zu finden. Z. B. S. 27 weiß der Verf. nicht gewiß, wie er vor 10 Jahren die Begattung, die er in der vorigen Auflage sehr deutlich beschrieben, beobachtet habe. — Auf eine solche Rechnung, besonders da schon dreymal 10 Jahre verflossen sind, müssen

wir auch das schreiben, was Herr A. S. 37 nicht eingeschränkt genug erzählt, wenn er sagt: „In „dem 1740sten Jahre waren wenige Männlein „oder fast gar keine zu sehen.“ Ueber diesen Punkt liegen gegentheilige und sehr richtige Erfahrungen vor uns. — Desto gewisser ist es hingegen, was der Verf. auf eben dieser Seite anzeiget, daß die Bienen, sobald sie Abgang an ihrer eigenen Zahl (und wir fügen hinzu, durch das Ablegen oder Versetzen der Stöcke) vermerken, sogleich die Männlein, und, wie wir beobachtet haben, auch sasogar die Brut zu denselben zernichten. — Auch billigen wir sehr, was der Verf. S. 52 zu Gunsten der allgemeinen Bienenzucht anführt, nämlich: „Es ist überall besser, alle Bienen stehen auf eini„nem Stande, als wenn sie da und dorten auf ei„gen Hütten sich befinden sollten, welches ungleich „kreuzweise durch einander Fliegen in der Nähe „die nächste Ursache zur Rauberey seyn wird.“ Seite 92 finden wir noch etwas unvergleichliches. Warum hat der Verf., um Unglück selbst unter den Menschen zu verhüten, wozu er als Geistlicher doppelt verbunden wäre, bey der Umarbeitung seines Büchleins, nicht das Arsenikum, gegen die Raubbienen anzuwenden, ausgestrichen?

Mk.

XXXII.

Glossarium Meliturgicum, oder Bienenwörterbuch, in welchem die bisher bey der Bienenpflege bekannt gewordene oder gebräuchliche Kunstwörter und Redensarten erkläret werden . . . von Joh. Adolph Overbeck, Pastor zu Handdorf im Fürst. Läneb. Bremen, bey Förstern, 1765. 152 Octavs.

Dieses Wörterbuch ist sowohl dem nützlich, der von dem Bienenwesen noch wenig Kenntniß hat und solche erweitern will, als auch dem, der nur wissen will, wie Sachen, die ihm schon bekannt sind, in unterschiedlichen Gegenden Deutschlands, besonders in einigen Hannöverischen Ländern, wo die Bienenwartung einen beträchtlichen Theil des Gewerbes ausmacht, genannt werden. Herr O. erklärt die Wörter deutlich, und setzt auch wohl ihre lateinischen und französischen Ausdrückungen hinzu. Er hat auch, was zur Naturgeschichte der Bienen gehört, aus Reaumür's u. a. Erfahrungen kürzlich angezeiget. Ein doppelter Anhang endigt dieses Werk. Der erste ist eine Uebersetzung des 14ten und eines Theils des 15ten Kapi-

Kapitels im 9ten B. des Columella vom Feldbau, wo von Bienen gehandelt wird. Herr O. macht dabey viel brauchbare Anmerkungen, und verbessert auch oft die Irrthümer seines Schriftstellers, so daß er angiebt, wie sie entstanden seyn könnten. Columella erzählt, daß manche Leute den Bienen im Winter zur Fütterung todte Vögel gäben. Herr O. erinnert mit Rechte, daß diese Nahrung vermuthlich für Bienen seyn möchte, die aus Rinderäsern entstehen. Es möchte aber vielleicht das Fleisch der Vögel seyn von Speckkäfern verzehrt worden, die Federn hätten immer den Bienen Wärme geben können. Der zweyte Anhang besteht aus sechsmal vierzig kurzen Säzen, worinnen Erfahrungen, Vorurtheile und Anwendungen, so die Bienen und ihre wunderbaren Eigenschaften angehen, enthalten sind. Durch diese Aufschrift rechtfertigt sich also Herr O. zulänglich, daß man ihn nicht tadeln kann, wenn hier stets von Bienenkönigen geredet wird, bey deren Tode die Bienen Trauer anlegen, wenn es heißt: Unter den Thieren sind die Männlein gemeiniglich die schönsten; wird denn nicht der Weiser im Stock generis masculini seyn müssen? ingleichen: die Werkbienen sind alle generis feminini, denn sie sind geizig. Daß Herr O. klüger ist, als der so wenig galante Erfinder dieser beyden Sätze, zeigt sein Wörterbuch; aber wenn er einem Kinde, das

Dukaten und Zahlpfennige nicht zu unterscheiden weiß, und vielleicht die letztern, wenn sie fein groß und dicke sind, oder allerley seltsame Bilder haben, noch den ersten vorzieht, etwa unter 230 Zahlpfennigen 10 Dukaten gäbe, würde er wohl damit dem Kinde ein nützliches Geschenk machen? Die meisten Bienenwirthe, denen sein Buch in die Hände kommen wird, sind in physischen Sätzen solche Kinder, warum saget er ihnen nicht lieber, die Dukaten wären alle im Wörterbuche, und hier kaum noch sechsmal vierzig Zahlpfennige, um damit zu spielen?

J.

XXXIII.

Der fränkische Bienenmeister, oder

gründliche Nachricht von der Bienenzucht sammt einem Vorberichte von den ehemaligen Zeidelgerichten aus den bewährtesten Schriften und eigener Erfahrung, dem Landmann zum Besten, in Druck gegeben, mit Kupfern, vom Hof- Kammer- und Landschaftsrath, Johann Christoph Hirsch. Anspach, 1769. 16½ Bogen, und 1 Bog. Vorrede. 8.

Unter

Unter dem Schwarme von Schriftstellern, welche von der Bienenzucht handeln, sticht der Herr Verfasser des gegenwärtigen Traktats besonders hervor. Er hat gleich einer fleißigen Biene, welche aus den Blumen die besten Säfte sammlet, aus den besten Büchern von dieser Materie das Nützliche herausgezogen, und in diese Schrift zusammengetragen. Der Vorbericht ist sonderlich merkwürdig, und zeiget, daß die Bienenzucht in Deutschland schon 1463 ein Gegenstand der Aufmerksamkeit verschiedener Landesregierungen, und zu denen Zeiten wichtiger, als gegenwärtig gewesen sey. Ein vorgedrucktes Verzeichniß der Quellen, daraus der Herr Verfasser geschöpft hat, beweiset, daß er die besten Schriften von den Bienen gekannt, und diese Abhandlung legt selbst zu Tage, daß er sie mit Nutzen und mit reifer Beurtheilungskraft gebraucht habe. (Siehe a. d. B. 6ten B. 2tes Stück.)

X.

* * *

Wie entgegengesetzt gegen Eyrichs Ausfälle!

Riem.

XXXIV.

Der wahre Ursprung des Bienenwachses — — von M. J. Torkos, Oberpfarrern zu Oedenburg in Ungern. 8. 1777. Oedenburg, bey J. J. Sieß.

Die Schrift ist dießfalls merkwürdig, weil ihr Herr Verf. der Meynung ist, und es erweiset, daß das, was durch die Bienen an den Füßen eingetragen wird, kein Wachs, sondern der Stoff zum Futterbrey der jungen Bienenbrut sey.

Die Kaiserlich-Königliche ökonomische Gesellschaft in Wien, die Chursächsische Bienengesellschaft in Oberlausitz, und die Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin, welchen insgesammt diese Schrift dediciret ist, werden dem Herrn Verfasser ihren Beyfall schwerlich versagen: denn die Sache ist mehr als zu gewiß also. R.

XXXV.

Neue Beobachtung weiserlose Stöcke im Winter zu erkennen.

Ich habe bisher immer gefunden, daß verschiedene Stöcke im Winter alle Tage unter sich unruhig lärmten, bald ein stilles Getöne, bald ein ange-

angenehmes Murmeln, und zwar so von sich hören lassen, wie die Bienen dasselbe vernehmen lassen, wenn man sie im Sommer mit Brut einsperret, und Weisel erbrüten läßt. Wenn sie diese verschiedenen Anstimmungen in kalten Tagen anstellen, da doch andere Stöcke beständig unter einem einförmigen Sumsen oder Gemurmel sich zu erwärmen suchen, so kann man sicher schließen, der Stock sey weiserlos, und ihn bey guter Zeit mit andern Bienen copuliren; ohne diese Hülfe werden die Bienen bey schönen Tagen sich alsbald verlieren, indem sie zu Nachbaren schmeichelnd einziehen, und nur einen kleinen Rest, die nichts als Drohnen erzeugen, zurücklassen, die mit der Zeit beraubet werden, und zu weiterem Raube Anlaß geben, wenn man nicht zeitliche Vorkehr trifft. Eine ähnliche Beobachtung berichtete mir der vortreffliche Bienenfreund und Kenner Herr Prediger Weseler aus Haminkeln auf das neue, wenn er saget: „Es „war den 27sten Februar an einem schönen Frühlingstage, als ich die Bienen eines vorjährigen „Schwarmes in außerordentlicher Unruh sah — „Tumult innerhalb und außerhalb des Stockes, „nicht anders, als ob es an das Schwärmen gehen sollte. Auf dem Bauche krochen die Bienen „unter einem recht kläglichen Geschrey, Sausen „und Brausen zum Flugloche aus und ein — überhaupt im Stocke war ein sehr großer Lärmen:

„alle

„alle übrige Stöcke waren ruhig, aber dieser lärm„te noch Abends um 6 und 10 Uhr, und des fol„genden Tages. Als ich den Stock aufhob, fand „ich auf dem Brete in der Mitte von 10 bis 15 „Bienen die Königin, die eben den Geist aufgab. „Die Bienen flogen in der Folge munter, aber am „4ten April waren sie alle todt, nicht aus Hun„ger, sondern zwischen den Tafeln zusammenge„klammert.“ Dieß ist das Schicksal verwaister Stöcke gemeinhin.

Riem.

XXXVI.

Beschaffenheit der Bienenzucht des 1777sten Jahres.

Ist eines der kläglichsten, weil 1776 schon so elend war, als man sich in 12 bis 18 Jahren nicht erinnert. Das Spätjahr 1777 war zwar vollkommen gut für diejenigen Schwärme, so noch zur rechten Zeit gekommen, und für die alten Mutterstöcke, welche entweder Volk und Honig genug bis in den halben Julius, oder sich nicht durch zu vieles Schwärmen entkräftet, oder die sogar nicht geschwärmet hatten. Der Vorsommer war herzlich schlecht, meist rauh und regnerisch: er rieb

also alle miserable alte Stöcke auf. Wenn nun zween Mißjahre hinter einander kommen, ist der Schlag desto härter.

Dieses wahrnehmend, lieferte ich noch zeitlich in diesem Jahre im 30sten Stücke der Königlichen Intelligenz-Blätter in Breslau zur . . . .

Warnung für die Bienenfreunde für den Rest des 1777sten Jahres, und solche, die diesem künftig ähnlich seyn werden.

Man hat bereis zu beobachten Anlaß gehabt, daß sich die Witterung in diesem Jahre gerade gegen die im vorigen umgekehrt sehr ungünstig, in Rücksicht für die Bienen, befunden, indem nämlich, statt daß im vergangenen Jahre die Zeit vom 18ten Jun. bis 26sten Jul. außerordentlich fruchtbar für die Frühschwärme, die folgende Zeit aber sehr fatal, besonders für die Spätschwärme, gewesen, heuer hingegen das ganze Frühjahr und sofort vom 17ten Jun. bis zum 18ten Jul. die allerfatalste Witterung eingetroffen *).

Diese

*) Ein ächter Bienenfreund und Kenner ihrer Pflege, in Schlesien, meldet mir von dieser fatalen Witterung ein gleiches, und so treffen aller Orten her die Nachrichten überein. Zu Bestätigung dessen, was ich sage, sollen die eigenen Worte meines Freundes folgen. So sagt er in einem Schreiben vom 12ten Julii:

Diese ungünstige Zeit veranlassete bey Bienen, die nicht Honigüberfluß in ihren Stöcken hatten, oder zu geizig gezeidelt waren, sowohl als auch bey andern, die bloß der Natur und einer schlechten Pflege überlassen blieben, eine große Niederlage. Es war nicht genug, daß die Bienenstände an den meisten Orten schon am Ende des Maymonathes um ein Drittheil herabgekommen waren; selbst noch im Jun. und Jul., obgleich die Bauern ihre Zuflucht zum Zuckerkaufen nahmen, starben dennoch die Zahl der Stöcke oft über die Hälfte hinweg, oder sie zogen als Hungerschwärme aus. Bis zum 17ten Julii

Julii: „Aber, aber an das 1777ste Jahr werden alle Bienenfreunde lange Zeit denken! Wissen Sie sich ein solches unglückliches Jahr zu erinnern? Immer kalt, immer windig, noch keine einzige warme Nacht *a*), schwärmen können sie gar nicht (dieß Jahr werden die Frühschwärme Wunderwerke seyn, die man nur von sehr honigreichen oder fleißig gefütterten Stöcken hoffen dürfen). Ich bin nach Proportion noch der Glücklichste: am 8ten Jun. bekam ich einen

a) Leider beobachtete ich zwischen dem 18ten und 19ten Jul. die allererste warme Nacht, die man mit Recht warm nennen durfte. Es hat also gar wenig Honig aus den Blumen schwitzen und das Volk sich vermehren können: es wäre denn, daß man diesen Verlust durch reiche Fütterung des Sternanishonigs ersetzt hätte. **Riem.**

Julii waren noch wenige junge gute Schwärme diesseits der Oder auf der pohlnischen Seite in Oberschlesien zu finden. Es werden solchemnach natürlicher Weise die meisten Schwärme, da itzt erst gute Witterung und warme Nächte eintreten, spät erscheinen.

Wenn man nun bedenket, daß im vorigen Jahre die Bienen bis zum heutigen Tage schon Vorräthe genug eingesammlet hatten, für heuer aber noch wenig oder nichts haben, sondern erst einsammlen müssen: da es hiebey noch darauf ankömmt, ob in der wenigen übrigen Zeit des Sommers

einen Schwarm, den 13ten Tag mußte ich schon zwey Halbkästen vorsetzen, weil er die zwey ersten voll hatte: und ich vermuthe ehester Tagen, daß ich ihm sein Quartier wieder erweitern müsse. Den 4ten Jul. bekam ich wieder einen, auch einen volkreichen; er ist auch fleißig, so viel es die Witterung gestattet *b*). Denselbigen Tag kam im herrschaftl. Garten der erste, er wurde in den Observationskasten gethan. Außerdem hat noch nichts geschwärmet, und ich

b) Hieraus ersiehet man, was frühe Schwärme vor den späten voraus haben: diese Probebienen wurden aber regelmäßig mit Sternanishonig gefüttert. Hiebey muß ich die Anmerkung hinzufügen, daß es sehr nützlich sey, junge Schwärme, besonders wenn nicht gleich gleich gut Wetter erfolgt, des Abends reichlich zu füttern. Riem.

mers mehr günstige als ungünstige Tage erfolgen; so wird man leicht begreifen, daß sich dieses Jahr nichts sonderliches von der Bienenzucht versprechen lasse. Will man also die Stände im Herbste nicht noch mehr in Abnahme gebracht sehen: so verlasse man sich nicht auf die wenigen Wochen des Nachsommers, es ist nur gar zu ungewiß voraus zu wissen, wie viel derselben günstig ausfallen werden. —

Ich sehe mich dieser Ungewißheit wegen verpflichtet, einem jeden öffentlich hiemit anzurathen, daß er seinen Bienen lieber das viele Schwärmen von

ich glaube, daß wir bey allen herrsch. Bienenständen überhaupt fünf junge haben. Die Blenden habe in den H. heraustʰun lassen. Ich war selbst dabey, aber mit Schrecken habe gesehen, wie elend die allermeisten Beuten aussehen: da war nicht ein Spürchen Honig. Eingegangen sind hier und auf dem Lande noch verschiedene, und wenn der Nachsommer nicht recht gut wird, verlieren wir gewiß mehr als die Hälfte *c*). Von einer seltenen Beobachtung werde ich Ihnen ein andermal Nachricht geben.

v. S.

c) Ein Umstand, der in Oberschlesien sehr allgemein, aber zugleich ein Beweis ist, was für Niederlagen nach einem Mißjahre erfolgen, wenn das andere auch etwas ungünstig wird. Ich prophezeyhete es schon im vergangenen Herbste: es ist mir leid, daß ich wahr gesagt habe. Riem.

von nun an verbiethe, als zulasse. Wird die Witterung gut, so tragen seine guten Stöcke viel Honig ein, damit er den honigarmen im Herbste zusetzen, und auch etwas vor sich behalten könne; und die mittelmäßigen Stöcke erholen sich wieder. Wird die Witterung schlecht, so können doch die meisten ihre Winternothdurft eintragen, und der Untergang wird nicht so ungeheuer groß werden: statt daß Jung und Alt, wenn sie geschwärmet hätten, itzt in diesem Fall zu Grunde gehen würden.

Wie das Schwärmen in den unbequemen Klotzbeuten so viel thunlich, wo nicht gänzlich zu verbiethen, dennoch zu vermindern sey, will ich so kurz als möglich erklären.

1) Muß man den Bienen mehreren Raum zu verschaffen suchen.

2) Ihnen das gewöhnliche Flugloch zuschmieren, und sie tiefer abwärts durch ein im leeren Raume angebrachtes neues Flugloch ausfliegen lassen. Und vorzüglich,

3) als welches wohl zu beobachten ist, ihnen die Drohnenbruttafeln, d. i. die Brut, woraus männliche Bienen werden sollen, herausschneiden. Hiebey kann es zutreffen, daß diese Brut sich gerade an Orten befindet, wo man sie, ohne Verletzung anderer guter Arbeitsbienenbrut, nicht herausschneiden kann: sollte dieses seyn,

so muß man wenigstens doch die Drohnenbrutzellen mit einem Messer zu öffnen und zu ruiniren suchen: auf diese Weise schaffe man den Bienen neue Arbeit und das aus dem Stocke, was sie alsdann, wenn sie nach ihrem Naturtriebe nicht mehr schwärmen wollen, von selbst heraustragen. Mehrere Umstände, die den meisten gemeinen Leuten zu wissen unnöthig sind, will ich hier verschweigen.

Wem es in Schlesien daran liegt zu wissen, wie sehr das Blenden der Bienen und vorzüglich das regelmäßige Füttern mit Sternanishonig das Frühschwärmen befördern, der gehe nach Lissa zwischen Breslau und Neumarkt zu dem daselbst wohnenden Schmiede. Der Mann, welcher als ein eifriger und gründlicher Bienenfreund zu ermuntern ist, wird einem jeden gerne zeigen, was er gelernet hat; er hat ohne Vorurtheile alles zu meinem Vergnügen richtig befolget, aber auch den wahren Nutzen davon geärndtet: ein Drittheil seiner Stöcke sollte er nach meiner Vorschrift bis zum 24sten Jun. schwärmen lassen, und dieses erzwang er richtig so, daß er am 23. Jun. die bestimmte Anzahl Schwärme längst hatte, und daher den übrigen $\frac{2}{3}$theilen das Schwärmen verbiethen konnte. Und doch waren in seiner ganzen Gegend einzelne Schwärme noch große Wunder.

Auch mein kleiner zu Grünthal zurückgelassener Rest von Bienen in zölligen Bretbeuten oder sogenannten Halbkästen, die diesen kalten Winter bloß zur Probe gegen das Vorurtheil, daß sie in Schlesien, wie ihnen jedermann prophezeyhet hat, erfrieren würden, gut ausgehalten haben, bezeuget, daß erneuerte, in Kästen transplantirte, honig- und volkreiche aber auch richtig behandelte Stöcke dem kältesten Winter und den Mißjahren Trotz biethen können: denn mir blieb doch mein angelegtes Kapital, und gute Interessen, indem ich den Zuwachs zu rechter Zeit wieder mit den Mutterstöcken oder diesen mit jenen vereinigte, und die Vorräthe der ersten dem letztern zutheilen ließ; dieß ist allemal das beste Verfahren. Die Folge zeigte es, denn bis zum 23sten Jun. hatten sie schon zwey bis drey neue Halbkästen mit neuer Arbeit angefüllet. Wie es in Zukunft mit ihnen gehen wird, muß die Zeit lehren; ich mußte sie im Jun. verlassen: gehen sie ein, so gehen sie es bloß daher, weil ich deswegen, da Grünthal nicht zur Bienenzucht im Großen situiret ist, keine expressen und hinlänglich geübten Wärter daselbst anstellen können *).

*) So wie ich vernommen, haben 6 Stöcke 7 junge gegeben: das war zu viel; und wird eher Schaden wie Nutzen bringen.

Ja, werden sehr viele bald bereit seyn zu sagen, das thut im Kleinen, aber nicht im Großen gut. Ich sage dieses selbst, behaupte aber zugleich, daß eben deswegen, weil alles, was im zu Großen angefangen und nicht gehörig gewartet wird, oft mehr Schaden als Nutzen bringe, man folglich auch die Bienenzucht in gehörigem Verhältniß anlegen müsse, damit man ihr die schuldige Pflege leisten könne.

Ist es denn nicht räthlicher funfzig gute Bienenstöcke ordentlich und mit allem Nöthigen zu pflegen, wenn solche beweisen, daß sie alsdenn leicht zu übersehen sind, und mehr Nutzen bringen, als 100 bis 150, die nur so schlechtweg behandelt worden, vorzüglich, wenn man noch überleget, daß unter den so vielen Stöcken oft ein Drittheil, wo nicht der halbe Theil, Maroden sind, die nur Quaal machen, und den Profit von den guten in einem einzigen schlechten Jahre erfordern, wenn sie nicht zu Grunde gehen sollen. Und nun gilt das, was ich oben meynte: bey zu vielen Bienen kann man nicht Hände genug haben; daher gehen die meisten so dahin. Kann man denn inzwischen nicht das Capital der andern Hälfte oder zwey Drittheile ersparen, in neuen Nutzen anwenden, und das eine Drittheil besser bewirthschaften? Den Klugen sey dieses genug gesagt.

Zum

Zum Schlusse wiederhole ich noch einmal: Suche man in ähnlichen Jahren zu behalten, was man Gutes hat, damit es gleich den Weinbergen, mit denen man die Bienenzucht vollkommen vergleichen kann, in den ersten guten Jahren wieder reichlichen Gewinn bringen könne.

Dieses Jahr war es, wie ich schon im voraus sehe, und jeder selbst leicht einsehen wird, der die Witterung aufschreibt, und diese nach der Bienen Fleiß abmisset, nicht möglich, Wunder mit der Oekonomie der Bienen zu thun: man muß aber dießfalls nicht verzagen, gute Jahre sind es nur, die großen Gewinnst bringen. Man hauet nicht gleich die Weinberge aus, weil sie in diesem und andern Jahren nichts brachten u. s. w.

Endlich bin ich verbunden, dem Publikum anzuzeigen, daß ich aus wichtigen Gründen meinen Wohnort verändert habe. Es werden diesemnach die im 5ten und 6ten Stücke der dießjährigen Intelligenzblätter angekündigten öffentlichen Lehrzeiten für die Zukunft nicht mehr in Grünthal, sondern in und bey Pleß in Oberschlesien gehalten werden, wenn sich drey Wochen zuvor eine hinlängliche Anzahl Zuhörer schriftlich gemeldet haben. Einem jeden gemeinen Manne stehet der Weg offen, diesen Unterricht unentgeltlich zu genießen, und für diejenigen, welche die Kunst, die Bienen ächt zu

 pflegen,

pflegen, von Grund aus lernen und daher den ganzen Sommer über bey mir zubringen wollen, wird man billiges Kosthaus zu besorgen wissen. Oppeln, den 20sten Julius 1777.

Johann Riem.

XXXVII.

An einen Bienenfreund in der Schweiz.

Dem ganz besondern Bienenfreunde in der Schweiz, ohnfern Bern, habe hiermit kürzlich benachrichtigen wollen: 1) daß ich seine bestellte Bienenkästen ꝛc. im Jänner dieses Jahres mit der Post von Pleß bis Frankfurt am Mayn an die vorgeschriebene Addresse abgesendet, und

2) daß ich dessen mitgetheilte Nachricht, die Bienen durch einen Spiegel zu beobachten, ganz artig befunden habe. Sie wird die Bienenfreunde, welche keine Beobachtungskästen haben, reizen, Versuche damit anzustellen. Das, was ich seiner Zeit dadurch wahrnehme, will ich aufrichtig mittheilen.

3) Daß ihm die sämmtlichen nach meiner in den Fundamentalgesetzen angegebenen Weise vorgenommenen

menen Ableger alle sehr gut gerathen sind, ist ein Beweis, wie thunlich die Methode sey, wenn man so vorsichtig zu Werke gehet, wie der Herr Verf. dieses mir sehr angenehm zugekommenen Briefes sorgfältig befolget hat.

4) Daß es mir noch zur Zeit unmöglich sey, einen meiner Lehrlinge nach der Schweiz abreisen zu lassen, weil ich die Leute nicht im Ueberfluß, theils auch nicht so fundamentirte habe, daß solche Absendung wagen dürfte. Besser wäre es gethan, wenn man mir ein Subjekt zum Unterrichte hieher schickte; es würde nicht nur in der Bienenzucht, sondern in der Landwirthschaft im Großen geübt werden. Ein Umstand, welcher den Unterricht des Bienenwesens nicht zu kostbar machen wird; denn soll ein Bienenpfleger recht fundamentirt werden, so gehören nicht ein, sondern wohl zween bis drey Sommer dazu. In einem Jahre fallen nicht allemal die Hauptsachen vor, die zur Kenntniß einer Bienenzucht im Großen gehören. Nie will ich Jemand anrathen, dergleichen Pfuschern ein grosses Capital anzuvertrauen, sondern lieber in kleinen Proben, und durch mißrathene Versuche dergleichen Leute ihre Fehler verbessern lassen. Ein Mann freylich, schon so geübt, so einsichtsvoll, wie mein Herr Correspondent, kann in einem Sommer viel profitiren: aber wo kann man das von Anfängern fodern?

5) Muß ich hier bezeugen, daß das Neuere, was der Herr Landschreiber Gruner von den Bienen geschrieben, mir ganz wohl gefalle; ich bitte mich diesem großen Bienenfreunde hinwiederum zu empfehlen. Amt Miserau, bey Pleß in Oberschlesien, den 20sten Jänner 1778.

Riem.

XXXVIII.

Schreiben des Herrn Hauptmann Schmid's, die Fortsetzung seiner Bienenrelation betreffend; siehe dessen Schreiben in der zweyten Lieferung S. 279.

P. P.

Ich muß Ihnen, mein werthester Freund, sagen, daß ich schon im November vorigen Jahres Mannheim verlassen, meine Stelle verkauft, und mich inzwischen zu Brackenheim im Würtembergischen, 3 Stunden von Heilbronn gelegen, niedergelassen habe, bis sich eine Gelegenheit zeiget, besser in meine Sphäre zu kommen. Und eben diese meine Veränderung ist die Ursache, daß ich Ihre schätzbaren Briefe sehr spät und unrichtig erhielte. Ich freue mich sehr darüber, daß Sie sich meiner immer noch gütigst erinnern — noch mehr aber, daß

daß Sie sich wohl, und in den glücklichsten Umständen befinden. Einem Mann, der so edel denket und handelt, wie Sie, kann es nie übel gehn. Ich danke Ihnen, mein gütigster Freund, daß Sie meine Bienenrelation vom 75sten Jahrgang würdig gefunden haben, in Ihre Bienenbibliothek einzurücken, und ertheile Ihnen hier auf Ihr Verlangen den Beschluß davon.

Den 4ten October 1775 wog ich meine Bienenstöcke und nahm ihnen an Honig ab, wie folget:

	Gewicht sammt den Stöcken.	Honigerndte.	Rest des Gew. über den Wint.
Nr. 1. best. aus	4 Hlkörb. 65 Pf.	1 Halbk. $18\frac{3}{4}$ Pf.	$46\frac{1}{4}$ Pf.
— 2. —	— 4 Halbk. 50 Pf.	— — $13\frac{1}{2}$ Pf.	$36\frac{1}{2}$ Pf.
— 3. —	— 3 Halbk. 40 Pf.	— — — —	40 Pf.
— 4. 1 jung. Schwarm	20 Pf.	— — — —	20 Pf.
— 5. best. aus	4 Hlkäst. 46 Pf.	1 Halbkäst. 15 Pf.	31 Pf.
— 6. —	— 4 Hlkörb. 47 Pf.	1 Hlbkorb $17\frac{1}{2}$ Pf.	$29\frac{1}{2}$ Pf.
— 7. —	— 4 Halbk. 48 Pf.	— — 17 Pf.	31 Pf.
— 8. —	— 3 Halbk. 40 Pf.	— — —	40 Pf.
— 9. —	— 2 Halbk. 26 Pf.	— — —	26 Pf.

Summa der Honigerndte $81\frac{3}{4}$ Pfund.

Als ich von Mannheim hinwegzog, verschenkte ich die zwey schwächsten Stöcke, und die übrigen sieben, die voll Vögel waren, verkaufte ich, und zwar jeden für fünf Gulden. Ich hatte also

einen schönen Nutzen von meiner Bienenzucht in Mannheim, welche ich, sobald ich mein bleibendes Etablissement wieder gefunden habe, von neuem anfangen, und mit allem Eifer betreiben werde. Ich nahm zu dem Ende meine leeren Halb- und Viertelskörbe, Flugschienen, Blasbalg und übrige Instrumente mit mir zu fernerem Gebrauche.

Ich werde Sie, mein lieber Freund, auch immer, wo ich bin, als meinen Lehrmeister in der Bienenzucht verehren; denn alles Vergnügen, so mir dieselbe schon gemachet hat, und noch künftig machen wird, habe ich Ihnen zu danken.

In Stuttgard ist ein Gesellschaftsbienenstand von 120 Stöcken errichtet worden, wovon mit der Zeit viel Gutes zu versprechen ist, zumal wenn es noch so weit gebracht würde, daß die viele Privat-Bienenstände in dasiger Gegend in Abgang kämen. — Sie werden sich noch erinnern, daß Sie mich aufgemuntert haben, meine Erfahrung im Beschneiden der Zwergbäume dem Publikum bekannt zu machen: dieses ist nun geschehen, die ökon. Gesellschaft zu Mannheim verlangte eine Abhandlung davon von mir, welche ich vor meinem Abzuge noch geschrieben, und in dem 1776sten Jahrgange der vermischten ökonomischen Schriften, Bemerkungen betitelt, eingerücket worden ist. Sie werden solche vermuthlich auch erhalten, und also meine Abhandlung darinnen finden. Ich habe auch hier ein

Traktät-

Traktätchen geschrieben: geprüfte Anweisung zur Erziehung, Pflanzung und Behandlung der hochstämmigen und Zwerg-Frucht-Bäume, so Herr Schwan zu Mannheim verlegt hat. — Sobald mir die göttliche Vorsehung meinen künftigen bleibenden Aufenthalt anweisen wird: so werde ich sogleich Euer Hochedelgebohrnen Nachricht davon geben. — Ich empfehle mich noch Ihrer Gewogenheit und Liebe, und bin mit ganz besonderer Hochachtung

Euer ꝛc.

Brackenheim bey Heilbronn,
den 16ten Sept. 1776.

gehorsamer Diener und Freund,
J. C. E. Schmid,
Capitain.

* * *

Antwort und Erläuterung über den Vortrag dieses Briefes.

Ich wünsche Ihnen Glück, bester Freund, daß Sie das glänzende Stadtleben mit dem ländlichen, mit der Oekonomie vertauschen, und also recht in Ihre Sphäre gelangen wollen. Ihr kleiner Anfang in der Binenzucht, worüber ich Ihnen das sichere Zeugniß geben muß, daß sie solche im-

mer

mer zu meinem wahren Vergnügen, so wie zu Dero Nutzen, pünktlich behandelt haben, kann Ihnen nun im Größern vortreffliche Dienste leisten, besonders, wenn Sie solche Anlage nicht unter dem Gedränge vieler anderer zerstreut umherstehender Bienenstöcke veranstalten können. Die Schädlichkeit vermischter Bienenzucht haben Sie, vermöge Ihrem vorigen Schreiben, schon im Kleinen erfahfahren: und wahrhaft wird sie im Großen noch schädlicher.

Sie können versichert seyn, daß ich mit dem Schicksale ganz zufrieden bin. Da, wo ich mich itzt, durch die Vorsehung hingeleitet, vergnügt und wohl versorgt befinde, dachte mein Herz nie hin: und doch hat es die Vorsehung so artig gelenket, daß ich nach Schlesien, und zwar ganz an das Ende in Schlesien mußte, woselbst ich, obzwar unter Polaken wohne, dennoch einem besten der Fürsten zu dienen das Glück habe; ein Glück, das mir die Vorsehung schien vorbehalten zu haben, da ich es beym Bienenwesen nicht so vollkommen finden können: das Bienengeschäfte muß aber itzt auch andern wichtigen Geschäften weichen, wie ich Ihnen bereits gemeldet habe. —

Ihre Relation würde zu spät gekommen seyn, wenn sie in einer andern Lieferung nicht eben so gut, wie in der zweyten, zusammenhängen könnte. Sofort zu Dero Briefe:

In der That, Sie haben von Ihren fünf Magazinen, nach Ihrer Gegend betrachtet, mit 81¾ Pf. Honig in so einem mittelmäßigen Jahre genug geerndtet: und der Verkaufspreis dieser Stöcke war nach ihren verbesserten Stöcken hoch genug getrieben, da sonst ein gemeiner Bienenstock bey Ihnen nur 2 bis 3 Gulden gilt. — Recht wohl und patriotisch werden Sie handeln, wenn sie auch in andern Gegenden, bey Ihrem neuen Etablissement, ein Beyspiel aufstellen wollen, was gut behandelte Bienenstöcke vermögen. — Aber wahrlich, mein liebster Herr Hauptmann, Sie thun mir zu viel Ehre an, daß Sie mich Ihren Lehrer nennen. Ihre eigene Geschicklichkeit, Ihr Eifer und Ihre schnellen Begriffe haben das ersetzet, was meine bereitwilligen Erläuterungen ohne dieses nie vermocht hätten.

Der Stuttgarder Bienenstand kann ein Muster für die dortigen Lande werden, wenn er vorsichtig, und durch einen gut unterrichteten Mann besorget, und fern von andern Ständen stehen wird: und was noch mehr ist, Concordia Res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur. In Oberschlesien, gegen die pohlnische Seite, ist es nichts neues, Besitzer von 100 bis 200 Bienenstöcke anzutreffen, und viele stehen entfernt von andern Ständen, zuweilen in Gärten eingezäunet. Denn in stehenden Bäumen dürfen hier zu Lande

nach

nach guten Forstregeln keine Bienenstöcke mehr eingehauen verpfleget werden. Diese Methode gehöret nur noch für unaufgeklärtere Wirthschaften und Länder. Es ist löblich, daß man draußen nachahmet, große Anlagen zu machen. Nur wünsche ich, daß sie auch dauern mögen. Rathen Sie daher ja aus dieser Absicht bey Ihnen an, keine Schwärme länger als bis zum 24sten Junius anzunehmen, damit Mißjahre und schädliche Nachsommer nicht mehr so verderblich seyn können, als sie bisher gewesen sind.

Es war mir angenehm, daß meine Aufmunterung Sie bewogen hat, Ihre nützliche Erfahrungen von den Zwergbäumen dem Publikum in einer Abhandlung mitzutheilen. Ich habe sie in den Bemerkungen der Churpfälzischen ökonomischen Gesellschaft vom Jahre 1774 gelesen, und kann sie dem Publikum mit desto größerer Zuversicht empfehlen, da ich ein Augenzeuge von den reichen Früchten Dero Bemühungen war. Ihre andere Abhandlung, von den Hochstämmen, habe ich noch nicht nicht gesehen: hoffe sie aber von der Leipziger Messe zu erhalten.

Einem Privat-Schreiben dürfen Sie nicht eher entgegen sehen, bis Sie mir Ihren neuen Standort gemeldet haben. Im übrigen erfreuen Sie mich in Zukunft je länger je mehr mit Ihren sorgfältigen

fältigen Beobachtungen. Sie wissen, mit welcher schuldigen Hochachtung und Freundschaft ich dagegen beharre

Euer rc.

Miseran, bey Pleß in Oberschlesien,
den 2ten Nov. 1777.

gehorsamer und ganz eigener Freund
und Diener,
Johann Riem.

XXXIX.
Nachricht an das Publium.

Dem Publikum bin ich verbunden anzuzeigen, daß ich mich dem Hauptgeschäfte im Bienenwesen Gesundheits- und anderer wichtigen Ursachen wegen einigermaßen entziehen, und einem ruhigern Geschäfte gänzlich widmen müssen.

Natürlicher Weise: da die Verbesserung der Bienenzucht einen eigenen Mann erfodert, wenn sie den Vorurtheilen täglich mehr entrissen, und nützlicher betrieben werden soll; die landwirthschaftlichen Zweige hingegen, und die Bienenarbeiten, so wie ich sie betreibe, unmöglich zusammen in gehörige Betrachtung gezogen werden können: so wird das Publikum entschuldigen, wenn es nur je

zu

zu Zeiten etwas von mir zu lesen bekömmt. Die Correspondenz wird beynahe das einzige seyn, was ich fortsetzen kann: die Reisen werden hingegen — selbst wenn ich auch meine Gesundheitsumstände nur allein erwäge — sehr selten geschehen. Vielleicht giebt es Nachfolger und Lehrlinge, die meine Stelle vertreten: vielleicht bleibt man auch lieber — beym Alten. — Heil der Bienenzucht in den Kaiserl. Königl. Staaten, wo man meine Grundsätze so eifrig betreibet, und in jeder Provinz einen Bienendirecteur anstellet! Erst neuerdings wurde Hr. Joh. Töldi zum Director in Ungarn, Croatien und Siebenbürgen ernannt. Durch so geschickte Männer, unter welche Zahl vermöge eingezogener Nachricht Herr Töldi gewiß gehöret, läßt sich etwas hoffen. So müssen die Vorurtheile überwunden, und die Staaten auch in diesen Stücken glücklich gemacht werden. Amt Miserau, bey Pleß in Oberschlesien, den 2ten Jänner 1778.

Riem.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Johann, 1730-1807

Johann Riem's, Oberökonomie-Commissars, Lehrers der Bienenökonomie ... physikalisch-ökonomische Sammlung auserlesener Abhandlungen von Bienenwahrnehmungen und ausführliche Urtheile über ältere und neuere Bienenbücher
Bd.: 2.

Halberstadt 1795

Oecon. 1488-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298627-1
VD18 90382218